N 1276

489

(Köhler, [illegible])

1726

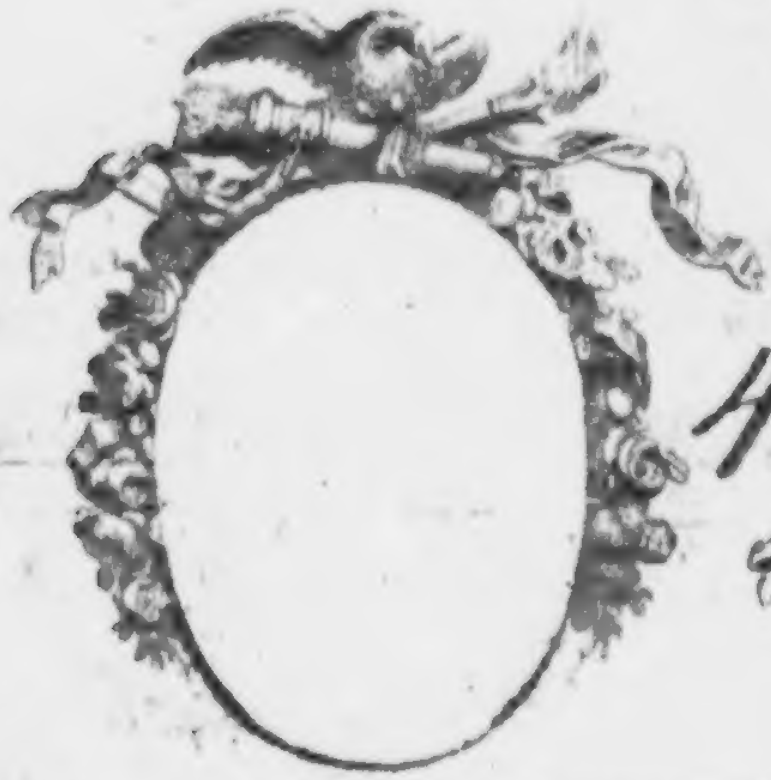
n-

Scenen
aus dem menschlichen Leben;
oder die
Geschichte einer Spröden.

Ein Roman für Liebende.

Adventante dea, procul o procul este profani!

Virg.



H 89.

Leipzig
in der Weygandschen Buchhandlung. 1777.

An die Liebenden.

Euch weih ich dieſes Büchlein, denn Euch zu Lieb iſts geſammelt und herausgegeben worden. Beyſpiele jeder Art ſind unterrichtend und belehrend. Sollte dieß nicht auch in der Geſchichte des Herzens, im Reich der Liebe möglich ſeyn? — Viel edle Jünglinge ſeufzen, wie Kramer, unter der Tyranney einer Spröden, ohne ſtark genug zu ſeyn, ihr Joch abzuſchütteln. Möchten dieſe unter Euch von Kramern lernen, ſich zu entfeſſeln, ſich einer hoffnungsloſen Liebe zu entſchlagen! — Viel edle Mädchen ſeufzen insgeheim für einen Jüngling,

wagen es aber nicht, die Empfindung ihres Herzens sehen zu lassen, weil es — unglücklicherweise für sie! — unsre Sitten verbieten. Möchten diese meine Freundinnen an dem Beyspiel der Wildenfels lernen, wie schädlich es sey, seine Empfindungen zur Unzeit zu verbergen, auch da noch zu verbergen, wenn sie sich mit dem Wohlstand und unsern angenommenen Sitten vertragen, was für Folgen eine zu weit getriebene Sprödigkeit haben könne!

Noch muß ich Euch sagen, wie ich zu diesen Briefen gekommen bin. Ich bin seit vielen Jahren Kramers Freund. Kürzlich kamen wir auf die deutschen Romane, besonders Liebesgeschichten zu sprechen, und Kramer sagte unter andern: die Geschichte seiner Liebe sey ein vollständiger Roman, dem nur noch ein paar Entführungen und Todtschläge fehlten. Ey, sagt' ich, wollten Sie nicht einmal ein Buch daraus machen und es herausgeben? Interessant und lehrreich würde es wenigstens gewiß seyn, war seine Antwort, aber dazu wird mehr Zeit erfodert, als ich übrig habe; Sie kennen meine Geschäfte. Wollen aber Sie sich damit abgeben, fuhr er fort, so habe ich nichts dagegen, und ich will Ihnen dazu den Briefwechsel sam-

meln, der meine ganze Liebesgeſchichte enthält. „— Topp! ſagt' ich, und er muſte mir die Hand drauf geben. Er verſchaffte mir alſo nicht nur ſeine, ſondern auch Färbers, der Mamſell Wildenfels, der Madam Ewald und andre dahin einſchlagende Briefe. Ich las, legte zuſammen, warf weg, ordnete wieder zuſammen, und als ich endlich ein Ganzes herausgebracht hatte, ſchrieb ich alles rein ab. So iſt dieſes Büchlein entſtanden, das vielleicht ſo uneigentlich Roman für Liebe heiſt, als Göthens Stella Schauſpiel für Liebende.

Es kommt zwar einiges in dieſen Briefen vor, das Euch nicht unmittelbar angeht, z. B. Urtheile über Autoren und Bücher, die manchem ſehr parador ſcheinen werden, aber eben deswegen wollt ich dieſe Briefe weder einzeln noch ſtellenweis unterdrücken, weil ſie einige unter Euch, wenigſtens das männliche Geſchlecht, vielleicht doch intereſſiren werden. Viele Briefe dieſes Inhalts ſind weggeblieben. Meine Freundinnen werden alſo wenig zu überſchlagen haben. Leſen ſie doch den Nothanker ſehr häufig, der doch gewiß kein Roman für Frauenzimmer iſt.

Den Kunstrichtern hab ich nichts zu sagen, und sie würden mir einen grossen Gefallen erweisen, wenn auch sie mir nichts zu sagen hätten. Liebende werden mich gewiß nicht rezensiren, denn die Liebe rezensirt nicht. Thun sie's aber, so ist mein Büchlein nicht für sie geschrieben, und wir haben dann weiter nichts mehr mit einander zu thun.

Sollte aber dieses Büchlein auch nur einigen Liebenden einige angenehme Stunden machen oder gar eine Thräne entlocken, wie groß wäre dann mein Lohn! Geschieht keines von beiden; so verzeiht, daß ich that, was schon Hunderte vor mir thaten, was Ihr schon Hunderten verzeihen mustet, was ich selbst schon oft verzieh, was Euch täglich in einer faden Gesellschaft begegnen kann — daß ich Euch einige Stunden ennuyet habe!

Der Herausgeber.

Schreibende Perſonen:

Madam Ewald, Konrektorin zu L***.

Madam Höpfner zu L***.

Mademoiſelle Wildenfels, ihre Nichte, Tochter des Syndikus Wildenfels zu T***

Kramer, praktizirender Rechtsgelehrter zu T**.

Färber, Studioſus der Arzneygelahrtheit zu Erlang.

Pater Jukundus Berger in der Benediktinerabtey Altenſtein in Niederöſterreich.

I.

Madam Ewald an Kramer.

L*** den 24 April 1775.

Ich bin wieder in L***, liebster Freund, und so müd ich bin, muß ich Ihnen Dieß doch heute noch sagen. Ich wollte, daß unsre liebe Wildenfels sich hätte entschliessen können, mit zu reisen. Es würde ihrer Frau Tante Höpfner auch sehr angenehm gewesen seyn. Doch die kommt nun selber zu ihr. Wie ich neuerdings an dem lieben Herzen hänge, können nur Sie fassen, da Sie ihren ganzen Werth kennen.

Unsre Reise war glücklich, ausser daß wir ein paarmal umgeworfen wurden, welches aber für eine Reise von 10 Meilen nicht viel sagen will.

Grüßen Sie in meinem und Herrn Ewalds Namen unsre liebe Wildenfels und Ihre Braut in, der ich ebenfalls von Herzen gut bin. Sie

selbst, mein bester Kramer, überzeugen sich von meiner ganzen und ungetheilten Freundschaft, und glauben Sie nur, daß ich die Ihrige nicht für den geringsten Vortheil meiner Reise halte. Leben Sie wohl!

Konstanzia Ewald.

2.

Madam Ewald an Mamsell Wildenfels.

L*** den 24 April 1775.

Liebste Freundin!

Ich bin wieder in dem fatalen L*** angekommen, und kann Dirs noch nicht verzeihen, daß Du mir die dringende Bitte, mich hieher zu begleiten, abschlugst. Du weist, wie widerlich mir L*** ist; in Deiner Gesellschaft wäre mirs erträglicher geworden, wenigstens hätte ichs halb vergessen, daß ich in L*** wäre. Mein Mann und Deine Frau Tante hätten dieß auch sehr gewünscht. Doch der leztern ist durch die Weisheit meines Herrn Gemahls geholfen. Der gemeinste Kopf hat bisweilen auch einen klugen Einfall, und so kam auch mein Mann dießmal — Gott weiß

wie? — zu einem. „Wie wärs, sagte er, wenn Frau Höpfnern mit der leer zurückfahrenden Chaise nach L** reiste? Es würde in dem wildenfelsischen Hause gewiß grose Freude machen.„ Dein Einfall läst sich hören, sagte ich mit einer gnädigen Miene. Es wurde nun Konsilium gehalten, Herrn Höpfners Votum eingeholt, und — hier empfängst Du das Resultat in der Reisechaise wohl eingepackt und zugleich einen Beweis von der Gefälligkeit der Herren Ehmänner in L***. Ich habe es Tanten auf die Seele gebunden, Dich mit hieher zu bringen. Es wäre doch lustig, wenn Du nur für mich Entschuldigungen gehabt hättest.

Herrn Kramers und der Braunin Leben und Wesen gefällt mir, wie ich Dir schon mündlich gesagt habe, ganz und gar nicht, denn ich bin fest überzeugt, daß er sie jezt nicht mehr glücklich machen kann. Warum sagten ihre Eltern Nein, wo sie hätten Ja sagen sollen! Es ist schändlich, um des leidigen Geldes willen, das dem guten Kramer fehlt, einer einzigen Tochter in der einzigen wichtigen Angelegenheit dieses Lebens (denn eine wichtigere kenne ich nicht!) durch den Sinn zu fahren! Dieß hat das arme Mädchen um Kramers Liebe gebracht, weil er nicht hoffen darf, daß

die Eltern ihren Entschluß jemals ändern werden.— Ich müste blind gewesen seyn, wenn ich nicht gesehen hätte, daß er Dich anbetet. Ich hätte dich oft nasenstübern mögen, wenn du seine warme Blicke so todtkalt aufnahmst. Mich daurt der arme Kramer recht von Herzen, denn er ist in einer fatalen Lage. Auf der Einen Seite ein Mädchen, die ihn liebt, die er nicht liebt, und — was dabey das schnurrigste ist — die Widerspenstigkeit der Eltern. Auf der Andern: ein Mädchen, die er anbetet, die ihn aber wenig achtet. Es gehört viel Mut dazu, dieß alles zu tragen, und man muß Kramers große Seele haben, wenn man sich unter so mannigfachen Leiden noch empor halten will. Indessen bin ich doch mit seinem Betragen gegen die Braunin nicht zufrieden. Er liebt sie nicht mehr, und doch will er sies aus Schonung und Gutherzigkeit nicht merken lassen. Sie legt sein freundliches Bezeigen für fortdauernde Liebe aus, und glaubt, daß er nur auf bessere Zeiten warte. Ich wollte, daß sie des Irthums und Kramer ihrer los würde. Sag mir doch über diesen Punkt Deine Meynung offenherzig.

Tante will fort und ich muß also schliessen. Leb wohl, liebste Freundin, und sez die schriftliche

Unterhaltung bald wieder fort, die mein Beſuch unterbrochen hat.

Die Deinige
Konſtanzia Ewald.

Nachſchr.

Aus Verſehen nahm ich Deinen Strickbeutel mit. Verzeih mir dieſe Unachtſamkeit. Du bekömmſt ihn mit dem nächſten Boten zurück.

*

3.

Mamſell Wildenfels an Madam Ewald.

T** den 29 April 1775.

Liebſte Frau Schweſter!

Gott ſegne Deinen lieben Herrn Gemahl mit tauſend guten Einfällen für den einzigen, den er mir zu gut gehabt, und der meine Frau Tante in meine Arme brachte. Nur Sie war zunächſt die Perſon, die mir Deine Abweſenheit weniger fühlbar machen, die mir meinen Verluſt einigermaſſen erſezen konnte, denn ganz kann es kein Menſch. Nur dieß für keine Smeicheley gehalten, meine liebe Freundin, es iſt gewiß keine. Tante wird'

Dirs sagen, daß sie mich mit Thränen in den Augen angetroffen hat, und wem anders sollten sie geflossen seyn, als meiner theuren Ewaldin? Auch brauch ich Dich gewiß nicht erst von einer Sache zu überzeugen, von der Du schon lange überzeugt seyn mußt. — Ach Gott, wie mir mein Haus nach Deinem Abschied so öde und leer ist! Jeder Ort, jedes Plätzchen, wo ich Dich gesehen habe, ist mir heilig, und ich nähere mich demselben mit dem heiligen Schauder, mit der ehrfurchtsvollen Empfindung, die ein Pilgrim an einer heiligen Stätte fühlen muß. Das Zimmer, das Du bewohnt hast, ist mir nun das liebste in meinem ganzen Hause, ob ich gleich traurig werde, so oft ich es besuche. Stundenlang sitze ich auf dem Feldbette, auf dem wir den Abend vor Deiner Abreise zusammen saßen und weinten, als ich meine zitternde Hand in die Deinige legte, sie an mein pochendes Herz zog und Dir an den Busen sank. Ich seh noch immer den Mond, der traurig auf uns herab schien und seine Stralen durch die große Linde nur einzeln auf uns warf — höre noch immer die Musik in der Nachbarschaft, die uns so angenehm überraschte, die unsre Herzen nur darum zu öffnen schien, um sie die Schmerzen der Trennung desto tiefer fühlen zu lassen. —

Weiſt Du noch, wie Kramer kam, und ſo klug war, wieder zu gehen, weil er vermuthete, wir würden noch Geheimniſſe abzumachen haben? Die gute Art, mit welcher er ſich zurückzog, und ſein Ausdruck: „Dieſer Ort iſt mir zu heilig, als daß ich ihn betreten ſollte!„ gaben ihm von dieſem Augenblicke an in meinen Augen einen Werth, den er vorher nie gehabt hatte. Und gewiß, wäre er da geblieben; ſo hätte ers bey mir auf viele Wochen verdorben. Ich werde gerufen. Adio!

Nachts.

Heute war Kramer da, der — wie ich Dir im Vorbeygehen ſagen muß — Tantens ganzes Herz ſchon weg hat. Er wollte Klavier ſpielen. „Laſſen Sies unterwegs, ſagte ich gebieteriſch, wenn Sie mir nicht misfallen wollen! Ich will es nicht mehr hören, da meine Ewaldin nicht dabey ſeyn kann.„ Folgſam wie ein Liebhaber (doch dieß ſind dieſe Herren wohl nicht immer?) ſchob er das Klavier wieder zurück, ſezte ſich etwas entfernt von mir hin, und — ſtocherte ſich die Zähne aus. Ich ſtüzte den Kopf in die linke Hand, ließ von Zeit zu Zeit meine Uhr durch die Finger der rechten Hand fallen, und dachte — was jedermann in dieſer Lage gedacht haben würde — nichts! Lange ſaßen wir ſo, bis endlich Tante kam: Du

weiſt, wie wenig die gute, muntere, zufriedene Frau das Kopfhängen leiden kann.

„Was in aller Welt iſt das? ſagte ſie bey ihrem Eintritt. Seyd ihr Methodiſten geworden?„

Ich. Ach nein, Frau Tante, ich denke nur drüber nach, daß es heute ſo verdrüßlich Wetter iſt, und daß es ſo folgſame Mannsperſonen giebt.

Tante. Vermutlich gehört der lezte Stich Ihnen, mein lieber Herr Kramer? Aber iſt dieß alles? — Kommen Sie, Herr Kramer, ſpielen Sie uns eins auf dem Klavier vor, das vertreibt die Grillen, die ihr hier zuſammen fangt.

Kramer. Ich wollte ſchon — aber — Madam Höpfner, es giebt gewiſſe Leute, die das Klavierſpielen nur zu gewiſſen Zeiten hören können. Und ich bin folgſam. —

Ich. Das gilt wol mir? Spielen Sie nur, ſpielen Sie nur! Ich hoffe mich mit dem Klavier wohl wieder zu verſöhnen. Und nun ſpielte er — ich glaube gar ein Lamento aus Es moll. Was Teufel iſt das? ſagte Tante mit großem Lachen, wollen Sie mich ſchwermütig machen, oder gar an den jüngſten Tag erinnern? Friſch, mein Leibſtück: Nie werd ich um Geld das Glücke liebkoſen, ſonſt ſchlag ich Sie auf die Finger. Er

muſte gehorchen. Durch Tantens guten Humor und der Braunin Ankunft, die auf Kramers Finger immer auch groſſen Einfluß hat, und die, wie Tante, das Luſtige dem Traurigen vorzieht, muſte er in dem Tone bleiben, und der Abend wurde noch ganz leidlich umgebracht. Einmal hielt Kramer inne und ſagte: „Da heut alle Perſonen ihren Willen gehabt haben, dürfte ich wohl auch einmal den meinigen haben?„ Je warum das nicht! ſagte meine Frau Tante für uns alle. Und nun ſpielte er und ſang: Ich nenne dich, ohn es zu wiſſen ꝛc. mit einem Ausdruck, den nur das Herz geben kann, und deſſen alſo Virtuoſen ſelten fähig ſeyn können. Mamſell Braun, die dieß vermuthlich als ein Kompliment an ſie aufnahm, liebäugelte ihm gewaltig zu, ich weis aber nicht, warum ers ſo froſtig beantwortete. — Tanten gefiel das Lied auſſerordentlich und ſie ſagte zu Kramern: „Sie hätten mich bald vergeſſen gemacht, daß ich 50 Jahre habe.„ Es ſind 32 Jahre, fuhr ſie fort, als ich zum erſtenmal erfuhr, was Liebe iſt, aber Herr Kramer hat mir dieß Gefühl ſo erneuert, daß ich glaube, es ſey erſt geſtern geweſen; und wahrhaftig das Lied, das er geſungen hat, iſt ganz

wahr.„ Wir baten ſie alle, fortzufahren. Die gute Frau erzählte uns dann ihre ganze Geſchichte, und ſprach ſo warm, ſo theilnehmend, mit ſolcher Begeiſterung und Hochachtung von der Liebe, wuſte die Seeligkeit eines liebenden Paars ſo reizend zu ſchildern, als ich noch von keiner Perſon ihres Alters gehört habe. Ihr ſelbſt und uns allen ſtunden Thränen in den Augen, und jedes wurde mit Hochachtung gegen dieſe verehrungswürdige Frau erfüllt, die nicht, wie die meiſten alten Weiber, auf die Freuden der Jugend ſchimpft, ſondern die junge Perſonen vielmehr zum Genuß derſelben aufmuntert, und ſie, indem ſie das Andenken an ihre Jugend in ihr Herz zurückruft, noch einmal genieſt. Du ſiehſt, daß ſie eben ſo gut eine Geſellſchafterin für junge Perſonen als für Perſonen ihres Alters abgeben kann. Wie lieb ſie mir geworden iſt, ſeit ſie mir dieſes für ihr Alter ſo ſeltene fühlbare Herz ſehen ließ, kann ich Dir nicht ſagen. Es ſchlägt eilf Uhr. Mein Vater, der neben meinem Zimmer ſchläft, pfeift, und du weiſt, daß mans bey ihm nicht aufs zweyte Pfeifen ankommen laſſen darf. Alſo gute Nacht! Morgen ſchlieſs ich dieſen langen Brief und ſchicke ihn ab.

den 30ten April.

Es iſt Zeit, daß ich einmal zu Deinem Brief komme. Doch, da gibt es nicht viel zu beantworten. Nach L.*** komme ich nicht, du weiſt, wie wenig mich mein Vater entbehren kann. Wäre dieß nicht; ſo würde ich Deine und meiner Frau Tante Geſellſchaft gewiß jeder andern in der Welt vorziehen. Ich verbitte mir alle Anmerkungen über das jeder andern, denn ich rede hier, wie mirs ums Herz iſt.

Von Kramers und der Braunin Liebe würde ich lieber ſchweigen, wenn Du es nicht ausdrücklich verlangteſt, daß ich Dir meine Meynung über dieſes zärtliche Paar ſagen ſollte, und wenn ich nicht vermuthete, daß Du dieß aus einer gewiſſen Abſicht verlangteſt. — Kramer iſt ein würdiger Menſch und die Braunin ſeiner Liebe nicht unwerth, dieß muß ihm wenigſtens Anfangs ſo vorgekommen ſeyn, ſonſt hätte er ſich nicht mit ihr eingelaſſen. Hat er dieß mit guter Vernunft gethan — und gewiß handelt er immer mit Ueberlegſamkeit — ſo mag er ſie nun auch mit guter Vernunft behalten. Die widrige Geſinnung der Eltern gibt ihm kein Recht, ihr ſeine Liebe zu entziehen. Könnte er dieß thun; ſo

müſte ich ſehr ſchlecht von ihm denken, und vermuthen, daß er ſie von jehr nur ihres Geldes wegen geliebt habe. So etwas läſt ſich aber von Kramern gar nicht denken, da er gar nicht geizig iſt. Die Geſinnung der Eltern kann ſich ändern, und er iſt verbunden, ſeinem Mädchen getreu zu bleiben. Sie ſind nicht das erſte, und werden auch nicht das lezte Paar Liebende ſeyn, denen Schwierigkeiten gemacht worden ſind, und von Kramern ſollte man vermuthen dürfen, daß er durch Klugheit und Beharrlichkeit noch gröſſere Schwierigkeiten zu überwinden wiſſe. Alſo ſehe ich gar nicht ein, warum Du wünſcheſt, daß dieſes Paar getrennt werden möchte. Von Dir, als einer Freundin der Braunin, hätte ich dieſen Wunſch vollends gar nicht erwartet. — Aber das Luſtigſte in deinem Brief iſt das, was du von Kramern in Abſicht auf mich ſagſt. So ſcharfſichtig Du ſonſt biſt; ſo hat Dir doch hier entweder Deine Scharfſichtigkeit oder Deine Phantaſie einen Poſſen geſpielt. Von Kramers warmen Blicken und meiner kalten Beantwortung iſt mir gar nichts bekannt, aber verſichern kann ich Dich, daß das Leztere auf die erſtern folgen würde. Daß er mich liebt, oder gar anbetet — wie Du im wahren Tone eines irrenden Ritters

saast — daran ist nicht zu gedenken. Würde er dadurch nicht die abscheulichste Untreue an seiner Braunin begehen? Nein, dazu ist Kramer zu ehrlich, und zu gewissenhaft. Ich wünsche die Vereinigung dieser zwey Leute von ganzem Herzen, und gewiß werden sie mit einander glücklich seyn. Bist du Kramern und seinem Mädchen so gut, als Du vorgibst, so mußt Du dieses nicht nur ebenfalls von Herzen wünschen, sondern auch alles dazu beytragen, was ihre Vereinigung befördern kann. So viel über diesen Punkt!

Der Strickbeutel kann mit guter Gelegenheit zurückkommen. Ich hatte ihn bis diese Stunde noch nicht vermißt, und ein Strickbeutel mehr oder weniger macht unsre Glückseligkeit eben nicht aus. Es ist mir lieb, daß Du meine Sachen so gewohnt wurdest, daß Du sie für die Deinigen hieltst.

Grüß deinen lieben Mann und meinen braven, gefälligen und galanten Herrn Onkel von mir aufs Beste, und sag dem Leztern, daß meine Frau Tante gesund und gern hier sey. Sie

hat einen Brief an Dich und ihren Herrn Gemahl ausgearbeitet. Hier folgen sie.

Ich bin von ganzem Herzen

Die Deinige

A. M. Wildenfels.

4.

C. F. Kramer an J. M. Färber in Erlang.

L** den 2 May 1775.

Mein liebster Färber!

Wenn Sie mir schrieben: „Mein lieber Kramer seyd doch so gut, und spart eure Schreibmaterialien ein Biegen mehr, und verschont mich — wenn ich bitten darf — mit euren einschläfernden fatalen Erzählungen von den Angelegenheiten eures Kopfs und Herzens, denn wahrhaftig — mir thuts leid, daß ichs euch so trocken sagen muß — ihr ennuyirt mich damit zum Sterben!„ — wenn Sie mir so schrieben, so würd' ichs Ihnen nicht übel nehmen. Und gewiß, Sie müßen sehr viel Freundschaft für mich haben, daß Sie dieß noch nicht geschrieben haben. Ja, Ihre Gutigkeit geht so weit, daß Sie sagen: es

intereſſire Sie alles, was mich angehe, meine Angelegenheiten wären die Ihrigen, und Sie bäten mich — ſetzen Sie ſehr verbindlich hinzu — fortzufahren, Sie davon zu unterhalten. Durch dieſe ſo gütige Nachſicht aufgemuntert, fahr' ich fort, Ihnen meine neueſten Begebenheiten zu erzählen.

Sie wiſſen, daß mich weibliche Charaktere immer mehr intereßirt haben, als männliche, man mag dieß nun meinetwegen Faderur nennen, oder wie man will. Ich habe, ſeit ich Ihnen zum letztenmal ſchrieb, ein Paar brave Frauens kennen gelernt, von denen ich Ihnen nun nähere Nachricht geben will. Denn wahrhaftig, es ſind Bekanntſchaften fürs Herz und nicht nur für die Augen. Und ſo wären Sie alſo für heut vor meinen Klagen geborgen.

Beyde Frauenzimmer ſind mit meiner Wildenfels verwandt? Mein e — ſag ich? Wie mir das Wörtchen ſo unvermuthet aus der Feder entwiſchte! Wer dieß doch im Ernſt ſagen könnte! — Die, die i h zuerſt kennen lernte, war Madam Ewald, die Frau des Konrektors zu L. ***, eine weitläuftige Baſe der Wildenfels, die mit ihrem Mann vier Wochen hier war, um den Brunnen zu trinken. Bey unſrer erſten Zuſammen-

kunft fühlten wir gleich, daß wir uns für einander interessirten. Sie ist ein liebes, sanftes, gutes, mitleidiges und auch etwas leichtsinniges Weibchen, sehr schön, und von der Natur mit den schönsten sprechendsten blauen Augen begabt. Sie wissen, was für einen Werth ich auf blaue Augen setze. Ihr Mann gefiel mir nicht sonderlich. Er kam mir etwas kalt, zurückhaltend und verdrüßlich vor, und sprach in meiner Gegenwart immer fast gar nichts. Ich hielts für Eifersucht, weil seine Frau sich so viel mit mir abgab, und siehe da! ich hatte es getroffen, denn er soll in diesem Laster ordentlich ersoffen seyn. Er ist ihr aufgedrungen worden, denn sie liebte einen andern, und nun träumt ihm immer, sie liebe ihn nicht. Wahr ists, sie liebt ihn nicht mit der schwärmerischen Zärtlichkeit einer Geliebten, wie sie ihren ersten Liebhaber (der in Ostindien oder Gott weis wo? seyn soll,) noch immer liebt. Inzwischen kennt sie ihre Pflichten, und ist wenigstens sehr seine Freundin. Und mehr sollte der Ehrenmann auch nicht verlangen. Nach meinem System thut sie alles, was sie thun soll, denn ich glaube nicht, daß eine Ehefrau, die wider ihren Willen einen andern heirathen muste, ihre Pflichten übertritt, wenn sie ihren Ehmann

blos als Freund, und ihren vorigen Liebhaber mit dem vorigen Feuer und von ganzer Seele liebt. Sie hat keine Pflichten, als die ihr die Natur vorschreibt, und die befiehlt ihr nicht, ihren Mann zu lieben, sondern den, den sie lieben kann. Sie kann eine vortrefliche Frau seyn, ohne ihren Mann zu lieben. Inzwischen glaub ich doch, Herr Ewald würde sich die Liebe seiner Frau noch erwerben können, wenn er klug genug wäre, sich nicht immer selbst entgegen zu arbeiten. Aber so plagt er sie unaufhörlich mit Eifersucht, schimpft auf ihren ersten Liebhaber, das nun freylich bey ihr kein gutes Blut sezen kann, will ihre Liebe erpressen, nicht erwerben, und so entfernt er sich immer mehr von ihrem Herzen. Sie hat mir ihre ganze Geschichte unter vielen Thränen erzählt, und Sie sehen also, daß die arme Frau unglücklich gepaart ist, welches bey uns Europäern zur Schande der Menschheit und Vernunft so oft geschieht. Inzwischen trägt sie ihr Schicksal gelassen, und ist sogar zum öftern sehr aufgeräumt, wozu ihr glücklicherweise ihr Leichtsinn behülflich ist. Nur vor ihrem Mann muß sie ihre gute Laune sorgfältig verbergen, weil er sie gleich für die Folge einer angenehmen Unterhaltung mit einem glück-

lichen Nebenbuhler hält. Er iſt, wie ich ſchon oben ſagte, Konrektor, und dieß iſt für die gute Frau gut und ſchlimm. Sie hat freylich faſt den ganzen Tag Ruhe vor ihm, aber des Abends muß ſie immer förmliche Ohrenbeicht ablegen. Triſt ſichs nun, daß eine Mannsperſon den Tag über ohngefähr ein Gewerbe bey ihr zu beſtellen gehabt, ſollte er auch nur nach dem Herrn Konrektor gefragt haben; ſo ſezt ihm dieß den Kopf ſchon voller Grillen. Sie muß ihm dann nicht nur alles bis auf die kleinſten Nebenumſtände beichten, ſondern ſogar die Komplimente, die gewechſelt worden ſind, der Länge nach erzählen, welches oft komiſch genug anzuhören ſeyn möchte. Einen ſolchen Beſuch zu verſchweigen, möcht' ich ihr nicht rathen, denn ich weiß nicht, ob ſie dann ferner ihres Lebens ſicher wäre. Wie aber jeder Eiferſüchtige auch wieder ſeine guten Seiten hat, ſo hat ſie auch Herr Ewald. Er liebt ſeine Frau von ganzem Herzen, und würde ihr alles zu Gefallen thun, was er ihr nur an den Augen abſehen kann. Seine Liebe zu ihr geht ſo weit, daß er einmal die Lächerlichkeit begieng, ihr ein Schediasma apologeticum de natura humana, von dem ſie nun freylich nichts verſtund,

zu bedienen. Und als ſie einſt um Weyhnachten nur im Scherz wünſchte, ſtatt der nachgemachten Nelken von Seide, die ſie an ihrem Buſen trug, würkliche Nelken zu haben, ritt er zu einem benachbarten gräflichen Gärtner, und ließ mit Bitten nicht nach, bis er gegen gute Bezahlung drey ſchöne Nelken erhielt, die er dann ſeiner Frau mit einem ſelbſtaufgeſetzten wohlklingenden Sonnet überreichte. Madam Ewald erzählte mir noch mehr Anekdoten dieſer Art, und ich bat ſie ſehr, auf dieſe Beweiſe von der Liebe ihres Mannes aufmerkſam zu ſeyn, und ihm dafür ſeine Eiferſucht zu verzeihen. Sie intereſſirte ſich auch ſehr für meine Geſchichte, weil die Wildenfels ihr einiges davon erzählt hatte, doch bat ſie mich ſehr, der Braunin Wort zu halten, weil ich ſonſt das arme Mädchen unglücklich mache. Ich merkte es gleich, daß ſie aus der Wildenfels Mund ſprach, und ich erzählte ihr alſo meine Geſchichte weitläuftiger, ſagte ihr daß ich förmlich um dieſes Frauenzimmer geworben hätte, daß ſie mir förmlich abgeſchlagen worden wäre, daß ich folglich frey ſey, und daß mich weder Liebe, noch Ehre, noch Gewiſſen mehr binde. Sie bekam wirklich einige Zweifel, ſagte aber, die Sache werde ſich nicht

ändern lassen, ohne daß der Braunin Herz äuſ-
ſerſt verwundet werde, und ſie wünſche alſo ſehr,
daß es beym Alten bleiben könnte. Doch wolle
ſie mir nichts vorſchreiben, und überlaſſe alles
meiner Klugheit und Rechtſchaffenheit. — Ich
habe dieſes liebe, brave Weibchen auſſerordentlich
lieb gewonnen, und dieß war bey der groſſen
Harmonie unſrer Empfindungen und unſrer Den-
kungsart auch nicht anders möglich. Ich danke
dem Himmel, daß er mir eine ſo rechtſchaffene
Freundin geſchenkt hat, und bedaure nur, daß
ich ſie nicht länger genieſſen konnte. Wir nah-
men ſehr gerührt von einander Abſchied, und es
wurde ein fleißiger Briefwechſel unter uns aus-
gemacht. Vor acht Tagen reiſte ſie mit ihrem ge-
lehrten, eiferſüchtigen und galanten Herrn Ge-
mahl wieder von hier ab. Weil ſie eine Mieth-
kutſche nahmen, ſo wollte man dieſe nicht leer
von L*** nach T** zurückfahren laſſen. Ma-
dam Höpfner, die Tante der Wildenfels, ent-
ſchloß ſich alſo mit derſelben hieher zu reiſen, und
bey dieſer guten Gelegenheit ihren Bruder zu be-
ſuchen. Morgen das Weitere! Eben holt mich
ein guter Freund zu einem Spaziergang ab.

Mittwochs.

Ich machte gestern den angenehmsten Spaziergang von der Welt, und weil wir wirklich Mondschein haben, so blieb ich bis zehn Uhr vor der Stadt, weils um diese Zeit immer grosse Gesellschaft in der grossen Lindenallee vor dem Steinhauser Thor giebt. Die Wildenfels, die Braunin und noch einige ihrer Freundinnen waren auch da. Manches liebende Paar sah ich hier in die Lauben verschwinden. Mir fiel bey, was ein gewisser Dichter *) vom May singt:

Alles küst jezt! Küsse flüstern
In das leise Schilfaetön!
Küsse tönen in den düstern
Labyrinthen und Alleen.
Küsse tönen in den Lauben
Um die Abenddämmerung;
Küsse geben, Küsse rauben
Ist der Welt Beschäftigung.

Ach, mein Lieber, wie alles so froh und glücklich ist, und ich — so elend! Doch — Sie wollen weder Klagen noch Verse haben, und mir fällt zur gelegenen Zeit bey, daß ich Ihnen den Charakter der Madam Höpfner aus L*** schul-

*) Hölty.

dig bin. Wenn Sie von dem Gemälde nicht ſo warm werden, als ichs bin; ſo iſts nur meine Schuld. Mancher will malen und — pinſelt. Madam Höpfner iſt eine reiche Kaufmannsfrau, die Schweſter des Herrn Wilvenfelt, deſſen Originalität uns ſchon ſo oft beluſtigt hat. Sie lebt in einer kinderloſen Ehe, iſt aber ſonſt die zufriedenſte, munterſte, gutherzigſte und beſte Frau, die ich je geſehen habe. Sie hat in das Alter von funfzigen alles Gefühl aus den Zwanzigen mitgenommen, eine Eigenſchaft, die man eben nicht alle Tage antrift. Was würden Sie ſagen, liebſter Färber, wenn Sie dieſe hochachtungswürdige Frau mit einer Art von Schwärmerey, mit einer Begeiſterung, Wärme und Hochachtung, mit einem Intereſſe die ſonſt nur der Jugend eigen ſind, von dem göttlichen Geſchenk der Liebe, (wie ſie die Liebe nennt) ſprechen hörten? Wenn Sie hörten, wie ſie von der Seligkeit ſpricht, die ſie zwey gleichgeſchaffnen Herzen gewährt, wenn Sie ſie die Geſchichten ihrer Jugend erzählen und dann ausrufen hörten: O warum kann ich nicht noch einmal jung werden, und alles dieß noch einmal mit genieſſen! Kinder, laſt keine der Freuden dieſes Lebens ungenoſſen, die ihr genieſſen könnt, ohne daß ihr euch im Alter etwas

vorzuwerfen habt! Ich habe alles mitgemacht, was mit der Unſchuld und Tugend beſtehen konnte, und Gottlob! ich habe mir nichts vorzuwerfen, und kann mit vergnügtem Herzen an meine Jugend zurückdenken! — Vor einigen Tagen ſpielt' ich ihr auf dem Klavier vor, und ſang — was mir immer zunächſt auf die Zunge kömmt — Ich nenne Dich, ohn' es zu wiſſen *) nach der vortreflichen Kompoſition der Demoiſelle Benda, in die ſie ihre ganze Seele gegoſſen zu haben ſcheint. Ich kann Ihnen nicht ſagen, wie theilnehmend ſie zuhörte, wie ſehr die gute Frau dadurch gerührt wurde. „Bald hätten Sie mich vergeſſen gelehrt, ſagte ſie, daß ich 50 Jahr' alt bin.„ Nur die, die es zunächſt anging, ſaß oder ſchien wenigſtens fühllos dabey zu ſitzen, und zu allem Unglück hielts die Braunin, die auch mit dabey war, für eine Galanterie auf ihre Rechnung. Daß dieß nicht nur Muthmaſſung von mir war, ſagten mir nicht nur ihre warme Blicke während des Geſangs, ſondern, als ich ſie zu Hauſe brachte, dankte ſie mir auch ausdrücklich für das ſchöne Lied, das ich geſungen hätte. Ich war frevmüthig genug, ihr zu ſagen, es ſey

*) S. Göttinger Muſenalmanach 1775.

A. d. H.

ein Einfall von mir gewesen, für den sich niemand zu interessiren habe. O, liebster Freund, wer doch ganz frey wäre! Ich werde vielleicht bald Geschäfte halber eine Reise nach Nürnberg machen müssen. Da dieß aber nicht ausserordentlich eilfertig geschehen muß; so will ich vorher der Madam Höpfnern Abreise abwarten. Ihr Umgang ist mir gedoppelt wichtig, weil ich dadurch auch Gelegenheit habe, täglich zur Wildenfels zu kommen. Ich weis es wohl, daß ich wie die Fliege um ein Licht summe, das mich endlich verzehren wird. Aber was thuts? Laisses-moi me ruiner, sans que je m'en apperçoive, sagt Don Matthias de Silva zwar aus einer ganz andern Veranlassung. *)

Wie freu ich mich, liebster Färber, Sie bald an mein Herz drücken zu können! Vor meiner Reise schreib' ich Ihnen noch einmal, und dann hoff' ich Sie in Nürnberg zu finden.

Sagen Sie mir doch, wie es um die Gesundheit unsers Freunds Baumann steht. Tausend Grüsse und Wünsche zur Besserung für ihn! Was macht denn der lustige Teufel Stark?

*) Histoire de Gil Blas de Santillane, T. I. L. III. Ch. III. N. d. H.

Haben Sie Diego und Leonore ſchon geleſen? Mir iſt dieſes Trauerſpiel ſeit einiger Zeit ſehr wichtig geworden, und Sie wiſſen, wenn mir jezt etwas wichtig werden ſoll, ſo muß es Beziehung auf die Wildenfels haben.

Ihre Demoiſelle Schweſter, die ich eben ſprach und der ich ſagte, daß ich an Sie ſchreibe, läſt Sie herzlich grüſſen.

Der Ihrige
C. F. Kramer.

*

5.

Madam Ewald an Mamſell Wildenfels.

L*** den 4 May 1775.

Liebſte Freundin!

Deinen Brief vom 29 April bekam ich — rath einmal wo? und durch wen? — Und wenn Du Rathsmann in T** wäreſt, Du würdeſt es nicht errathen! — in Mauheim durch meine Freundin Stillbergin bekam ich ihn. Wie das zugieng? — das ſollſt du gleich erfahren. — Ich war ſchon lange Willens, dieſe gute alte Freundin zu beſuchen, (wie ich denn den 1ſten May immer

einem Freund oder einer Freundin ſchenke) und gieng alſo, weils ſehr ſchön Wetter war, mit dem Wetter mit mir, mit der ganzen Welt, ſogar mit meinem Manne, zufrieden nach Nauheim hinaus. Der ſchöne Weg dahin, der mit Thal und Wieſen, Fruchtfeldern und kleinen Luſtwäldchen ſo angenehm abwechſelt, als die Beſchreibung eines Poeten, muß Dir von alten Zeiten her noch bekannt ſeyn. Als ich ins Amthaus kam; ſo hieß es, die Frau Amtmännin wäre in der Stadt. Ich war mit meinem Spaziergang zu wohl zufrieden, als daß ich über meine fehlgeſchlagene Hofnung, meine Freundin zu ſehen, hätte bös werden können, und ich lachte alſo über das drolligte Qui pro quo recht herzlich. Katbrine, die Haushälterin, bedaurte es zwar ſehr, daß ihre Herrſchaft nicht zu Haus wäre, und ſagte: Alles, was ſie mir anbieten könnte, wäre Milch und ſchwarzes Brod. Ich nahms mit Freuden an, und des Amtmanns zwey allerliebſte Kinder muſten miteſſen. Sie zankten ſich um die Löffel, und eh ich mirs verſah, goß der eine Knabe, ein dicker blauäugigter Junge, mir die Milch über die Schürze hinab. Dieſer Tag ſchien alſo recht für Abentheuer gemacht zu ſeyn. Indem wir noch im Begriff waren, uns wieder zurecht

zu machen, und Kathrine den Knaben noch immerfort kapitelte, der aber, unbekümmert um ihr Zanken, auf dem Stubenboden saß, und mit dem Finger die Milch weiter zu leiten bemüht war — kam der Herr Amtmann mit seiner Frau angefahren. Sie hatten es in der Stadt gehört, daß ich heraus wäre, und weil sie nichts besonders wichtiges zu verrichten hatten, waren sie so bald wieder umgekehrt. „Du kömmst wie gerufen, schrie mir meine Freundin schon aus der Kutsche entgegen, welcher gute Geist hat Dich doch nach Raubeim geführt. Du wirst wohl recht müd geworden seyn, armes Weibchen? Hier ist Herzstärkung von T**. Ich freue mich sehr, daß ich so glücklich bin, sie zu überbringen.„ Mit diesen Worten gab sie mir Deinen Brief. Ich gab ihr meine Verwundrung zu erkennen, wie sie zu demselben gekommen sey, und da kams heraus, daß mein sorgfältiger Herr Gemahl mir diese unverhofte Freude gemacht hatte. Dafür hatte er aber auch denselben ganzen Abend recht freundliche Gesichter einzuernten. Aber zu Deinem Brief! —

Daß ich die Trennung von Dir, meine Theuerste, auch recht sehr fühlte, davon bist Du gewiß überzeugt. Noch mehr muste ich sie füh-

len, da mir auch Deine Frau Tante entrissen wurde, deren mitleidendes Herz sonst immer allen meinen Schmerzen offen steht. Schick sie ja bald wieder zurück, oder sollte diese Bitte wie ich sehr vermuthe, an Dich vergebens seyn; so werde ich Deinem Herrn Onkel schon so lang in den Ohren liegen, bis ich ihn dahin bringe, daß er sie zurückruft.

Alles, was Du mir sagst, ist mir sehr schmeichelhaft. Aber daß Du, kleiner Unhold, dem guten Kramer meinetwegen so unfreundlich begegnet hast, damit bin ich gar nicht zufrieden. Ist seine Geduld, womit er jede Begegnung von Dir erträgt, nicht Beweis genug, daß er Dich sehr zärtlich liebt? (Ich will nicht hoffen, daß ich mich dießmal wieder rittermäßig ausgedrückt habe.) Aber wie ich es nennen soll, daß Du davon nichts hören willst, dieß kann ich mit all meiner Weisheit und Kenntniß unsers Geschlechts nicht herausbringen. Ist es Stolz, ists Bescheidenheit, ists Demuth, ists Zweifelsucht? Du mußts wissen, ich weis es nicht. Andre Mädchen glauben in diesem Stück immer zu viel, und Du, die so viel glauben durfte, glaubst gar nichts. Dieß sey nun Grimasse oder nicht, kurz — ich traue Dir nicht. Du hintergehst entweder mich,

oder wirſt (laß Dir dieſes von einer Freundin, die in dieſem Punkte auch ein Bischen Erfahrung hat, ins Ohr ſagen) von deinem eigenen Herzen hintergangen. Sollte das Lezere ſeyn, ſo bedaure ich Dich; iſt das erſtere, ſo überlaſſe ich es deinem Gewiſſen, ob es recht iſt, mich zu hintergehen. Ich komme alſo auf etwas anders.

Du willſt Kramern und ſein Mädchen durchaus zuſammen haben, und glaubſt Wunder, wie glücklich ſie mit einander ſeyn würden. Ob ſie glücklich wären, daran zweifle ich ſehr, und ich ſchreibe es Deinem Mangel an Erfahrung zu, daß Du dieß behaupteſt. Unglücklich würden ſie werden, dafür ſetze ich meinen Kopf zum Pfande, und der iſt mir ſonſt eben nicht ſo feil. Du ſagſt: Wenn ich ſo ſehr Kramers und der Braunin Freundin ſey, als ich vorgebe, ſo ſolle ich alles zu ihrer Verbindung beytragen. Daß ich Beyder herzliche Freundin bin, und ſolches nicht nur zu ſeyn vorgebe, will ich eben dadurch beweiſen, daß ich alles dazu beytrage, nicht ſie zu vereinigen, ſondern ſie zu trennen. Gott bewahre mich in allen Gnaden davor, daß ich nur mit Einem Schritt Urſächerin werden ſollte, daß eine unglückliche Ehe mehr in der Welt wäre. Es giebt derſelben ohnehin leider! mehr als zu viel,

Daß die abschlägige Antwort der Eltern Kramern gegen die Braunin refroidirt hat, ist sehr natürlich, wenn man bedenkt, wie Kramer und die Braunin zusammen kamen. Und weil die abschlägige Antwort der Eltern in Kramers wenigem Vermögen ihren Grund hat; so steht nicht zu hoffen, daß sie ihre Gesinnung ändern werden, weil sich Kramers Vermögenszustand nicht so leicht ändern wird, er müste denn nur etliche tausend Thaler in einer Lotterie gewinnen, welches aber so lange nicht geschehen wird, als der kleine Nebenumstand in Erwägung gezogen werden muß — daß er in keine legt. Es ist also eine wunderbare Grille von Dir, daß Du Deinen Freund und Deine Freundin durchaus unglücklich haben willst. Ich wünsche nicht, daß es geschehe, aber Du würdest dann gestehen — zu spat gestehen müssen, daß ich die Wahrheit gesagt habe.

Damit Du mich aber weder der Partheylichkeit, noch der Uebereilung beschuldigen könnest; so will ich dieser Sache wegen an Kramern schreiben, und ihm seine Pflichten so gut vorpredigen, als ob Dein Geist in mich gefahren wäre. Ich würde meine Hände waschen, und mich um die ganze Sache nichts bekümmern, wenn

ich nicht ſchon ſo weit gegangen wäre. Aber Ihr ſeyd mir alle drey viel zu lieb, als daß ich eines von Euch unglücklich wiſſen könnte. Und zwo Perſonen würden es durch dieſe Verbindung gewiß, wo nicht gar noch eine dritte, die es freylich ihrer wohlangebohrnen Heimlichkeit nach nie geſtehen würde.

Ich habe Dirs, wie ich glaube, ſchon lezthin geſagt, wie unzufrieden ich mit Kramers Betzeigen gegen die Braunin bin. Warum hat er die Hiſtorie nicht ſchon lange abgebrochen? Wozu das ewige Herumziehen? Warum hat er ihr nicht ſchon lange alle Hoffnung benommen, warum ſies nicht ſchon lange merken laſſen, daß er ſie nicht mehr liebe? Für dieſe Nachläßigkeit ſollte er ſie billig heurathen müſſen. Die beſte Strafe für ſeine Unſchlüßigkeit! Dann wäre er aber auch gewiß geſtrafe genug! Wenn ers die Braunin ein einzigesmal recht merken läſt, daß er ſie nicht mehr liebt; ſo müſte ſie nicht den geringſten Stolz, nicht die geringſte Eitelkeit, ſie müſte keine weibliche Seele haben, wenn ſie nicht geheilt würde.

Leb wohl! Mein Mann und Dein Herr Onkel grüßen Dich. Empfehl mich Deiner Frau Tante ins Herz hinein, und ſchicke ſie ja bald

zurük. Auch Kramern und sein Liebchen pro Tempore grüß von meinetwegen.

Die Deinige
K. Ewald.

N. S.

Ueber die lateinischen Brocken in meinen Briefen must Du Dich nicht ärgern. Ich wäre nicht werth, einen so gelehrten Mann zu haben, wenn ich nicht bisweilen etwas aufhaschte; und das bringe ich denn, wo es sich schickt, wieder so an Mann, vielleicht bisweilen auch, wo es sich nicht schickt.

6.

Madam Ewald an Kramer.

L*** den 7 May 1775.

Gott zum Gruß, mein lieber kommoder Herr Kramer!

Daß Sie kein Freund von Komplimenten sind, würde ich aus Ihrem geehrten Stillschweigen abnehmen, wenn ich auch nicht die Ehre gehabt hätte, es aus unserm persönlichen Umgang zu bemerken. Daß mein Brief vom — was weis ich welchen —, April nur ein Komplimentbrief

war, weis ich leider! wohl; ich hätte Ihnen aber doch so viel Galanterie zugetraut, daß Sie, wenigstens einem Frauenzimmer, keine Antwort schuldig bleiben würden. Wenn Sie so fortfahren; so wird unsre Korrespondenz den Geist aushauchen, ehe sie noch recht zu leben angefangen hat, wenigstens haben Sie die gute Eigenschaft, Ihre Freunde nicht allzusehr mit Schreiben zu bemühen.

Nach diesem Eingang sollte man urtheilen, ich wollte heute nichts als Possen mit Ihnen treiben, aber ich schreibe einer sehr ernsthaften Sache wegen an Sie. Um dazu die nöthige Fassung zu bekommen, will ich meinem Herrn Gemahl vorher eine Wäsche ankündigen. Ich denke, ich soll darüber ernsthaft werden.

Nach einer Stunde.

Ich bins geworden, denn ich glaube nicht, daß auſſer meinem Mann in der ganzen lieben Christenheit ein Konrektor existirt, der die Wäschen ärger hasset, als er. Er will, sagt er, sich noch Weiszeug aus Asbest anschaffen, um nur das verwünschte Waschen los zu werden. Doch — ich komme auf den Punkt. Das Verhältniß, in dem wir mit einander stehen, berechtiget mich, freymütig mit Ihnen zu sprechen. Sie können

mir dieß nicht übel nehmen, da ich, mir Ihre Meynung eben so freymütig und unverholen zu sagen, bitte.

Wir sprachen schon in T** mit einander von Ihrer Geschichte mit der Braunin, da ich aber dort nicht in der gehörigen Fassung war und in einer beständigen Zerstreuung lebte; so konnte ich über dieselbe nicht viel nachdenken, noch Ihnen meine Zweifel und Bedenklichkeiten ordentlich vortragen. Ich will es also izt thun, denn Ihre Geschichte geht mir, seit ich wieder hier bin, unaufhörlich im Kopf herum, und ich kann den Gedanken, daß Sie an der Braunin nicht rechtschaffen handeln möchten, nicht ausstehen. Und dieser Gedanke dringt sich mir oft wider meinen Willen auf. Ich bitte Sie also sehr, helfen Sie mir von meinen Zweifeln. Wenn Sie dieses Mädchen jemals von Herzen geliebt haben, (und daran zweifle ich nicht) so sind Sie nicht berechtigt, ihr Ihre Liebe zu entziehen, so ungünstig auch jezt die Gesinnungen ihrer Eltern für Sie sind. Wenn Sie jezt aufhören wollten, sie zu lieben, müste man nicht auf die Gedanken gerathen, Sie hätten von jeher nur das Geld, nicht das Mädchen, geliebt, und nun, da Sie durch die abschlägige Antwort der Eltern die Hofnung verlohren hätten, jenes

zu bekommen, ſo wollten Sie nun auch das Mädchen nicht mehr haben? Ich kenne zwar Ihre Uneigennützigkeit und weis, daß dieß der Fall bey Ihnen nicht iſt. Aber weis es jedermann ſo gut als ich? Es iſt wahr, wir haben uns um das, meiſtens unvernünftige, Urtheil der Welt nichts zu bekümmern, wenn uns unſer Herz nicht verdammt. Aber wenn dieſes Urtheil auf unſre bürgerliche Glückſeligkeit Einfluß hat, wenn wir in Gefahr ſtehen, das Vertrauen jedes Rechtſchaffnen zu verlieren, wenn uns dadurch unſer Wirkungskreis verengt wird, wenn es heißt: der hat das arme Mädchen auch recht angeführt, das dann von Zunge zu Zunge zirkulirt — dann, mein Freund, darf uns dieſes Urtheil nicht mehr gleichgültig ſeyn. Antworten Sie mir auf Ihr Gewiſſen, ob Sie die Braunin verlaſſen und ein andres Mädchen lieben können, ohne ein verletztes Gewiſſen befürchten zu müſſen, ohne Vorwürfe von demſelben erwarten zu dürfen. Können Sie mir auf dieſe Frage nach der ſtrengſten Prüfung mit Ja antworten; ſo gebe ich Ihnen mein Wort, daß ich wegen dieſer Sache nicht mehr in Sie dringen will.

Aber es iſt noch ein andrer Punkt zu erwägen. Sie entdeckten mir Ihre Liebe zu der Wil-

denfels, die, wie Sie ſagten, unendlich gröſſer wäre, als die zu Ihrem jezigen Mädchen. Sie hätten ſie vor der Braunin geliebt, und nur die fortdauernde Sprödigkeit der erſtern und ein ſinnloſer Taumel hätten Sie unglücklicherweiſe mit der leztern in Verbindung gebracht. — Die Wildenfels liebt Sie nicht, wenigſtens wiſſen Sie und ich nichts davon. Geſezt alſo, Sie kämen von der Braunin los, werden Sie deswegen bey der Wildenfels glücklicher ſeyn? — Ich zweifle. Das Herz, mein lieber Freund, richtet ſich, wie Sie ſelbſt wiſſen werden, nicht nach bürgerlichen Verhältniſſen, und wenn die Wildenfels Sie lieben könnte; ſo würde weder ihre Freundſchaft zur Braunin, noch Ihre Verbindung mit dieſem Mädchen ſie vor Liebe bewahren können. Aber es ſcheint, ſie fühle gar nichts für Sie. Und Sie wollten ſich alſo der Qual einer hofnungsloſen Liebe zum zweytenmal ausſezen? Wie thöricht würden Sie handeln! Ich will nichts von der Undankbarkeit ſagen, die Sie dadurch an einem Mädchen begehen würden, die Sie herzlich liebt, und die Sie, durch Beharrlichkeit und Standhaftigkeit, wohl noch erlangen könnten. Wenn aber die Wildenfels Sie nicht liebt; ſo wird Sie auf dieſer Seite alle Beharr-

lichkeit und Standhaftigkeit nichts nüzen; Sie ſcheinen nicht der Mann zu ſeyn, der ihr Herz rühren kann, und Sie wollen gewiß einmal eine Gattin haben, die Sie liebt. Es iſt weit eher möglich, daß ſich die Geſinnung des Hrn. Brauns und ſeiner Frau zu Ihrem Vortheil ändre, als daß ſich die Wildenfels in Sie verliebe.

Thun Sie alſo, mein theurer Freund, was Liebe, Pflicht und Ehre Sie thun heiſt. Bleiben Sie alſo einem Mädchen getreu, die Sie anbetet, und geben Sie alle Gedanken an ein Mädchen auf, die — wenigſtens für Sie — kalt und fühllos iſt! Ich habe, ſo lang ich in L** war, die Wildenfels oft für Sie belauſcht, oft zu Ihrem Beſten geſprochen, aber immer blieb ſie ſich gleich, und ich könnte nicht ſagen, daß ich Einen Blick zu Ihrem Vortheil geſehen, daß ich Ein Wort zu Ihrem Vortheil gehört hätte. Sie wären an die Braunin gebunden, war immer ihre gewöhnliche Ausflucht. Geſezt aber, ſagte ich einmal, er wäre es nicht, könnteſt Du ihn auch dann nicht lieben? — Nein, ſagte ſie, auch dann nicht! „Fühlſt Du alſo gar nichts für ihn?„ — Nein, gar nichts, und ich bitte Dich, liebe Frau Schweſter, nicht nur mich künftig mit allen dergleichen Fragen zu verſchonen,

sondern ihm auch beständig die Liebe zu seiner Braunin einzupredigen, denn mich dünkt, dieß sey nöthig.

Sie sehen also, lieber Freund, wie wenig Sie von der Weibensels zu erwarten haben. Wär es nun nicht höchst thörichte, die Braunin zu verlassen und jener anzuhangen? sich aus dem Arm der Liebe zu reissen, und sich der Willkühr einer Bestien auszusezen? Thun Sie, was Ihnen Ihre Vernunft befiehlt, und Sie werden die Wünsche eines jeden unter uns erfüllen.

Ich wünsche Ihnen gute Entschließungen und bin von Herzen

Ihre aufrichtigste Freundin
Konstanzia Ewald.

7.

Färber an Kramer.

Erlang den 12 May 1775.

Gott sey gelobt, daß ich doch wieder einmal einen Brief von Euch bekomme, der nicht so winselicht ist, und bey dem mir nicht bange seyn darf, daß Ihr Euch noch erschiessen werdet. Mein Eid!

ſeitdem die Leiden des jungen Werthers in alle Welt ausgegangen ſind, erſchrecke ich immer, wenn ich von leidenden Liebhabern höre, und mir iſt dabey gleich, als ob ich wer weis wie viele Schüſſe hörte. Wirklich hat Göthens Piſtole viele andre deutſche Piſtolen in Bewegung gebracht, die ſonſt ohnfehlbar verroſtet wären, und hohe Obrigkeiten dürfen wirklich bald darauf bedacht ſeyn, daß Kraut und Loth mit eben der Behutſamkeit verkauft werde, wie der Arſenik. Es findet ſich nicht immer gleich ein wohlthätiger Buchhändler Albert, der die Piſtole mit Hünerblut ladet, und die jungen Herren das Huhn mit ihrer Lotte verzehren läſt.*)

Scherz bey Seite! lieber Herr Kramer, Sie ſind doch wahrhaftig ein armer Sünder, daß Sie mit Ihren zwey Mädels nicht fertig werden können. Iſts denn eine ſo ſchwere Kunſt, mit einem Mädchen, die man nicht mehr liebt, zu brechen? Und wa- die andre mit dem ominöſen Namen betrift — nein, da lob ich mir die edeln Ritter Don Boreas und Antiſeladon**), die

*) Freuden des jungen Werthers, S. 32.

**) Im neuen Amadis. S. das 9te und 14te Buch.

A. d. H.

wuſten die Mädchen ſchon zu Paaren zu treiben, jener durch ſeine Grundſätze und dieſer — durch ſeinen Fächer. Ohne Ihnen inzwiſchen zuzumuthen, in die Fußſtapfen dieſer Herren zu treten, deren Grundſäze und Fächer Ihnen freylich nicht behagen werden, dächt' ich doch, Sie ſollten ſich als ein vernünftiger Mann zu helfen wiſſen. Was die Braunin betrift, ſo denk ich, es werde bey dieſer nie was Kluges herauskommen, und alſo — gebrochen! Was thuts, wenns ein Bischen Lärm ſezt? Der Untreue kann ſie Sie doch nicht beſchuldigen. Sie haben alle Pflichten gegen ſie erfüllt, und ſie ſo lang geliebt, als es die Klugheit — und die Eltern erlaubten. — Und die Wildenfels — o, ich denke, mit dieſer ſoll ſichs wohl auch noch geben. Sieht ſie nur einmal, daß Sie ganz von der Braunin los ſind; ſo wird ſie ſchon gelindere Saiten aufziehen. Denn ich möchte das Mädchen ſehen, die ſo ganz gleichgültig dagegen wäre, wenn ein artiger Kerl aus Liebe zu ihr ſterben will. Ich wette, all ihr bisheriges Bezeigen gegen Sie war nur Grimaſſe, ſie will nur Ihre Beſtändigkeit auf die Probe ſezen, und Sie haben die Sache nur noch nicht recht angegriffen. Bleiben Sie nur einmal ein paar Wochen von ihr weg, ſtellen Sie

ſich, als ob Sie ſich nichts mehr um ſie bekümmerten, ich wette, das Vögelein wird bald anders ſingen. Sollte aber alle Hofnung vergebens ſeyn, dieſe Leopardе jemals dahin zu bringen, daß ſie ſich einem ehrlichen Kerl ergibt, je nun, ſo mag ſie zur alten Jungfer werden, und Sie helfen ſich, ſo gut Sie können. Lieber frey und mit gar keinem Mädchen Umgang gehabt, als ſo elend gelebt. Ihr zehrt ja über den Plunder eure beſten Kräfte auf. Ich kann Ihnen in dieſem Stück nur guten Rath geben, und davon hab ich mich ſo eben entledigt. Mündlich mehr davon, denn hoffentlich hat es mit Ihrer Reiſe ſeine Richtigkeit.

Die zwey Frauens mögen ganz brave und gute Geſchöpfe ſeyn, und ich wünſche ſehr, daß ſie Ihnen, beſonders auch in Abſicht auf Ihre Liebe, gute Dienſte leiſten mögen. Dazu ſollten beyde Geſchicklichkeit und Gelegenheit genug haben, denk ich.

Der Konrektor hat mich ſehr gefreut. Der Mann hat einen ganz kuriöſen ſonderbaren Karakter. Auf der einen Seite plagt er ſeine Frau zum Sterben, und auf der andern giebt er ihr wieder Beweiſe von Liebe, die der zärtlichſte Lieb-

haber nicht grösser geben könnte. Sein Schediasma möcht ich wohl sehen, denn vermuthlich prangt seine Frau auch im Buch selbst.

Vor einigen Tagen lernte ich im hiesigen Schloßgarten einen Menschen kennen, der mich noch mehr belustigte, als ihr Konrektor. Er ist ein sogenannter schöner Geist, oder vielmehr schöner Körper, denn Geist hab ich, mein Eid! bey ihm in sehr geringer Dosis angetroffen. Er hat alles gelesen, was die Deutschen seit Opitzens Zeiten in Versen geschrieben haben, denn vor Opitzen, sagt er, wäre nichts kluges gemacht worden, und es lohne wirklich die Mühe nicht, deswegen viel nachzuforschen. Dabey ist er ein sehr fleißiger Recensent, hat seine Hände in allen Journalen, und unterhält mit allen Direkteurs der gelehrten Zeitungen und Journale einen fleißigen Briefwechsel. Die Anekdotenjagd ist seine Hauptbeschäftigung, und er weis fast alle Verfasser in den Anthologien, Musenalmanachen und in andern ähnlichen Sammlungen zu nennen, kennt alle Recensenten, die mit ihrem kritischen Peitschgen in Deutschland, wie die Pest im Finstern, herumschleichen, kennt alle litterärische Clubbs, weis Ihnen auf ein Haar zu sagen, warum Göthe Wielands Gegner sey, weis über-

haupt die Beweggründe und geheimen Urſachen aller litterariſchen Zwiſte und Spaltungen, hat im Klotziſch-Nikolaiſchen und Klotziſch-Leſſingſchen Krieg auch manchen Spieß getragen, und nimmt überhaupt an allem Antheil, was ſich im Reich der ſchönen Wiſſenſchaften zuträgt. Er fragte mich um die Verfaſſer einiger Bücher, die in unſrer Gegend gedruckt ſind, ich ſagte ihm aber, daß mich der Name eines Verfaſſers, wenn er ſich nicht nenne, nie bekümmert hätte, ich hätte es immer nur mit den Büchern zu thun. Er wunderte ſich ſehr darüber, und meynte, der Name des Verfaſſers wäre ja immer das Hauptwerk. Nach ſeinen Grundſäzen mag es wohl ſo ſeyn. Von unſerm Hofrath Harles hält er ſehr viel; ſeine Begeiſterung, mit der er von den Dichtern des Alterthums ſpricht, und ſeine Methode, dieſelben zu erklären, gefielen ihm ſehr. Auch rühmte er mir Herrn Sattler in Nürnberg, als einen geſchmackvollen Mann, der für unſre Gegend viel thun könne. Als ich ihn fragte, was denn ſein eigentliches Brodſtudium wäre, ſo hört' ich mit Erſtaunen, daß er gar keins habe. Er hätte zwar, ſagte er, die Rechte zu ſtudiren angefangen, aber dieſes trockne Studium wär' ihm bald wieder entleidet; Er hätte

ſich alſo von jener Zeit an ganz den ſchönen Wiſſenſchaften gewidmet, die ſeine ganze irdiſche Glückſeligkeit ausmachten, und mit dieſen wolle er auch leben und ſterben. Ich bot ihm mein Stammbuch an, und er ſchrieb darein:

Mein Element iſt heitre ſanfte Freude,
Und alles zeigt ſich mir in roſenfarbem Licht.

Bey dieſer Gelegenheit erfuhr ich, daß mein Mann Süßholz heiſt, ein Name, mit dem er ſehr zufrieden ſeyn muß, weil er den Beleſprit ſchon zum voraus ankündigt. Zum Glück hat er, wie er ſagt, ein ziemliches Vermögen, und dieß wendet er dazu an, daß er immer kleine Reiſen macht, und ſeine Brüder im Apoll beſuche. Für dießmal gieng er geradeswegs nach Leipzig, wo er, wie er ſagt, viele liebe warme Freunde, alſo vermuthlich lauter ſchöne Geiſter, habe, und von da nach Bützow. Beym Abſchied verſicherte er mich ſeiner Freundſchaft aufs wärmſte, ſo wenig ich ſchöner Geiſt bin, und wir ſchieden ſehr vergnügt von einander.

Wenn Sie zu mir kommen, erzähl' ich Ihnen noch mehr von dieſem Litterator. Kommen Sie doch gewis, und ſchreiben Sie mir den Tag Ihrer Ankunft in Nürnberg, damit ich Sie dort erwarten kann.

Diego und Leonore hab ich geleſen, und mehr als Einmal geleſen, und Leonore iſt mein Liebling. Den Kampf zwiſchen Religion und Liebe hab ich, auſſerm Grandiſon, noch nirgends ſo fürs Herz behandelt geſehen. Und warum wäre Ihnen dieſes Trauerſpiel ſo wichtig geworden? Gewis hat Mlle. Wildenfels darinn geleſen, und Sie haben ſie dabey erwiſcht.

Baumann iſt wieder in ſo weit hergeſtellt, daß ihm der Arzt erlaubt hat, täglich ein Stündchen im Schloßgarten friſche Luft zu ſchöpfen. Doch ſieht er noch ſehr blaß aus. Er läſt Sie grüſſen, und Ihnen für Ihre Theilnehmung danken.

Herr Stark, oder, wie er ſich jezt nennt, Herr Starke, iſt noch immer der ſüſſe Herr, der er ſonſt war. Für jezt übt er ſich im Spielen und im Konverſiren mit Frauenzimmern, dabey geht er immer mit Heirathsgedanken um. Weil er aber eine Frau von wenigſtens 70 bis 80000 Thalern haben will; ſo denk ich, er werde ſich bey ſeinen jetzigen Beſchäftigungen auch im Warten üben können.

Ich wünsch Ihnen alles Gute, Gesundheit, Glück bey Ihrem Mädchen und — baldige Erhörung!

Ihr treuer Freund
J. M. Färber.

N. S.

Herr Süßholz hat mir ein Manuskript gezeigt, das, wenn es gedruckt werden sollte, wenigstens in Absicht auf die Orthographie Epoche machen müste, denn die ist sehr süß und sonderbar. Der kleine Mann hat damit nichts geringers im Sinn, als eine gleichförmige dauernde Orthographie unter den Deutschen einzuführen und zu gründen. Ich zweifle aber, daß er mit seinen Sonderbarkeiten Gehör finden würde. Sein Hauptgrundsaz ist: Alle Buchstaben, die man nicht ausspricht, auch nicht zu schreiben. Die B, Y und Q aber hat er völlig des Lands verwiesen. Es sieht komisch genug aus, wenn man sein Manuskript ansieht und folgendes liest: „Man würde die Kinder in Ferwirung sezen und umsonst kwälen ꝛc. Der Kwerstrich ferdinete dennoch billig den Forzug for der Ferdopelung. Schon Zizero und Kwintilian haben dise Warheit eingesehen. Man hat schon an manchen Entwürfen zu einer kaurhaften Sprachiere gedrekselt ꝛc.„

8.

Kramer an Madam Ewald.

T** den 14 May 1775.

Theuerſte Freundin!

Ich bitte wegen meines Stillſchweigens tauſendmal um Verzeihung, und ich darf hoffen, daß Sie mir ſolche nicht verſagen werden, wenn Sie bedenken, auf wie viel Verzeihung man in meiner Lage Anſpruch machen kann. Viele Zerſtreuungen und Geſchäfte, beſonders aber die Anweſenheit der Madam Höpfner ſind die Haupturſachen, daß ich noch nicht geſchrieben habe. Ich beſuche dieſe würdige Frau ſehr oft, weil ich denn dabey immer auch Gelegenheit habe, die Wildenfels zu ſehen. Wenn ich mich nicht betrüge; ſo ſcheinen ihr meine Bemühungen um ihre Nichte nicht zu misfallen.

Wenn ich, beſte Freundin, noch nicht überzeugt geweſen wäre, daß Sie meine wahre Freundin ſind; ſo würd' ichs durch Ihren leztern Brief geworden ſeyn. Die Ehre unſrer Freunde muß uns ſo koſtbar ſeyn, als ihr Leben, und

wie ſehr Sie für die meinige beſorgt ſind, wie ſehr Sie ſich bemühen, daß Ihr Freund nicht ſchlechte handle, davon iſt mir Ihr Brief der untrüglichſte Beweis. Empfangen Sie dafür meinen wärmſten Dank. Wir wollen gleich zur Sache kommen, und wenn ich heute etwas weitläuftig bin; ſo geben Sie der Sache und nicht mir die Schuld. Die Weitläuftigkeit wird für den erſten Brief wohl zu verzeihen ſeyn.

Ich komme gleich auf Ihre Hauptfrage. Sie ſagen: Ob ich die Braunin verlaſſen und ein andres Mädchen lieben könne, ohne Gewiſſensbiſſe befürchten zu dürfen? Ich könnte Ihnen, mit völliger Einſtimmung meines Herzens, mit Ja antworten — und ſo wären wir fertig. Aber ich will Sie nicht überreden, ich will Sie überzeugen, und es ſoll nach dem, was ich geſagt haben werde, Ihrer Entſcheidung allein überlaſſen ſeyn: ob ich frey ſey oder nicht. Mir iſt der Wink, den Sie mir in Anſehung der Wiederſehens geben, wichtiger, als die Verbindlichkeit die ich der Braunin haben ſoll, denn nur in Anſehung der erſten pocht mein Herz unruhiger als jemals, wegen der leztern iſt es beruhigt genug.

Ich habe Ihnen ſchon hier meine Geſchichte kurz erzählt, erlauben Sie, daß ich hier noch ei-

niges nachhole. Sie wiſſen, daß ich die Wildenfels ſchon lange kenne, weil die Verbindung, in der ich mit ihrem Vater ſtehe, erfodert, daß ich täglich in ihr Haus komme. Unſer Umgang war ſo unſchuldig, ſo unbefangen und frey, daß ich bey demſelben keinen Zweck zu haben ſchien, wenigſtens unterſuchte ich mein Herz über dieſen Punkt niemals, bis mir ein ungefährer Zufall Gelegenheit dazu gab, wobey ich zum erſtenmal erfuhr, wie ſehr wir von unſerm eigenen Herzen hintergangen werden. Ich liebte die Wildenfels, ohne es zu wiſſen, ohne nur einmal daran zu gedenken. Es war im Sommer 177-, als ich mit einer anſehnlichen Geſellſchaft einer Landluſt beywohnte. Dieſe war in dem Luſtwäldchen angeſtellt, das ſie hier den Johannistwald nennen, und das Ihnen während Ihres hieſigen Aufenthalts auch bekannt geworden iſt. Die Wildenfels und ihre Eltern waren mit von der Geſellſchaft, und ein junger Kaufmann von hier, ein ſehr artiger Menſch, war ihr Chapeau. Ich wollte der Freyheit wegen ungepaart bleiben, auch waren die Mädchen wirklich in geringerer Anzahl da. Nach meinem Verhältnis mit der Wildenfels hätte man denken ſollen, die Aufwartung des jungen Mannes hätte mir ziemlich gleichgültig

seyn sollen, aber sie gab mir die rasendste Eifersucht, das auch einigen aufmerksamen und scharfsichtigen alten Weibern und Basen nicht verborgen blieb. Ich hielts nicht aus, bis die ganze Gesellschaft aufbrach, und weil ich frey war, gieng ich ziemlich früh weg, wodurch ich freylich der Gesellschaft zu allerley Muthmassungen Anlaß gab, und die vorgedachten Damen nur mehr in ihrer Meynung bestärkte. Sollten Sie's wohl glauben, daß ich des andern Tags närrisch genug war, der Wildenfels wegen ihres gestrigen Betragens Vorwürfe zu machen? Ich muß ihr aber Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie mich ablaufen ließ, wie sichs gebührte. Sie sagte: Ob ich klug wäre? Woher ich ein Recht hätte, sie über ihr Betragen zur Rede zu stellen? Sie wäre ein freyes Mädchen, und kein Mensch hätte ihr etwas einzureden; wenn mir so viel darum zu thun gewesen wäre, ihr Cicisbeo zu seyn, warum ich so nachläßig gewesen sey, bey der Rangirung mir Herrn Donner zuvorkommen zu lassen? u. s. w. Kurz, ich muste um Vergebung bitten, und froh seyn, daß nur sie zufrieden war. Von dieser Zeit an liebte ich sie mit der aufrichtigsten Zuneigung; so wenig Hofnung sie mir gab, jemals ihre Gegenliebe zu

erhalten. Zu Anfang des Jahrs 1774 wurde für ihre zwo jüngern Schweſtern ein Tanzmeiſter angenommen. Um zu den Konciertänzen genug Perſonen zu haben, bat die Wildenfels mich, noch einige andre junge Herren, einige ihrer Freundinnen und darunter unglücklicherweiſe auch die Braunin dazu. Ich war thörigt genug, mein Wort zu geben, daß ich dabey ſeyn wolle. Ich hatte die Braunin vorher ſchon bisweilen bey der Wildenfels angetroffen, hatte aber nie viel auf ſie geachtet; ſo freundlich ſie mir auch immer begegnete. Jezt ſchiens förmlich darauf angegangen zu ſeyn, mich in ihr Nez zu ziehen, und ich war unvorſichtig genug, mich fangen zu laſſen. Wir kamen nun alle Abende zuſammen, und Sie wiſſen, daß unſer Betragen beym Tanze nicht immer den Regeln der Klugheit gemäß iſt. Man erlaubt ſich da manches, das man ſich bey andern Gelegenheiten nicht erlauben dürfte. Die Braunin gab ſich immer alle Mühe, meine Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen; ich war ſchwach genug, ihr nach und nach immer mehr Gehör zu geben, die Wildenfels ward alle Tage ſpröder gegen mich, rühmte mir das gute Herz und die andern liebenswürdigen Eigenſchaften (wie ſie ſich ausdrückte) ihrer

Freundin bey jeder Gelegenheit, ſagte oft, daß dieſes Frauenzimmer mich wirklich recht ſehr liebe, daß ich mit ihr gewiß ſehr glücklich ſeyn würde, und kurz, ſie erregte einen Nebel vor meinen Augen, der mich die Gegenſtände, die um mich waren, nicht mehr ſehen ließ, wie ſie waren, ſondern wie ſie ſie haben wollte. Ich fand die Braunin erſt abgeſchmakt, dann erträglich, dann artig und endlich gar liebenswürdig, denn Schönheit kann ihr gewiß nicht abgeſprochen werden. Von der Wildenfels ſah ich mich verachtet, von der Braunin geliebt. Sagen Sie mir, wer da nicht zugegriffen hätte? Ich erklärte der Braunin meine Liebe, ward, wie nicht anders zu erwarten war, erhört, und nun war alſo der Bund geſchloſſen und Ihr Freund gefangen. Wie es weiter gieng, wie ich dann bey ihren Eltern förmlich um ſie warb, und wie ſie mir mit aller Höflichkeit eben ſo förmlich abgeſchlagen wurde, iſt Ihnen ſchon bekannt. Und ich ſollte alſo jezt nicht frey ſeyn? das wäre hart! Von Seiten der Ehre und des Gewiſſens bin ich frey. Wir wollen ſehen, was die Liebe und Dankbarkeit zu thun noch fähig ſeyn werden. Daß die Mamſell Wildenfels von je her kalt gegen mich war, dieß hat ſeine gute Richtig-

keit. Auch das, was Sie mir von ihr melden, iſt nicht ſehr vortheilhaft für mich. Aber welcher Liebhaber hofft nicht? Zu erfahren, ob ihr bisheriges Betragen gegen mich nur Verſtellung, oder wirkliche Unempfindlichkeit und Abneigung ſey, iſt alſo gegenwärtig der Hauptknoten, der gelöſt werden muß. Davon hängt jezt alles ab, und ich werde meine Parthie als ein Mann zu nehmen wiſſen, die Aufklärung mag für mich ausfallen, wie ſie will. Fällt ſie nicht vortheilhaft für mich aus; ſo ſoll Ihr Wunſch erfüllt werden, und Mſlle. Braun ſoll meine vorige Liebe wieder erhalten. Ich will dann meine Neigung zur Wildenfels zu unterdrücken ſuchen, und alle Gedanken an ſie aufgeben.

Da Sie, theuerſte Freundin, allein im Stande ſind, mir zu dieſer Gewisheit zu helfen; ſo bitte ich Sie, um unſrer Freundſchaft willen, ſich des Verſprechens, das Sie mir hier gemacht haben, zu erinnern, und mir Ihre freundſchaftliche Hülfe nicht zu verſagen. Ich weiß, wie viel Sie über die Wildenfels vermögen, und daß ſie, ſo geheimnisvoll ſie ſonſt iſt, doch für Sie keine Geheimniſſe hat. Dringen Sie alſo recht in ſie, und holen Sie ſie, wo möglich über dieſen Punkt aus. Das Urtheil mag dann aus-

fallen, wie es will — genug, es soll mein Urtheil seyn. Ich empfehle Ihnen diese Sache als die angelegentlichste meines Lebens. Ich kann mich zu nichts entschliessen, bis ich über diesen Punkt Gewißheit habe. Leben oder Tod — es ist gleich viel, nur Gewißheit! — —

Ich muß nächstens Geschäfte halber eine Reise nach Nürnberg und in die dortige Gegend machen; ich hoffe also, daß Sie mir bis zu meiner Zurückkunft alles werden aufklären können.

Mir sind viele Grüsse an Sie aufgetragen worden, besonders von der Madam Höpfner, die in einigen Tagen nach L*** zurückkommen wird, weil sie heut von ihrem Mann einen sehr dringenden Brief bekommen hat.

Ich bin unter Versicherung meiner aufrichtigsten Hochachtung

Der Ihrige
Kramer.

9.

Kramer an den Hochwürdigen Pater Jucundus Berger im Kloſter Altenſtein.

Wellenſtein bey T** den 24 May 1775.

Mein theurer Freund!

Ich habe mich hieher, auf das Landgut eines meiner Freunde, zurückgezogen, um von dem Lärm und Geräuſch der Stadt ein Paar Tage auszuruhen. Ihr lezter Brief *) hat mir viel Troſt ins Herz gegoſſen, und ich hab Ihnen im Stillen oft herzlich dafür gedankt. Erlauben Sie, daß ich Ihnen jezt auch ſchriftlich meinen wärmſten Dank bezeige. Ich könnte hier tauſend Freuden des Landlebens genieſſen, wenn mein Herz jezt nicht jeder Freude verſchloſſen wäre. O mein Freund, eben dieſes Herz mache uns in dieſem Leben auf ſo mannigfache Art elend, daß wir verzweifeln müſten, wenn wir in jener Welt mit eben dieſem Herzen wieder aufwachten, und einer Ewigkeit von Zweifeln, Qua-

*) Er kömmt nicht vor.

A. d. H.

len, Unruhen, Wünschen und Hofnungen entgegen sähen. Wenn mich nichts von einem künftigen bessern Leben überzeugte; so müste es dieses unbändige Herz thun, das der gütige erbarmungsvolle Schöpfer unmöglich zu ewigem Elend geschaffen haben kann. Denn wäre das Leztere, o Himmel! dann wär' ein baldiges Aufhören unsrer Existenz der höchste und gröste Wunsch, den ein Mensch haben könnte. Wie beneid' ich oft die Fühllosen, die so unbekümmert durch die Welt taumeln, als ob das, was um sie herum vorgeht, sie nichts anginge! Wahr ists, dann gehen auch alle Freuden dieses Lebens für sie verlohren, die Leute von fühlbarem Herzen geniesen. Aber kommen diese gegen das Elend dieser Welt wohl in Anschlag? Sollte man nicht wünschen, jene nicht zu fühlen, um dieses nicht fühlen zu dürfen? — O mein Freund, wie beneid' ich Sie oft um Ihre klösterliche Stille!

Ausser ihren sichern Mauren
Siegen Argliſt und Gewalt,
Auf der Tugend Frieden lauren
Tausend Feind' im Hinterhalt.

singt mein Lieblingsdichter Miller. Ich bin nicht der Meynung jener Leute, mein Vater, die da glauben, Fanatismus und misverstandne

Frömmigkeit hätten alle Klöster erbaut. Die Menschen sind von je her Ungeheuer gewesen, die einander so grausam verfolgen, als wilde Thiere nicht thun. Sollte sich also nicht dann und wann ein Häufgen guter Seelen von ihnen abgesondert haben, und an einsame Oerter geflohen seyn, um ihr Leben in Ruhe zu beschliessen? Daß sich nachher, wie bey allen menschlichen Unternehmungen, auch Misbräuche und Menschlichkeiten dabey eingeschlichen haben; daß das, was erst freyer Wille war, Zwang wurde; daß man Leute zum Klosterleben gezwungen hat, die durchaus nicht fürs Kloster taugten, die wenigstens da den Nutzen nicht stiften konnten, den sie in der Welt, in der Verbindung mit der bürgerlichen Gesellschaft, gestiftet hätten; daß Rachsucht, Geiz, Gewaltthätigkeit der Anverwandten oft der göttliche Beruf zum Kloster seyn muste, und daß schon unzählige Betrügereyen dabey vorgegangen sind, dieß, mein theurer Freund, kann wohl nicht geleugnet werden. Aber dieß benimmt dem Institut an seiner ersten Reinigkeit nichts. Welch ein heiliger Zufluchtsort ist das Kloster für krankverwundete Herzen, für die jede Freude des Lebens abgestorben ist, die ein Raub des Kum-

mers, eine Laſt ihrer Familie und für die bürgerliche Geſellſchaft völlig unbrauchbar geworden ſind! Gewiß, mein Freund, ich betrachte die Klöſter ſtets mit heiliger Ehrfurcht als einen Vorzug, den Ihre Religion vor der meinigen hat. Nur ſollte ewiges Dableiben keine weſentliche Kloſterpflicht ſeyn; dieß hab ich ſtets daran ausgeſetzt. — —

Der Pater W.* in N.* hat mir kürzlich eine Rede geſchickt, die er in De.* gehalten hat. Sie hat mich auſſerordentlich angenehm überraſcht, denn ſie iſt wirklich ein Meiſterſtück in ihrer Art. Wenn ich den Abt Wurz, den Kanonikus Braun und allenfalls auch noch den Pater Graßer ausnehme; ſo werden Sie bey Ihrer Religion wenige Männer mehr finden, die ſich mit dem Pater W.* meſſen dürften. Gottlob, daß Euch doch dann und wann auch ein Licht am dunkeln Ort aufgeht, das ſo lang brennt, bis es der Prälat oder der P. Prior (denen es das hundertſtemal nicht um Aufklärung zu thun iſt) wieder auslöſcht. Wie kläglich es bey Ihrer Religion, beſonders unter den Geiſtlichen, noch um die Aufklärung ausſieht, davon hab ich täglich Beyſpiele. Weil ich gerade ſonſt nichts zu

schreiben habe; so will ich Ihnen doch zu Ihrer Erbauung ein Paar erzählen.

Als ich im vorigen Jahr in Wien war, gerieth ich unvermuthet in einen Buchladen, wo ich viele Personen verschiednen Standes antraf. Ich war nicht lang da, als die Gesellschaft durch einen katholischen Geistlichen verstärkt wurde, der aus der Nachbarschaft war, und so einfältig aussah, daß er mir hätte sitzen müssen, wenn ich die Einfalt hätte wollen mahlen lassen. Die wenigsten deutschen Büchertitel konnte er lesen, auch kaufte er nichts als die einfältigsten Predigtbücher, davon ich mir die Namen Ruoff, Rauscher, Pfyffer, Mändl, Lohbronner, Benz. Freyhammer, Schußmann und noch einige andre gemerkt habe. Das komischste aber war dieß, daß er bey den Büchern allein auf das Format sah. Die Oktavbände hatten keine Gnade vor seinen Augen, dagegen kaufte er nichts als Folianten, vermuthlich weil er glaubte, in den Folianten müßten weit bessere Sachen stehen, weil sie so groß wären. Als er fort war, fragte ich den Buchhändler, ob er dergleichen Bücher oft verkaufe? „Oefter als gute, sagte er, und wahrhaftig, wir Buchhändler wären schlimm daran, wenn die dummen Bücher nicht auch ihre Liebhaber fän-

den. Ich verkaufe der seligen Katharina Adorna Büchlein vom Fegfeuer zwanzigmal, bis ich Mendelssohns Phädon nur Einmal verkaufe. O, fuhr er fort, der Geistliche, der eben wegging, ist noch ein grosses Licht gegen den Pfarrer in Maurbach, mit dem ich neulich einen grossen Spas hatte. Wir baten ihn, uns diesen grossen Spas zu erzählen, und weil er ein grosser Schwätzer ist, so ließ er sich willig dazu finden. Der Pfarrer in Maurbach, sagte er, schrieb mir kürzlich, ob ich ihm nicht den Gellert und den Justinus gegen andre Bücher abnehmen wolle, weil in beyden sogar viel Anstößiges enthalten wäre. Ich ließ mir sie schicken, aber du guter Himmel! wie erstaunte ich, als ich sie zu Gesicht bekam! Ich wuste nicht, ob ich wachte, oder träumte. An der schönen prächtigen Edition von Gellert auf holländisch Postpapier, die Weidmanns Erben erst kürzlich besorgt haben, waren die Titelkupfer beym 3ten, 5ten, 9ten und 10ten Theil — vermuthlich aus heiligem Eifer — jämmerlich zerschnitten, und die Titelvignette des 5ten Bands, vermuthlich weil der dumme Kerl die zwey Genien für ein Paar Liebende hielt, mit Bleystift ganz unsichtbar gemacht. Nun, dacht ich, der hat seinen Theil

redlich bekommen, wir wollen ſehen, wie ſich der Juſtinus befindet. Erſtaunte ich über den Gelehrt; ſo wollte ich über den Juſtinus faſt gar auf den Kopf ſtehen. Ganze Perioden waren mit dem Federmeſſer ausgekrazt, und an einigen Orten war ſogar etwas anders dafür hineingeſchmiert. Ich hätte raſend werden mögen. Mich daurte nur der ſchöne Juſtinus. Es war die herrliche Ausgabe, die Barbou in Paris erſt 1770 drucken ließ. Ich hätte dem Blizpſoffen die Hände lähmen mögen. Aber das Luſtigſte hab ich Ihnen, meine Herren, erſt noch nicht erzählt. Seine Dummheit und Unverſchämtheit gieng ſo weit, daß er der geſunden Vernunft zum Troz behauptete: Er habe dieſe zwey Bücher weit brauchbarer gemacht. Ich hätte berſten mögen. Auch ſchickte ich ihm ſeine zwey Bücher mit einem Brief zurück, den er ſchwerlich in ſein Pfarrarchiv legen wird. Und ſo machte er mirs kürzlich auch mit Langens Grammatik, die er nicht für orthodox hielt, weil die erſte Declination Mensa und nicht Musa hat. Er müſte eine Grammatik haben, die Musa hätte, ſchrieb er mir. Als ob es nicht ein Ding wäre, ob der Junge Mensa oder Musa lernt. — Wir muſten alle von Herzen lachen, beſonders da uns der

Buchhändler noch obendrein des Pfarrers Briefe lesen ließ, der noch Ihr statt Sie, vnd und vor schrieb. Was sagen Sie zu diesen Anekdoten, mein hochwürdiger Freund? Ich gieng, und bedaurte die Gemeinden von ganzem Herzen, über die solche Schafsköpfe zu Seelenhirten gesezt sind. Und dergleichen giebts leider! nur mehr als zu viele, auch bey unsrer Religion.

Der Herr von Brandheim, der Besizer des hiesigen Schlosses, und seine herrliche Frau, geben sich alle Mühe, mich aufzuheitern, aber vergebens. Auch steht hier eine vortrefliche Bibliothek, aber wahrhaftig mir ekelt vorm Lesen. Armes Herz, das die Liebe so elend machte, wird nie mehr Ruhe in dich zurückkehren! Liebe, Liebe, welch ein trauriges Geschenk des Schöpfers bist du für mich! Andre machst du glücklich, und ich — lernte dich nur kennen, um durch dich elend zu werden. — Doch ich vergesse, daß ich an Sie, mein Pater, schreibe. Verzeihen Sie mir diese Verirrung meiner Gedanken!

Ich bitte um Ihre fernere Freundschaft, und daß Sie mich in Ihr frommes Gebet einschliessen. Bringen Ihre Geschäfte Sie einmal

in unſere Gegend, ſo laſſen Sie michs wiſſen, damit ich Sie beſuchen kann. Oder, welches mir noch lieber ſeyn wird, kommen Sie dann vollends gar nach T**! Ich bin mit reinſter Verehrung

Ihr
wahrer Freund und Diener
Kramer.

*

10.

Kramer an Färber.

Wellenſtein den 26 May 1775.

Mein lieber Färber!

Ihr Brief vom 12ten iſt mir hieher geſchickt worden. Ich habe mich von T** auf einige Tage losgeriſſen, ſobald Madam Höpfner abgereiſt war. Hier wird mir vom Herrn von Brandheim und ſeiner vortreflichen Frau aufs gütigſte begegnet, und wenn ich je an einem Orte in der Welt meine Ruhe wieder finden könnte, ſo müſt' es hier ſeyn. Ich bleibe noch acht Tage hier, dann geh ich nach T** zurück, und

den 6ten Junius bin ich gewiß in Nürnberg. Meine Herzensangelegenheiten hab ich meiner Freundin Ewald gänzlich übergeben; ich will sehen, was sie daraus machen wird. Ich bin mit meiner Reise um so mehr zufrieden, weil sie dann desto ungehinderter wirken kann. Und ich distrahire mich dadurch auch ein wenig.

Ihr Herr Süßholz hat mich sehr ergötzt, und mündlich werden Sie mir noch viel von ihm erzählen müssen. Es ist ein Glück für den guten Herrn, daß er Vermögen hat, sonst könnt' er mit all seiner Schöngeisterey noch im Hospital sterben müssen. Und dann könnte er von sich sagen, was *Fabrice* sagte: J'ai fait mon Chemin; je suis à l'Hôpital. Ich kenne viel dergleichen Geschöpfe, und habe sie immer mit Bedauern angesehen.

Ihre Sokratereyen über meine Herzensangelegenheiten würden mir weh gethan haben, wenn ich nicht wüßte, daß sie aus dem besten Herzen kommen. Ihrem Rath kann ich zwar nicht so buchstäblich folgen, a er doch werd ich mir denselben, so gut ich kann, zu Nutzen machen. Daß Sie sich in meiner Lage besser helfen würden, glaub' ich gar gerne. Aber, mein Freund, ich bin nun einmal so. Ich möcht' es gern allen

Menschen recht machen, und doch niemand beleidigen, und dieß ist eben sehr schwer.

Ueber Baumanns Wiedergenesung hab ich mich gewiß aufrichtig gefreut. Grüssen Sie ihn, sagen Sie ihm, daß ich bald nach Erlang komme, und ihn wieder ganz bey Kräften zu sehen aufrichtig wünsche.

Sie habens errathen, warum mir Diego und Leonore so werth ist, und es kann Sie auch wenig Kopfbrechen gekostet haben. Ich kam neulich zur Wildenfels, als sie eben in diesem Trauerspiel las. Als sie einmal weggieng, nahm ich das Buch in die Hand, blätterte darinn, und fand die Stelle S. 18. angestrichen, wo Donna Violanta sagt: jedes Mädchen werd' überwunden, wenn der komme, der für sie bestimmt sey. Die Wildenfels kam zurück, erschrack, daß ich das Buch hatte, riß mirs aus der Hand und sagte: Ob ich denn alles beschnarchen müsse? Man dürfe doch nichts vor mir liegen lassen! — Je nu, sagt' ich, ein Buch ist doch wohl kein Geheimniß! — Kann aber Geheimnisse enthalten, wenn Sies nicht übel nehmen! war ihre Antwort. —

Leben Sie wohl, mein Lieber! Alſo am Pfingſtdienſtag ſehen wir uns in Nürnberg!

Der Ihrige

Kramer.

II.

Mamſell Wildenfels an Madam Höpfner.

T** den 24 May 1775.

Meine beſte und theuerſte Frau Tante!

Hoffentlich werden Sie glücklich zu Hauſe gekommen ſeyn, und auch meinen beſten Herrn Onkel geſund angetroffen haben! O, wie ſehr, liebe Frau Tante, fühle ich Ihre Abweſenheit! Ich hätte noch tauſend Dinge mit Ihnen zu ſprechen gehabt, aber o Himmel! wie hätte ich meine Schüchternheit überwinden können, ſo gütig, freundlich und liebreich Sie mir auch immer begegneten. Wenn Sie einem nicht Muth machen können, ſo kann es niemand mehr. Und Sie haben doch mein ganzes Herz gewonnen. Liebſte, beſte Frau Tante, mir iſt gar wunderbar zu Muthe, und ich weis nicht, was in meinem

Herzen voraeht. Hundertmal wollte ich hier deswegen mit Ihnen ſprechen, aber wenn ich reden wollte; ſo ſtarb mir das Wort immer wieder auf der Zunge. Endlich dachte ich, es ſey beſſer, wenn ich Ihnen die ganze Sache ſchreibe. Aber wahrhaftig mein Geſicht glüht mir, und ich wäre des Todes, wenn ich von meinem Vater oder von ſonſt jemand über dieſem Brief ertappt würde.

Ich bin immer voller Unruhe, und mache mir des Tags über tauſenderley Gedanken, ob ich gleich am Ende nicht weis, was ich gedacht habe. Ich glaube gar, liebe Frau Tante, die Urſache aller meiner Unruhe ſey Herr Schumann, den Sie wohl kennen, weil er auch ſchon bey Ihnen in Y*** geweſen iſt. In den letztern Oſterfevertagen war ich auf dem halben Mond, wo er auch war, weil ſich eine anſehnliche Geſellſchaft dort verſammelt hatte. Er begleitete mich nach Haus. Ich weis nicht mehr, was er all mit mir ſprach, aber dieß weis ich noch, daß mir ſelbigen Abend ſterbensweh ward, und daß ich am ganzen Leib zitterte, wie ein Eſpenlaub. Seitdem erſchrecke ich allemal, wenn ich ihn ſehe, denn er kommt bisweilen zu meinem Vater in den Garten. Iſt er von mir entfernt,

so wünsche ich, daß er näher seyn möchte; ist er da, so wünsche ich ihn wieder weit weg. Theure Frau Tante, helfen Sie mir dieses dunkle Gefühl entwickeln, und retten Sie mich aus einer Verwirrung, aus der ich mir selbst nicht helfen kann. Ich hoffe nicht, daß dieß Liebe sey, Gott bewahre mich davor. Wenn die Liebe so viel Unruhe, so traurig und schwermüthig macht; so wünsche ich sie nie kennen zu lernen.

Ich bitte Sie um Alles in der Welt, theurste Frau Tante, sagen Sie doch der Frau Konrektorin von diesem Brief und dessen Inhalt kein Wort. So sehr ich ihre Freundin bin, so braucht sie doch hiervon nichts zu wissen. Antworten Sie mir doch bald, ich warte sehnlich darauf.

Ich hoffe übrigens, Sie werden das Linnen, das porzellänene Kaffeservice und die Mandeln richtig und unbeschädigt bekommen haben. Herr Stadtlmeyer wird Ihnen für meines Vaters Rechnung 19 Thaler 8 Gr. bezahlen. Belieben Sie dieses Geld nur zu behalten, und die Ausgaben davon zu bestreiten, wenn wir Sie wieder um etwas bemühen werden.

Ich wünsche Ihnen dauerhafte Gesundheit und bitte, meinen Herrn Onkel von mir herzlich

zu grüſſen. Ich verharre in Hofnung baldiger Antwort lebenslänglich mit gröſter Ehrerbietung

Ihre gehorſamſte und
ergebenſte Niece
A. M. Wildenfels.

12.

Mamſell Wildenfels an Madam Ewald.

T** den 11 Jun. 1775.

Liebe Freundin!

Bedaur mit mir den guten Kramer, denn er ſteht auf dem Punkt, ſein Mädchen zu verlieren. Vor acht Tagen iſt er nach Nürnberg abgereiſt, und man ſcheint ſeine Abweſenheit nüzen zu wollen, um das Mädchen deſto beſſer herum zu bringen. Sie wankt auch ſchon ziemlich, daß es bey mir gewiß ſobald nicht käme. Eine gute Freundin hat mir geſtern die ganze Hiſtorie erzählt. Kramer war kaum einige Tage fort, als der Kaufmann Junker den alten Braun in ſeinen Garten einlud, und ihm den Antrag machte, ob er nicht ſeine Tochter mit ſeinem Sohn

verbinden wolle. Herr Braun ließ ſichs ſehr gefallen, und ſprach deswegen mit ſeiner Frau, die darüber voller Freuden war. Des andern Morgens beym Thee ſprachen die Eltern mit der Tochter — erſt ganz indifferente Dinge, dann kamen ſie auf das junkerſche Haus. Die Mutter ließ ſichs beſonders angelegen ſeyn, den jungen Herrn Junker als einen artigen, liebenswürdigen und hauptſächlich reichen jungen Herrn anzupreiſen, der nicht nur jezt ſchon ein hübſches Vermögen beſize, ſondern auch einſt eine alte Baſe in Frankfurt beerbe, die ihn ſehr liebe und zum Univerſalerben einſezen werde. Das gute Mädchen wuſte nicht, wo das Ding all hinaus wollte. Und da ſie nichts weniger als einen Heirathsvorſchlag vermuthete, ſo war ſie unvorſichtig genug zu ſagen: ſie hätte an dem jungen Herrn Junker nie etwas auszuſetzen gehabt. Das iſt auch recht gut, daß du nichts an ihm auszuſezen haſt, ſagte der Vater haſtig, denn kurz und gut, Reginchen, wir haben ihn dir zum Manne zugedacht, und ich hoffe, daß du dich, wie du immer gethan haſt, auch hier als eine gehorſame Tochter betragen wirſt. Das arme Mädchen war wie vom Donner gerührt, erblaſte, ſtammelte, und konnte weiter nichts her-

ausbringen, als: sie hoffe, man werde doch nicht so sehr mit ihr eilen wollen. „Eilen? rief die Mutter, du wirst es doch nicht besser wissen wollen, als deine Eltern, wann man heirathen muß. Hätte man dich dem Kerl, dem Kramer gegeben, du würdest dich wohl nicht über Eile beklagt haben. Du bist jezt 19 Jahre 6 Wochen 3 Tage und 7 Stunden alt, und also nicht mehr zu jung zum Heirathen.„ — Ich kann Dir nicht alles so umständlich erzählen, und ich will Dir also nur kurz sagen, wie es weiter gieng. Das Mädchen protestirte lange dagegen, sagte: sie liebe Kramern zu sehr, als daß sie ihn so bald vergessen könnte, und sie wäre zu ehrlich dazu, einem Manne die Hand zu geben, dem sie nicht auch zugleich das Herz geben könne, und dieß alles unterstüzte sie mit sehr vernünftigen Gründen. „Herz her! Herz hin! schrie der Vater, wir wollen auch fürs erste nur die Hand, das Herz wird schon von selbst hinten nachkommen. Und was den Kramer betrift; so unterstehe Dich nur nicht mehr, mir ihn nur zu nennen! Was meynst Du wohl, wir werden Dich dem Bettler geben? Ich hätte mirs so sauer werden lassen, ein hiesiges Vermögen zusammen zu scharren, um es durch einen solchen

Herrn Windſang, durch einen ſolchen Verſchwender, durch einen ſolchen Freygeiſt durchbringen zu laſſen? Nein, da wird in Ewigkeit nichts draus! Kurz und gut, du muſt den Herrn Junker heirathen, und wenn du nicht willſt, ſo muſt Du, und dieß iſt der Beſcheid!„ — Und dabey blieb es für dießmal. Des andern Tages lud Herr Junker Herrn Braun, ſeine Frau, und — wie Du leicht denken kannſt — auch die Demoiſelle Tochter abermals in ſeinen Garten ein, und verſchwendete viel Wein und Konfekt. Anfangs wollte die Tochter durchaus nicht mitgehen, die Eltern lockten ſie aber dadurch in die Falle, daß ſie ihr vorſtellten: Dieß habe ja gar nichts zu bedeuten und verbinde ſie noch zu gar nichts, ſie ſolle alſo immer mitgehen. Endlich ließ ſie ſich überreden. Wie es drauſſen gieng, hab ich noch nicht erfahren können, nur dieß weis ich, daß der junge Herr die Braunin nach Haus brachte, und zwar — wie man mir ſagt — zufriedner, als man hätte vermuthen ſollen. Ich ſchäme mich ordentlich der Schwachheit meines Geſchlechts. Daß Kramer auch verreiſen muſte! Inzwiſchen würde ſeine Anweſenheit auch wenig geholfen haben. Nur dieß muß ich Dir noch ſagen: Mir würden alle irdiſche und überir-

diſche Mächte wider meinen Willen keinen Mann aufdringen können.

Kramer muß im Braunſchen Haus entſezlich verläumdet worden ſeyn, da ihn der alte Braun ſogar einen Verſchwender und Freygeiſt nannte, das er doch gewis nicht iſt.

Sobald ich mehr erfahre, ſchreib ichs Dir.

Laß dieſen Brief auch meine Frau Tante leſen, die ich herzlich grüſſen laſſe.

Die Deinige
A. M. Wildenfels.

*

13.

Mamſell Wildenfels an Madam Ewald.

T** den 13 Jun. 1775.

Liebſte Freundin!

Nun iſt alles richtig, mit der Braunin, und in vier Wochen iſt ſie Madam Junker. Ich habe nun auch erfahren, was im Gartenhaus vorgegangen iſt. Ihr Vater ſagte ihr: Sie wiſſe ſchon, warum man herausgegangen wäre, und ſie ſollte alſo durch weitern hartnäckigen Wider-

stand nicht ihrer Eltern Zorn auf sich laden, und so brave Leute, wie Herrn Junker, seine Frau und ihren Herrn Sohn, beleidigen. Er wolle bitten, wo er doch befehlen könnte. Dazu kamen denn auch die Liebkosungen ihrer Mutter, des Herrn und der Frau Junker, und der junge Herr liess sich gar — ich weiß nicht, aus Liebe, oder aus Galanterie — vor ihr auf ein Knie nieder. Alle stürmten auf das arme Mädchen los, sie konnte dem ohnausgesezten Zureden, Zudringen und Nöthigen nicht länger widerstehen, und sagte also, was ich nicht gesagt hätte, Ja. Doch sezte sie hinzu: Aus eignem freyen Willen würde sie freylich diese Wahl nicht getroffen haben, da es aber der so ernstliche Wille ihrer Eltern sey; so müsse sie eben denken, es sey auch Gottes Wille. (Das ist hier so der gemeine Ausdruck.) Darüber ward alles voller Freuden und ihr Geliebter steckte ihr einen kostbaren Ring von grossem Werth an den Finger. Sie wurde nun von lauter Liebkosungen und Umarmungen fast erstickt. Und so wäre also wieder eine Ehe gemacht, zwar nicht im Himmel, sondern nur — im Gartenhaus.

Mich daurt nur der arme Kramer, denn ich hätte ihm das Mädchen recht sehr gegönnt,

und ſie wären gewiß ein glückliches Paar geworden. Auch ärgre ich mich über den Unbeſtand der Braunin nicht wenig, und ich kann mich bey der erſten Zuſammenkunft, anſtatt ihr zu gratuliren, gewiß nicht enthalten, mit ihr zu zanken. Sie beſchimpft ja wahrhaftig unſer ganzes Geſchlecht!

Ich habe Herrn Hand, einen von Kramers Freunden gebeten, Herrn Krämer die ganze Hiſtorie zu ſchreiben, und ihn zu erſuchen, ſeine Reiſe wo möglich bis über die Hochzeit zu verlängern, um hier des Spottens und Stichelns überhoben zu ſeyn. Denn wenn einmal die Hochzeit vorbey iſt; ſo denkt man nicht mehr ſo dran, und es iſt den Leuten auch nicht mehr ſo neu.

Leb wohl! Ich bin mit herzlicher Zuneigung

Die Deinige
A. M. Wildenfels.

14.

Madam Ewald an Mamsell Wildenfels.

L*** den 17 Jun. 1775.

Liebste Freundin!

Wie oft Gott unsre geheimste Wünsche erhört, habe ich dieser Tagen wieder erfahren. Wenn Kramer durch die Braunin hätte glücklich werden können; so würde ich sie ihm gewiß sehr gegönnt und zu ihrer Vereinigung alles beygetragen haben. Da dieß aber sicherlich nicht geschehen wäre; so wünschte ich immer heimlich, daß bald ein anderer um sie freyen möchte. Und siehe da! mein Wunsch ist erfüllt. Du kannst also leicht denken, wie angenehm mich die Nachricht von der Verheirathung dieses Frauenzimmers mit Herrn Junker überraschet habe. Nun ist mir eine grosse Last vom Herzen. Kramer ist nun frey und vermuthlich bey einem gewissen andern Mädchen jezt glücklicher. Siehst du wohl, daß die Braunin nicht viel Umstände machte, und Kramern bald vergessen konnte? Sie ist seiner nun lange nicht mehr werth. Ich hä-

te Deinen Lärm hören mögen, wenn Er so gehandelt hätte. Einen Untreuen, einen Betrüger, einen Verführer würdest Du ihn genannt haben. Aber ich danke Gott, daß es so gegangen ist. Und anstatt auf die Braunin zu schimpfen, lob ich sie vielmehr wegen ihres klugen Entschlusses, und wünsche ihr viel tausend Stück. Einen klügern Einfall hat sie gewiß in ihrem ganzen Leben nicht mehr!

Aber wie stehts dann mit Deinem Herzen? Fühlt es sich bey dieser Gelegenheit nicht auch von einer gewissen Last erleichtert? Freut es sich nicht auch, daß Kramer frey ist? Sollte' es denn wirklich so ganz kalt und fühllos gegen diesen artigen jungen Mann seyn?

Ich habe Kramern ohnlängst, wie ich Dir versprach, einen sehr nachdrücklichen Brief geschrieben, ihm alle seine Pflichten gegen die Braunin vorgehalten, und ihm die schwere Frage zu beantworten gegeben: Ob er sie verlassen und ein anderes Mädchen lieben könne, ohne sein Gewissen zu verletzen? Er hat mir geantwortet, und zwar so überzeugend, so befriedigend geantwortet, daß ich vollkommen überzeugt wurde, er sey frey. Und jezt ist ers ja durch den Wankelmuth der Braunin vollkom-

men geworden. Er hat mir bey dieser Gelegenheit seine ganze Geschichte erzählt, aus der ich vernommen habe, daß er Dich schon liebte, noch ehe er die Braunin kannte, und daß er also seine Liebe, nachdem das Zwischenspiel mit dieser vorbey ist, Dir zuerst wieder schuldig ist. Ich bin gewiß, daß er Dich immer liebte, und daß sein Herz, Trotz der Liebe zur Braunin, doch immer an Dir hieng, und unter einem gewissen Zwang lebte. Da es nun wieder frey ist, was ist natürlicher, als daß es sich wieder nach dem ersten Mädchen hinzieht? Daß die alte Liebe wieder mächtiger als jemals darinn herrscht? Unterdrückte Liebe ist wie unterdrücktes Feuer. Es brennt desto heftiger wieder; sobald es wieder Luft bekömmt. Ein sehr abgenüztes Bild, das aber das, was ich sagen will, sehr gut erläutert.

Und nun frag ich Dich auf Dein Gewissen, bey unsrer Freundschaft, als Deine Freundin, vor der Du sonst kein Geheimnis hattest, um Deiner und Kramers zeitlichen und ewigen Glückseligkeit willen: Liebst Du Kramern oder nicht? Untersuch Dein Herz genau, und sag mir aufrichtig, wie es beschaffen ist. Ich weis gewiß,

Du kannſt nicht anders als nach meinem Wunſch antworten.

Ueberleg die ganze Sache wohl, und glaub, daß ſie ernſthafter iſt, als Du Dir vielleicht vorſtellſt. Es hängt, wo nicht Deine, doch eines andern Menſchen ganze Glückſeligkeit davon ab, der eben ſo gut darauf Anſpruch hat, als Du.

Ich hoffe, liebe Freundin, daß Du mir ſo antworten wirſt, wie es Dir Dein Herz eingiebt. Und dann bin ich zufrieden. Glaub mir, daß mir Dein Glück viel zu ſehr am Herzen liegt, und daß ich mich allein aus Intereſſe für daſſelbe in dieſe Sache miſche.

Ich bin mit freundſchaftlichem Herzen

Deine getreue

K. Ewald.

15.

Mamsell Wildenfels an Madam Ewald.

T** den 2 Jul. 1775.

Liebste Frau Schwester!

Verschiedene Hindernisse und Zerstreuungen haben es nicht erlaubt, Deinen Brief vom 17 Jun. eher zu beantworten.

Daß Du Dich über der Braunin Verheirathung freuen würdest; nahm ich gleich für bekannt an, da ich Deine Denkungsart über diesen Punkt kenne, und da Du Wunder glaubst, welch ein Glück Kramern dadurch zugestossen sey. Mich hat diese Begebenheit viele Thränen gekostet, die ich allein aus Freundschaft für Kramern geweint habe, da ich seine Abwesenheit so listig benuzen, und sein Glück so grausam zerstören sehen muste. —

Du willst mit Gewalt wissen, ob ich Kramern liebe oder nicht? Ich müste Dich nur hintergehen, wenn ich sagen wollte, daß ich ihn liebte. Ich wüste auch ausser ihm keine andre Mannsperson, die ich lieben könnte, nein, gar nie-

mand. Gottlob, daß mein Herz noch frey, ganz frey iſt! Glaube nicht, daß dieß Verſtellung iſt. Gewiß nicht! Ich rede jezt ſo, wie ich denke, und ich hoffe auch nicht, daß Du mir dieſes Geſtändniſſes wegen bös werden wirſt. Du kennſt die Liebe viel zu gut, als daß Du nicht wiſſen ſollteſt, daß ſie keinen Zwang leidet, denn ſonſt würde ich Kramern ſchon längſt geliebt haben. Es geht oft ein entſezlicher Kampf in meinem Herzen vor, und ich ſeufze oft, ohne zu wiſſen warum. Ich glaubs gar gerne, daß es ein groſſer Schmerz iſt, zu lieben, ohne wieder geliebt zu werden. Gottlob, daß ich dieß nicht aus Erfahrung ſagen kann! Aber ich las einmal eine Beſchreibung von der hoffnungsloſen Liebe, die mich ſchaudern machte, und mich Gott bitten ließ, daß er mir dieſen Kelch nie zu verſuchen geben wolle.*) Bisher wars meinem Herzen

*) Mlle. Wildenfels wurde nachher gefragt, welches Buch ſie hier im Sinn gehabt habe, und ſie erklärte ſich, es wäre die Geſchichte der Miß Fanny Wilkes, in der ſie immer fleißig las, geweſen. Die Stelle, worauf ſie zielte, ſteht in dieſes Buchs 1ſten Theil S. 268, 269.

Anm. d. Herausgebers.

nicht möglich, Liebe zu empfinden. Ich wünsche sehr, daß Kramers Ruhe wieder gänzlich hergestellt werde, und ich bitte Dich also, dieserhalb alles anzuwenden. Such ihm die Liebe zu mir aus dem Herzen zu reissen, und dagegen die Liebe zu einem andern Mädchen, bey der er glücklicher ist, darein zu pflanzen. Daß auch die Braunin so unbeständig war!

Aber noch ein Wort! Auf was sollte ich Herrn Kramer lieben, da unser beyder Umstände für die Liebe so ungünstig sind? Er hat noch kein Amt, und so geschikt er auch in seinem Fach seyn mag; so giebt es doch noch mehr geschikte Leute, und es sind noch viel andre da, die vor ihm befördert werden müssen. Mein Vermögen ist nur ganz mäßig, und es wäre also Thorheit, sich in eine Liebe einzulassen, bey der man so wenig Aussichten hat.

Nun, meine Liebe, hast Du mein ganzes Herz gesehen. Sag Kramern, was Dir gut dünkt, und was Du für nöthig hältst, um mich aus seinem Herzen zu reissen. Ich werde darüber gewiß nicht bös werden. Nur um seine Freundschaft bring mich nicht, denn dieß wäre mir unerträglich. Warum hat ihn doch das Schiksal nicht zu meinem Bruder gemacht!

Er würde an mir gewiß eine sehr zärtliche Schwester gefunden haben. Der Wunsch ist bizarre, ich gestehe es, aber er geht mir von Herzen. Kramer hat sich auch sonst schon verlauten lassen, daß er bald gar von hier weggehen wolle, weil hier doch nichts für ihn zu machen sey. Red ihm doch dieses aus. Ich habe mich so an seinen Umgang gewöhnt, daß es mir unausstehlich wäre, wenn ich ihn entbehren müste. Seine jetzige Reise ist mir schon fatal genug.

Leb wohl, liebste Freundin, und bleib mit der alten Freundschaft zugethan

Deiner
wahren Freundin
A. M. Wildenfels.

16.

Madam Ewald an Mamsell Wildenfels.

L*** den 6 Jul. 1775.

Ich bin gar nicht unzufrieden über Deine Erklärung, meine Liebe, denn ich denke, sie gieng Dir von Herzen, und dies habe ich ja gefodert. Ich kann weiter nichts thun, als Kramern we-

gen seiner unglücklichen Neigung zu Dir bedauern. Ich werde Dir mit keinem Wort mehr beschwerlich fallen, das diese Sache betrift. Ich weis es zu gut, daß die Liebe keinen Zwang leidet, als daß ich Dir bös darüber seyn sollte, daß Du Kramern nicht liebst, oder daß ich verlangen sollte, Du sollst Dich zwingen, ihn zu lieben. Von mir wird weder das erste noch das leztere geschehen. Der Umstand, daß Kramer noch kein Amt hat, würde auf mein Herz weniger Eindruck machen, als er aufs Deinige zu machen scheint. Hat er jezt noch kein Amt, so kann er doch eines bekommen, und sein Fürst muß ihn befördern, es mag nun über kurz oder lang geschehen. Ich kann hierbey weiter nichts thun, als die Verschiedenheit der Temperamente bewundern.

Es macht Dir Ehre, daß Du Kramers Ruhe wieder hergestellt zu sehen wünschest, und dieß soll jezt auch mein angelegenstes Geschäft seyn. Da Du mirs selbst erlaubst, alles anzuwenden, um Dich aus seinem Herzen zu reissen, so werde ich auch alle Mittel gebrauchen, die ich für dienlich halte, um zu meinem Zweck zu gelangen. Ihm Liebe zu einem andern Mädchen einzupflanzen, geht mich nichts an, und dafür laß

ich Kramern ſeiner Zeit ſelbſt ſorgen. Aber die Liebe zu Dir aus ſeinem Herzen zu reiſſen, dieß ſoll jezt alle meine Verſtandskräfte beſchäftigen. Inzwiſchen, um ſein Herz zu heilen, iſt es nöthig, daß er Dich gänzlich meide, ſonſt kann er Dich unmöglich vergeſſen. Es mag Dir gefallen, oder nicht, es muß ſo ſeyn. Es iſt lächerlich, daß Du verlangſt, er ſolle einen Umgang mit Dir fortſezen, der ſein Herz ſo viel koſtet. Womit würde er entſchädigt? Dieſe Bedingung mag Dir nun hart vorkommen, oder nicht, es iſt auf keine andre Art möglich, Kramern und auch Dir zu helfen. Ey, wie klug Du wärſt! Meynſt Du nicht gar, er ſolle aus Liebe zu Dir gar zu Grunde gehen? — Nein, nein, ich will meinem Freund helfen, und ihn ruhig machen. Und wenn Du auch durch die Entbehrung ſeines Umgangs etwas verlierſt; ſo kommt dieß doch gegen das, was Kramer leiden wird, wenn ich ihm die Nothwendigkeit, Dich zu meiden, vorſtelle, in gar keinen Betracht. Alles dieß werde ich ihm ſchreiben, ſobald er von ſeiner Reiſe zurük iſt.

Ich bin Dir ſo gut, wie immer, und bleibe auch

Deine aufrichtige Freundin

Konſtanzie Ewald.

17.

Mamſell Wildenfels an Madam Ewald.

T** am 15 Jul. 1775.

„Liebſte, beſte Frau Schweſter!

Ich kann mich jezt auf das, was Du mir in Deinem leztern Briefe geſchrieben haſt, nicht einlaſſen. Doch dieß muß ich Dir einsweilen ſagen, daß mir der Inhalt deſſelben ſehr hart vorkam, und daß ich meine ſonſt ſo mitleidige und fühlbare Freundin darinn ganz verkannte. Du magſt vielleicht in allem Recht haben, aber mein Herz ſträubt ſich eben ſehr dagegen. Doch ich ſchweige von dieſem, denn ich habe Dir jezt eine ſehr traurige Nachricht mitzutheilen.

Ach, denk doch, liebſte Freundin, Herr Kramer iſt geſtern Abend krank von ſeiner Reiſe zurückgekommen. Die Aerzte ſagen, daß ein hitziges Fieber auf dem Wege ſey. Seine Eltern ſind ganz untröſtlich, und ich bin ſo beklemmt, daß ich nicht weis, wo ich bleiben ſoll. O, wenn ich nur meinen Freund nicht verliere! Ach, ich weis nicht, was ich anfangen ſoll. Dürft ich

ihn doch besuchen! Doch, wer würde dieß übel deuten können? Er kam ja sonst täglich in unser Haus, warum sollte ich ihn nicht auch besuchen dürfen, zumal da er krank ist! Ich liebe ihn nicht, aber doch ist mir um sein Leben entsezlich bange. Ach, Gott, schenk ihm seine Gesundheit wieder, und mein Mund soll dich preisen immerdar!

Ich kann nicht weiter schreiben! — Laß doch diesen Brief niemand sehen! Wie wird meine gute Frau Tante den armen Kramer bedauren!

Deine sehr betrübte
A. M. Wildenfels.

18.

Madam Ewald an Mamsell Wildenfels.

L*** am 19 Jul. 1775.

Herr Jesus, wie hast Du mich erschreckt! Kramer ist krank zurückgekommen? Gott, welche Nachricht! Diese hätte ich am wenigsten vermuthet. Schick ihm, wenn er anders fähig ist, etwas zu lesen, den beyliegenden Brief gleich zu, und schreib mir alle Posttage, wie er sich befindet. Ach mein Gott, Kramer krank! Ich wer-

te, Du bist die erste Ursache seiner Krankheit, aber ich will Dir jezt keine Vorwürfe machen, denn gewiß leidest Du mehr, als Du sagst.

Vergiß nur nicht, mir immer zu schreiben!

Deine Freundin
Ewald.

19.

Madam Ewald an Kramer.

L*** den 19 Jul. 1775.

Mein bester Freund!

Welch eine traurige Nachricht hat mir meine Freundin Wildenfels gegeben! Sie sind krank, liebster Freund? O, dieser Gedanke ist mir unerträglich! Ich bin voller Sorgen und Unruhe, und weis nicht, was ich anfangen soll. Könnt ich doch nach T** kommen! Aber daran darf ich gar nicht denken. Und was würde es Ihnen auch helfen? O, mein lieber Freund, wenn man in einem Unglück ist, so schmeichelt man sich immer, es sey nicht so arg, als mans mache, und so denk ich immer auch, Ihre Krankheit werde

nicht so gefährlich seyn. Wenn ich Ihnen noch nicht gleichgiltig bin; so schreiben Sie mir doch, oder lassen Sie mirs schreiben, wie Sie sich befinden, denn ich kann ohnmöglich länger in solcher Unruhe leben. Ich zähle alle Stunden, bis die Post von T** ankömmt. Ach warum kann ich dem Postillon nicht Flügel der Morgenröthe wünschen! Was würde ich geben, wenn ich Ihre Gesundheit wieder herstellen könnte! Aber so sind wir schwache Menschen.

Ich schmeichle mir, bald die angenehme Nachricht von Ihrer Genesung zu hören, und bin ohne Aufhören

Ihre warme jezt sorgenvolle
Freundin
K. Ewald.

20. *)

Mamſell Wildenfels an Madam Ewald.

T** am 6 Auguſt 1775.
Morgens.

Ich will Dir ſchreiben, meine Theure, wofern es meine Thränen verſtatten. Mit unſerm guten Kramer iſts aufs höchſte gekommen, und die Aerzte zweifeln an ſeinem Leben. Kürzlich hab ich ihn beſucht, weils mein Vater durchaus haben wollte. Er ſoll, wie man mir ſagte — damals munterer geweſen ſeyn, als vorher und nachher. Er war ſo verſtellt, ſo abgezehrt, daß ich ihn faſt gar nicht mehr kannte. Er dankte mir ſehr für meinen Beſuch, und ſagte: daß ihm dieß ſeinen Abſchied aus der Welt erleichtere; Er hätte Gott immer um die Erfüllung zweyer Wünſche gebeten, einer werde nun erfüllt, und

*) Es ſind in dieſem Zeitpunkt noch mehr Briefe zwiſchen den zwo Freundinnen gewechſelt worden, die hier nicht vorkommen, weil ſie meiſtens von einerley Inhalt ſind und der Leſer alſo nichts dabey verliert.

A. d. H.

an den andern könne er jezt nicht mehr denken, da er sich von alles Zeitliche gänzlich aus dem Sinn geschlagen hätte; Er sterbe gern, und danke Gott für seine Auflösung; auf der Welt wäre doch nichts als mannigfaches Elend ohne Zahl; Gott wäre ihm sehr gnädig, daß er ihn sobald würdig finde, zu ihm zu kommen. Er sagte noch mehr, das ich nicht mehr weiß, denn ich war so verwirrt und so gerührt, daß ich fast nicht wuste, wo ich war, und Gott dankte, wie ich wieder in die freye Luft kam. Er nahm sehr gerührt von mir Abschied, drükte mir die Hand, dankte mir für alle ihm erwiesene Freundschaft, sagte, er hoffe, mich einst im Himmel wieder anzutreffen und bat mich, ihn bisweilen meines Andenkens zu würdigen. Ach, ich werde ihn ewig nicht vergessen. Ich konnte nichts als weinen, er bat mich aber, mich zu mäßigen, indem er so kostbare Thränen nicht werth wäre. O, liebe Freundin, ich kann Dir nicht sagen, wie trub mirs ums Herz ist. Könnt ich sein Leben mit dem meinigen erkaufen, wie willig wollte ich es hergeben.

Da giebts hier einige Lästermäuler, die da sagen: Kramer sey aus Verdruß krank geworden, weil ihm die Braunin entgangen sey. Es könnte seyn, aber ich glaub es nicht. Man weiß

weiß ja wohl, daß er sie nicht mehr so stark liebte, seit ihm die Eltern den Korb gegeben haben. Mir schien er über diesen Punkt sehr beruhigt zu seyn, denn er sagte, er könne nun desto zufriedner aus der Welt gehen, weil er die Braunin in dem Schuz eines würdigen Mannes wisse. Auch muß ich Dir sagen, daß die Madam Junker, mit Vorwissen ihres Mannes, sich stetsig nach Kramers Befinden erkundigen ließ. Noch einen Zug von diesem braven Weibchen, der Ihr sehr Ehre macht. Bey ihrer Hochzeit trank sie mir die Gesundheit zu: Alle Reisende! Dieß bezog sich auf Kramern, der damals wirklich auf der Reise war. Ueberhaupt wird sich in ihrem Herzen stets ein zärtliches Andenken an diesen liebenswürdigen Mann erhalten. Ach, damals dachten wir wohl nicht, daß wir ihn so bald verlieren würden. Ach Gott, wie unbegreiflich sind deine Gerichte, und wie unerforschlich Deine Wege!

Abends.

Ich habe heut den Doktor Feldstrauch, den Arzt unsers Freundes, gesprochen. Er sagt, wenn Kramer die Mittewoche überlebe, so sey weiter keine Gefahr mehr vorhanden; Für jezt wäre die Krankheit noch immer im Steigen. Ach,

wenn doch die Mittewoche schon da wäre! Gott, wenn ich Dir dann gute Nachrichten geben könnte! Voll von dieser süssen Hofnung bin ich wie immer

Deine
wahre jezt sehr traurige Freundin
A. M. B.

N. S.

Unser Freund trug mir auch tausend Komplimente an Dich und meine Frau Tante auf. Er läst Euch beyden ebenfalls für eure Freundschaft danken und auf ewig Abschied nehmen. Gott gebe, daß er das leztere wiederrufen müsse!

•

21.

Färber an Kramer.

Erlang den 4 Aug. 1775.

Mein lieber Kramer!

Was zum Henker treibst Du, daß Du nichts von Dir hören lässest? Mein Eid, das ist nicht erlaubt! Ich dächte doch, ich wär so viel werth, daß Du mir von Deiner glüklichen Ankunft in T** Nachricht gegeben hätteſt! Oder bist Du

etwa gar im Kloſter Altenſtein bey Deinem ehrlichen Pater Jucundus? Du magſt ſeyn, wo Du willſt; ſo iſts nicht recht, daß Du mir nicht ſchreibſt. Ich wartete von einem Poſttag zum andern. Aber weil der heutige wieder leer ausgieng; ſo gieng mir auch die Geduld aus. Sonſt ſchreibt niemand fleißiger, als die Verliebten, und ich dächte, wenn Du mir ſonſt nichts zu ſchreiben wüßteſt; ſo ſollte Dir doch Deine grauſame Laura Stoff geben. Aber auch hier iſt altum ſilentium. Was Teufels iſt das?

Die Braunin hat wohl ſchon Hochzeit gehabt?

Ich würde Dir noch mehr ſchreiben, aber ich habe mich verſprochen, dieſen Mittag mit einer Geſellſchaft nach Tennelohe zu reiten. Alſo Adieu, faul er Teufel! Schreib mir bald, oder mein Eyd! ich laß Dich durch Herrn Süßholz in irgend einer Zeitung als einen faulen Briefſteller brandmarken. Du weiſt, wie gern er Anekdoten haſcht.

Baumann läßt Dich grüſſen.

Der Deinige
Färber.

22.

Mamſell Wildenfels an Madam Ewald.

T** den 9 Aug. 1775.

Gottlob, die fürchterliche Mittewoche iſt vorbey, und unſer Freund lebt noch. Der Doktor Feldſtrauch kam heut zu meinem Vater, und ich bat daher meinen Vater, er möchte ſich doch gleich nach Herrn Kramer erkundigen. Dieß hätte er aber ohne meine Bitte gethan. Der Doktor meynt, es ſoll nun weiter keine Gefahr mehr vorhanden ſeyn, weil die Krankheit jezt wieder im Abnehmen ſey. Wenn er uns nur nicht mit vergeblicher Hofnung ſchmeichelt! Meinem Vater wars auch die angenehmſte Nachricht, denn er kanns kaum ausſtehen, daß Kramer ſo lange nicht zu ihm kommen ſoll, und er würde ſich über ſeinen Tod gewiß äuſſerſt betrübt haben. Ich habe Gott heut ſchon recht ſehr gedankt, daß er uns unſern Freund noch länger ſchenken will.

Ich eile, Dir dieſen Brief zu ſchicken, weil ich weiß, daß Du Dich über ſo angenehme Nachrichten freuen wirſt.

Die Deinige
Wildenfels.

23.

Madam Ewald an Mamſell Wildenfels.

L*** den 12 Aug. 1775.

Liebes Mädchen!

Wärſt Du hier, ich müſte Dich für Deinen leztern Brief wahrhaftig küſſen. Wie gütig biſt Du nicht, daß Du mir ſo freudige Nachrichten nicht lange vorenthälſt! Ich ſprang vor Freuden hoch auf, und lief gleich zu Deiner Frau Tante, um meine Freude mit ihr zu theilen. Sie freute ſich auch wirklich rechtſchaffen über die guten Neuigkeiten, und wir beyde lieſſen Kramern herzlich grüſſen und ihm wünſchen, daß es auf dem Weg der Beſſerung wakker fortgehe. Sieh zu, daß Dus ihm zu wiſſen thuſt. Von ſeinem Abſchied wollen wir nun gar nichts mehr wiſſen.

Schreib mir bald wieder, und Gott gebe! wieder ſo gute oder noch beſſere Nachrichten!

Ich bin ohne Ende

Deine getreue Freundin
K. Ewald.

24.

Mamſell Wildenfels an Madam Ewald.

T** den 18 Aug. 1775.

Liebſte Freundin!

Ich bin abermals bey Kramern geweſen, und er iſt nun gänzlich auſſer Gefahr. Er iſt mir durch ſeine Krankheit recht lieb geworden, und hat ſein Feuer gänzlich verlohren. Ich weiß nicht, er hat jezt ein ſo ſchmachtendes mattes Weſen an ſich, und dieß gefällt mir auſſerordentlich wohl an ihm. Ich wünſchte, er blieb immer ſo, wie er jezt iſt.

Er hat ſich über Deine und meiner Frau Muhme Theilnehmung an ſeinen Umſtänden recht ſehr gefreut, und läſt herzlich dafür danken. Als ich gieng, gab er mir ein Blatt Papier, das er, wie er ſagte, am Rande des Grabes geſchrie-

ben habe. Als ichs zu Hauß öfnete, fand ich mit Bleyſtift folgende Verſe ſehr unleſerlich darauf geſchrieben:

Still, wie auf der Rückkehr vom Nebel des Strandes,
Wo mich ein Freund zulezt geküßt:
Und traurig, wie bey Erblickung des Landes,
Wo vor mir nie ein Freund geweſen iſt,
So bin ich dann — und ſchweige. Auch die Stunde,
Die Todesſtunde, die ſonſt alle Wunden ſchließt,
Die findet mich noch ſtill und traurig. Dieſe Wunde,
Die eine hofnungsloſe Liebe ſchlägt,
Sie ſchmerzt, ſo lang mein Herz ſich regt:
Nur dieſe Qual, die meine Bruſt bewegt,
Bleibt tief in meiner Bruſt. Nie ſollen Klagen
Mein Unglück ſagen.*)

Was ſollen dieſe Verſe aus meinem Lieblingsroman meine Liebe, und warum gab er ſie mir? — Ich weiß es nicht.

*) S. Geſchichte der Miß Fanny Wilkes 2ter Theil. S. 300.

A. d. H.

Kramer wird, sobald er mehr zu Kräften kömmt, nach Wellenstein gehen, weil ihn sein Freund, der Herr von Brandheim, sehr dringend eingeladen hat, und weil es die Aerzte selbst rathen, daß er den schönen Herbst auf dem Lande geniessen, und sich ganz der Ruhe überlassen soll. Denn der Doktor Feldstrauch sagte dieser Tagen zu meinem Vater, indem er die Falten seines Oberhemds herauszupfte. Bey Herrn Kramer bessere es sich zwar täglich, und in circa 4—6 Wochen könne er wieder ganz gesund seyn, er fürchte aber, daß er am Gemüth noch kränker sey, als am Körper. Er scheine ein heimliches Anliegen zu haben, das an seiner Seele nage, und es wäre also sehr gut, daß er aufs Land gehe. Vielleicht erlange er seine Gemüthsruhe da am ersten wieder. — Mir ist alles dieß unbegreiflich. Ich soll also seinen Umgang noch lang entbehren?

Leb wohl und danke Gott mit mir für die Genesung unsers Freunds!

Deine

F. M. Wildenfels.

25.

Madam Ewald an Mamsell Wildenfels.

L*** den 25 Aug. 1775.

Mamsell!

Wundern Sie sich nicht über den Ton, in dem ich Sie anrede. Es ist der Ton, in dem ich mit allen fremden Personen spreche, und daß ich Ihnen fremd geworden bin, beweist der kleine Nebenumstand, daß ich so unglücklich war, Ihr Vertrauen zu verlieren. Nur muß ich Sie bitten, mir zu sagen, warum ichs verloren habe, und wenn ich desselben ferner unwürdig bin, warum ichs bin. Hab ich es jemals mißbraucht? Habe ich Sie jemals verrathen? — Ich muß darauf dringen, daß Sie mir diese Fragen mit der ersten Post hinlänglich beantworten. Ihr Verfahren gegen mich ist — um mich am gelindesten auszudrücken — unverzeihlich.

Sie sind also das Frauenzimmer, das mir vor einigen Wochen schrieb: „Gottlob, daß mein Herz noch frey, ganz frey ist; ich müste dich hintergehen, wenn ich sagen wollte, daß ich Kramern liebte; ich wüste auch ausser ihm

keine andre Mannsperson, die ich lieben könnte, nein, gar niemand. Glaube nicht, daß dieß Verstellung ist. Gewiß nicht! Ich rede jezt so, wie ich denke. —— Bisher wars meinem Herzen nicht möglich, Liebe zu empfinden.„ Sind Sie das Frauenzimmer, das so schreiben kann? Wahrhaftig, in der Verstellungskunst haben Sie es als ein noch so junges Mädchen schon weit gebracht. Ich lobe mir den Zufall, der mich hinter Ihre Geheimnisse kommen ließ!

Herr Schumann ist also der würdige Gegenstand Ihres Herzens? Er ist also das wichtige Hinderniß, daß Sie Kramern nicht lieben können? Armes, armes bedauernswürdiges Mädchen! Wissen Sie denn auch, wer Herr Schumann ist? Ein Schmetterling ist er, der jedem Frauenzimmer die Hände lekt und Süßigkeiten vorsagt, bisher aber auf Keine eine ernsthafte ehrliche Absicht gehabt hat, der Empfindungen vorgiebt, die er nicht hat. Als ein solcher ist er sogar hier bekannt, und ich denke also, man sollte ihn in T** noch besser kennen. Ich erstaune, daß ein so kluges, gesextes, vernünftiges Mädchen, wie Sie sonst sind, sich durch Süßigkeiten fangen läst, die schon hundert an

dern Mädchen vorgeschützt worden sind. Pfuy der Schande!

Gesezt aber, Herr Schumann meyne es ehrlich mit Ihnen, gesezt, Sie seyen wirklich das einzige Mädchen, auf die er ernsthafte Absichten hat — wie ich doch nimmermehr glaube — werden Sie mit ihm glücklicher fahren, als mit Kramern? Ist er reicher, als Kramer? Ist er nicht auch, wie dieser, ohne Amt? Hat er mehr Hofnung, bald eins zu bekommen, als Kramer? Wie bedaur ich Sie, armes verblendetes Mädchen!

Noch ein Wort von Kramern, denn ich merke, daß meine Galle noch nicht ganz wieder zurückgetreten ist! Meynen Sie denn, mein geheimnißreiches Frauenzimmer, andre Leute seyen blind? O, in diesem Stück darf man mir eine Sache eben nicht zweymal sagen, um sie zu begreifen. Kramer — dieß glauben Sie mir auf mein Wort — ist Ihnen lieber, als Sie selbst wissen. Umsonst ist man nicht so zärtlich für einen Menschen besorgt, umsonst ist man nicht so betrübt und traurig. Glauben Sie mir, Sie haben während Kramers Krankheit das Geheimniß Ihres Herzens nur allzusehr verrathen. Zwar Sie werden nach Ihrer angebohrnen Heim-

lichkeit alles wieder leugnen und sagen, dieß alles sey nur aus Freundschaft geschehen, und Sie hätten nur Kramers Umgang nicht gern verlieren wollen, aber der letztere ist für Sie verloren — hier haben Sie mein Wort drauf! — obgleich Kramer wieder gesund wird. Und was Ihre sogenannte Freundschaft gegen Kramern betrift — nun, da werd ich mir die Freyheit vorbehalten, davon zu glauben, was ich will. Man darf mir in dergleichen Fällen eben nicht mit der Wanne winken. Ich denke immer, Sie kennen sich selbst nicht genug.

Da Sie mich übrigens ganz von Ihren Herzensangelegenheiten ausschlieſſen, und den guten Rath einer Freundin entbehren zu können glauben; so werde ich mich auch gar nicht mehr in dieselben mischen. Thun Sie, was Sie wollen, mich soll es wenig bekümmern. Heirathen Sie Herrn Schumann, oder nicht, mir ist alles gleichgültig.

Glauben Sie inzwischen nicht, daß ich Ihnen weniger gut bin, als sonst. Ich kenne Ihre gute Eigenschaften zu gut, als daß ich Ihnen, Trotz aller Ihrer Grillen, meine Hochachtung

verſagen könnte. Mit dieſen Geſinnungen werde ich immer ſeyn

Ihre
ergebenſte Freundin
K. Ewald.

26.

Mamſell Wildenfels an Madam Ewald.

T** den 29 Aug. 1775.

Liebſte Freundin!

Bin ich nicht ſchon betrübt genung, muſt auch Du noch kommen, um mich bis auf den Tod zu quälen, grauſame, harte und unempfindliche Freundin! Ich hätte es von meiner Frau Tante in Ewigkeit nicht geglaubt, daß ſie mich verrathen und Deinen Vorwürfen ſo Preiß geben könnte. Wem in der Welt darf man doch mehr trauen! Ich habe wahrhaftig Deine Vorwürfe nicht verdient, und ich würde Dir auch die unglückliche Neigung zu Herrn Schumann — der doch wirklich nicht ſo arg iſt, als Du ihn beſchreibſt — nicht verſchwiegen haben, wenn ich nicht die Vorwürfe befürchtet hätte, die ich jezt wirklich erhalte, und wenn mir nicht Deine Par-

theylichkeit für Kramern bekannt gewesen wäre. Ich habe mir auf den vernünftigen Rath meiner Frau Tante den Schumann schon lang gänzlich wieder aus dem Sinn geschlagen, und meine Neigung zu ihm war auch gar nicht so groß, als Du Dir etwa einbilden magst. Es war weiter nichts, als ein vorübergehender flüchtiger Geschmak, ein kurz währendes Wohlgefallen, das mir lange wieder vergangen ist.

Was Herrn Kramer betrift; so kann ich weiter nichts sagen, als was ich schon lezthin gesagt habe, daß ich ihn nämlich nicht liebe, ob ich ihm gleich, welches ich gar nicht läugnen will, herzlich gut bin. Aber muß man denn gleich lieben, wenn man den Leuten gut ist? Auf diese Art müßtest Du ihn auch lieben. Mein Bezeigen gegen ihn während seiner Krankheit beweist gar nichts. Was ich für ihn that und fühlte, würde ich für jeden andern Freund auch gethan und gefühlt haben. Du warst ja über seine Krankheit so betrübt als ich, da Du ihn doch so wenig als ich lieben wirst. Muß man denn gleich in die Leute verliebt seyn, wenn man um sie besorgt ist, wenn man für ihr Leben zittert, wenn man um sie weint? Dieß kann

man, denk ich für jeden Freund thun, ohne ihn zu lieben. Und daß ich Kramers groſſe Freundin bin, und seinen Umgang ſehr liebe, dieß habe ich ja noch nie geläugnet. Da er ſonſt täglich in unſer Hauß kömmt, und da ich dadurch ſo an ihn gewohnt bin, als ob er in unſer Hauß gehörte, da ich viel Scherz mit ihm treibe, da er mir ſchon manche vergnügte Stunde gemacht hat, und da mir ſein Umgang — wie ſchon gedacht — ſehr angenehm iſt; ſo iſt es ſehr natürlich, daß ich mich betrüben muſte, wenn ich daran gedachte, daß ich nun alles dieß entbehren müſſe, wenn mir der Gedanke aufſtieg, daß er nun viele Abende nicht mehr, oder vielleicht gar nicht mehr, kommen werde. Natürlich muſte mir dieß zu ſehr traurigen Betrachtungen Anlaß geben. Dieß kann aber alles ohne Liebe geſchehen, und ich verſichere Dich, daß ich mich ſehr gut kenne.

Deine Drohung, daß Du es dahin bringen wolleſt, daß Kramer gar nicht mehr zu mir komme, ſchreckt mich nicht, denn vermuthlich iſt es nicht Dein Ernſt. Auch glaube ich nicht, daß ers jemals thun würde, wenn Du's auch gleich von ihm haben wollteſt, weil er immer viel Freundſchaft gegen unſer Hauß gehegt hat.

Denn ich glaube noch immer nicht, daß er mich liebe, und geſezt, dieß wäre wirklich wahr, ſo kann er ja doch zu mir kommen, ohne daß ich ihn eben wieder lieben müſte. Er iſt wirklich ſchon in Wellenſtein, und ich höre, daß es ſich täglich mit ihm beſſere. Ich wünſche es von Herzen, damit er doch auch einmal wieder in die Stadt komme. Aber wir werden ihn da auch nicht lange beſizen, denn man ſpricht ſtark, der Hof warte nur ſeine gänzliche Geneſung ab, um ihn einer wichtigen Sache wegen nach Wien zu ſchicken. Ich werde alſo ſeinen Umgang entbehren müſſen, ohne daß D in wohlgemeynter Rath etwas dabey zu thun hätte.

Sollte ich Dich inzwiſchen beleidigt haben; ſo bitte ich Dich von ganzem Herzen um Verzeihung, und verſpreche Dir dabey heilig, Dir künftig nichts mehr zu verhehlen. Da Du die Sache mit Schumann nun einmal weiſt; ſo werde ich mir inskünftige Deinen Rath ausbitten, wo es immer nöthig ſeyn ſollte.

Nicht wahr, Schweſterchen, Du biſt mir nicht mehr böſe? Ich will künftig ſo wacker und folgſam ſeyn, daß Du nur Deine Freude an mir haben ſollſt.

Stell doch das beyliegende Briefchen meiner Frau Muhme zu. Ich bin ohne Unterlaß

Deine wahre Freundin
A. M. Wildenfels.

*

27.

Mamsell Wildenfels an Madam Höpfner.

T** den 29 Aug. 1775.

Es war nicht gütig von Ihnen, beste Frau Tante, daß Sie der Madam Ewald mein Geheimniß wegen Schumann verriethen. Ich vertraute es Ihnen an, mit völliger Ueberzeugung, daß es bey Ihnen wohl aufgehoben wäre, und gewiß, ich hätte mir nimmermehr vorgestellt, daß Sie es einer andern Person entdecken würden. Ich hätte dieß auch aus einer andern Ursache nicht vermuthet. Weil Sie nämlich mit meiner Neigung gegen Herrn Schumann nicht zufrieden waren; so hätte ich gedacht, Sie würden selbst dafür besorgt seyn, daß ich nicht in anderer Leute Mäuler komme. Ich habe der Frau Konrektorin mit gutem Vorbedacht nichts von dieser Sache geschrieben, theils, weil ich Ihre Vorwürfe befürch-

tete, theils, weil ich wuste, wie sehr sie auf Herrn Kramers Seite ist. Aus Zurückhaltung oder Mißtrauen habe ich ihrs gewiß nicht verschwiegen. Inzwischen hätte ich doch den spöttischen Brief von ihr nicht erwartet, den ich vorgestern erhielt. Sie solltens nur sehen, was für harte und unverdiente Vorwürfe sie mir macht. Sie nennt mich Sie, und sagt mir fast alle Freundschaft auf. Stellen Sie ihrs doch vor, beste Frau Tante, wie ungerecht sie gegen mich ist. Sie sind mir diese Satisfaktion schuldig, weil Sie mir die Vorwürfe meiner Freundin zugezogen haben.

Was den jetzigen Zustand meines Herzens betrift; so kann ich Ihnen mit Gewißheit sagen, daß ich den Herrn Schumann gänzlich daraus verbannt habe. Ich werde auch noch ferner alle Mühe anwenden, daß er keinen Plaz mehr in demselben findet. Ich danke Ihnen nochmal gehorsamst für Ihren gütigen Brief, in dem Ihr ganzes zärtliches Herz sprach, und worinn Sie mir so vortrefliche Lehren und so vernünftige Rathschläge gaben.*) Ich werde mich immer

*) Er ist verloren gegangen, doch enthielt er ohngefähr eben das, was der 25ste Brief enthält, nur daß der Ton freundschaftlicher

nach denſelben zu verhalten, und die Gunſt meiner beſten Frau Tante zu verdienen ſuchen.

Madam Ewald ſucht mir ſtatt Herrn Schumanns immer den Herrn Kramer einzupredigen, und es ſcheint mir, daß auch Sie mit dieſer Wahl nicht unzufrieden wären. Ich weiß aber nicht, warum ſich mein Herz immer ſo ſehr wider dieſen ſonſt gewiß liebenswürdigen Mann ſträubt. — Es iſt gut, daß ich noch jung bin, und noch keinen Mann brauche. Unverheirathet iſt es doch immer beſſer.

Uebrigens bitte ich um Ihre fernere Gewogenheit, und nehmen Sie ja meine Erinnerung nicht ungütig auf. Grüſſen Sie in meinem Namen meinen beſten Herrn Onkel herzlich. Ich bin, ſo lang ich lebe

Ihre dankbare Niece
A. M. Waldenfels.

war. Wer inzwiſchen dabey zu verlieren glaubt, den werden Frau Beaumont, die ſo gern plaudert, das wohlerzogene Frauenzimmer, der ehrliche Monſieur du Puy und hundert andere Bücher dieſer Art leicht ſchadlos ſtellen können.

Anm. d. Herausg.

28.

Kramer an Madam Ewald.

Wellenſtein den 1 Sept. 1775.

Theuerſte Freundin!

Mein Freund, der Herr von Brandheim, hat mich aufs dringendſte eingeladen, ſein Schloß dazu zu gebrauchen, um mich von der Krankheit, von der ich nur ſo eben aufſtehe, wieder zu erholen. In der That ſtellen ſich meine Kräfte auch nur ſehr langſam wieder ein. Unſer Briefwechſel, meine Beſte, hat ſich auf eine traurige Art unterbrochen, denn nach meinem Taſchenbuch hab' ich Ihnen am 14 May den lezten Brief geſchrieben. Gott, wie viel hab' ich unterdeſſen auszuſtehen gehabt! Ich dachte, Gott werde ein andres mit mir machen, und mich zu ſich nehmen, und ich freute mich auch ſehr auf die Erlöſung von allem Leiden. Aber ich lebe wieder, und ſehe wohl, daß ich dieſes Glücks noch nicht würdig bin, daß ich meinen Kelch noch nicht ganz geleert habe.

Ihre Freundin hat mich während meiner Krankheit zweymal besucht, und schien sehr für ein Leben besorgt zu seyn, dessen ganze Bitterkeit sie doch einzig und allein ausmacht. Auch Madam Junker ließ fleißig nach mir fragen, die, wie ich mich jezt nur erst wieder besinnen kann, sich unterdessen verheirathet hat. — Ich wollte einen Brief an die Wildenfels aufsezen, der ihr erst nach meinem Tod hätte eingehändigt werden sollen, und ich hatte auch schon deswegen mit Hand gesprochen, aber theils fehlten mir die Kräfte dazu, theils wollte es sich sonst nie recht schicken, und jezt ists gut, daß es nicht geschehen ist. Doch fielen mir einmal Verse von Hermes bey, die sehr wohl auf meinen Zustand pasten. Ich foderte Papier und Bleystift und schrieb sie auf. Ich habe sie nachher der Wildenfels, als sie mich besuchte, zugestellt. Unterdessen aber, und seit ich hier bin, hab ich fast gar nichts mehr von ihr gehört, denn ich habe sie, eh ich hieher gieng, nur ein einzigesmal besuchen können. Es ist traurig, in solcher Ungewißheit zu leben, und das, was man auf der Welt am meisten liebt, nicht einmal zu sehen.

Ich kann Ihnen meinen Dank für Ihre Besorgtheit, für Ihre gütige, freundschaftliche

Antheilnehmung an meinen Umſtänden mit Worten nicht lebhaft genug bezeigen. Möchte ich es doch mit der That können! Mamſell Wildenfels ſchikte mir den Brief, den Sie mir zu Anfang meiner Krankheit ſchrieben, gleich zu. Er rührte mich bis zu Thränen. Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen nicht darauf antwortete. Es war mir unmöglich. Ich hoffe indeſſen, daß es Hand für mich gethan hat, wenigſtens hab' ich ihn ſehr darum gebeten.

Auch der werthen Madam Höpfner bezeigen Sie, wenn ich bitten darf, meinen beſten Dank für ihr freundſchaftliches Mitleiden.

Von Hof aus hat man ſich nach meinen Umſtänden erkundigen laſſen. Der Fürſt will mich, wie ich höre, einer wichtigen Sache wegen nach Wien ſchicken, ſobald ich wieder gänzlich hergeſtellt bin. Gott ſchenke mir bald wieder Kräfte, damit ich im Stand ſeyn möge, dem beſten Fürſten und dem Vaterland nüzliche Dienſte zu leiſten!

Ich bin mit aller Freundſchaft

Der Ihrige
C. F. Kramer.

29.

Kramer an den hochwürdigen Pater Jucundus Berger im Kloſter Altenſtein.

Wellenſtein den 6 Sept. 1775.

Es muſte Ihnen auffallen mein hochwürdiger Freund, ſo lang nichts von mir zu hören. Ich weiß gar wohl, daß ich Ihnen auf Ihren Brief vom 2 Junius *) die Antwort noch immer ſchuldig bin. Ich war vor einiger Zeit in Nürnberg und an einigen andern Orten dieſer Gegend, und kam krank nach Hauß. Ich muſte drauf eine ſchwere hitzige Krankheit ausſtehen, von der ich mich hier nur ſehr langſam wieder erhole. Ich denke, dieß wird mich hinlänglich entſchuldigen.

Ich dachte ſchon, mein lieber Pater, Gott werd' einen meiner liebſten Wünſche erhören, und mich zu ſich fordern, aber er that es nicht, und ich habe alſo noch nicht ausgelitten. Wie Gott will! — Mein Körper ſammelt Kräfte und beſſert ſich nach und nach wieder; möchte mein Herz deſſen auch fähig ſeyn! Ich ſchmachte hier in einer Unthätigkeit, die mich, wenn ſie noch

*) Kömmt nicht vor.

länger anhielt, zu allen Geschäften untüchtig machen würde. Ich wünsche, mich in ein Meer von Arbeiten stürzen zu können, in dem ich mich und die ganze Welt vergessen könnte. Daher freu ich mich über die Gnade meines Fürsten, der nur auf meine gänzliche Genesung wartet, um mich zu einem gewissen Geschäfte zu gebrauchen. Dieses Geschäft ist eine Reise nach Wien, und ich hoffe, diese Veränderung werde mir, sowohl meiner Gesundheit als meines Herzens wegen, sehr zuträglich seyn. In T** wo ich täglich unangenehme Erinnerungen habe, kann ich meine Ruhe doch nicht finden.

Meine einzige Beschäftigung ist jezt das Lesen, und ich habe seit etlichen Wochen so viel gelesen, als sonst kaum in einem Jahr. Hier im Schloß steht eine vortrefliche Bibliothek, die der vorige Besitzer angelegt, und der jezige ansehnlich vermehrt hat. Denn der Herr von Brandsheim hat — wider alle Gewohnheit der T**aer Junker — Verstand und Gelehrsamkeit. Man findet hier alles beysammen, was der menschliche Geist je Grosses und Erhabnes hervorgebracht hat. Nur die Büchersündflut, die jezt über Deutschland hereinbricht, ist noch nicht bis hieher gedrungen, doch sind die meisten Journale

und gelehrte und ungelehrte Zeitungen hier. Es ist etwas ganz unausstehliches, mein liebster Freund, sich nach der Lektür der gröſten Weisen zu dem kleinen Interesse der deutschen Journalisten herab zu lassen. Ich werde unwillig, so oft ich einen Pack gelehrter Zeitungen, oder einen Band Journale in die Hände bekomme, die sich in dem aufgeklärten Deutschland bisher noch immer in grossem Ansehen erhalten haben, und die sich doch wahrlich nur beym Thee, unterm Frisiren, oder beym Kopfweh lesen lassen. Diese Buchhändlers- und Professorsintriguen sind ein Gift der Litteratur, sind für den ächten deutschen Geschmak, was das Unkraut dem Waizen ist. Alle diese Journale werden vergehen mit ihren Vätern. — Auch hab ich einen ganzen Wust von Erziehungsschriften und von Abhandlungen über die deutsche Sprache, die jezt hundertweis zum Vorschein kommen, hier angetroffen. Ich fragte meinen Freund, was er mit all dem Plunder mache? Die Antwort war: Er kaufe sie bloß zu seiner Belustigung, weil sich diese Herren glücklicherweise immer widersprächen. Ein komischer Beweggrund!

Zuweilen gehe ich auch spazieren, weil wir hier einen sehr schönen Herbst haben, oder mache

mit meinem Freund und seiner Frau ein Spiel-
chen. Ich kann Ihnen die Gastfreyheit, Freund-
schaft und Gefälligkeit dieser braven Leute nicht
genug rühmen. Da ist nicht die hohe Miene
unsrer andern Junker, oder überhaupt der Gros-
sen dieser Welt, die uns durch ihre Gunstbezei-
gungen nur demüthigen, die uns Dienste leisten,
um uns ihren Stolz fühlen zu lassen, die sich
nur Sklaven erwerben wollen. Nein, von al-
lem diesem ist auf den Gesichtern und in den
Herzen meiner hiesigen Freunde nichts zu fin-
den. Ihr Betragen gegen mich ist so unbefan-
gen, so frey und ungezwungen, daß ein Frem-
der kaum errathen würde, wer Besizer des
Schlosses ist. Wenn sie mir Gefälligkeiten er-
weisen; so geben sie sich immer die Miene, als ob
ich ihnen eine grosse Verbindlichkeit auflegen wür-
de wenn ich sie nur annehmen wollte. Bey
allen ihren Handlungen sieht man, daß nicht
nur die Hand, oder der Mund, daß das Herz
handelt. Wenn ich mit diesen wackern Leuten
umgehe, mein lieber Pater, so vergeß' ich ganz,
daß ich auf der sogenannten bösen Welt lebe, so
werd' ich in den guten Begriffen gestärkt, die ich
mir vom moralischen Charakter der Menschen,
trotz aller donnernden Strafpredigten gallsüchti-

ger, schwermüthiger und miltsüchtiger Pfarrer, troz dem Gewinsel finsirer, menschenfeindlicher Moralisten, troz meinen eignen Widerwärtigkeiten, doch immer gemacht habe. Wär' ich in Einem Punkte glüklicher, mein Freund, ich glaube, ich würde mich mit der Welt ganz wieder aussöhnen.

Da ich auf meiner Reise nach Wien nicht fern von Ihrem Kloster vorbey komme; so werd' ich Sie besuchen, und Sie mündlich von der Hochachtung und Freundschaft versichern, mit der ich bin

Ihr
gehorsamer Diener und
Freund
Kramer.

*

30.

Kramer an Färber.

Wellenstein den 6 Sept. 1775.

Meine Schuld ist es nicht, liebster Färber, daß Du seit meiner leztern Reise nichts mehr von mir gehört hast. In Bamberg ward ich krank,

und glaubte nicht, daß ich T** würde erreichen können. Endlich kam ich doch, nach manchen Beschwerlichkeiten einer höchstfatalen Reise, in T** an, muste mich aber gleich zu Bette legen. Ich habe sodann bey 8 Wochen an einer schweren hizigen Krankheit darnieder gelegen, und mich jezt, auf die dringende Einladung meines Freunds hieher begeben, um mich wieder zu erholen. In der That nehmen auch meine Kräfte von Tag zu Tag wieder zu. Ich muß mich wundern, daß Dein Onkel und Deine Schwester Dir nicht das Geringste von all diesem geschrieben haben.

Deinen ungeduldigen Brief vom 4ten August hab' ich erhalten. Er kam an meine Eltern, und diese gaben ihn mir, sobald ich mich wieder besinnen konnte.

Soltest Du's wohl glauben, daß die Wildenfels mich besucht hat? Es ist wirklich so. Sie war zweymal bey mir, und schien über meine Krankheit recht sehr betrübt zu seyn. O Färber, wär dieß nicht nur aus Freundschaft, wärs aus einem noch zärtlichern Trieb geschehen, wie glücklich wäre Dein Freund! Ich sprach sie nur Einmal, eh ich hieher gieng. Sie schien sich ganz ausserordentlich darüber zu freuen, daß ich wieder zu ihr kommen konnte. Seit ich hier

bin, hab ich nichts mehr von ihr gehört; iſt dieß nicht traurig? Was meine Freundin in L*** bey ihr ausgerichtet hat, weiß ich nicht, und weiß auch nicht, ob ich wünſchen ſoll, es zu wiſſen. Mir ahndet nichts Gutes. Die Grauſame läßt mich in einer Ungewißheit, die mich mehr martert, als die traurigſte Gewißheit. Vor einigen Tagen ſchrieb ich an ſie, hatte aber nicht Muth genug, ſie an die wichtigſte Angelegenheit meines Lebens zu erinnern. Ich erwarte alle Tage Antwort von ihr, und wenn ſie nun wieder nichts ſagt; ſo vermuthe ich, ſie hat mir nichts Gutes zu ſagen, und denkt, ich ſey nur noch nicht ſtark genug, eine ſo ſchlimme Nachricht zu ertragen. Aber dann werd' ich auch keinen Augenblik länger warten, ſie zu fragen, die Antwort mag dann ausfallen, wie ſie will. Morgen iſt der Wildenfels Geburtstag. Ich werd' ihr ſchriftlich gratuliren, weil ich ſelbſt nicht in die Stadt kommen kann.

Vergiß doch die Aufträge nicht, um deren Beſorgung ich Dich gebeten habe.

Meine einzige Beſchäftigung iſt jezt faſt das Leſen, weil ich hier an Zeit und Büchern keinen Mangel habe. Der ehrliche Michael Montagne. Voltaire Essais sur les Moeurs, Montes,

quieu mit ſeinem *Eſprit des Loix* und ſeinen Gaſcognerweinen, von denen er faſt in allen Briefen ſpricht, König Friedrich der Einzige, Mably, Helvetius, das vortrefliche An 2440, und andre groſſe Männer alter und neuer Zeiten, Griechen Römer, Engländer und Deutſche haben mir ſchon manche ſelige Stunde gemacht. Helvetius ſagt irgendwo: Es iſt mit dem Geiſt, wie mit der Geſundheit; ſo lang man ſie hat, denkt man nicht an ſie. Dieſe Sentenz frappirte mich ſehr, weil ich erſt krank war und vorher nie daran gedacht habe, welch eine Gabe Gottes es ſey, geſund zu ſeyn.

Wenn ich vom Nachdenken ermüdet bin, mache ich einen Spaziergang ums Dorf, oder ins Feld hinaus. Will aber das Wetter dieſes nicht verſtatten; ſo leſe ich Schriften, die den Geiſt weniger anſtrengen und dazu ſind ich die meiſten deutſchen immer am tauglichſten. Auch leſe ich zu dieſer Abſicht die unvergleichliche Lädo Montague, den Abt de la Porte, der zwar die hiſtoriſche Treue der Galanterie, wie Voltaire dem Wiz, aufopfert, die Berliner Sammlung von Reiſen und andre Bücher dieſer Art, und ſie haben mir ſchon recht viel Vergnügen ge-

währet. Die Lettres der Adelaide de Demmartin von der Madam Riccoboni las ich dieser Tagen mit der wärmsten Theilnehmung, weil so viel mit meiner Geschichte ähnliches darinn vorkömmt. Auch hab ich kürzlich den Plautus gelesen, und ich muß Dir freymüthig gestehen, daß er mir anfangs fast unausstehlich war, weil er mich in lauter schlechte Gesellschaft von betrügerischen Knechten und liederlichen Weibsstücken brachte. Aber nach und nach gewöhnte ich mich an seine Pöbelsprache, und seine Lustigkeit, in der ihm, so viel ich weiß, kein Einziger der Neuern beykömmt, machte ihn mir angenehm. Aber das ist gleichwohl wahr: Wenn man sich aus dieser Art von Büchern eine Lieblingslektüre macht; so verliert der Adel und die Hoheit unsrer Denkungsart und unsers Geistes eben so sehr dabey, als in einem beständigen Umgang mit Matrosen und andern schlechten Leuten.

Ich wollte kürzlich auch einige von ***s neuern poetischen Schriften lesen, wurde ihrer aber bald wieder überdrüßig, denn sie sind wirklich doch gar zu zotenmäßig *). Wer die Liebe,

*) Man hat sich genöthigt gesehen, hier einige Büchertitel wegzustreichen, denn ich halte es

das göttlichſte heiligſte Geſchenk des Schöpfers, ſo Buffonisch behandeln und doch Buffon tadeln kann, hat nie gefühlt, was Liebe iſt.

Aber o Himmel! wie komm ich zum Recenſiren! Sollte man nicht glauben, ich wäre Mitarbeiter an irgend einem kritiſchen Journale geworden? Verzeih, ich wuſte Dir ſonſt nichts zu ſchreiben.

immer für das beſte, dergleichen Bücher gar nicht zu nennen, und in Abſicht auf dieſelben das gröſte Stillſchweigen zu beobachten, ſonſt macht man die Leute ja nur deſto aufmerkſamer darauf. In dieſen Fehler verfallen meine lieben Landsleute nur allzuoft, und auch der Schreiber dieſes Briefs hat ſich deſſelben ſchuldig gemacht. Man will die Leute vor dieſen Büchern warnen, und giebt ſie ihnen doch gleichſam ſelber in die Hand, gerade wie es jener H... Buchhändler machte, der die Freuden des jungen Werthers in einer Recenſion ſehr herausſtrich und ſie als ein wahres Gegengift gegen das verführeriſche, höchſtgefährliche Buch: Werthers Leiden anprieſ, am Ende der Recenſion aber doch hinzuſezte: Die Leiden des jungen Werthers ſind bey mir für 12 Gr. und die Freuden des j. W. für 12 Kreuzer zu haben.

A. d. H.

Nächstens geh ich nach Wien, ich werde Dir aber vorher noch einmal schreiben. Schreib mir nur auch bald wieder.

Ganz der Deinige

Kramer.

N. Schr.

Die Braunin oder jezt Junkerin war schon verheirathet, als ich nach Hauß kam. Sie ließ in meiner Krankheit etlichemal nach mir fragen. Es giebt in L** Leute, die thöricht genug sind, auszusprengen, ich sey deßwegen krank geworden, weil mir dieses Frauenzimmer entgangen sey.

31.

Madam Ewald an Kramer.

L*** den 9 Sept. 1775.

Gottlob, mein liebster Freund, daß ich nur auch einmal wieder die Züge Ihrer werthen Hand sehe. Dank sey Ihnen für die Freude, die mir Ihr lezter Brief gemacht hat, und dieser Freude läst Sie auch unsre gute Madam Höpfner versichern. In der That, mein lieber

Freund, seit ich von Ihrer Genesung wieder überzeugt bin, ist mir ein grosser Stein vom Herzen, und ich fange jezt erst wieder recht an zu leben. Ich hätte gar nicht mehr an T** denken, gar nicht mehr dahin schreiben mögen, wenn Sie gestorben wären. Gottlob! daß ich dieß wieder thun kann, und die Post hätte wahrhaftig dabey auch ein Grosses verlohren. — Mein lieber Kramer, ich thu mir recht viel darauf zu gut, daß ich beym Himmel so wohl angeschrieben stehe, denn gewiß hat niemand eifriger für Ihr Leben gebetet, als ich. Wäre ich katholisch, so könnte ich nach meinem Tode eine grosse Fürbitterin werden. — Aber daß Sie schon wieder reisen wollen, ist mir gar nicht recht. Die leztere Reise war Ihnen so fatal, wenn es nur diese nicht auch wird. Doch ich will das Beste hoffen.

Herr Hand hat mir allerdings sehr verbindlich geschrieben, und ich muß Sie bitten, ihm in meinem Namen deswegen zu danken, und mich ihm zu empfehlen.

Es ist recht hübsch, daß Sie in Wellenstein Ihrer Gesundheit pflegen. Dort haben sie mehr Ruhe, als in dem geräuschvollen T**. Der Herr von Brandheim und seine Frau müssen gar

hübſche vortrefliche Leute ſeyn. Aber wer ſollte auch meines Kramers Freund nicht ſeyn?

Laſſen Sie ſich auch etwas von mir erzählen, doch *ſub Roſa*, wie mein Mann zu ſagen pfleat. Dieſer Ehrenmann hat dieſer Tagen eine Viſion, denn anders kann ichs nicht nennen, gehabt. Ich hatte mir eine neue Kleidung von dem Zeug machen laſſen, den man *à tout gré* nennt. Der Schneider brachte ſie mir, und ich weiß nicht, was für eine Schnurre mir in den Kopf kam, ſie den ganzen Tag nicht mehr abzulegen. Es mag wohl aus Eitelkeit geſchehen ſeyn, (die giebt man uns ja immer Schuld,) weil mir wirklich vorkam, als ob ſie mir beſonders gut ſtände. Mein Mann ſah mich, verwunderte ſich über den Staat, vermuthete, ich müſte Beſuch bekommen, ſprach aber kein Wort. Nur die Magd fragte er, was für ein Beſuch erwartet werde. Weil dieſe aber nichts ſagte und auch nichts ſagen konnte; ſo hielt er dafür, ſie ſey von mir beſtochen worden. Er nahm alſo ſeine Parthie als ein Mann von Verſtand, und belagerte mich den ganzen Nachmittag, welches mir wirklich unbegreiflich war. Zu allem Unglück für ihn kam um vier Uhr der Rathsherr Meinhard und nahm ihn mit in ſeinen Garten.

Mein Mann machte zwar Entſchuldigungen und ſchützte verſchiedene nothwendige Geſchäfte vor, aber es half alles nichts, er muſte mit fort. Wie ſie gegen das Mauheimer Thor kamen, fuhr der Amtmann Stillberg von Mauheim herein und grüſte meinen Mann ſehr freundlich, welches ihm von vieler Bedeutung war. Ich ſaß eben in der Klariſſe, als ich ein kleines Geräuſch vor meinem Zimmer hörte und plötzlich die Thür aufſpringen ſah. Und wer meynen Sie wohl wers war, der mir ſo heimlich ſeine Aufwartung machte? — Kein anderer Menſch als mein Herr Gemahl! Er hatte vermuthet, den Amtmann Stillberg bey mir anzutreffen, und uns ſo zu überfallen. Anfangs muſte ich über ſeine geheime Ankunft herzlich lachen. Als ich aber ſeine Abſicht und den ſchönen Verdacht vernahm, in dem er mich hatte, rührte ſich meine Galle gewaltig, und ich las ihm den Text ſo gut, als er je einem Konrektor mag geleſen worden ſeyn. Ich ſagte ihm: Er hätte ſich von ſeinen thörichten Einbildungen ſchon ſo oft hintergehen laſſen, er hätte ſich ſchon ſo oft betrogen gefunden, wenn er einen Nebenbuhler habe finden wollen, und doch gebe er ſeine Poſſen nicht auf. Ich hätte dieſe elende Begegnung nun lange ge-

nung ertragen, und wolle diese saubere Aufführung heute noch meinen Eltern sagen u. s. w. Er bat, was er bitten konnte, ich möchte ihm nur dießmal noch vergeben, er wolle künftig nicht mehr argwöhnisch seyn. Aber dieß hat er schon hundertmal versprochen, und hundertmal wider gebrochen. — Ich erfuhr nachher, daß er sich bey Herrn Meinhard unter dem Vorwand weggeschlichen, als ob ihm plözlich etwas wichtiges eingefallen wäre, das er augenblicklich besorgen müsse. — Unterdessen begegnet er mir mit der größten Ehrfurcht, und ich lasse es ihn auch auf keine Weise entgelten, da ich sein gutes Gemüth kenne. Er wollte mir zwar aus Römern und Griechen viele Stellen aufschlagen, daß es schon damals Weiber gegeben hätte, die ihre Männer hinters Licht geführet hätten; ich sagte ihm aber, daß ich weder griechisch noch lateinisch verstünde, daß ich aber der Meynung sey, diese Männer wären vermuthlich meistens nur darum hinters Licht geführt worden, weil sie hätten dahinter geführt seyn wollen. Und dieß sollte von Rechtswegen auch dem Herrn Korrektor in L*** wiederfahren. Damit ließ ich ihn ziehen. Uebrigens muß ich noch bemer-

ken, daß ich den Amtmann Stillberg damals mit keinem Auge geſehen habe.

Hab ich doch mit dieſen Poſſen bald drey Seiten verdorben!

Leben Sie wohl, mein lieber Freund, und werden Sie bald wieder ganz geſund! Dieß wünſcht Ihnen mein ganzes Herz, das es ſo aufrichtig mit Ihnen meynt, als Ein Herz in der Chriſtenheit.

Ihre wahre Freundin
K. Ewald.

32.

Kramer an Madam Ewald.

T** den 12 Sept. 1775.

Ich bin wieder hier, liebſte Freundin, und man hat mir geſtern Ihren werthen Brief vom 9ten dieſes zu Herrn Wildenfels gebracht. Ich las ihn unſrer Freundin vor, und wir beluſtigten uns nicht wenig über die Viſion Ihres Herrn Gemahls, doch wünſchten wir aus Liebe für Sie, daß er keine mehr haben möchte. Die Wildenfels ſagte auch: ſie werde den Mann, dem ſie

einſt ihre Hand gebe, gewiß ſehr zärtlich lieben, aber es würde ihr Tod ſeyn, wenn er ſie mit ſolchen Grillen plagte. Wir kamen darüber ſehr ins Geſpräch über dieſen Punkt. O liebe Freundin, wie viel Gleichheit der Geſinnungen fand ich unter uns beyden! Sie wünſchte ſich meiſtens diejenigen Eigenſchaften an einem Manne, die ich zu beſizen mir ſchmeichle, die ich wenigſtens, mir zu erwerben, allen guten Willen habe. O du Engel, dacht ich oft, daß du nicht mein gehörſt, wie ſehr würde ich mich beſtreben, dir das Leben ſüß zu machen, wie ſehr mich bemühen, daß es dich nicht reuen dürfte, mich gewählt zu haben! Wie ſollte mein ganzes Leben ein anhaltendes Streben ſeyn, Dich ſo glücklich als möglich zu machen!

Ich danke Ihnen für Ihren Brief recht ſehr, und er hat mir recht viel Freude gemacht, aber warum gedenken Sie der wichtigſten Angelegenheit meines Lebens mit keinem Wort? Sollten Sie wohl vergeſſen haben, um was ich Sie erſucht habe? Haben Sie die Wildenfels meinetwegen ausgeforſcht? Was haben Sie erfahren? Sagen Sie mir nur alles frey und unverholen, ich bin auf alles gefaſt.

Madam Junker ſoll in einer ſehr glücklichen Ehe leben. Alſo hat ſie doch nach mir noch einen andern lieben können, ſo ſehr ſie mich oft des Gegentheils verſicherte! Ich nahm es allemal für das auf, was es iſt — für ein Kompliment, das man dem geliebten Gegenſtande macht. Wie unglücklich wären oft manche Menſchen, wenn ihr Herz nicht veränderlich wäre!

Hand läſt ſich Ihnen gehorſamſt empfehlen, und bittet um Ihre fernere Gewogenheit.

Leben Sie ganz wohl und ſchreiben ſie mir ja mit der erſten Poſt. Mſlle. Wildenfels läſt Sie tauſendmal grüſſen und fragen: Warum Sie ihr doch nicht ſchrieben?

Der Ihrige
Kramer.

*

33.

Madam Ewald an Mamſell Wildenfels.

L*** den 11 Sept. 1775.

Eine verwünſchte Nachläſſigkeit iſt Urſache, daß ich Deinen Brief vom 29 Aug. erſt jezt beantwor-

ꝛc. Verzeih mir diese Faulheit! Ich will künftig wieder recht fleißig seyn.

Ich bin Dir schon lange nicht mehr böß, mein gutes Mädchen, denn Du weiß ja, daß ich die Sonne über meinen Zorn nicht untergehen lassen kann. Aber nur unter der Bedingung werde ich Dir ganz vergeben, wenn Du mir heilig versprichst, Dir den Schumann ganz aus dem Sinne zu schlagen. Die Bedingung ist sehr billig. Ich habe Dir, so viel ich weiß, Deine Neigung zu ihm nie zum Verbrechen gemacht, denn wenn ichs gethan hätte, so hätte ich etwas sehr ungereimtes gethan, da ich so gut weiß, daß nichts unwillkührlicher ist, als Neigungen. Inzwischen da Deine Neigung allen deinen Freunden mißfällt, da Schumann derselben wirklich ganz unwürdig ist, und Deiner auch in Ewigkeit nie werth werden wird, und da er gar der Mensch nicht ist, der Dich glücklich machen kann, so kannst Du freylich nichts bessers thun, als Deine Neigung zu unterdrücken, und dieß muß Dir auch um so leichter seyn, da Du selbst gestehst, daß es nur ein vorübergehender flüchtiger Geschmak war, der Dir lange wieder vergangen sey, und da Du glücklicherweise so ziemlich kaltes Herzens bist. Ich wünsche auch sehr, daß diese

Ueberwindung dein Herz nicht viel koſten mö-
ge.

Was **Kramern** betrift; ſo kann ich Dir nicht ſagen, wie traurig mich der Gedanke macht, daß Du ihn nicht liebſt. Denn Deinen wieder-holten Verſicherungen, daß Du ihn nicht liebeſt, muß ich doch endlich einmal glauben. Ich habe nicht bald ein Paar Leute geſehen, die ſich beſſer für einander geſchickt, und die in der Denkungs-art, im Geſchmack, in der Empfindung, in der Feinheit des Gefühls, kurz in allem ſo bewun-derungswürdige Aehnlichkeit gehabt hätten, als Du und **Kramer**. Wo Aehnlichkeit und Gleichheit der Geſinnungen iſt, entſteht ſonſt gleich Liebe, und es iſt daher ſehr natürlich, daß Kramer Dich lieben muß, aber daß Du ihn ſo kalt und fühllos betrachten kannſt, ohne das geringſte von Liebe gegen ihn zu empfinden, wahrhaftig dieß iſt mir das unauflöslichſte Räzel. Es koſtet dem armen Mann gewiß noch ſein Leben, und ich kann es ohnmöglich gleichgültig mit anſehen, daß er ſich ſo ganz Dir aufopfert, ohne irgend einen Nuzen davon zu haben. Ich kann ihm daher ohnmöglich anders rathen, als Deinen Umgang zu fliehen, und ſeine Neigung zu Dir gänzlich zu unterdrücken. Das leztere wird ihm aber

ohne das erstere nie möglich seyn, kann ers aber und fühlt er sich stark genug darzu — wohl! so wünsche ich ihm und Dir viel Glück dazu. Du wirst dann eines beschwerlichen Liebhabers und Er einer hofnungslosen Liebe los. Da aber unser Herz nicht besser von Liebe geheilt werden kann, als wenn ihm der Stolz zu Hülfe kömmt, so werde ich diesen bey Kramern rege zu machen suchen. Er soll also nicht nur erfahren, daß Du ihn ganz und gar nicht liebst, (und ich werd ihm sagen, daß dieß Dein eigenes freywilliges Geständniß sey) sondern auch, daß Schumann mehr Antheil an Deinem Herzen habe, als er. Er müste keine menschliche Seele haben, wenn er nicht geheilt würde. Ihm überlasse ichs dann, ob er den Umgang mit Dir weiter fortsezen will, oder nicht. Dieß wird er aber wohl schwerlich thun und vernünftigerweise kann es ihm auch nicht angemuthet werden. Ich kann Dir nicht helfen, es muß so seyn, und Du mast Dich nur daran gewöhnen, seinen Umgang, der Dir so lieb ist, zu entbehren. Freundschaft ist eher gedämpft als Liebe.

Damit Du übrigens wissen mögest, daß ich auf eine ehrliche Art zu Deinem Geheimniß wegen Herrn Schumann gekommen bin, und daß

Deine Frau Tante Dich nicht verrathen hat, wie Du ihr unbilligerweiſe vorwirfſt; ſo muß ich Dir ſagen, daß die ganze Sache einen Irthum zum Grunde hat. Ich gab Deiner Frau Tante Deine zween Briefe, die die Verheirathung der Junkerin betreffen, zum Leſen. Als ſie ſie mir zurückgab, lag der Brief von Dir dabey, in dem Du ihr Deine Liebe zu Schumann entdeckteſt. Sie bemerkte zwar den Irthum gleich und ſchickte zu mir, als ich kaum zu Hauſe angekommen war. Aber es war ſchon zu ſpat, denn der Brief war ſchon geleſen. Die hier folgenden zwey Billets müſſen Dich davon noch beſſer überzeugen. Siehſt Du, daß alles natürlich zugieng!

Deine Frau Tante läßt Dich grüſſen und verſichert Dich, daß ſie Dir Deines Verdachts und Deiner Vorwürfe wegen gar nicht böſe iſt. Nur läßt ſie Dich ebenfalls bitten, alle Gedanken auf Herrn Schumann fahren zu laſſen. Sie habe Dir zwar nichts einzureden, ſagte ſie, und Du könneſt ihrentwegen heirathen, wen Du wolleſt, aber doch müſſe ſie ſich erklären, daß Du Herrn Schumann nie mit ihrem guten Willen und Beyfall heirathen würdeſt. Und ich denke doch, an Deiner Frau Tante Beyfall ſey Dir allerdings etwas gelegen.

Gruß mir Herrn Kramer. Wie gehts dem Klavier? Spielt er auch noch bisweilen drauf? Hab doch wenigstens Mitleiden mit dem armen Mann, wenn Du ihn auch nicht lieben kannst!

Ich bin mit unwandelbarer Freundschaft

Deine getreue

K. Ewald.

34.

Madam Ewald an Kramer.

L*** den 11 Sept. 1775.

So gern ich sonst an Sie schreibe, geliebter Freund, so wünschte ich doch, daß ich heute dieser traurigen Pflicht überhoben wäre. Dieser Eingang kann Ihnen nichts gutes prophezeihen; in der That habe ich Ihnen auch wenig gute Nachrichten zu geben, und ich wollte daher, daß jemand andrer sie Ihnen schreiben müste.

Ihre Frage: „Warum gedenken sie der wichtigsten Angelegenheiten meines Lebens mit keinem Wort? Sollten Sie wohl vergessen haben, um was ich Sie bat, u. s. w.„ kam mir

nicht unerwartet, und ich zitterte ſchon lange vor derſelben. Sie können nicht glauben, wie hart es mich ankömmt, Ihnen dieſe Frage zu beantworten, und ich wollte, ich dürfte es nie thun. Sie wiſſen, wie vielen Antheil ich an Ihrem Vergnügen oder Mißvergnügen nehme, daß ich Ihnen lauter Gutes wünſche, und daß das, was Sie ſich wünſchen, in Erfüllung gehen möge. Bedenken Sie, was es mich koſten muß, einen Ihrer ſüſſeſten Wünſche zu zerſtören, Ihnen den Dolch ſelbſt ins Herz zu ſtoſſen.

Ich habe meine Freundin Ihrentwegen ausgeholt, aber leider nichts zu Ihrem Vortheil erfahren. Sie iſt kalt, fühllos, unempfindlich gegen Sie, mit Einem Wort, ſie liebt Sie nicht. Sie hat mir auch erlaubt, Ihnen dieß freymüthig zu ſagen, und überhaupt alles anzuwenden, um die Liebe zu ihr in Ihrem Herzen auszutilgen. Zwar ſagt ſie, daß Ihr Umgang und Ihr ganzes Weſen ihr auſſerordentlich angenehm wären, daß ſie Ihre Freundſchaft ſehr hoch ſchäze und ſie immer zu beſizen wünſche, allein mit dieſem werden Sie eben noch nicht zufrieden ſeyn, da ich weiß, wie wenig dieß fürs Herz iſt. Ich habe alles angewandt, mein theurer Freund, um

Ihr Glück zu machen, ich habe der Wildenfels alle mögliche Vorstellungen gemacht, um sie für Sie einzunehmen, es ist aber alles vergebens gewesen. Sie blieb dabey, daß sie Sie nicht lieben könne, so sehr sie Sie sonst hochschäze. Auch sagte sie: Worauf soll ich Herrn Kramer lieben? Er ist noch ohne Amt und mein Vermögen ist auch nur ganz mäßig.— Diese Einwürfe sind ganz vernünftig, aber wer sie machen kann, liebt gewiß nicht. Ich bedaure Sie, armer Freund, daß Sie mit Ihrem guten gefühlvollen Herzen just an ein Mädchen gerathen muſten, die Ihre Liebe nicht mit Gegenliebe belohnen kann.

Inzwischen kam mirs immer unbegreiflich vor, wie ein Mädchen von 21 Jahren, von so vielem Gefühl, als die Wildenfels ohnstreitig hat, noch so frey von Liebe, so kalt gegen die Bemühungen eines artigen Mannes seyn könne, und ich wollte schon anfangen, meine Freundin für eine Halbgöttin zu halten, als ich plözlich hinter ihre Geheimnisse kam, die ich doch nie erfahren zu haben wünschte. Madam Höpfner vergrif sich einmal und gab mir einen Brief von der Wildenfels zu lesen, in dem ausdrücklich stund, daß ich von dem Inhalt deſſelben nichts

wissen sollte. In diesem entdeckte sie ihrer Tante, daß sie in Herrn Schumann verliebt sey; ihre Frau Tante möchte ihr doch rathen, was sie thun solle ꝛc. Weil ich die Sache nun einmal wuste; so machte ich gegen die Wildenfels auch kein Geheimniß daraus, und sagte ihr über diesen Punkt meine Meynung offenherzig, nämlich, wenn sie sich nicht unglücklich machen wolle, so solle sie ihre Neigung zu diesem wackern Herrn gänzlich unterdrücken; ob sie nicht wisse, daß er der gröste Flattergeist sey, der es mit keinem Mädchen ehrlich meyne. Auch ihre Frau Tante schrieb ihr deßwegen sehr nachdrücklich, und sie hat auch uns beyden heilig versprochen, alle Gedanken auf Schumann fahren zu lassen; sie sagte auch, es wäre nur eine vorübergehende flüchtige Neigung gewesen, die nicht lange gehaftet hätte, sie denke nun schon lange nicht mehr an ihn. —

Ich bedaure Sie, liebster Freund, denn wenn auch die Wildenfels wirklich nicht mehr in Schumann verliebt ist, und die erste Liebe läst sich wahrlich nicht so leicht unterdrücken; so steht er Ihnen wenigstens doch so weit im Wege, daß Sie keinen Eindruck auf sie machen können.

Liebster, bester Freund, fassen Sie sich so gut als möglich über die traurigen Nachrichten, die ich Ihnen mittheilen muste. Ich weiß es wohl, wie sehr es unsern Stolz empört, wenn wir sehen, daß man unsre Liebe verschmäht. Aber der Stolz muß jezt auch Ihr einziges Hülfsmittel seyn, und Sie müssen sich nun vorstellen, daß die Wildenfels Ihrer Liebe lange nicht mehr werth sey, weil sie Ihnen den Schumann vorziehen kann. Auch wird Ihr verwundetes Herz nur dadurch geheilt werden können, wenn Sie nach und nach allen Umgang mit ihr aufheben. Nur thun Sie dieß nicht plözlich, sowohl andrer Leute als meiner Freundin wegen, die doch wirklich darunter leiden würde. Da Sie ohnehin jezt wieder eine Reise vor sich haben, so gehen Sie wenigstens bis zu Ihrer Abreise noch zu ihr hin, nachher können Sie immer thun, was Sie wollen. Es fällt zu sehr auf, wenn man täglich in ein Hauß kömmt, und dann plözlich wegbleibt. Ihrer Liebe ist die Wildenfels nicht mehr werth, aber gewiß Ihrer Freundschaft.

Uebrigens bitt ich Sie, mein bester Freund, daß Sie sich über diese Nachrichten nicht zu sehr betrüben. Zeigen Sie sich als ein Mann, der sich in Widerwärtigkeiten zu schicken weiß, und

prägen Sie sichs recht fest ein, daß dieß alles Ihr unvermeidliches Schicksal ist, das in einer höhern Hand steht, wider das wir nicht murren sollen, und dem wir auch nicht ausweichen können. Gott weiß es, ich würde alles, was in meinem Vermögen steht, anwenden, wenn ich es ändern könnte, aber leider kann ich nichts mehr für Sie thun, als Mitleiden mit Ihnen haben. Ihr Schikſal hat mich schon viele Thränen gekoſtet. Könnt ich vom Himmel eine Aenderung deſſelben erflehen, ich wollte Tag und Nacht für Sie beten. Sie müſſen und werden auf eine andre Art gewiß noch glücklich werden, mein Herz ſagt es mir, und Ihre Tugend wird gewiß noch belohnt. Ich bin von ganzem Herzen

Ihre
getreueſte, mitleidsvollſte
Freundin
K. Ewald.

35.

Kramer an Madam Ewald.

T** den 14 Sept. 1775.

Meine wertheſte Freundin!

Ich vermuthete es wohl, daß Ihr nächſter Brief ſo troſtreiche Nachrichten enthalten werde, die mich halb um meinen Verſtand bringen würden, denn wenn Sie mir etwas Gutes zu ſagen gehabt hätten, ſo hätt' ich Sie gewiß nicht daran erinnern dürfen. Ihre Nachricht war alſo Tod. In Gottes Namen! Ich bin alſo der Verachtete, der Verworfene, der Narr! Ha! die Schlange, die Falſche, die Ungetreue! Sie ſoll mich nicht umſonſt ſo lang als ihren Sklaven behandelt haben. Rächen will ich mich, aufs empfindlichſte will ich mich rächen! Und Schumann iſt alſo der glückliche, der geliebte Nebenbuhler? Ein ſehr würdiges Geſchöpf! Ich glaubte, wenn ich auch der Wildenfels jemals meine Liebe entziehen müſte; ſo würde ich ihr wenigſtens meine Hochachtung nicht verſagen können, aber nein! auch dieſe hat ſie ſich nicht zu erhalten gewuſt, da

ſie einen ſo ſchlechten Kerl, wie Schumann iſt, ich will nicht ſagen lieben, nur anſehen kann. O Himmel! die Wildenfels den Schumann lieben, Schumann mir vorgezogen! Wer hätte ſich dieß nur träumen laſſen können? O, verfluchte, verfluchte, vermaledeyte Liebe!

So? und zum Konverſiren wär ich alſo dem gnädigen Fräulein von Wildenfels doch anſtändig? Aber wenn Schumann käme, dann kän ich freylich in keinen weitern Betracht mehr? Sehr gütig! Nein, mit uns iſts nun auf ewig aus, und verflucht ſey der Gedanke, nur jemals wieder in ihr Haus zu gehen. Ich müſte gar nichts von Ehre wiſſen, wenn ich dieß thun könnte. Mag ſie nur immer dafür ihren würdigen geliebten Schumann zu ſich bitten!

Ich würde mich eher beruhigen können, meine Freundin, wenn die Wildenfels weder mich noch einen andern liebte, aber o! ſich einen ſo heilloſen, elenden Kerl, wie Schumann iſt, vorgezogen zu ſehen, nein! das iſt zu arg, das möchte einem das Herz abwürgen. Himmel! die Wildenfels, die ich eines Throns würdig ſchäzte, zu der ich kaum meine Augen aufzuheben wagte, die wirft ſich ſo weg, wirft ſich einem Böſewicht

in die Arme! Nein, ich oder ſie, oder die ganze Welt muß den Verſtand verlohren haben!

Ich kann nicht weiter — der Schmerz überwältigt mich, und Thränen flieſſen mir aufs Papier. O, du verfluchte, vermaledeyte Liebe! Muſt ich dich nur deßwegen kennen lernen, um durch dich raſend zu werden? um dich zu verfluchen? Muſte ich nur lieben, um zu leiden?

Haben Sie Mitleiden mit mir, ich verdien' es gewiß. Ich weiß ſelbſt nicht mehr, was ich thue. Ich fange zwanzigerley an und vollende nichts. Ich laufe raſend im Hauſe herum, am beſten iſt mir, wenn ich weinen kann! O liebe Freundin, mein Zuſtand iſt traurig, ſehr traurig! Gott erhalte mir nur meine Vernunft! O Liebe! Liebe! Liebe!

C. F. Kramer.

N. Schr.

Ich bitte Sie inſtändigſt, der Wildenfels kein Wort mehr von mir zu ſchreiben, ſie ſoll gar nichts mehr von mir hören.

36.

Madam Ewald an Mamſell Wildenfels.

L*** den 15 Sept. 1775.

Liebſte Freundin!

Vermuthlich haſt Du meinen Brief, den ich Dir am leztern Montag ſchrieb, empfangen. Wie er Dir gefallen hat, muß ich erwarten. Für jezt habe ich Dir etwas anders zu ſagen.

Herr Syndikus Hartmann von hier, einer meiner beſten Freunde, wird nächſtens nach T** kommen, und ſich dort Geſchäfte halber einige Wochen aufhalten. Er hat mich gebeten, ihm dort Bekanntſchaften zu machen, und in einigen Familien Zutritt zu verſchaffen. Ich habe es alſo für ſehr gut gehalten, ihn Deinem Hauſe zu empfehlen, weil es ihm dann an Bekanntſchaften nicht fehlen kann. Sorg alſo dafür, daß er ſeinen Zweck erreiche. Gefälligkeiten, die Du ihm erzeigen wirſt, werd ich anſehen, als ob ſie mir erzeigt worden wären. —

Aber wie wird es um Dein Herz ausſehen? O Himmel, mir iſt für daſſelbe recht ſehr bange,

denn ich bin faſt überzeugt, daß Du dich in ihn verlieben wirſt, da du noch frey biſt und keine andre Mannsperſon liebſt. Ganz gewiß wird ſein Aufenthalt in T** eine neue Epoche in Deiner Lebensgeſchichte anfangen. Und daß er ein ſehr liebenswürdiger Mann ſey, bezeugen alle, die ihn kennen. Wie gefährlich kann er alſo Deinem freyen 21jährigen Herzen werden! Ich müſt doch rechtſchaffen lachen, wenn es von ihm heiſſen würde: Er kam, er ſah, er ſiegte *) Wenigſtens hier hat es ſchon oft ſo von ihm geheiſſen. Die hieſigen Mädchen werden faſt toll, daß er ſo lang unverheirathet bleibt. Auch ſind ihm wirklich ſchon oft die vortheilhafteſten Anträge gemacht worden, bisher hat er ſich aber noch nicht entſchlieſſen können, zu heirathen, weil er durchaus alles auf ſeine eigene freye Wahl und auf den Ausſpruch ſeines Herzens ankommen laſſen will. Mache Dich alſo gefaſt, Deinem Ueberwinder entgegen zu gehen! Wie glücklich wär ich, Dich auf eine ſo gute Art und auf ewig hieher zu bringen! Bey meiner Keuſchheit! aus dieſem Scherz könnte Ernſt werden,

*) Da ſieht man die Konrektorin.

A. d. H.

wenn Herr Hartmann seine Sachen gut macht! In der angenehmen Hofnung, Dich bald ins Ehstandsjoch gespannt zu sehen, unterschreibe ich mich mit aller Freundschaft

Die Deinige
K. Ewald.

N. Schr.

Hr. Hartmann muß Dir um so gelegener kommen, weil Dich Herr Kramer jezt vermuthlich sparsamer besucht, und es Dir also an Zeitvertreib fehlen wird.

37.

Kramer an Färber.

T** den 14 Sept. 1775.

Der Stab ist gebrochen, Färber, und ich bin verurtheilt. Die Wildenfels liebt mich nicht, und wird mich in Ewigkeit nicht lieben, denn — sie liebt einen andern. Und wer meynst Du wohl, wer dieser würdige Nebenbuhler sey? Ohnfehlbar denkst Du, ein würdiger Mann, der die glänzendsten Vorzüge, die auszeichnendsten Eigenschaften vor mir habe, der mich an Verdien-

ſten, an gutem Herzen, an Reichthum, an Stand unendlich übertreffe? — Nichts weniger, als das! Schumann iſts, den Du ſo gut als ich als einen ſchlechten Kerl kennſt, der nichts für ſich hat, als ein glattes Geſicht und Süßigkeiten und Leckereyen, die er jedem Mädchen vorſagt. Und in einen ſolchen Kerl konnte ſich die Wildenfels verlieben, Sie, die ich immer für ſo geſezt, ſo vernünftig, ſo überlegend hielt? Sag, ob das nicht zum Raſendwerden iſt? Bey Gott, die Gräfin Orſina hat recht! Wer über gewiſſe Dinge den Verſtand nicht verliert, hat gar keinen zu verlieren. Auch iſt der meinige, ſeit ich dieſe allerliebſten Neuigkeiten von der Ewald gehört habe, wirklich zum Teufel gegangen. Ich verfluche die Liebe und den Augenblick, in dem ich die Wildenfels zum erſtenmal ſah, ich verwünſche mich und meine Exiſtenz, kurz ich weiß ſelbſt nicht mehr, was ich wünſche, und will und thu.

Verflucht ſey Du, betrügeriſche Liebe!
Von dir allein ſtammt unſer Elend her!
Dein blinder Arm belohnt nur frevelhafte Triebe
Und auf der Tugend liegt er ſchwer.

Dank Dir, lieber Gemmingen, für dieſe herrliche Verſe, die mir nun Morgen- und Abendſegen ſind! Als Du ſie machteſt, muſt Du auch ſo teufliſch geprellt worden ſeyn, wie ich. Wen ſie nicht vor Liebe bewahren können, der muß ein Narr ſeyn, der muthwillig in den hölliſchen Abgrund rennt.

Ich ſeh jezt auf die Wildenfels und auf das ganze Weibsgeſchmeiß mit gröſter Verachtung, mit Abſcheu herab. Ich fliehe ſie als Ungeheuer, und gewiß ſoll mich keine mehr beſtricken. Verwünſcht ſey der Gedanke, je wieder für Eine Liebe zu fühlen, verflucht der Augenblick, in dem ich mich ſo weit herablaſſen, ſo weit vergeſſen ſollte, wieder einen Fuß über der Wildenfels Schwelle zu ſezen. Sie iſt mir jezt unendlich klein und verächtlich geworden. Die Madam Ewald will zwar haben, ich ſoll wenigſtens meinen Umgang mit ihr fortſezen, aber das geſchieht in Ewigkeit nicht, ich müſte da ſo ſchlecht denken als die Wildenfels und ihr Liebhaber.

Ich habe mich nun mit dem ganzen hochgelobten Weibergeſchlecht abgeworfen und kann ſogar die in meinem Hauß nicht mehr ausſtehen. Und doch darf ich mich nicht das Geringſte merken laſſen, und muß meine Wuth verbeiſſen

Hand allein weiß alles, denn ich müste krepiren, wenn ich meinem Herzen nicht gegen Einen Menschen Luft machen könnte. O Färber, wie beneid ich Dich um Deinen kalten Sinn! Dir sind alle Mädchen gleich. Gibt Dir die Eine keinen freundlichen Blick, so gehst Du zur Andern machts die auch so, nun, so mögen sich beyde zum Henker packen. Dein Boreas und deine andern Kerls sind mein Seel! keine Narren. Wer doch auch so seyn könnte! Es ist wirklich wahr, daß wir den Mädchens nur zu viel flattiren. Last sie gehen, sie werden schon zahm werden. Von mir wirds nun freylich künftig nicht mehr geschehen, da die Wildenfels so falsch, treulos und undankbar an mir gehandelt hat.

Ich mag nicht weiter schreiben. Hol der Henker alles! Wenn mich der Fürst nur bald fortschickt, damit ich aus dem Drachennest komme.

C. F. Kramer.

N. Schr.

Warum gabst Du mir auf den Brief, den ich Dir nach meiner Krankheit in Wellenstein schrieb, keine Antwort? Sollte ich Dich in demselben etwas gefragt oder Dir etwas aufgetra-

gen haben; ſo vergiß doch nicht, es zu beſorgen. Ich kann mich nicht gleich mehr erinnern, was ich Dir geſchrieben habe, denn mein Kopf iſt in der gräulichſten Unordnung.

38.

Färber an Kramer.

Erlang den 20 Sept. 1775.

Liebſter Kramer!

Deinen Brief vom 14ten Sept. konnte mans ſchon auſſen anſehen, daß er unter groſſen Zerſtreuungen geſchrieben wurde, weil Du für Erlang Nürnberg aufs Kouvert ſezteſt. Zum Glück kennt mich der Poſtſekretär Scheibel in Nürnberg gut, und ich bekam ihn alſo richtig. So viel vom Kouvert! Was den Brief ſelbſt betrift; ſo muß ich Dir ſagen, daß ich dergleichen fatale Nachrichten allerdings nicht erwartet hätte. Du daurſt mich in der That von Herzen. — Du weiſt, daß ich immer behauptete, der Wildenfels Betragen ſey nur Verſtellung, ſie liebe Dich gewiß, nur wolle ſie's Dich nicht merken laſſen, weil die Heimlichkeit — wie ich nicht erſt

heut bemerke — wirklich ihr Steckenpferd iſt. Gib alſo noch nicht alles für verlohren, und wart vorher ab, wie ſie Deine Entfernung ertragen wird. Mein Eyd! es wird ſich bald aufklären, ob ſie Dich liebt, oder nicht. Sie ſagt, ſie habe Freundſchaft für Dich, liebe Deinen Umgang ſehr ꝛc. Entweder will ſie die Liebe nur unter dieſer Decke verbergen, oder ſie liebt Dich, ohne es ſelbſt zu wiſſen. Hat ſie wirklich nur Freundſchaft für Dich, ſo wird ſie Deine Abweſenheit leichter ertragen können, liebt ſie Dich aber, ſo muß es ſich in kurzem zeigen. O, ich kenne die Mädchen. Sie laſſen es meiſtens aufs äuſſerſte ankommen, aber dann verrathen ſie ſich auch ganz und laſſen uns ſo ſehr in die geheimſten Falten ihres Herzens ſehen, daß uns gar nichts mehr zu errathen übrig bleibt. Was wir uns auch einbilden, zu leiden und zu empfinden; ſo iſt es doch nichts gegen das empörte Gefühl eines Mädchens. Ihre Empfindungen, ihre Wünſche, ihre Leidenſchaften ſind alle heftiger, als die unſern. Sie fühlen viel tiefer und feiner als wir, und dazu trägt wohl die unendlich gröſſere Reizbarkeit ihrer Nerven vor den unſern nicht wenig bey. Wenn Du erſt von der Waldenfels Dich entfernſt (vorausgeſezt, ſie liebt

Dich,) so tritt zu allen andern empörenden Gefühlen noch die Sehnsucht nach Dir, nach Deinem Umgang hinzu, und die Sehnsucht ist, nach meinem System, eine der unausstehlichsten Empfindungen, die ich kenne.

Es thut nichts, daß die Wildenfels sich einbiegen in den lüderlichen Kerl, in den Schumann, vergafft hat. Man kommt oft zu einer solchen kleinen Verplemprung, man weiß selbst nicht wie. Es ist ihr dieß auch um so eher zu verzeihen, da Schumann ein glattes Gesicht hat, und den Mädchen viel süsses vorsagen kann. Die klügsten Mädchen können durch dieses gefangen werden, ob sie gleich in andern Stücken auch so gut auf Realitäten sehen, als wir. Sie muß sich zu der Zeit in den Schumann vergafft haben, als Du noch mit der Junkerin Dein Wesen hattest, und ist ihrs also übel zu nehmen, wenn sie auch auf einen andern Kerl aufmerksam wurde? Was hatte sie Dir für Verbindlichkeiten? Ich wette, sie denkt jezt nicht mehr an ihn, da Du wieder ganz frey bist. Ueberhaupt hätt es des hölliſchen Lärms gar nicht bedürft, den Du anfiengst, und Du gehst mit dem guten Mädchen wirklich viel zu unbillig

um. Du nennst sie falsch, treulos und undankbar, und sie ist doch keins von allen. Sie hat Dir nie Liebe und Treue versprochen, folglich ist sie frey, und kann ihre Liebe schenken, wem sie will. Ich kann Dir jezt weiter nichts rathen, bis ich aus dem weitern Verhalten der Wildenfels schliessen kann, ob sie Dich liebt, oder nicht. Vor der Hand ist freylich das Beste, daß Du nicht zu ihr hingehst. Es muß sich dann alles bald entwickeln. Ich bitte Dich, Bruder, sey ruhig, denn es ist, mein Eyd! dein eigener Schaden, wenn Du es nicht bist und als ein Rasender handelst. Es hätte des Polterns, Schimpfens und Lärmens gar nicht bedürft. —

Um auf etwas anders zu kommen; so muß ich Dir sagen, daß ich dieser Tagen von Herrn Süßholz aus Bülow einen Brief bekam, der so originalunsinnig ist, daß er mich ganz entsezlich zu lachen gemacht hat. Der Kerl ist ein Narr, so weit er warm ist. Mein Eyd! er schreibt ja an mich, wie an einen Freund, den er schon 20 Jahre kennt, oder gar, wie an ein Mädchen, in die er verliebt ist. Unsre Bekanntschaft ist ja so kurz, so allgemein, so unbedeutend als möglich. Der Mensch kokettirt ordentlich mit seinen Briefen wie ein Mädchen mit ihren Blicken.

Daß ich ein Narr wäre, und mit dem Anekdotenjäger eine Korreſpondenz anfienge! Ich würde mir da eine ſchöne Ruthe auf den Rücken binden. Ohnmöglich kann er das empfinden, was er alle ſchreibt, und ich bin vollends der Kerl gar nicht, der einem in dem kurzen Zeitraum von ein Paar Tagen eine ſo raſende, heiſſe Freundſchaft einflöſſen kann. Du weiſt, wie kalt ich ſcheine, ob ichs gleich nicht bin. — Ich lege Dir den Brief hier bey, ich weiß, er wird Dich aufheitern. Auch guckt die Anekdotenſucht wieder auf allen Seiten hervor. Ich bin nicht Willens, ihm zu antworten, und dieß iſt für uns beyde gut, denn ich glaube, ich könnte mich nicht enthalten, ihm Sottiſen zu ſagen.

Ich bitt Dich nochmal, liebſter Kramer, füg Dich in Deine Umſtände als ein geſcheider Kerl. Mir wärs wirklich zu klein, wegen eines Mädchens nur einen Augenblick üble Laune zu haben. Lieber Himmel! Gottes Erdboden wimmelt ja davon, und wenn Du einmal ein Aine haſt; ſo reiſſen ſie ſich um Dich, und dann haſt Du ja noch immer die Wahl. Inzwiſchen wünſch ich Dir doch die Wildenfels vor allen andern, da ich weiß, wie feſt Dein Herz an ihr

hängt, und wie viel es Dich koſten würde, ſie zu vergeſſen. Wir wollen ſchon ſehen, wie's geht.

Ich weiß gar nicht, wie ich dazu kam, daß ich Deinen Brief aus Weilen ein nicht beantwortet habe, da ich doch ſonſt in meiner Regiſtratur ſo ordentlich bin, und ein beſondre Fach zu den beantworteten, und wieder ein beſondres zu den noch nicht beantworteten Briefen habe. Dein Brief iſt mir ohnverſehens ins erſtere gekommen.

Das hätt' ich freylich nicht gedacht, daß eine Krankheit die Urſache Deines Stillſchweigens ſey. Gut, daß ich es nicht wuſte, ich wär' immer für Dein Leben beſorgt geweſen, und zweymal gut, daß Du ſo klug warſt, wieder geſund zu werden. Zufälliger Weiſe ſchrieb mir kein Menſch etwas davon.

Daß Dich die Wildenfels in Deiner Krankheit zweymal beſucht hat, könnte bey einem andern Mädchen von vitier Bedeutung ſeyn, aber ich weiß nicht, ob man bey einem ſo räthſelhaften Ding, wie die Wildenfels iſt, etwas vortheilhaftes daraus ſchlieſſen darf. Sie ſezt alles auf Rechnung der Freundſchaft, und der Teufel vertreib ſie aus dieſer Schanze.

Deine Aufträge hab ich alle beſorgt. — In Wallenſtein haſt Du für einen Geneſenden viel geleſen. Ueber Deine Urtheile hätt ich freylich dieß und jenes zu ſagen, ich kann mich aber jezt nicht darauf einlaſſen, und damit wirſt Du auch wohl zufrieden ſeyn.

Laß Dichs nicht ärgern, daß es bey Dir Narren giebt, die da ſagen, Du ſeyſt der Juno ſeyn wegen krank geworden. Iſts doch eine alte Mode der Menſchenkinder, von allem den zureichenden Grund angeben zu wollen.

Mir fällt noch etwas bey. Sollte die Wilden ſelbſt, die doch ſonſt mit ihren Geheimniſſen nicht ſo freygebig iſt, die Liebe zu Schumann nicht deßwegen ſo frey geſtanden haben, um die Liebe zu Dir, die wahre Geſinnung ihres Herzens, deſto ſicherer verbergen zu können? Mir iſt dieß wahrſcheinlich. Die Mädchen ſind aller Ränke voll, beſonders die a la Waldenfels. Sie freuen ſich, wenn ſie den Leuten einen blauen Dunſt vor die Augen machen, und die Wolke ſtatt der Juno umarmen laſſen können. Hab alſo nur guten Muth, leb, ſo gut Du kannſt, und lieb mich ferner. Ich bin von ganzem Herzen

Dein getreuer

Körner.

N. Schr.

Als ich Herrn Süßholzens Brief bekam, ſtank er ganz raſend nach Eaudelavande, oder nach einem andern ſolchen Teufelewaſſer. Ich hab ihm aber durch Tabacksdampf den Geruch vertrieben.

Beylage. *)

Süßholz an Färber.

Bützow den 1 Sept. 1775.

Liber, ſüſer Herzensfreund!

Ich bin zu Ende des Mai glüklich bei meinem teuren Herrn Vedter Reinhard hier angekomen, und habe alle meine Liben geſund angetrefen, und

*) Ich habe dem geneigten Leſer dieſen Brief, der ſo ſehr Original iſt als die andern alle, nicht vorenthalten wollen, ob mir gleich die Abſchrift deſſelben ſo viel Mühe verurſachte, als die Abſchrift eines alten Dokuments, oder einer Urkunde. Ich habe dabey zu meiner Demüthigung empfunden, daß die Quelle menſchlicher Thorheiten unerſchöpflich ſey. Möchte er noch öfter mit dieſen Geſinnungen geleſen werden! Für Gramma-

wen Si, teuerſter, ſüſeſter Freund, unterdeſen ebenfals wol geweſen ſind; ſo bleibt mir kein Wunſch mer übrig, als diſes bald von Innen zu hören. Werden Si mirs auch verzeien, libſter, beſter Färber, das ich Innen ſo lange nicht geſchriben habe? Glaubten Si nicht ſchon, ich hätte Si gänzlich fergeſen? — O nein, ich habe Si nicht fergeſen, und wärs möglich, Si zu fergeſen? Nein, mein Tenrer, ich ſchwöre es Innen bei alem, was Innen heilig iſt, zu, das der Name Färber ſeit dem glüklichen, überglüklichen Tage, da ich Si kenen lernte, da ich Ir edles gutes Herz kenen lernte, mit feurigen unauslöſchlichen Zügen mir in di Sele geſchriben iſt, das ich diſen Tag für den ſchönſten und glüklichſten meiner Tage halte, das ich in mit goldnen Buchſtaben aufzeichnen, und ein hierüber gefaſtes Denkſtük im Tempel der Göttin der Freundſchaft aufhängen wil. Ir liebenswürdiges Bild ſchwebt mir unterdeſen immer vor Augen, und tauſendmal, tauſendmal hab ich Si ſchon in Gedanken geküſt. Glauben Si

tiker wär dieſer Brief eine herrliche Weide, wenn ſich ja dieſes Buch in die gelehrten Regionen dieſer Herren jemals verirren ſollte.

Anm. d. Herausg.

nur, teuerſter, liebenswürdigſter Freund, das Ei mein ganzes Herz beſizen, das meine Freundſchaft gegen Ei ſo lange fortdauern werde, als der Geiſt den Leib beſelt, das ich Ei bis ans Grab liben werde? Was? bis ans Grab? nein! noch über meine Tage hinaus, in ale Ewigkeit werde ich Ei liben. Keine Zeit, kein Zufal ſol Ei aus meinem Herzen vertilgen können. O mein liber Färber, Ei kenen mein Herz, das ganz der Libe und Freundſchaft gewidmet iſt und ſtets für Freunde loodert noch nicht genug, aber wen Ei es kenen, dan werden Ei mich Ihrer Libe und Freundſchaft gewis wirdig finden. Den auch Ir Herz, mein libſter Färber, iſt zärtlich, empfindſam, ſanft, und ganz der göttlichen Freundſchaft gewidmet, auch Ei wiſen es gewis aus der Erfarung, was für Wonefoles Entzüken, was für Herzerhebende Eindrüke es auf ungefärbte Selen mache, etwas von ädlen Freunden zu hören, ire Briefe leſen zu könen ꝛc. Hivon wiſen Ei ſelbſt am beſten zu urteilen, den ich habe es erfaren, das auch Ir Herz gleich dem meinigen von dem unverfälſchteſtem Freundſchaftsgefül glüet. Für mich, teuerſter Freund, ha: nichts gröſere Reize, als ware, ädle, brenende, heiſe Freundſchaft. Schon der bloſe Name durchdringt

meine Bruſt mit namenloſem Entzüken. In meinen Augen, ich ſchwöre es Ihnen, mein Teurer verlirt das ganze Metal ſeinen Wert, wen es mit einem waren warmen, ädlen und empfindſamen Freunde in Vergleichung kömt. Wi hoch mus ich alſo nicht Si ſchätzen, mein libſter Färber, der Si meinem Herzen der ſeerumgewerteſte Dreſſes ſind! Halten Si diſe Bekenntnis ia für keine Schmeicheley, oder Schwärmerei, es iſt, dis ſchwöre ich Ihnen zu, der unverfärbteſte Ausdruk meines Herzens und meiner Empfindungen gegen Si. Ja, ich beteure es Ihnen ale Minuten, das ich Si ewig ſo ſer — was? ſo ſer? — das ich Si mer liben werde, als mein eigenes Ich. Was für eine Fülle von ganz auserleſenem göttlichen Vergnügen würde meine Sele fülen, wen Si mir diſes ebenfals bald in einem liben Briefe verſichern wolten! Welch Wonefoles Entzüken würden Si damit über mich ausgiſen! Ja, Freund! wir wolen einen Bund machen, der ewig dauern ſol. Laſſen Si uns einander immer ſo fortliben, wi wir angefangen haben! Nichts ſol dem göttlichen Vergnügen gleichen, mit welchem das wechſelſeitige Bewuſtſein einer ſolchen grenzenloſen freundſchaftlichen Libe und Gegenlibe unſre Herzen

ewig beselen wird! Ich zäle nun ale Minuten und Augenblike, bis ein Brif fon meinem Färber mich in ein Mer fon Seligkeiten und Entzüken fersenken wird. Wi unaussprechlich, wi gros, wi götlich wird mein Glük sein, wen Si mir di Herzenswone gewären werden, mir das durch einen waren, ächten, warmen und freundschaftlichen Brifwechsel zu ersezen, was mir leider!!! an persönlichem Umgange abget! Häte ich mich doch ni fon Inen trenen dürfen! Wi traurig ist dis für di unsterbliche Lebhaftigkeit meiner Freundschaft! Indesen werden wir uns unsre Gefüle und Empfindungen schriftlich mitteilen, und uns in der Freundschaft wechselsweise bestärken. Aber täuscht mich wol meine Hofnung nicht, wen sie mir schmeichelt, das auch Ire meiner Sele heilige Gegenfreundschaft ebenfals unsterblich sein werde? — Nein! Weg Zweifel und Bedenklichkeiten! Ich kan mich derselben so lange zufersichtlich getrösten, als Ir edler, Ir rechtschafener Karakter der nämliche bleibt, der er jezt ist, und bei dem ist keine Feränderung, kein Wechsel möglich! Also sind, also bleiben wir — entzükender Gedanke für eine gefülfole Sele! — unwandelbar di aufrichtigsten, inigsten, wärmsten und heisesten Freunde. Wel-

che Ausſichten! Welche Zukunft! Aber ich ſchweife aus! Freund diſe Sprache wird, weil ſi di Sprache meines Herzens iſt, imer unſers mutet lang, den ich glaube imer, es meinen Freunden nicht oft genug ſagen zu könen, wi ſer ich ſi libe. Libſter Fäther, Si ſolen künftig der Fertraute diſes Herzens ſein, das ganz für Si ſchlägt, Si ſolen iede Kleinigkeit erfaren, die in demſelben forget. Dagegen hofe ich, das auch Si mir Ihr ganzes Fertrauen ſchenken werden.

Fermöge des Rechts, das mir di Freundſchaft auf Ir Herz gibt, wage ichs nun, einige Fragen an Si zu tun. Haben Si noch nicht erfaren können, wer die Merin ſon Hamburg gemacht hat? Ich fragte Si zwar ſchon in Erlang, Si wuſten mirs aber nicht zu ſagen. Den Ferfaſer ſon Diego und Leonore habe ich unterdeſen ſon einem hiſigen Buchhändlerobedinten erfaren. Es iſt Her Doktor Linzer zu Hamburg, ein Vedter des berümten Arztes. — Der Göte iſt nicht, wi ich Anfangs glaubte, der Ferfaſer des Oto und des leidenden Weibes, ſondern Her Klinzer in Giſen, ein junges, aufblüendes Genie, das ſil ferſpricht. Den Hofmeiſter hat auch nicht Her Göte, ſondern Her Lenz in Strasburg ferfaſt, der ebenfals ein

glüklicher Nachfolger des Hern Göte ist. Was für Aussichten, mein Freund! Der grose Her Göte selbst sol würklich an einem Schauspil für Liebende arbeiten, wi mir disen Morgen mein Friör gesagt hat. Was kan man sich da nicht fersprechen!

Solten Si den nicht ersaren könen, wer di Familiengeschichte und Abenteuer des Junkers Ferdinand fon Thon, dason zwar erst der erste Teil heraus ist, ferfertigt hat? Das Buch ist ia in Nürnberg gedrukt, und da Si in der Nachbarschaft fon Nürnberg wonen, so solte es Inen ia ein leichtes sein, den Ferfaser auszuspüren. Denken Si doch gütigst daran.

Auf dem Cofehause hab ich onlängst ganz unfermutet ersaren, wer di Romanzen gemacht hat, di zu Mitau herausgekomen sind. Zwei Heren sprachen da son Romanzen, und ich spizte also die Oren recht fer. Der Eine sagte: di Mitauer Romanzen sind doch ganz artig. Ei, sagte der andere, freilich wol, Geisler ist kein schlimer Kopf. Ich schrib mir den Namen geschwind in meine Schreibtafel, um in nicht wider zu fergeten. Der Her Hofrat Wiland hat nun auch das Publikum mit dem seitländigen ferklagten Amor in 4 Büchern beschenkt,

doch one Hern Wertes Hirtenlider mit heraus zu geben, weil ſi diſer ſelbſt noch fermert und ferbeſert herausgeben wil. O wi ſil ſüſe, melankoliſche, ſimpatetiſche Tränen habe ich ſchon über diſe fortrefliche Hirtenlider ſgreint! Dank ſei irem ſanften, Geſälſolen Ferfaſer daſür. Man ſagt auch, das der Her Hofrat ſeine fortreſlichen Abderiten, den Stolz unſers Jarhunderts, ebenfals folſtändig herausgeben werde. Wi gütig iſt diſer groſe Man, das er ſeine göttlichen Arbeiten der Nachwelt nicht unfolendet hinterlaſen wil. Möchte er dis doch auch mit ſeinen kleineren Poeſien tun und ſi ſameln! Eben ſo ſorgt auch der fortrefliche Her Weiſe für unſre Nachkomen. Seine unſterblichen Gedichte hat er bereits geſamelt, und nun wil er auch, wie ich höre, ſeine göttlichen Trauerſpiele ſameln und herausgeben. Heil dem groſen, göttlichen Mane für ſeine Bemümgen um das deutſche Teater, den gewis werden ſeine entzükenden komiſchen Opern auch auf die Nachwelt komen. Möchten ſich doch auch Blum und Krauſeneck, diſe zwen ſanfte Liblingsdichter meines Herzens, entſchlisſen, das Publikum mit einer folſtändigen Samlung irer Gedichte zu beſchenken. Ein gleiches möchte ich auch ſon Goter, Göking, Knebel,

Schmidt in Halberstat, Schmit in Lignitz und noch vilen andern grosen Männern wünschen.

Das Buch des Wandsbekerboten, das den dumen Titel fürt: *Asmus omnia sua secum portans*, enthält doch herzlich einfältiges Zeug. Der ware Name des Verfasers sol Claudius, auch sol er ein groser Anhänger von Klopstok sein. Es ist also kein Wunder, wen man in nicht verstet. Die Heren verstehen sich unter einander oft selbst nicht.

In Danzig sind kürzlich Gedichte eines Preusen herausgekomen, ich habe aber, Troz aler meiner angewanden Müe, noch nicht erfaren könen, wi der Verfaser derselben heist.

In Leibzig ist auch der erste Teil von einem fortreflichen Roman, Martin Flacks betitelt, erschinen. Haben Si, teurer Herzensfreund, denselben schon gelesen? Ich vermute mit siler Warscheinlichkeit, das der Verfaser Schöpfel heist, den diser Roman ist bei eben dem Verleger gedrukt, bei dem Her Schöpfel schon einige herliche Teaterstüke hat verlegen lasen.

Verzeien Si, mein teuerster Herzensfreund, das ich Si so kurz abfertige, aber meine über-

häuften Geſchäfte erlauben es mir nicht, mich länger mit Innen zu unterhalten. Nemen Si mirs doch nicht ungütig!

Wen Si mir ſchreiben — und o! ich wünſche, das es bald geſcheen' möge! — ſo ſezen Si nur auf die Adreſe: Abzugeben bei dem Beker Helmer neben meinem Hern Mudterbruder, den da iſt mein Logis. Ich bleibe noch einige Menate hir, den Winter aber werde ich bei meinen Eltern in Chemnitz zubringen. Dort werden meine Briefe bei meinem Vater, dem Schreinermeiſter Süßholz, abgegeben.

Ich umarme Si, teuerſter Herzensfreund, in Gedanken tauſendmal, und bin mit der wärmſten, heiſeſten und unſterblichſten Freundſchaft

Ewig Ir ganz eigener

J. G. Süßholz.

39.

Madam Ewald an Kramer.

L*** den 18 Sept. 1775.

Mein guter Herr Kramer!

Wenn man Ihren leztern Brief vom 14ten dieſes überlieſt; ſo muß man faſt im Ernſt glauben, es ſey Ihnen mit Ihrem Verſtand ein Unglück widerfahren, denn gewiß einen ſolchen Brief hätte ich von meinem ſonſt ſo ſanften guten Freund Kramer nicht erwartet. Wie ſehr ſtürzt mich Ihre Raſerey, Ihre Uebereilung und meine Unbeſonnenheit in Verzweiflung! Hätte ich Ihnen doch nichts geſagt, grauſamer, undankbarer Freund! Wiſſen Sie nicht, daß die Wildenfels meine einzige, beſte Freundin iſt, und daß ich an allen Beleidigungen, die Sie ihr anthun, Antheil nehme? Durch Ihre unzeitige Wuth und Eiferſucht können Sie mich um eine treffliche Freundin bringen. Ein Verluſt, der für mich unerſezlich wäre! Arme Männer, wie wenig wiſt ihr euch mit all eurer Philoſophie in Widerwärtigkeiten zu helfen! Durch, Weiber

werdet ihr beſchämt, denn wir tragen viel gelaßner, dulden weit williger als ihr. Wenn euchs wohl geht; ſo wollt ihrs mit allen Ungeheuern aufnehmen, aber begegnet euch nur die geringſte Widerwärtigkeit, ſo ſeyd ihr die muthloſeſten Geſchöpfe. Dieß macht zwar Ihrem Geſchlecht keine Ehre, aber ich bin nichts weniger als ungerecht gegen daſſelbe. Meine Erfahrung hat mich von dieſer Wahrheit überzeugt, und ich habe ſie bisher immer beſtätigt gefunden.

Wie können Sie doch die gute Wildenfels, das liebe, harmloſe Geſchöpf, die ſich keines Böſen bewuſt iſt und es mit allen Menſchen gut meynt, wie können Sie ſie doch falſch und treulos nennen? Nur wenn man Liebe und Treue verſpricht, und nicht hält, iſt man falſch, und hat die Wildenfels Ihnen dieß jemals verſprochen? Gewiß nicht! Ihr eignes Herz muß Ihnen Ihre Unbilligkeit vorwerfen. Sie hat Ihnen nie mehr als Freundſchaft zugeſagt, und dieß hat ſie bis dieſe Stunde unverbrüchlich gehalten. Sie iſt nichts weniger als ſtrafbar, daß ſie ſich in den Schumann verliebt hat. Sie iſt weder Ihnen noch ſonſt jemand Liebe ſchuldig, iſt ein freyes Mädchen, und hat folglich niemand

von ihrer Aufführung Rede und Antwort zu geben, als ihren Eltern. Und wie unſchuldig iſt ſie nicht in ihrer Liebe! Wer kann für Neigungen, denen man nicht widerſtehen kann? Und was kann ſie dafür, daß Schumann auf ſie Eindruck gemacht hat? Iſt etwas unwillkührlicher als dergleichen Neigungen? Es iſt wider ihren Willen geſchehen, und auf meinen und ihrer Tante Rath hat ſie ihrer ſo unſchuldig entſtandenen Neigung, die ohnehin nicht ſehr groß war, ſogleich Abſchied gegeben. Sie wuſte nicht einmal, daß ſie den Schumann liebte, bis ſie's von mir erfuhr. Was würden Sie ſagen, wenn die Widenfels Sie ebenfalls der Untreue und Falſchheit beſchuldigen wollte, (das ſie gewiß mit mehrerm Recht thun könnte) weil Sie ſich mit der Junkerin einlieſſen? Würden Sie ſie nicht unbillig und ungerecht nennen? Und Sie wollten unbillig und ungerecht ſeyn? Nein, das kann mein Freund Kramer, der ſonſt ſo edelgeſinnte Kramer nicht ſeyn!

Und Sie können ſagen: Sie wollten ſich rächen, aufs grauſamſte rächen? — Ich rechne dieß in Ihre jetzige Lage, denn mit kaltem Blut könnten Sie dieß unmöglich geſagt haben. Wie klein müſte ich von meinem Freund denken, wenn

ich mir vorstellen müste: Er hat sich an einem Mädchen gerochen, weil sie ihn nicht lieben konnte und einen andern liebte. Ich bitte, lieber Freund, erweisen Sie sich doch nicht selbst diesen Schimpf. O sollte mein Freund wohl so ausschweifend grausam seyn können? — Niemals könnte ich mehr Ihre Freundin heissen, und ich müste auch zweifeln, daß Sie jemals mein Freund gewesen wären. Ueberlesen Sie meinen Brief wieder, wenn Ihr Blut kälter geworden ist, Sie werden finden, daß Sie Unrecht haben, und daß ich Recht habe. Ja ich behaupte gar, daß Sie der Wildenfels nicht nur Ihre Freundschaft wieder schenken, sondern daß Sie auch Ihren Umgang mit ihr fortsezen sollen, denn sie hat Sie ganz und gar nicht beleidigt. Durch ununterbrochene Bemühungen, durch unermüdetes Bestreben, sich einer geliebten Person gefällig zu machen, durch unverbrüchliche Treue ist schon manches harte Herz erweicht worden. Wer weiß, ob Sie nicht auch auf die Wildenfels noch Eindruck machen. Vielleicht will sie Sie nur noch eine Zeitlang auf die Probe stellen, ob Sie ihr, Troz ihres kalten Bezeigens, doch getreu bleiben. Denn, nehmen Sie mirs nicht übel, von Ihrer Treue hat sie bisher keine grosse Idee haben

können, da Sie ihr abtrünnig geworden und zur Junkerin übergangen sind, und darauf sieht gewiß jedes kluge Mädchen. Zwar werden Sie mir hier antworten: Die Wildenfels habe Ihnen ja selber Veranlassung dazu gegeben, sich mit der Junkerin einzulassen. Aber kann dieß nicht auch Probe gewesen seyn? Warum waren Sie so schwach, sie nicht zu überstehen!

Soll ich glauben, daß Sie jemals mein Freund gewesen sind; so gewähren Sie mich meiner Bitte, und entziehen Sie meiner Freundin Ihre Freundschaft und Ihren Umgang nicht. Das wäre ja die gröste Ungerechtigkeit, die Sie an dem armen Mädchen ausübten, die Sie schon viele Jahre so freundschaftlich in ihrem Hause aufnimmt. Sollte ich vergebens gebeten haben; so sollte es mich ewig reuen, Sie für meinen Freund gehalten zu haben. Doch — ich verlasse mich auf Ihre Großmuth und auf Ihr edles Herz, und bin, troz Ihrer schlimmen Aufführung, dennoch

Mein lieber Kramer

Ihre Ihnen ganz
ergebene Freundin
K. Ewald.

40.

Mamſell Wildenfels an Madam Ewald.

T** den 1 Okt. 1775.

Hier, meine Liebe, haſt Du Deinen Herrn Hartmann wieder unverſehrt zurück. Du glaubteſt, ſeine Ankunft in T** werde eine neue Epoche in meiner Lebensgeſchichte machen, und das Ende meiner Freyheit ſeyn? — Du haſt Dich betrogen, meine Freundin, ſo ſcharfſichtig Du bisweilen auch auf 10 Meilen ſeyn magſt. Daß ihr verheirathete Leute uns andre doch nicht unverheirathet ſehen könnt, und unſrer Freyheit immer Neze ſtellt! Zwar geſteh ich gerne, daß mir vor Herrn Hartmanns Ankunft etwas bange war. Mit einem freyen Herzen und in einem Alter von 21 Jahren darf uns Mädchen immer bange ſeyn. Wenn denn vollends ſo in die Trompete geſtoſſen wird, als Du für Herrn Hartmann gethan haſt, wenn man die Eroberermiene ſchon im Geiſte vorausſieht — welches freye weibliche 21jährige Herz ſollte da nicht zittern, wenn es auch weniger fühlbar wä

re, als das meinige. Gottlob, daß ich noch frey athmen kann! Ich sah den Mann, fand ihn vortreflich, und blieb — kalt. Sieh, meine Gustе, das war also noch nicht der rechte, und du magst also Dein Triumphlied immer um etliche Oktaven herabstimmen. Sobald ich ihn zum erstenmal sah, war meine Furcht gleich vorüber, und ich fühlte es gleich sehr lebhaft, daß er noch nicht der rechte war. O, meine Konstanzie, wenn der einst auftritt, wie wenig wird ihn sein Sieg kosten! Er wird sich nur zeigen dürfen, und mein Herz wird ihm entgegen zittern und huldigen. O dann werd ich nicht mehr so viel Zeit und Besinnungskraft haben, mir selbst zu gestehen: Er ist es, er ist es!

Sonst hat mir Herr Hartmann viel Vergnügen gemacht, und ich muß unpartheyisch gestehen, daß er der artigste und liebenswürdigste Mann von der Welt ist.

Ich wollte, daß auch Kramer ihn kennen gelernt hätte, der hat sich aber bey mir nicht sehen lassen, seit Herr Hartmann hier ist. Ob er auf Deinen Rath oder aus eigenem Willen wegbleibt, weiß ich nicht. Herr Hartmann fragte etlichemal nach ihm, als einem so innigen Freund unsers Hauses, wie er sich ausdrückte,

denn er hätte ihn gar zu gern kennen gelernt. Ich muß gestehen, daß mir dieß als ein bitterer Vorwurf vorkam, und ich weiß nicht, ich wurde immer verwirrt, so oft er nach ihm fragte. Es war gewiß nicht artig, daß er nie zu mir kam, auch wußte ich kaum, was für einen Schein ich seinem Wegbleiben geben sollte. Ich weiß nicht, mein Vergnügen ist doch nirgend so recht vollkommen, wenn Kramer nicht mit dabey ist. So waren wir zum Exempel an Michaelis im Johannswald, und ich hätte etwas drum gegeben, wenn er dabey gewesen wäre. Er hätte Herrn Hartmann die vorzüglichen eigentlichen Schönheiten dieses Orts viel besser zeigen können, als ich, denn er kennt die Hecken, Gänge, Schliche, Winkel, Grotten und Lauben viel besser, wie ich. Ich wollte Herrn Hartmann die schöne Laube zeigen, in der Du, Kramer, die Junkerin und ich einmal zusammen saßen, und uns aus Spas vor Deinem Mann versteckt hatten, aber ich konnte sie troz alles Suchens nicht finden. Gewiß ich war recht ärgerlich, daß Kramer nicht da war, und noch ärgerlicher ward ich, als mein Vater eben diese Bemerkung machte.

Du mußt inzwischen nicht glauben, daß Herr Hartmann ganz ohne Eroberungen von hier ab-

gereist sey, wenn er schon mich nicht erobert hat. Wie kalt müsten die T**ger Mädchen seyn! Bey einem Tanz, dem wir kürzlich mit beywohnten, hat er meiner Treu! mehr als zwanzig Mädchenherzen in Bewegung gesezt, und es war lustig anzusehen, was für Mühe sich die guten Geschöpfe gaben, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Herr Hartmann ließ aber auch alle Minen springen, und ich weiß in der That nicht, wie es möglich war, daß ich mich nicht selbst in ihn verliebte. Er zog durch seine Artigkeit, durch seinen guten Anstand, mit dem er alles that, besonders durch sein Tanzen, das ich kaum noch besser gesehen habe, Aller Augen auf sich, und unsre Freundin Mayerin hat sich, wie ich zum voraussah, sterblich in ihn verliebt, und wird ihn wohl noch 8 bis 14 Tage lieben, bis ein Andrer ihn wieder aus ihrem Herzen verdrängt. Du kannst nicht glauben, wie viel Koketterie sie an ihn verschwendete, und die Kälte, mit der ich ihren Bemühungen zusah, überzeugte mich genug, daß mein Herz an ihm nicht Antheil nahm. Er achtete aber wenig auf sie, vermuthlich, weil er in ihr nur die Kokette sah. Würde er ihr gutes Herz gekannt haben, er hätte ihr gewiß mehr Achtsamkeit erwiesen. Mich

baurt das arme Mädchen, die, aus Mangel an Aeuſſerlichem, glaubt, ſie müſſe kokettiren, um einen Mann zu bekommen. Ich habe ihr dieß ſchon oft freundſchaftlich verwieſen und geſagt: daß ſie ſo gerade ihrem Zweck entgegen arbeite; ſie werde ſo Alle Mannsperſonen von ſich verſcheuchen und keines Vertrauen gewinnen; wenn ſie ſich für alle intereßire, werde ſich nie einer für ſie intereßiren.— Ich tadelte ſie auch dießmal wegen ihres Betragens gegen Herrn Hartmann, und ſie gab mir Eiferſucht Schuld. Eiferſucht ohne Liebe? Hahaha! Schumann gab ſich ſehr viel mit ihr ab, welches mir ſehr komiſch vorkam. Vielleicht that ers, um mich zu ärgern, weil ich ihm ſo kalt begegnete. Ich müſte ſehr lachen, wenn dieß ſeine Abſicht geweſen wäre.

Schreib mir doch, ob Herr Hartmann mit unſern Bemühungen, ihm ſeinen hieſigen Aufenthalt ſo angenehm, als möglich, zu machen, zufrieden iſt. Mein Vater hat ihn ſehr lieb gewonnen und ſagte: Er ſey ein zweyter Kramer, das gröſte Lob aus ſeinem Munde!

Ob ich auf Herrn Hartmann Eindruck gemacht habe, daran zweifle ich ſehr, doch muſt Du Dich deßwegen nur bey ihm ſelbſt erkundi-

gen. Es würde zu stolz und eitel lassen, wenn ich viel davon spräche. Beym Abschied küste er mir, wie es mir vorkam, mit vieler Empfindung die Hand und sagte ziemlich verwirrt: Ich reise wieder nach L***, aber mein Herz bleibt in T** zurück. Ich wurde etwas verlegen, half mir aber glücklicher Weise mit einer Schnurre durch. „Ey, sagte ich, Mamsel Mayer ist nicht so grausam, sie wird es Ihnen wohl nachsenden, denn sie ist nicht gewohnt, die Mannspersonen lang in der Sklaverey schmachten zu lassen.„ Er schien traurig und empfindlich zu werden, daß ich ihn nicht verstehen wollte, riß sich los, stieg in die Postchaise und fuhr davon. Er daurte mich, aber mein Herz reiste nicht mit ihm. Ich bin so ruhig als vorher, und so sehr als immer

Deine
getreueste Freundin
A. M. Wildenfels.

41.

Madam Ewald an Mamsell Wildenfels.

L*** den 5 Okt. 1775.

Hab ich Sie erwiſcht, mein gnädiges Fräulein? Es war nur mein Spaß, was ich Dir wegen Herrn Hartmann ſchrieb, obgleich der Spaß auch ſeine ernſthafte Abſicht hatte, und Du haſt Dich ſo herrlich, ſo vollkommen, ſo ganz über all mein Erwarten verrathen, daß ich nun vollkommen überzeugt bin, daß Du Kramern liebſt, denn ſonſt hätteſt Du Dich in Herrn H. verlieben müſſen, das wäre gar nicht anders möglich geweſen. Sollte ich mich inzwiſchen hier abermals geirrt haben; ſo kannſt Du mich davon augenblicklich hinlänglich überzeugen — wenn Du nur ſo gütig ſeyn willſt — Herrn Hartmann zu heirathen. Glaub nicht, daß ich ſcherze, es iſt mein baarer Ernſt, und Du könnteſt mich wohl einen Kuppelpelz bey Dir verdienen laſſen. Wirklich, meine Beſte, Herr Hartmann hat ſich während ſeines Aufenthalts zu T** in Dich verliebt, und läſt Dir hiermit durch mich ſein Herz

und ſeine Hand anbieten. Wie viel Ehre Dir dieſe Freyerey mache, darf ich Dir wohl nicht erſt ſagen. Sobald er weiß, wie Du gegen ihn geſinnt biſt, und ob Du ſeinen Antrag annimmſt, will er an Deinen Herrn Vater ſchreiben, und förmlich um Dich werben. Da Du als ein kluges Mädchen weiſt, daß dieß einer der wichtigſten Schritte in unſerm Leben iſt; ſo darf ich Dir wohl auch nicht ſagen, daß hier alle Verſtellung aufhören muß. Unterſuch alſo Dein Herz aufs genaueſte, und ſag mir offenherzig, wie es beſchaffen iſt, wie es gegen Herrn Hartmann geſinnt iſt, und ob Du Dich entſchlieſſen kannſt, ihn zu heirathen. Ein Schriftſteller, der das menſchliche Herz gewiß gut kannte, hat geſagt: Ein Frauenzimmer dürfe bey der Wahl eines Mannes, aus keiner Betrachtung den Empfindungen ihres Herzens entſagen. Merk Dir das, Du verſtehſt mich ſchon. Prüf Dich alſo genau, und kannſt Du Herrn Hartmann Deine Hand ohne Widerſpruch Deines Herzens geben, ſo laß ihn und mich bey Deinem Herrn Vater für das übrige ſorgen. Wir wollen alsdann ſchon an ihn ſchreiben und alles ins Reine bringen. Du muſt nicht glauben, daß dieſe Parthie nur ſo ſchlechtweg ausgeſchlagen werden

dürfe. Dieser Antrag verdient gewiß eine reife Ueberlegung, denn gewiß wird Dir nicht sogleich wieder ein so vortheilhafter gemacht werden. Ausser dem, daß Herrn Hartmanns Aeusserliches selbst schon empfehlend genug ist, hat er auch sonst noch die vortreflichsten Eigenschaften, einen durchdringenden Verstand, ein edles, großmüthiges Herz, kurz alle Eigenschaften, die ein Frauenzimmer glücklich machen können. Auch seine ökonomischen Umstände sind sehr gut. Er besizt ein feines Vermögen, sein Syndikat ist sehr einträglich, und er hat auch sehr brave Verwandte. Du hast also auf keiner Seite etwas an ihm auszusezen. Ueberleg alles dieß wohl, eh Du entscheidst. Glaub mir, er könnte hier zwanzig Mädchen haben, aber er will pur nach Neigung heirathen, wie ich Dir schon gesagt habe. Und wärs Dir denn nicht auch lieb, Deiner Frau Tante und Deiner Freundin Umgang auf immer zu haben?

Ob Herr Hartmann mit euren Bemühungen zufrieden sey, bedarf kaum einer Antwort. Sein gegenwärtiger Vortrag beweist es genug, wie zufrieden er damit ist.

Ich kann Dir nicht zumuthen, Dich mit Deinem Entschluß zu übereilen, aber doch muß

ich Dich bitten, mir sobald als möglich zu antworten, weil mich Herr H. sehr dringend gebeten hat, ihm bald Antwort zu verschaffen.

Ich habe wegen dieser Sache auch mit Deiner Frau Tante gesprochen. Sie ist vollkommen damit zufrieden, läst Dich grüssen, und Dir sagen, daß Du keine vortheilhaftere Heirath treffen könnest, und sie würde sich sehr freuen, Dich hieher zu bekommen; nur möchtest Du Dein Herz in Absicht auf Kramern recht genau untersuchen, denn sie glaube noch immer, er size sehr fest darinn. Noch ists Zeit, meine Freundin! Liebst Du Kramern; so must Dus jezt sagen, denn nachher darfst Du es in Deinem ganzen Leben nicht mehr sagen, und wenn Du darüber sterben solltest.

Ich wünsche Dir gute Entschliessungen, und bin mit aller herzlichen Zuneigung

Deine getreueste Freundin
K. Ewald.

42.

Mamſell Wildenfels an Madam Ewald.

T** den 8 Okt. 1775.

Liebſte Ewald!

Um Gottes Willen laß mich in Ruhe! Biſt Du denn nur zu meiner Plage auf der Welt? — Ich will noch nicht heirathen. Sag Herrn Hartmann, daß ich für ihn alle mögliche Hochachtung, aber keine Liebe hätte, und daß ich ihm alſo unmöglich meine Hand geben könnte. Was Ueberlegen! Ich brauche nichts zu überlegen! Ich würde nach 4, nach 8, nach 12 Wochen nicht anders ſprechen als jezt. Ich würde ihn zum unglücklichſten Manne in der Welt machen, weil ich ihn nicht lieben könnte. Ich liebe weder ihn, noch **Kramern**, noch ſonſt einen Menſchen in der Welt, gar niemand! Welch ein Schluß von einer ſo gelehrten Frau Konrektorin! Weil ich mich in Herrn H. nicht verliebt habe, ſo muß ich nothwendiger Weiſe Kramern lieben! Hahaha! Ich bitt Dich um alles in der Welt, um unſrer Freundſchaft willen, dieſer Sa-

che wegen ja kein Wort an meinen Vater zu schreiben. Gönn mir doch meine Freyheit! Ich könnte Dir Zeit meines Lebens nicht mehr gut seyn, wenn Du mich so aufopfern wolltest. Wenn Dir an meiner Freundschaft etwas gelegen ist, und wenn Du sie nicht auf ewig verlieren willst, so red ja Herrn Hartmann sein Vorhaben aus, und wend alles an, ihn davon abzubringen. Ich will ihn nicht und kann ihn nicht heirathen, weil ich ihm nur meine Hand, nicht aber mein Herz geben könnte. Er mag eine aus seinen zwanzigen oder alle zwanzig heirathen, nur mich laß in Ruhe. Ich werde Deine Todtfeindin, wenn Du es nicht thust und wenn Du nicht von allen Ueberredungen abstehst. Meine Freyheit ist mir noch viel zu lieb, und Herr Hartmann, so ein vortreflicher Mann er übrigens seyn mag, ist doch nicht der Mann, dem ich sie willig und mit ganzem Herzen aufopfern könnte. Hier hast Du meine wahre Gesinnung. Wend ja alles an, daß Herr Hartmann von seinem Vorhaben abstehe. Leb wohl, und beruhige mich bald wegen dieses Punktes gänzlich, oder ich schreib Dir in meinem Leben nicht wieder.

Deine Freundin

W.

N. Schr.

Grüß meine Frau Tante. Sie kann meine abschlägige Antwort ohnmöglich misbilligen, da sie gewiß nicht verlangen wird, daß ich mich durch eine Heirath unglücklich mache. Und dieß würde gewiß geschehen.

*

43.

Kramer an Madam Ewald.

T** am 6 Okt. 1775.

Meine liebe Freundin!

Ich hab Ihnen mit Bedacht nicht früher auf Ihr werthes Schreiben vom 18 Sept. geantwortet, damit Sie mir nicht wieder vorwerfen können, ich handle in der Hitze und ohne Ueberlegung. Mögen Sie meinetwegen immer denken, ich habe meinen Verstand verloren, mir ists jezt sehr gleichgültig, was die Welt von mir denkt.

Ich habe Ihr Schreiben mit aller möglichen Kälte mehr als Einmal gelesen, und ich muß Ihnen wirklich in vielen Stücken Recht geben.

Es war wirklich eine groſſe Thorheit von mir, daß ichs Ihrer Freundin zum Verbrechen machte, daß ſie mich nicht liebt, und daß ich mich deßwegen an ihr rächen wollte. Ich ſehe dieß nun bey kälterer Ueberlegung ſelbſt nur allzuwohl ein. Sie iſt allerdings frey, und meine Liebe zu ihr giebt mir allerdings noch lang kein Recht auf die ihrige. Ich habe alſo nur über Einen Punkt mit Ihnen zu ſprechen, in dem Sie mir, wie ich hoffe, ſo willig nachgeben werden, als ich Ihnen nachgebe. Sie verlangen in Ihrem leztern Brief, ich ſoll der Mamſell Wildenfels nicht nur meine Freundſchaft, ſondern auch meinen Umgang wieder ſchenken. Hier muß ich Ihnen Einmal für tauſendmal ſagen, daß dieß abſolut unmöglich iſt, und ich verwundre mich nicht wenig über Ihre Zumuthung, da Sie doch in Ihrem vorleztern Brief ſelbſt ſagten, es wäre zur Heilung meines Herzens nothwendig, daß ich mich von der Mamſell Wildenfels entfernt halte. Von dieſer Nothwendigkeit bin ich ſo ſehr überzeugt, daß nichts in der Welt mich auf andre Gedanken bringen wird. Wär ich nicht ein Thor, wenn ich mich muthwilliger Weiſe wieder aufs Meer wagen wollte, da ich vor kurzem kaum mit dem Leben davon gekommen bin, und nun

auf dem Trocknen ſize? Der gröſte Thor wär ich, der nur gefunden werden könnte! Es würde mein Herz zu viel koſten, wenn ich mit der Mſlle. W., die ich ſonſt ſo zärtlich liebte, umgehen, und dabey den marternden Gedanken immer mit mir herumſchleppen müſte, ſie liebe einen andern. Wenn ſie in eine Reverie fiel, würd ich nicht denken müſſen, ſie beſchäftige ſich mit dem abweſenden Geliebten? Bedenken Sie, was ich dabey fühlen müſte! O ich kann Ihnen nicht ſagen, auf wie viel Seiten mein Herz verwundet werden würde, und ich mag ſo traurigen Vorſtellungen gar nicht nachhängen. Ich kann alſo nicht anders handeln, ich muß. ich muß wegbleiben, und ich bitte Sie ſehr, keine weitere Ueberredungen an mich zu verſchwenden, denn von dieſem Vorſaz wird mich nichts in der Welt abbringen, und es thut mir daher nur leid, wenn ich Sie vergebens bitten laſſen müſte.

Und zu was ſollte auch ein weiterer Umgang mit der Mſlle. W. nüzen? Ich wüſte nicht. Ach, ich habe ihr nichts mehr zu ſagen, da ihr Ohr für die Stimme der Liebe taub iſt. Sie würde auch in meinem Umgang dasjenige Vergnügen nicht mehr finden, das ſie ehedeſſen in demſelben gefunden haben ſoll. Vorher war

ich frey, offen, zärtlich, kam allen ihren Wünschen zuvor, und that, was ich ihr nur an den Augen absehen konnte. Und jezt wär' ich kalt, trocken, mistrauisch und zurückhaltend. Auch könnte ich mich gewiß nicht enthalten, öfters auf ihren Geliebten zu sticheln. Dieß könnte ihr keine Freude machen, es würde also bey beyden nur böses Blut sezen, und unsre Gemüther gegen einander erbittern. O ich weiß gewiß, die Mlle. W. wünscht es jezt selbst nicht mehr, daß ich meinen Umgang mit ihr fortsezen möchte, da sie weiß, daß mir ihre Geheimnisse bekannt geworden sind. Sie kennt mich zu gut, als daß sie nicht wissen sollte, was sie dießfalls von mir zu erwarten hätte. Ich könnte das Schrauben nicht lassen, und Sie wissen wohl, wenn man bitter ist, geht man immer gern zu weit. Wenn Sie also der Mlle. W. und meine Ruhe lieben, so lassen Sie mich bey meinem Vorsaz und dann ist allen geholfen. Es ist so schwer, Liebe in Freundschaft zu verwandeln, daß ich mir in diesem Stück gar nichts zutraue, weil ich meine Kräfte kenne. Und überdieß muß ich Ihnen nur freymüthig gestehen, daß ich der Mlle. W. Freundschaft nicht verlange, da ich ihre Liebe nicht haben kann. Wenn man die Liebe in ei-

nem Herzen ausgeräumt hat, so macht die Freundschaft darinn eine so dürftige Figur als die hin und wieder einzeln stehenden Halmen auf einem Acker, den der Hagel getroffen hat. Also lieber das Herz gar leer gelassen! Der Gedanke, daß Mlle. W. einen andern lieben konnte, hat in meinem Herzen so sehr alle Liebe zu ihr erstickt, daß ich jezt mit grösster Gleichgültigkeit an sie gedenken kann, und ich versichre Sie heilig, daß ich sie gar nicht mehr liebe, und hoffe auch, bald ganz geheilt zu seyn. Dieß ist die Frucht meines Wegbleibens von ihr, und ich darf mir also schmeicheln, sie bald gänzlich vergessen zu haben, besonders wird meine bevorstehende Reise nach Wien zu dem leztern gar sehr viel beytragen.

Ich muß noch eines Punkts in Ihrem Brief gedenken, der in Ihrem Munde ein bitterer Vorwurf ist, der mir ganz unerwartet kam, und den mir, niemand, der meine Geschichte weiß, sollte machen können. Sie sagen: Wenn die Demoiselle Wildenfels mich ebenfalls der Untreue und Falschheit beschuldigen wollte, weil ich mich mit der Junkerin eingelassen hätte, ob ich es nicht unbillig finden würde? — Allerdings, meine Freundin, würde ich es unbillig finden, denn hab ich nicht die Demois. W. vor der

Junkerin geliebt? Hat die Dem. W. mich nicht selbst gleichsam dazu gezwungen, den einfältigen Roman mit der Junkerin zu spielen? Ist ihr nicht meine Liebe von lange her bekannt, da man im Gegentheil nicht sagen kann, die W. hätte mich geliebt, ich hätte es gewust, und mich doch mit der Junkerin eingelassen. Aber ich brauche wohl kaum so viel Worte zu machen, um Ihnen eine Sache zu erklären, die Sie schon hinlänglich wissen. Mamsell W. wird mir gewiß den Vorwurf, den Sie ihr in den Mund legen, nie machen und machen können, davor bin ich sicher.

Gönnen Sie mir also die Ruhe, die sich nach und nach wieder in meinem Herzen sammelt, und wenn ich glauben soll, daß Sie meine Freundin sind; so muthen Sie mir nichts mehr zu, das mir dieselbe rauben könnte, und selbst meiner Ehre so nachtheilig wäre.

Ich bin mit aller Hochachtung und Freundschaft

Der Ihrige
Kramer.

44.

Madam Ewald an Kramer.

L*** den 9 Okt. 1775.

Nein wahrhaftig, einen ſolchen verdammten Eigenſinn hätte ich bey Ihnen doch nicht geſucht! Soll ich glauben, daß Sie jemals mein Freund geweſen ſind, ſo müſſen Sie durchaus thun, um was ich Sie bitte, müſſen der Wildenfels Ihre vorige Freundſchaft wieder ſchenken, und ſie wieder beſuchen. Iſt Ihnen auch das leztere nicht ſo oft möglich, als vorhin; ſo thun Sie es doch wenigſtens bisweilen. Ich weiß, was meine Freundin durch Ihre Abweſenheit verliert, bedenken Sie, wie ſehr es mich kränken müſſe, daß ſie Ihre Liebe und Freundſchaft durch mich verloren hat. Hätt ich mich doch nicht in eure Sachen gemiſcht, und es euch ſelbſt überlaſſen, ſie ins Reine zu bringen! Welche Vorwürfe ſtehen mir von meiner Freundin bevor! Liebſter Freund, ich bitte ja nicht um viel, ſollte ich wohl die Gewährung einer ſo kleinen Bitte vergebens von Ihnen erwarten müſſen? Ich will doch

nicht hoffen. Nur dadurch werden Sie mir Ihre Freundschaft beweisen können. Wieß viel Thränen hat mich Ihr lezter Brief gekostet! Du gute Wildenfels, ein Weib, das sich Deine Freundin nennt, die Du immer dafür gehalten hast, hat Dir geraubt, was Dir die grausamsten Feinde nicht geraubt hätten! Was für Vorwürfe muß ich mir nicht machen, die Sie, hartherziger, unempfindlicher Freund, mir so leicht ersparen könnten! Mein Gott, ich fodre ja nicht viel! Sollte es Sie denn so viel kosten, der Wildenfels Ihre Freundschaft zu schenken, auf die ja die fremdeste Person Anspruch hat, und bisweilen mit ihr umzugehen? Grausamer Freund, mir eine solche Kleinigkeit abzuschlagen! O, wie bereu ich meine Thorheit und Unbesonnenheit! Ich hätte euch Mannspersonen besser kennen sollen, hätte wissen sollen, was für halsstarrige, unerbittliche, unversöhnliche Geschöpfe ihr seyd! Zu spat, leider zu spat seh ich meinen Fehler ein! Ach, lassen Sie sich erbitten, lieber Kramer, oder Sie machen mich auf mein ganzes künftiges Leben unglücklich. Ich hoffe, daß Ihr nächster Brief mir die Erfüllung meiner Bitte ankündigen werde. Ich bin

Ihre aufrichtige jezt sehr bekümmerte Freundin E.

45.

Madam Ewald an Mamſell Wildenfels.

L*** den 12 Okt. 1775.

Durchlauchtigſte Leopardе,
Königin aller Spröden,
Aechtes Muſter der jungfräulichen Keuſchheit und Sittſamkeit!

Dero lezter Brief hat unſre Wenigkeit ſehr zu lachen gemacht, und wenn Sie es nicht ungnädig aufnehmen, ſo unterſtehe ich mich wohl gar, zu ſagen, daß er mich in meinen vorigen Muthmaſſungen nur immer mehr beſtärkt hat. Wozu das Toben und Lärmen? Wozu die Heftigkeit, mit der Du Herrn Hartmanns Antrag abweiſeſt? Lärmſt Du doch, als ob man Dich mit Gewalt zum Altar ſchleppen, und wider Deinen Willen verheirathen wollte! Sey nur ruhig, Herr Hartmann ſtiehlt Dich gewiß nicht, und ſobald er nur weiß, daß ſein Antrag nicht angenommen wird, ſo ſteht er gewiß augenblicklich davon ab. Dafür bin ich Dir gut. Was meynt ſie denn, mein liebes Frauenzimmer, man

werde ſich noch um ſie reiſſen? O, ſie betrügt ſich, ſo wahr ich ehrlich bin! Sey ſie nur zufrieden, wenn ſie nicht in den alten Jungfernorden kommt, kommt keine mehr darein. Sie iſt auf dem geraden Weg dazu. Und dann heiſts von ihr, wie ich einmal auf dem elenden Titelkupfer eines elenden deutſchen Romans las:

So gehts, erſt ſperrt man ſich zu ſehr;
Dann, wenn man will, kommt keiner mehr.

Inzwiſchen iſt die Gefahr eben nicht ſo groß. Du hätteſt mit aller Kälte ſagen können: Ich will nicht, ſo wäre alles abgethan geweſen. Aber, verzeih mir, Du ſprichſt wie eine entführte Schöne mit ihrem Entführer ſprechen würde, wie Miß Schakulliöſe, die keuſche, mit ihrem Waſſermann. — Ich bin überzeugt, daß ein ganz freyes Mädchen nicht geſchrieben hätte, wie Du ſchreibſt. Sie hätte den Antrag entweder angenommen, oder mit aller Gelaſſenheit Nein geſagt. Aber Du rumorſt, als ob man Dich eben in Feſſeln ſchlagen, oder Dir die Schlinge über den Kopf werfen wollte. Dieß ſind meines Erachtens keine Kennzeichen eines freyen Herzens, Du magſt mir nun Schuld geben, ich mache falſche Schlüſſe, oder nicht. — Hier haſt Du mein Wort, daß ich

dieſer Sache wegen weder an Deinen Herrn Vater, noch auch an Dich ein Wort mehr ſchreiben werde. Gott bewahre mich davor, daß ich Dich zu einer Heirath überreden ſollte, die Dich unglücklich machen würde! Wenn ich die Leute zu Allem zu überreden fähig wäre; ſo würde ich doch niemand zum Eheſtande überreden können, weil ich überzeugt bin, daß man nirgend ſo ganz und daurend unglücklich wird, als im Eheſtande, wenn er übel ausſchlägt. Ich werde mich auch, was dieſen Punkt betrifft, gar nicht mehr in Deine Sachen miſchen, denn ich ſehe wohl, Dir iſt weder zu rathen noch zu helfen, und an Dir iſt Hopfen und Malz verloren.

Leb inzwiſchen wohl und behalt mich in Deinem freundſchaftlichen Angedenken.

Die Deinige
K. Ewald.

46.

Kramer an Madam Ewald.

T** am 13 Okt. 1775.

Meine gute Freundin!

Sie glauben ohnfehlbar, Ihr lezter Brief werde mich sehr gerührt haben, aber — verzeihen Sie — ich muß Sie gerade des Gegentheils versichern, denn er hat mich herzlich zu lachen gemacht. Haben Sie doch ein Gewinsel und ein Gewimmere, als ob ich Ihnen und Ihrer Freundin wer weiß was für ein Herzeleid zugefügt hätte, da doch beyde herrlich wohl auf sind! Und wenn ich mich nun opiniatrirt habe, nicht mehr zur Mamsell Waldenfels hinzugehen, und wenn mich die ganze Welt von diesem Vorsaz nicht abbringen kann, was werden Sie dazu sagen? — Daß ich sehr eigensinnig sey? Je nun! ich muß mirs gefallen lassen, so lang ich mich bey diesem Eigensinn besser befinde, als bey einer sklavischen Nachgiebigkeit gegen die Grillen andrer Leute. Es ist ja noch eine grosse Frage, ob die Mamsell W. durch meine Abwes

ſenheit wirklich ſo viel verliert, als Sie glauben. Gewiß iſt ſie gegen mein Wegbleiben ſo gleichgültig, als ich jezt gegen ſie bin. — Wenn Ihre Freundin ſich in der traurigſten Lage befände, wenn ſie mit der Verzweiflung ränge, wenn ſie die Qualen einer hofnungeloſen Liebe ſo ſehr fühlte, als ich ſie gefühlt habe; ſo könnten Sie keine kläglichere Mänie angeſtimmt haben.

Und wie ungerecht ſind Sie nicht vollends gegen Sich ſelbſt! Sie machen ſich ſelbſt ganz unnöthiger Weiſe die bitterſten Vorwürfe. Wenn die Mamſell W. bey der ganzen Sache ja etwas verlieren ſollte; ſo hat ſie ſichs ſelbſt, nicht aber Ihnen zuzuſchreiben. Hat Sie's denn nicht Ihnen erlaubt, mir zu ſagen, daß ſie mich nicht liebe? Hat ſie Ihnen nicht alle Mittel erlaubt, die Liebe zu ihr in meinem Herzen zu erſticken? Wo iſt alſo nur die geringſte Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß ſie Ihnen jemals Vorwürfe machen werde? Mit was für Grillen, mit was für Hirngeſpinſtern plagen Sie ſich nicht ſelbſt ganz unnöthiger Weiſe!

Es iſt ganz richtig, daß die fremdeſte Perſon auf meine Freundſchaft Anſpruch hat, und als eine ſolche hat es auch die Mamſell Wilden-

feld, Ihre Freundin. Ich bin ihr ja ganz gut, was wollen Sie denn nun weiter?

Ich bin weder halsſtarrig, noch unverſöhnlich, dieß müſſen alle meine Freunde bezeugen; aber hier, wo es auf meine Ruhe und Ehre ankommt, kann ich unmöglich anders handeln, und nur die Feinde meiner Ehre und Ruhe können ein andres Betragen von mir fodern. Ich kann meinen Empfindungen Gewalt anthun, ich kann leiden, aber bereuen kann ich nicht, ſagt Lady Julia Catesby.

Ich verehre übrigens die Feinheit Ihres Gefühls, Ihre Gewiſſenhaftigkeit und die Liebe und den Eifer für Ihre Freundin recht ſehr, und bitte, mir immer gewogen zu bleiben. Ich bin mit aller Hochachtung

Ihr wahrſter Freund

Kramer.

47.

Madam Ewald an Kramer.

L*** den 28 Okt. 1775.

Mein lieber Freund!

Ich würde Ihnen früher geantwortet haben, wenn mich nicht eine plözliche Unpäßlichkeit daran verhindert hätte, wiewohl ich faſt alle Luſt verloren habe, weiter an Sie zu ſchreiben, da bey Ihnen doch nichts auszurichten iſt. Ich habe mich wegen heftiger Nervenkrämpfungen 8 Tage zu Bette aufhalten müſſen, und bin nun ſo matt, ſo kraftlos, daß ich kaum die Feder halten kann. Man hat mir einen von des Doktor Meßmers Stahlmagneten angebunden, und das hat bey mir gute Wirkung gehabt. Künftiges Jahr werd ich nach Pyrmont gehen, ob ich da meine Geſundheit nicht finde.

Es iſt alſo bey Ihnen alles Bitten vergebens? Und Sie bleiben alſo auf Ihrem eigenſinnigen Kopf? O, wenn Sie wüſten, was ich ausgeſtanden habe, ſeit ich Ihren leztern Brief empfieng, wenn Sie wüſten, daß Ihre Halsſar-

rigkeit und Unbiegsamkeit mir mehr Schmerzen verursacht haben, als mein zerrüttetes Nervensyſtem. Sie würden Mitleiden mit mir haben, ſich ſelbſt die bitterſten Vorwürfe machen und Ihren Eigenſinn verwünſchen. Ich ſage nichts mehr, ich bitte nichts mehr, denn ich weiß doch, daß alles nur vergebens wäre. Sollte aber Reue in Ihr Herz zurückkommen, ſollte es möglich ſeyn, daß jemals wieder ein menſchliches Gefühl in daſſelbe zurückkäme; o, ſo ſollten Sie mir willkommen ſeyn! Mit wie viel Freudenthränen wollt ich Ihren Brief benezen, der mir Ihre Rückkehr zu meiner Freundin verkündigte, der mich verſicherte, daß Sie ihr Ihre vorige Freundſchaft wieder geſchenkt hätten. Ohnmöglich kann ich glauben, daß Sie meine Freundin jemals geliebt haben, Sie könnten ſonſt ohnmöglich in dem hohen Grade kalt gegen ſie geworden ſeyn, als Sie es wirklich ſind. Gewiß war Ihre Liebe nur vorgegebene Liebe, weil ein ſo kleiner Fehler von Seiten meiner Freundin ſie ſo gänzlich wieder aus Ihrem Herzen vertilgen konnte. Und in Abſicht auf Sie hat meine Freundin nicht einmal einen Fehler begangen! Gewiß, ich verſpreche mir nun von Ihrer Freundſchaft nicht mehr ſo viel, als ehedeſſen, da ich ſehe, wie Sie

mit meiner Freundin umgehen, die Sie doch so zärtlich geliebt haben wollen. Mein Gott, ich habs Ihnen ja schon oft genug gesagt, daß sie den Schumann nicht mehr liebt, und alle Gedanken an ihn aufgegeben hat.

Sind Sie nicht unerbittlich, mein Freund, und machen Sie nicht, daß ich die gute Meynung, die ich bisher von Ihrem Herzen hatte. Ich kann nicht gesund werden, wenn Sie Ihr Betragen nicht ändern, wenn Sie mir nicht nachgeben, wenn Sie fortfahren, hartnäckig zu seyn. O diese angenehme Nachricht würde meine Gesundheit mehr befördern, als alle Arzneyen. Sind Sie billig und großmüthig, mein Freund, kurz, sind Sie wieder ganz Kramer, so bin ich auch wieder von ganzem Herzen

Ihre wahre Freundin
K. Ewald.

48.

Madam Ewald an Kramer.

L*** den 29 Okt. 1775.

Pr. Pr.

Kaum wag ichs, Sie zu bitten, den beyliegenden Brief *) zu lesen. Ich finde diesen Schritt zwar strafbar, aber nachdem ich mich drey Stunden lang hin und her besonnen habe, kann ich doch nicht anders handeln — ich muß, ich muß Ihnen diesen Brief mittheilen. Meine gütige, zärtliche Freundin verzeihe mir diese kleine Verrätherey gewiß, da es nur zu ihrem Besten geschieht, oder sie brauchte sie wohl auch gar nicht zu wissen.

Gott, wie beklemmt ist mein Herz! Lesen Sie und sehen Sie, wie meine liebe Wildenfels Sie liebt. Das arme Mädchen weiß es selber nicht, wie sehr sie Sie liebt. — Himmel, was für Vorwürfe bekomme ich von ihr! Ich sey eine Störerin der Ruhe, Freundschaft und Liebe zwischen Ihnen und ihr. Nein, das ist nicht auszustehen! Sie wollten nicht glauben, daß mei-

*) Es ist der folgende.

ne Freundin mir Vorwürfe machen könne, da sehn Sie's nun selbst!

Aber nun, da sich Ihr ganzes Schicksal geändert hat, da die Wildenfels Sie liebt, jezt werden Sie doch nicht mehr unerbittlich seyn? Nein, gewiß, jezt können Sies nicht mehr seyn! Ein solches Geständnis ist Satisfaktion für tausend Jahre Leiden. Fliegen Sie, fliegen Sie auf den Flügeln der Liebe zu meiner Wildenfels hin, die mir nun noch hunderttausendmal lieber ist, als vorher, und schenken Sie ihr Ihr ganzes Herz wieder, denn wahrlich sie ists werth und wäre einer Krone werth, wenn Sie eine zu verschenken hätten. Ich schmeichle mir, bald recht angenehme Nachrichten von Ihnen und meiner Freundin zu hören, und bin

Ihre
in allem herzlichen Antheil
nehmende Freundin
K. Ewald.

N. Schr.

Verzeihen Sie mirs doch, wenn ich Ihnen in meinen leztern Briefen einige harte Reden gegeben habe. Sie wissen wohl, im Schmerz und im Unwillen kann man die Worte nicht immer so genau abwägen. Wenn Sie sich nun

beſſern, ſo werde ich Ihnen wieder deſto gewogener werden. Daß ich Ihnen dieſen Brief mitgetheilt habe, muß für meine Freundin ein ewiges Geheimnis bleiben. Quod probe notandum.

49.

Mamſell Wildenfels an Madam Ewald.

T** den 25 Oct. 1775.
Nachts.

Gott, wo ſoll ich anfangen, um mein Herz zu erleichtern, welches ganz zu Boden gedrückt iſt! Ach, dieſer Abend! den werd ich ſobald nicht vergeſſen, nein, gewiß nicht! Schenk mir Deine Aufmerkſamkeit, meine Liebe, und ſag mir, meine ſcharfſichtige Freundin, ob hier die Liebe oder die Freundſchaft ſpricht, denn ich ſelbſt weiß es nicht! —

Dieſen Abend gieng ich mit der Junkerin, der Mayerin und noch ein Paar Freundinnen in der groſſen Lindenallee, die vor dem Steinhäuſer Thore gegen den Weinbergen zu liegt, ſpazieren, denn es war ein ſehr ſchöner Herbſttag. Es war eine groſſe Menge Volks da. Aber o

Himmel! wie erſchrack ich, als die Junkerin ſagte: Ey, da kommt ja mein alter Schaz, und Kramern auf uns zukommen ſah, den ich ſchon viele Wochen nicht geſehen hatte, ihn, der ſonſt alle Taae, und manchen Tag wohl zwey bis dreymal in mein Haus kam. Ich muſte alle meine Herzhaftigkeit zuſammenbieten, um mich nicht zu verrathen. Anfangs war das Geſpräch allgemein. Kramer war auſſerordentlich luſtig, wie ich ihn noch nie geſehen habe, und die Junkerin und die andern Frauenzimmer wünſchten ihm Glück zur Geneſung. Er dankte allen ſehr höflich, und hatte beſonders ſeinen Spas mit der Mayerin, die ihn mit ſeiner bevorſtehenden Reiſe nach Wien aufzog und ſagte: Er meyne es mit den hieſigen Frauenzimmern gar nicht mehr ehrlich, und mache ſich immer rarer; entweder ſey er krank, oder fahre in der Welt herum. — Endlich traf ſichs im Auf- und Abgehen, daß er gerade an meiner Seite gehen muſte. Gott, wie war mirs! Ich glaubte ohnmächtig zu werden. Solteſt Das wohl glauben, daß er boshaft genug war, ſich zu ſtellen, als ob er mich jezt erſt bemerkte? „Ey willkommen, Mamſell Wildenfels, ſagte er, ſind Sie auch da? Ich habe noch nicht die Ehre gehabt,

Sie zu bemerken. Wie gehts, wie leben Sie? Wie befinden Sie ſich? Doch wohl? Nun, das will ich auch hoffen! u. ſ. w.„ O liebe Freundin, das that weh. Ich war ſo verwirrt, daß ich faſt gar nicht antworten konnte. — Ich hatte einen kleinen Strauß am Buſen ſtecken, und er fragte: Ob er wohl daran riechen dürfe? Wie ſchlug das Herz, als ob es heraus wollte, und ich konnte kaum Othem holen. Plözlich bat er die Maperin um ihre Roſe, lobte es, daß ſie um dieſe Jahrszeit noch mit ſolchen Raritäten verſehen wäre, und dieſe gab ſie auch ſehr willig her. O, wenn er meinen Strauß verlangt hätte, wie freudig würd ich ihn ihm gegeben haben! ... Aber ach, er verſchmähte ihn, und der Maperin Strauß war ihm lieber. Ich hätte nicht geglaubt, theuerſte Freundin, daß mich ſolche Kleinigkeiten jemals intereßiren würden, aber ich ſehe wohl, daß einen in der Liebe alles intereßirt. Er fragte uns: ob wir Herrn Schumann nicht geſehen hätten. Dieß war ein neuer Stich, der mir durch die Seele gieng. Ich konnte es nicht mehr aushalten, und bat meine Freundinnen, ob wir nicht in die Stadt zurückgehen wollten. Sie waren es zufrieden, und Kramer begleitete uns, ſagte aber, es wer-

de wohl das Beſte ſeyn, mich zuerſt nach Haus zu bringen, weil ich zunächſt am Thor wohne, und vielleicht zu Haus noch Beſuch erwarte. Nie wäre mir in den Sinn gekommen, auf alle ſeine Reden ſo aufmerkſam zu ſeyn, wie dieſen Abend. Jedes Wort war ein Schwerd, das in meine Seele drang. O, liebe Freundin, ich kann Dir nicht ſagen, wie beklemmt mein Herz iſt! Es iſt ſo voll, daß es zerſpringen möchte, und ich habe keine Seele, der ich meinen Kummer klagen könnte. Wenn ich nicht noch Dich, meine einzige und beſte Freundin, hätte, Dich, vor der ich mein Herz wenigſtens in Briefen ausſchütten kann, wahrhaftig, ich müſte vergehen.

O verzeih, beſte Freundin, verzeih, daß ich Dich ſo lang hintergieng, daß ich ſo ſehr läugnete, ich liebe Kramern nicht! Hat mich doch mein Herz ſelbſt ſo entſezlich hintergangen! Ich habe ihn ſchon lang geliebt, aber nie wuſte ich es ſo deutlich, als jezt, da ich ihn verloren habe. O, Du kennſt meinen ganzen Verluſt. Ich ſoll ihn alſo nicht mehr bey mir ſehen, meinen liebenswürdigen Freund, ihn, der mir durch ſein unausſprechlich bezauberndes Weſen ſo manche Stunde verſüſte. Ach, ich darf Dirs nicht erſt ſagen, wie liebenswürdig er iſt, Du haſt es ſelbſt

gesehen und erfahren. Meinen Kramer, den einzigen Freund meines Herzens, vor dem ich kein Geheimniß hatte, dessen Schmerz der meinige, und dessen Freude auch die meinige war, ach! den hab ich verloren, den soll ich nun entbehren! Nein, das ist nicht auszustehen! O, schenk doch auch diesem Briefe, der von zärtlichen Thränen so häufig benezt wird, eine mitleidige Zähre. Ich sehe sie fliessen aus dem mitleidigen Auge meiner geliebten Freundin und jezt einzigen Trösterin meines beklemmten Herzens. O warum bin ich nicht bey Dir, warum kann ich nicht an Deinen Busen sinken und mein Herz ganz ausweinen! Schreib mir doch, liebste Freundin, mit der nächsten Post, und tröst mich in meiner traurigen Lage! Das gröste Unglück ist noch dieß, daß ich mir vor keinem Menschen etwas ansehen lassen darf, und munter scheinen muß, ob mir gleich das Herz blutet und Thränen in den Augen stehen. Mein Vater und die andern Personen in meinem Hause verwundern sich nicht wenig über Kramers Wegbleiben, und fragen mich immer, was wohl die Ursache davon seyn müsse. Ich stelle mich aber immer, als wüßte ichs selbst nicht. Sie sollen die wahre Ursache auch nie erfahren. O meine Freundin,

in was für ein Labyrinth bin ich durch die Liebe und durch meine Zurückhaltung gerathen! Ach, ich würde die Verstellung nie so weit getrieben, meine Liebe nicht so sehr verborgen haben, wenn wir bessere Aussichten gehabt hätten. Dieß allein muß mir Deine Verzeihung zuwege bringen. O Gott, ich bin nun für meinen Kaltsinn, für meine Zurückhaltung, für mein sprödes Betzeigen gegen meinen lieben Kramer nur allzusehr gestraft! Könnte ich

den 26ſten Okt.

Ich bin gestern zu meinem grösten Verdruß im Schreiben gestört worden, und nun weiß ich nicht mehr, was ich sagen wollte. Hab Mitleiden mit mir armen, verwaisten, verlassenen Mädchen, beste, zärtlichste Freundin, mein Kopf ist ganz zerrüttet.

Heut war Kramer da. Wie freute ich mich, ihn wieder zu sehen denn plözlich kam das Angedenken der vorigen glücklichen, ach, nur allzuglücklichen Tage in meine Seele zurück. Aber meine Freude wurde mir sehr verbittert. Mit einer Person, die er kaum dem Namen nach kennt, hätte er nicht fremder und kälter umgehen können. Er fragte nur nach meinem Vater, und entfernte sich gleich wieder. Ich gieng auf mein

Zimmer, warf mich aufs Bette, und badete mich faſt in Thränen. Seine Liebe und Freundſchaft gegen mich iſt in ſeinem Herzen ſo ſehr erloſchen, daß er mir nicht einmal mehr ein Buch zum Leſen giebt, das er doch ſonſt der gleichgültigſten Perſon nicht abſchlägt. Solltest Du dieß wohl glauben? Vor acht Tagen ſchikte ich ihm die Sternheim zurück, und ließ mir ein andres Buch dagegen ausbitten. Noch bis dieſe Stunde hab ich keins empfangen, und darf auch keins mehr erwarten. Ich habe Bücher genung, und würde ſolche in vielen Jahren nicht durchleſen können, aber was nicht aus ſeinen Händen kommt, iſt mir nicht angenehm. Er brachte mir immer ſolche, die ganz nach meinem Geſchmack waren, weil er ihn ſo gut kennt, als ſeinen eigenen. Nun will ich auch gar nicht mehr leſen, denn es würde mir beym Leſen alle Augenblicke einfallen, daß die Bücher nicht mehr von Kramern wären. Iſt dieß nicht ein wahrer Beweis, daß ich ſeine Liebe völlig verloren habe? In Gottes Namen! Ich muß mich in mein Schickſal zu fügen ſuchen; ſo äuſſerſt hart es mich auch ankommen wird. Ueber Dich werd ich manchen Seufzer ausſtoſſen müſſen. Du biſt die Störerin unſrer Ruhe, unſrer Freundſchaft, ach! und

unſrer Liebe! — Doch verzeih meinem Herzen, wenn es Dir Vorwürfe macht. Mein Verſtand hat Dir nichts vorzuwerfen, ich wollte es ja ſo haben, ich Thörin hab ja ſelbſt meine ganze Glückſeligkeit zerſtört, mir ſelbſt hab ich allein alles zuzuſchreiben. Du ſagſt, ich ſolle Mitleiden mit ihm haben? Ich weiß nicht, wer mehr Mitleiden verdient, ich oder er. Vielleicht denkſt Du, ich habe all das Elend verdient? Nun ja, ich werde alles zu ertragen ſuchen. Bleib nur Du meine getreue Freundin, und verlaß mich nicht auch. Ich hoffe alles von Deiner ächten Freundſchaft, und ich weiß, daß Du meinem armen verwundeten Herzen Deine freundſchaftliche Troſtgründe nicht verſagen, und es ſo gut als möglich zu beruhigen und zu beſänftigen ſuchen wirſt. Dieß iſt jezt noch mein einziger Troſt, daß ich doch noch eine Freundin an Dir habe, die es gut mit mir meynt, und die ein zärtliches Herz für mich hat. Ich bitte Dich um alles in der Welt, Kramern ja kein Wort von meiner Schwachheit zu ſagen. Er braucht nichts zu wiſſen. Bey all dem Guten, daß er an ſich hat, iſt er doch immer noch eine Mannsperſon. Er würde mich alſo nur verſpotten. Du kannſt Dir vorſtellen, was für Ueber-

windung es mich gekoſtet haben möge, dieſen Brief zu ſchreiben. Aber ich konnte es nicht mehr aushalten, ich muſte vor jemand mein Herz ausleeren. Du wirſt mich nicht verrathen.

Niemals, meine Beſte, werd ich mich der Liebe einer Mannsperſon mehr verſichert halten. Nie ſoll einer in mein Innerſtes dringen. Mein, Kramers Bezeigen ſoll mich gegen Alle ſeines Geſchlechts mißtrauiſch machen. Alle, welche ſich jemals wieder in mein Herz einſchleichen wollen, will ich gleich wieder ausrotten. Ja, mein Herz ſoll, wenn es bleibt, wie es jezt iſt, vor allen verſchloſſen ſeyn.

Möchte ich doch die glückliche Zeit nochmals erleben, Dich wieder hier zu haben. O, jezt würdeſt Du deine Freundin gewiß nach Deinem Sinn finden! Damals war mein Herz noch nicht ſo empfindſam*). Ach, wer weiß, ob es

*) Das gute Mädchen wuſte wohl nicht, daß dieſes Wort, welches das edelſte Gefühl bezeichnet, durch den Mißbrauch unehrlich geworden iſt, ſonſt hätte ſie ſich deſſelben gewiß nicht bedient. Denn jezt kann man ohne Erröthen nicht mehr ſagen: Ich bin empfindſam.

Anm. d. Herausg.

morgen noch so ist. Denn gestern war ich bis zum Weinen betrübt, heute bin ich ganz aufgebracht, und morgen vielleicht gesezter. Ueberhaupt ist mit mir jezt gar nichts auszurichten, und ich bin eine förmliche Menschenfeindin geworden. Du lachst vielleicht? Ja, lache nur, ich hab es verdient. Ich weiß, daß Du mir demohngeachtet alles zu gut hältst, weil Du selbst in dieser Schule viel zu gut erfahren bist.

Ich muß schliessen. Fast hätt ich Lust, den ganzen Brief wieder zu zerreissen, doch — dann würdest Du mir auch nicht schreiben, und dann müste ich Deinen freundschaftlichen Trost entbehren, der mir doch jezt so nöthig ist. Ich will Dich also immer meine Schwachheit sehen lassen. Aber das bitt ich Dich und diese Bitte mußt Du mir ja gewiß gewähren: Verbrenn doch diesen Brief gleich, sobald Du ihn gelesen hast, und halt ja gegen Kr. keinen Mund, sonst verlierst Du meine Freundschaft auf ewig.

Deine betrübte und
trostlose Freundin

A. M. Wildenfels.

50.

Madam Ewald an Mamsell Wildenfels.

L*** den 2ten Nov. 1775.

Iris tändelt, scherzt und singet,
Höhnt und lacht der Leidenschaft.
Was auch sonst ein Herz bezwinget,
Hat an ihrem keine Kraft.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Da haben wirs nun, Du gottloses Menschenkind, da seht mal an! Jezt, da's zu spat ist, beichtet sie und vorher konnte man aus dem Wettermädchen nicht ein Wörtchen herausbringen, wenn man sie todtgeschlagen hätte. Ja, das ist nun eben ein böser Handel, und ich weiß, trotz meiner Weisheit, nicht, wie er geschlichtet werden möchte. Kramer ist ganz kalt gegen Dich und will gar nichts mehr von Dir hören, wie Du selbst weißt. Dieß hast du alles mit Deinen Sünden verdient. Ich dächte, das Beste wäre zwar, wenn wir den Ehrenmann ganz und gar vergässen, denn er ist bey all dem Un-

ten, das er an ſich hat, doch noch immer eine Mannsperſon, und zwar einer der ſchlimmſten und eigenſinnigſten, wie ich aus der Erfahrung weiß. Da dieß aber Dich wohl am ſchwerſten ankommen möchte; ſo will ich ſehen, ob ich nicht einen andern Ausweg ausſinnen kann. Laß nur mich ſorgen, ich will ſchon ſehen, wie ich den verwirrten Handel ins Reine bringe, ohne daß der Glanz Deiner jungfräulichen Keuſchheit und Sittſamkeit dabey verdunkelt wird.

Du gottloſe Seele, mich ſo zu hintergehen! Hab ichs nicht immer geſagt, Du liebeſt Kramern? Es waren alle Anzeigen dazu da, und es war gar nicht möglich, mich zu irren. Hätteſt Du mir dieſes eher geſtanden, ſo hätteſt Du Dir Deinen leztern Jammerbrief und deine 8 Ach und 11 O erſparen können. So gehts immer, wenn man ſo hartnäckig und eigenſinnig iſt.

Ich ſollte Dir eigentlich zur Strafe für Dein Läugnen und für Deine Heimlichkeit meine hülfreiche Hand gänzlich verſagen, und Du verdienteſt wegen Deines hartnäckigen Läugnens allerdings ſehr hart geſtraft zu werden, aber ich verzeihe Dir, daß Du mich ſo lang hintergangen

haſt, denn Du haſt Dir ſelbſt am meiſten dabey geſchadet. Ich bin Dir viel zu gut und viel zu ſehr Deine Freundin, als daß ich mir Deine Noth nicht zu Herzen gehen laſſen ſollte. Es wäre nicht brav, wenn ich jezt auf Rache ſinnen wollte, da Du Dich mir in die Arme wirfſt und Dich mir ganz überläſſeſt. Zu andrer Zeit werd ich ſchon damit aufzuwarten wiſſen.

Solteſt Du Kramern unterdeſſen wieder ſprechen, ſo ſieh ſelbſt zu, was Du thun kannſt. Doch — Du thuſt nichts, das weiß ich ſchon, und alſo laß nur alles mir allein über. Ich werde Kramern nichts von Deinem Brief ſagen, ſey deßwegen nur ruhig. Der Plan iſt in meinem Kopf ſchon ganz ausgedacht, und Herr Syndikus Hartmann hat die Hauptrolle dabey zu ſpielen. Du darfſt verſichert ſeyn, daß ich unſerm Point d'Honneur nichts vergeben werde, und Kramer ſoll Deine Liebe noch immer für eine Gnade halten müſſen. Sey nur zufrieden. Du ſollſt zum längſten geweint haben. Aber daß Du mich ſo hintergiengſt — nein! das kann ich Dir beym Jupiter! nicht vergeſſen. Wart nur, ſollſt ſchon ein Hühnchen mit mir zu pflücken kriegen! Aber jezt nicht, denn

jezt bin ich voller Friedensvorschläge. Leb wohl! Ich hoffe, bald werdeſt Du mir oder ich Dir gute Neuigkeiten ſchreiben können.

Deine

Ewald.

51.

Kramer an Madam Ewald.

T*** den 3 Nov. 1775.

Meine liebe Freundin!

Die Nachricht von Ihrer Unpäßlichkeit hab ich mit groſſem Bedauren angehört, und ich wünſche ſehr, daß Sie ſich bey der Ankunft dieſes Briefs wieder beſſer befinden mögen. Auch wünſch ich gute Folgen von der Magnetkur. Von dieſer Kur erzählt man ja in den Zeitungen jezt halbe Wunder. Vielleicht machen auch Sie den Stahlmagneten Ehre, und dann wollen wir uns zum Nutzen und Frommen des Herrn D. Meſmers gleich in den Zeitungen ausposaunen laſſen. Ohne Scherz, ich wünſch Ihnen Ihre völlige Geſundheit wieder, und könnte ich ſie

durch meine Folgsamkeit befördern; so wollt ich Ihnen gleich nachgeben, aber so bin ich überzeugt, daß dieß weder einen guten noch schlimmen Einfluß darein haben wird. Daher bleibts bey mir beym Alten.

Hier haben Sie den mitgetheilten erbaulichen Brief mit vielem Dank zurück. Er ist ganz hübsch und enthält für mich viel schmeichelhaftes, könnte auch einen Menschen, der mehr Eitelkeit besäße, als ich, ganz artig kützeln, aber von Eitelkeit bin ich Gottlob! ganz frey. Ich hab ihn ganz kalt und gleichgültig gelesen, weil ich Ihre Freundin nicht mehr liebe. Meinetwegen hätten Sie ihn immer behalten können. Ihre vorigen Briefe liegen mir noch zu tief in der Seele, als daß ich mich über diesen hätte freuen können. Vor einigen Wochen wäre mir dieses Bekenntnis sehr willkommen gewesen, aber jezt ists zu spat, denn mein Entschluß, alle Verbindung mit der Demoiselle B. aufzuheben, ist unveränderlich. Ueberhaupt wird mir die ganze Historie von Herzen abgeschmackt.

Es ist wirklich unbillig, daß sie Ihnen Vorwürfe macht, und Sie eine Störerin unsrer Liebe nennt. Hat sie nicht diese Störung selbst verlangt? Sie haben ja nicht mehr gethan, als

das, warum man Sie hat. Wenn der Mamſell W. die Trennung von mir ſo ſchwer fällt, und wenn ſie mich wirklich geliebt hat, warum hat ſie denn eine Trennung verlangt? So widerſinnisch hab ich noch keinen Menſchen handeln ſehen. Uebrigens müſſen Sie ihr diesen Vorwurf zu gut halten, weil die Leidenſchaft aus ihr ſpricht. Bedenken Sie die Lage, in der ſie ſchrieb. Sie ſagen mir ja ſelbſt, daß man im Schmerz und im Unwillen die Worte nicht immer ſo genau abwägen könne. — Hier iſt auch die ſchicklichſte Gelegenheit, Ihnen zu ſagen, daß Sie mich mit keinem Wort beleidigt haben. Wir können nicht immer ohne Leidenſchaft handeln, und wie oft wird dann unſre Feder von derſelben geführt! Ich bin ſo billig, bey Briefen immer auf die Lage zu ſehen, in der ſie geſchrieben worden ſind. Dieß verwahrt uns vor manchem zu voreiligen Urtheil.

Tröſten Sie die Mamſell Wildenfels ſo gut Sie können, und ſuchen Sie nun auch ihren Stolz zu erwecken. Sagen Sie ihr nur, ich liebe ſie nicht mehr, ſo wird ſie bald von aller Liebe, Unruhe und Betrübnis frey ſeyn. Sie glauben nicht, wie glücklich, ruhig und zufrieden ich lebe, ſeit ich das harte Joch der Liebe abgeſchüt-

teit habe, seit ich des qualvollen Lebens, das mir die Liebe machte, los bin. Wollten Sie wohl verlangen, daß ich diese Ruhe wieder gegen Unruhe vertauschen sollte? Das können Sie als meine Freundin unmöglich verlangen. Das Bild Ihrer Freundin ist in meinem Herzen bereits sehr verdunkelt, bald wird sichs ganz daraus verlieren. Die unglückliche Neigung gegen Ihre Freundin würde mich noch das Leben gekostet haben, und es war lezthin nah genug dabey. Nein, es bleibt fest, ich gehe nicht mehr zu der Myle. W. und ich wäre ein Thor, wenn ich mich wieder aus meiner jezigen so glücklichen Lage reissen ließ. Um aller Welt Güter nicht! Herr Schumann wird Ihre Freundin besser trösten können, als wir beyde.

Wegen des Bücherleihens thut mir Ihre Freundin wohl unrecht. Sie glaubt, ich gebe ihr aus Haß kein Buch mehr, und es geschah wahrhaftig nur aus Vergessenheit. Da ich an sie selbst nicht mehr denke; so ists sehr natürlich, daß ich auch dieß vergessen habe. Morgen soll sie gleich die stolze Schöne, oder die Geschichte der Miß Lucie Ashley haben. Dieß muß ihr ein Beweis seyn, daß ich sie nicht hasse. Wenn ich sie aber noch liebte; so würd ichs

ihr selbst bringen. Es wäre sehr pinselhaft von mir, wenn ich die Feindschaft so weit treiben, und ihr nicht einmal mehr ein Buch zum Lesen geben wollte.

Jener Abend ist mir nicht so wichtig, als Ihrer Freundin, und es war mir wirklich nicht lieb, daß ich sie antraf. Auch stellte ich mich lustiger an, als mirs ums Herz war. Sie sprach fast kein Wort, und ich dachte daher: Must doch sehen, ob sie mit dir spricht, und redete sie also an. Sie nahm aber einen so hohen Ton an, wie zwey gemeine Weiber, wenn sie sich in den Wochenstuben bekomplimentiren. Nun, dacht ich, hol dich der Henker! und ließ sie gehen. Daß sie alle Mannspersonen aus ihrem Herzen verbannen und dasselbe vor allen verschliessen will, daran thut sie sehr wohl. Es ist der nächste Weg, ruhig zu leben und selig zu sterben. Dieß wird für die andächtige Nonne ganz hübsch seyn, auch die armen Mannspersonen, hoff ich, sollen sich dieses traurigen Entschlusses wegen trösten können. Da sie Sie so sehr gebeten hat, mir nichts von ihrem Brief zu sagen; so hätten Sie ihr diese Bitte allerdings gewähren sollen, denn mich nüzt er doch weiter nichts, ausser daß ich ein paarmal darüber

gelacht habe. Uebrigens geb ich Ihnen mein Wort, daß Mamsell M. nie erfahren soll, daß ich diesen Brief zu Gesicht bekommen habe, und dieß ist auch nicht möglich, da ich sie selten genug sprechen werde.

Ich hoffe nicht, daß Sie mir meines Entschlusses wegen bös seyn, oder daß er Ihre Genesung verzögern werde. Sie wissen zu gut, was für ein herrliches Ding es um ein ruhiges Leben ist, als daß Sie mich um das meinige sollten bringen können. Fangen Sie mit Ihrer Freundin an, was Sie wollen, nur — und dieß bitt ich aus Herzensgrund — entziehen Sie mir Ihre theure, schätzbare Freundschaft nicht, die eine der größten Glückseligkeiten meines Lebens ausmacht. Ich bin mit wahrer Hochachtung

Ihr aufrichtiger Freund
Kramer.

M. Schr.

Die Affairen bey Hof haben sich etwas geändert, und dadurch ist meine Reise nach Wien noch etwas aufgeschoben worden.

52.

Madam Ewald an Kramer.

L*** den 6 Nov. 1775.

Dieſen Augenblick, mein Hochzuverehrender Herr, empfange ich Ihren Brief im Hauſe der Madam Höpfner, und dieſen Augenblick beantworte ich ihn wieder. Es würde mir das Herz abdrücken, wenn ich die Sachen, die ich Ihnen zu ſagen habe, lang auf demſelben behalten müſte. Ihr Brief iſt wie eine widerliche Arzney, die man gleich wieder von ſich giebt. Ich bin heut zwar weder zum Schreiben, noch zum Reden, noch zum Denken aufgelegt, aber vielleicht vertreib ich meine Grillen damit, daß ich andern Leuten die ihrigen wegſange. Wenigſtens hab ich dabey den Nützel, zu ſehen, daß ich nicht allein fehle, und daß andre Leute auch keine Engel ſind. Doch — Geſchwätz bey Seite und zu Ihrem Brief!

Ich kenne Sie nun ganz, mein lieber Herr, und ſehe nun vollkommen ein, daß Sie meine Freundin nie geliebt haben. Ihr Brief würde einen Barbaren gerührt haben, Sie kennt er

nicht rühren. Ihr Herz iſt voll Kälte, Härtigkeit, Unbarmherzigkeit, Groll und niedriger Rachſucht, und Sie haben in Ihrem Brief Ihren Charakter nun ganz entwickelt. Gott, wie hab ich mich an Ihnen betrogen! Doch — davon iſt jezt die Rede nicht! Ich will Sie jezt allein Ihren, nicht mehr zu ſagen, daß Sie die Wildenfels jemals geliebt haben, denn Sie ſagen damit die gröſte Unwahrheit. Ohnmöglich könnte ich gegen eine Perſon, die ich vorher ſo zärtlich liebte, plözlich ſo ganz kalt werden, und könnte ich es; ſo würde ich mich niemals überreden können, daß ich ſie vorher ſo zärtlich geliebt hätte. Der Wildenfels Brief hat Ihnen genug ſagen müſſen, wie ſehr ſie Sie immer geliebt hat und noch liebt, und daß nur ihre allzugroſſe Schamhaftigkeit, Schüchternheit und Unerfahrenheit daran Schuld waren, daß ſie mit ihrer Liebe ſo heimlich that. Vom Schumann nur kein Wort mehr! Ich hab Ihnen ja ſchon lang geſagt, daß ſie ihn nicht mehr liebt, daß es nur ein flüchtiger Geſchmack bey ihr war, und daß ſie ihn ganz aus ihrem Herzen vertilgt hat. Ich habe ſichere Beweiſe davon in Händen, daß ſie ihn nicht mehr liebt. Heut ſag ich Ihnen noch alles, was ich dieſer Sache wegen noch auf dem

Herzen habe, aber dann in Ewigkeit kein Wort mehr! Es iſt alſo ausgemacht, daß Sie die Wildenfels nie geliebt haben, und daß Sie von ihr geliebt werden, iſt eben ſo richtig. Da ich es nun nicht gleichgültig mit anſehen kann, daß meine Freundin hofnungslos liebe, daß ſie ihre Liebe an einen Undankbaren verſchwende, der ſie nicht wieder liebt; ſo werden Sie mir nun erlauben, daß ich dießfalls meine Maaßregeln nehme. So ſehr ich mich alſo vorhin bemüht habe, Ihnen die Liebe meiner Freundin zu erwerben, ſo ſehr werde ich mich jezt bemühen, in ihrem Herzen alle Liebe zu Ihnen zu erſticken. Ich habe vor Ihrer Ruhe allen gebührenden Reſpekt, und Gott bewahre mich davor, daß ich ſie ſtören ſollte. Ich wünſche Ihnen vielmehr von Herzen Glück dazu. Aber auch meine Freundin ſoll Ruhe haben, und ich werde ihrs alſo jezt zur heiligſten Pflicht machen, Sie zu vergeſſen, zu fliehen, zu haſſen. Ja, ja, zu haſſen, Sie verdienen ihren Haß im höchſten Grade. Für meine Freundin wird es auch zu dieſer Abſicht das Beſte ſeyn, wenn ſie ſich bald in einen andern ihrer würdigern Gegenſtand verliebt, denn neue Liebe tödtet die alte, und dazu iſt wirklich Gelegenheit vorhanden. Unſer Herr Syndikus Hartmann war

kürzlich in T**, gieng viel mit der Wildenfels um, und verliebte ſich in ſie, wie es denn auch nicht anders ſeyn konnte. Da wir die vertrauteſten Freunde zuſammen ſind, und ich ihn ſelbſt mit der Wildenfels bekannt gemacht habe; ſo hat er mir ſeine Neigung zu ihr entdeckt und mich um meinen Beyſtand erſucht. Ich habe ihm bisher, aus Freundſchaft für Sie, wenig Hofnung gemacht, und ihm geſagt: daß nicht nur Sie die Wildenfels ſehr zärtlich liebten, ſondern daß ich vermuthe, daß auch Sie der Wildenfels nicht gleichgültig wären, auf dieſe Art werde alſo für ihn wenig zu machen ſeyn. Nun aber, da ich ſehe, daß Sie meine Freundin nie geliebt haben, und da ich hoffe, daß ſie endlich doch zu überreden ſeyn wird, Herrn Hartmann die Hand zu geben, (denn eine vortheilhaftere Heirath würde ſie in ihrem Leben kaum mehr treffen können,) wenn ſie nur erſt hört, daß Sie ſie verſchmähen; ſo werd ich nun mit allem Eifer daran arbeiten, dieſe Sache zu Stand zu bringen. Ich habe mir dabey nichts vorzuwerfen. Ich habe Ihnen gedient, ſo lang Sie meine Freundin liebten, und ſo lang Sie es alſo werth waren. Jezt, da beydes nicht mehr ſtatt findet, wäre ich ſtrafbar, wenn ich meine

Freundin veranlaſſen wollte, ein Glück auszuſchlagen, das ſich ihr ſobald nicht wieder anbieten möchte. Und bin ich zu verdenken, wenn ich mich bemühe, meine Freundin hieher zu bekommen, um ihre Geſellſchaft auf immer zu genieſſen?

Endlich bitt ich Sie ſehr, meine Worte und meiner Freundin Aeuſſerun, nicht mehr ſo ſehr zu verdrehen. Sie hat nie eine Trennung von Ihnen gewünſcht, vielmehr wünſchte ſie, Ihren freundſchaftlichen Umgang immer zu genieſſen. Nur dieß war ihr Wunſch: daß die Liebe zu ihr in Ihrem Herzen in Freundſchaft umgewandelt werden möchte. Sie machen es, wie manche ehrliche Leute, die ein Wort oder eine Redensart ſo lang herumdrehen, paraphraſiren, erläutern und erklären, bis ſie gerade den fatalſten Sinn heraus gebracht haben. Verſchonen Sie mich künftig mit allen ſolchen Sophiſtereyen! — Sie denken wohl, das Trezen ſey jezt an Ihnen, aber warten Sie nur, Ihr Uebermuth ſoll Sie theuer zu ſtehen kommen, ich gebe Ihnen mein Wort drauf! Für Sie, mein lieber Herr Kramer, habe ich nur noch Einen Wunſch beyzufügen. Möchten Sie wieder ein ſo vortreflich es Mädchen finden, die Sie ſo zärtlich und aufrichtig

liebt, als meine Freundin Sie geliebt hat! Möchten Sie aber — und dieß muß ich Ihres künftigen Mädchens wegen hinzusezen — möchten Sie aber dann auch ihrer Liebe würdiger werden, als Sie der Liebe meiner Freundin waren!

Und nun habe ich Ihnen weiter nichts mehr zu sagen.

Ihre nicht unbekennte
Freundin.

*

53.

Mamsell Wildenfels und Kramer an Madam Ewald.

T** den 10 Nov. 1775.

Liebste Freundin!

Da ich die Rückkehr meines Freundes niemand als Dir zu danken habe; so empfang hiermit meinen wärmsten herzlichsten Dank. O liebe Freundin, könnte ich doch mit zehn Federn zugleich schreiben, um Dir alles zu sagen, was mein volles Herz, um sich Luft zu machen, vor Dir ausschütten möchte. Wie schwer ist es, ein grosses Glück zu beschreiben. Gestern war der

glückliche, glückliche Tag, der mir meinen Freund, meinen mir nun ſo unausſprechlich lieben Freund wieder gab. Zu meiner gröſten Verwunderung, die mit Furcht und Freude vermiſcht war, bekam ich geſtern ein Billet von ihm, das ich Dir hier abſchreiben will, weil es mir viel zu merkwürdig und lieb iſt, als daß ich es von der Hand geben ſollte.

Theuerſte Mamſell!

Ich wünſchte die Ehre zu haben, einer äuſſerſt wichtigen Sache wegen mit Ihnen zu ſprechen, und ich bin alſo ſo frey, mir Ihre Befehle auszubitten, wann Sie für mich allein ſeyn wollen. Sonſt brauchte es freylich dieſe Umſtände nicht, aber ich zweifelte, ob ich in unſerm gegenwärtigen Verhältniß meine alten Rechte würde gültig machen dürfen.

Von Haue am 9 Nov. 1775.

Kramer.

Du kannſt Dir vorſtellen, wie ſehr mich dieſes Billet frappirt haben müſſe, ich ließ ihm daher nur mündlich wiſſen, daß ich um ſechs Uhr für ihn zu Haus ſeyn wolle. Wie ſehr ich dieſem Augenblick entgegen zitterte, darf ich Dir wohl kaum ſagen, Du kannſt es Dir ſelbſt vor-

ſtellen. — Hier nimmt mir der böſe Menſch die Feder.

(Von Kramers Hand)

und Kramer ſpricht alſo mit Ihnen, hochgeehrteſte Frau Konrektorin. Hoffentlich bekomm ich nun einen gnädigern Anblick von Ihnen, da ich, wie ich mir ſchmeichle und an meinem Herzen fühle, meine Sachen ſo gut gemacht habe. Nun könnt ich freylich im Arm meines herrlichen Mädchens die Freundſchaft der ganzen Welt entbehren, aber Sie ſind mir viel zu lieb, als daß mein Glück ohne Ihre Freundſchaft vollkommen genennt werden könnte. Ihr lezter Brief war doch in der That recht beiſſend, aber auch der würde nichts bey mir ausgerichtet haben, wär nicht Ihr Herr Hartmann dazwiſchen gekommen und hätt ich nicht befürchten müſſen, er raube mir mein liebes Mädchen. Wie ſchnell erwachte die alte Liebe wieder, ich ſah nichts mehr, als mein Mädchen und die nahe Gefahr, ſie zu verlieren. Stolz, Eigenſinn, Rachſucht wichen plözlich aus meinem Herzen, und die Liebe behauptete ihre alten Rechte wieder. Inzwiſchen war doch mein Herz der Verſteinerung nahe. Künftig laß' ich mein liebes Mädchen dafür ſorgen, daß es nicht zur Mineralie wird. — Da Sie eine

Herzensangelegenheit so gut einzufädeln, zu führen und abzubrechen wissen; so überlassen wirs Ihnen, mit Herrn Hartmann fertig zu werden. Ich würde ihn sehr bedauern, wenn seine Leidenschaft in seinem Herzen schon so fest eingewurzelt wäre, daß sie nur mit Schmerzen ausgerottet werden könnte. Wie viel hätt ich Ihnen noch zu sagen, und wie wenig kann ich Ihnen jezt sagen! „Will wohl meine liebe Weidenfels wieder fortfahren?„

(Von der Mlle W. Hand)

Ich dachte es wohl, daß der gute Mensch des Schreibens bald satt haben werde. Du sollst jezt nur sehen, was er an Galanterie zugenommen hat, seit wir schmollten. Er giebt mir die Feder, nachdem er sie vorher sehr ehrerbietig geküßt hat, und das lasse ich mir denn so in allen Gnaden gefallen. Wenn ihn doch der Fürst zum Ceremonienmeister machte! Wir treiben doch auch wahrhaftig rechte Kindereyen, und schreiben Dir da einen Wirrwarr her, aus dem Du ohnmöglich klug werden kannst. „Wollten Sie nicht Klavier spielen, mein Lieber, damit ich desto ungehinderter schreiben kann?„ Nun spielt er, nachdem er vorher die sehr naseweise Anmerkung gemacht hat, es wäre eine Zeit gewesen,

in der ich ihm gerade das Gegentheil befohlen hätte. Als ob man nur da wäre, um seine höhnische Anmerkungen zu hören! Da kommt er mir immer mit den alten Zeiten aufgezogen, wie die alten Weiber. Vergesset das Alte und seyd mit der Gegenwart zufrieden, das ist so mein Sprüchelchen. Er spielt noch immer fort. Was der Mensch folgsam ist! Und nun soll's recht ordentlich und zusammenhängend lauten, wie in der Aecrra, die mir mein Vater immer als einen Strahl von Weisheit anpreist, über welcher ich aber noch immer eingeschlafen bin.

Ich habe Dir oben gesagt, daß ich dem Augenblick seiner Ankunft entgegen zitterte, als der liebe Mann, der das Zittern nicht wohl muß leiden können, mir die Feder nahm. Er kam und war bey Gott! so verlegen als ich. Ich nahm alle meine Herzhaftigkeit zusammen und fragte: Worinn ich zu seinem Befehl seyn könnte? Er stotterte und konnte fast kein Wort sprechen. Endlich brachte er folgenden erbaulichen Einfall zu Markte: Ob er mir bald zur glücklichen Verbindung Glück wünschen dürfe? Ich that, als ob ich lachte, denn in der That, es war nicht gelacht, und sagte: Wenn er nur deßwegen hergekommen sey, so bedaure ich seine Mü-

he; er komme mehr nicht, als ungefähr etliche Jahre zu früh. In dem Tone giengs fort, und wir biſſen einander herum, daß es eine Luſt war. Endlich ſagte er: Ob wir nicht vernünftig mit einander ſprechen wollten? Ich antwortete: dieß wäre von Anfang an mein Wunſch geweſen, und ich ſchmeichelte mir auch, daß ich immer ſo geſprochen hätte, und nun kamen wir auf den Punkt. Er brachte ſeine Klagen vor, und ich die meinigen, wir hoben ſie gegen einander auf, er erklärte mir ſeine Liebe, und ach! — Himmel und Erde vergieng mir, und — kurz, Deine Freundin war ſchwach genug zu ſagen, was ein kluges Mädchen nie ſagen ſollte. — „nu, warum ſpielen Sie nicht fort?„ Ey, ich habs genug, ich muß auch wieder ſchreiben. Sie lieſen mich bis ans neue Jahr fortſpielen.

(Von Kramers Hand.)

Und nun, liebſte Freundin, bin ich wieder Herr und Meiſter der Feder. Ich kam zu rechter Zeit, denn ſolche Scenen ſind nicht für Mädchen. Sie können ſich vorſtellen, was mein Herz bey dieſem raſchen Uebergang zur Freude empfunden, wie mich das Geſtändnis des beſten Mädchens, daß ſie mich liebe, über alle Himmel

empor gehoben haben müſſe. Meiſen Sie mein Glück nicht nach meiner matten Beſchreibung. Jedes Glück, wenn es beſchrieben werden will, verliert unter unſrer Feder. Ich umarmte das beſte Mädchen für ihr ſo reizendes Geſtändnis, wodurch ſie mich ſo unausſprechlich glücklich machte, auf das feurigſte, und wagte es, den erſten Kuß auf ihre gewiß noch unentweihte Lippen zu drücken, den ſie mir aber keineswegs zurückgab. Wir ſchwuren uns ewige Lieb' und Treue, und nun, theuerſte Freundin, der Bund ſey ewig! Sie werden nun gewiß an meiner Lieb' und Treue gegen mein l. Mädchen nicht mehr zweifeln, da Sie geſehen haben, wie treu ich meinen Entſchlüſſen bleibe, wie ſtandhaft ich auf meinen Vorſätzen beharre. In der That hoff ich meinem Geſchlecht Ehre gemacht zu haben, ſo wie mein l. Mädchen dem ihrigen, denn wir haben uns beyde ritterlich gewehrt. Ich würde auch meine Halsſtarrigkeit noch länger fortgeſezt haben, wenn Sie nicht mit Ihrem Herrn Hartmann aufgezogen gekommen wären. Aber ſo bald ich von dieſem hörte, war plözlich aller Hartſinn weg, und gewiß wars auch hohe Zeit umzulenken, weil Sie mir ſonſt ein ſchönes Wetter angerichtet hätten. Sie werden nun doch

glauben, daß meine Kälte gegen die L. Wildenfels nur vorgegebne Kälte war? Ich wollte mich zwar oft selbst überreden, ich liebte sie nicht mehr, aber wenn ich mein Herz genauer untersuchte, so fand ich, daß sie mir noch immer über alles unaussprechlich lieb und theuer war. —

Nachts, 10 Uhr.

(Von der Mlle. Wildenfels Hand).

So weit schrieb mein Freund, als ihm plözlich alle Lust zum Schreiben verging. Er sagte: er wäre jezt nicht in der gehörigen Verfassung, er wolle ein andermal schreiben; er denke, wir könnten auch wohl was klügers thun, als schreiben. Ich gab den vernünftigen Gründen des lieben Mannes nach. Wir saßen uns also zusammen aufs Kanapee und plauderten bis jezt. Unter andern muß ich ihm die ganze Liebesgeschichte mit Schumann erzählen, die aber sehr kurz ausfiel. Er war mit meiner Erzählung wohl zufrieden, und versprach mir auch freywillig, Schumanns mit keinem Wort mehr zu erwähnen. —

Es wurde ausgemacht, daß ich diesen Brief endigen und fortschicken sollte.

Was soll ich Dir denn geschwind noch sagen, meine Beste? daß ich glücklich, durch die

Liebe meines Kramers ſehr glücklich bin, dieß iſts, was immer zuerſt aus der Feder will. Aber — in der Zukunft! ach! die Zukunft ſchrekt mich, denn es iſt eine Zukunft ohne Ausſichten.

Mit der ängſtlichbangen Zähre
Steigt ein Seufzer aus der Nacht:
Daß der Tag auf ewig währe,
Der uns jezt ſo heiter lacht!

Doch ich laſſe den Himmel ſorgen. Nächſtens ein mehrers, heute nichts mehr, weil ich — ſchlafen muß.

Morgen ſoll dieſes Wunder, dieſe Mißgeburt von einem Brief fort. Wenn es Dir auch weiter nichts ſagt, ſo ſagt es Dir doch, daß Kramer und ich die beſten Freunde ſind. Und dieß muß Dir indeſſen genug ſeyn.

Deine glückliche
Freundin
A. M. Wildenfels.

54.

Kramer an Madam Ewald.

T** den 11 Nov. 1775.

Theuerſte Freundin!

Der poſſirliche Brief, den ich und meine liebe Wildenfels Ihnen vorgeſtern en Compagnie geſchrieben, muß Sie von dem glücklichen Verhältnis, in dem wir jezt mit einander ſtehen, ſchon genug überzeugt haben.

Ihr lezter Brief erregte vor meinen Ohren einen Lärm, als kaum das ärgſte Donnerwetter gethan haben würde. Mir vergieng Hören und Sehen, ich glaubte, die liebe Wildenfels wäre ſchon für mich verloren, und in der Angſt ſchrieb ich ihr das Billet, das ſie Ihnen abzuſchreiben für wichtig genug gefunden hat. Wie es weiter gieng, wiſſen Sie ſchon. Jedes von uns wünſchte insgeheim die Ausſöhnung, und Sie können ſich alſo vorſtellen, wie willkommen ſie unſern Herzen ſeyn muſte. Wie ſehr vergütet das herrliche Mädchen mir jezt all das Leiden, das ſie

mir vorher wider ihren Willen, wie sie sagt, gemacht hat.

Ihr Freund, meine Liebe, ist nun ausserordentlich glücklich, und trübte der Gedanke: daß ich noch kein Amt habe, und folglich mein l. Mädchen noch nicht ganz glücklich machen kann, nicht noch bisweilen meine besten Stunden, ich wüßte nicht, wer mir an Glück gleich seyn wollte. Doch ich lasse die Vorsehung, die bisher ganz ohne mein Verdienst so viel für mich gethan hat, auch fürs künftige sorgen, und zweifle nicht, daß ich mein l. Mädchen einst noch für ihre Liebe werde belohnen können. Zwar sie ist nicht so stark und ringt immer mit Zweifeln und bangen Ahndungen, aber dafür ist sie auch ein Mädchen. Ich spreche ihr dann, so viel ich kann, Muth ein, und lehre sie, auf die Vorsehung vertrauen, die fromme Liebe schützt und segnet. Diese Zweifel waren einer der Hauptbeweggründe, warum sie ihre Liebe so geheim hielt, und sie stellte sich allein der schlechten Aussichten wegen, die wir haben, so kalt und zurückhaltend an. Ich kann ihre Großmuth, ihre edle Denkungsart und den wahren Heldenmuth, mit dem sie ihre Liebe unterdrückte, welche Eigenschaften bey Mädchen selten in einem so hohen Grade werden an-

getroffen werden, nicht genug bewundern. Aus Liebe zu mir verbarg sie ihre Leidenschaft, um mich von ihr abzuziehen, und durch die Liebe der Junkerin glücklich zu sehen, weil diese reicher war und mir günstigere Aussichten eröfnen konnte. Haben Sie jemals von einer solchen Großmuth gehört? Man würde solche in einem Roman für die unnatürlichste Erdichtung ausgeben.

Ich erkenne es übrigens gar wohl, daß ich alles Ihnen und Ihrer Freundschaft zu danken habe. Wären Sie nicht hieher gekommen und meine Freundin geworden, wahrhaftig, ich befände mich noch in dem vorigen Labyrinth, und wäre noch um keinen Schritt weiter gekommen. Möchte ich doch Gelegenheit haben, Ihre Freundschaft thätig belohnen zu können! Doch, das Bewußtseyn, etwas sehr gutes gethan zu haben, zwo Personen vereinigt zu haben, die gewiß für einander geschaffen sind, ist Ihnen Belohnung genug. Der Gedanke an unser Glück muß Ihre trübsten Stunden aufheitern und wer ohne Nebenabsichten Gutes thut, darf gewiß keines Lohns.

Hoffentlich haben Sie der werthen Tante Höpfner von unserm Glück Nachricht gegeben.

Verſichern Sie ſie doch meiner unveränderlichen Hochachtung, und Sie, theuerſte Freundin, rechnen auf meine ewige Dankbarkeit.

Wie ſtehts denn um Ihre Geſundheit? Hoffentlich ganz gut?

Ich bin mit aufrichtiger Freundſchaft und Hochachtung

Ihr durch Sie ganz glücklicher Freund

Kramer.

55. *)

Mamſell Wildenfels an Madam Ewald.

T** den 12 Nov. 1775.

Liebſtes Schweſterchen!

Ich habe Dich lange genug mit traurigen Briefen geplagt, laß mich nun auch einmal einen freudigern Ton anſtimmen! Vermuthlich haſt Du meinen und Kramers Brief erhalten. Ohne auf deine Antwort zu warten, ſchreib ich Dir ſchon wieder, weil ſich Freude gern mittheilt, und weil Glück ſo ſchwer allein zu tragen iſt, als

*) Confeſſions de Mlle. *Wildenfels.*

Unglück. Ich hatte den närriſchen Einfall, wir wollten beyde in Einem Brief an Dich ſchreiben. Und da Kramer die löbliche Gewohnheit noch nicht abgelegt hat, (und Gott gebe, daß er ſie nie ablegen möge!) mir in allem nachzugeben; ſo ſchritten wir auch gleich zum Werk. Daß wes nig kluges herauskommen werde, wuſte ich vorher, aber dieß wäte ich gerade haben, denn es iſt uns gewiß nie beſſer zu Muthe, als wenn wir Thorheiten dieſer Art begehen. Eine feine Moral! wird meine liebe Freundin ſagen. Inzwiſchen wurden wirs beyde doch bald wieder ſatt, und waren ſo klug einzuſehen, daß wir etwas Beſſers thun könnten, und daß es viel vernünftiger ſeyn werde, wenn jedes für ſich ſelbſt ſchreibe. Ob Kramer dieſs ſchon gethan hat, weiß ich nicht.

Daß ich Dir, beſte Freundin, all mein gegenwärtiges Glück zu danken habe, erkenne ich mit lebhafteſtem Gefühl meiner Unwürdigkeit. Wie viel Geduld und Langmuth haſt Du nicht mit mir gehabt! Verzeih, Beſte, daß ich Dich ſo lang hintergieng, und Dir nicht geſtehen wollte, daß ich Kramern liebe. Ich hätte es noch nicht geſtanden, wäre ich nicht in Gefahr geweſen, ihn auf immer zu verlieren und einem andern auf-

geopfert zu werden. Es muste so gehen, und ich danke Gott, daß er meinem Schikſal dieſe Wendung gegeben hat. Glaub nur, ich hätte auſſer Kramern keinen Mann mehr recht von Herzen lieben und keinen mehr ganz glücklich machen können. O, es geht nichts über die erſte Liebe! Die bleibt im Herzen bis auf den lezten Blutstropfen. Schumann machte einen flüchtigen Eindruck auf mich, es iſt wahr, aber es war nichts bleibendes, nichts von dem, was ich für Kramern fühlte, und jezt muß ich mich wirklich recht ſehr verwundern, wie Schumann nur jemals meine Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen konnte. — Wie zitterte ich für meines theuren Kramers Leben, als er krank war. Wär er geſtorben, ich würde in meinem Leben nicht geheirathet haben, dieß war feſt bey mir beſchloſſen. Aber die Urſache dieſes Entſchluſſes hätte keine Seele erfahren, und ich hätte ſie mit ins Grab genommen. Ich verrieth mich damals ziemlich, aber ich wollte alles nur aus Freundſchaft gethan haben, da es doch nichts als Liebe war. Nun kann ich mir erſt recht vorſtellen, wie meinem l. Kramer zu Muthe geweſen ſeyn mag, wenn ich ſo kalt gegen ihn that. Ich weiß, was ich während der Trennung von ihm, oder wenn ich ihn an-

traf und er mir so kalt begegnete, gelitten habe. Ich lernte die Grösse meiner Liebe zu ihm erst kennen, da ich in Gefahr stund, die seinige zu verlieren. Ich liebte ihn, so lang ich ihn kenne, aber meine angebohrne Schüchternheit und Heimlichkeit ließ es mir nicht zu, ihn jemals das Geringste davon merken zu lassen. Auch versprach ich mir nie einen glücklichen Ausgang, weil unser beyder Vermögen gering ist, und Kramer ohne besondere Gnade seines Fürsten noch lang auf Beförderung warten kann. Ich unterdrückte daher meine Liebe, so sehr ich konnte, und ich hatte freylich zu thun genug, wenn ich mich nicht hundertmal verrathen wollte. Ich liebte Kramern viel zu sehr, als daß ich ihm nicht alles hätte aufopfern, daß ich nicht sogar meine Liebe hätte überwinden sollen. Anfangs hielts freylich schwer, aber nach und nach ward ich doch über mein Herz Meister. Ich wünschte, ihn glücklich und zufrieden zu sehen, auch wenn es auf Kosten meiner eignen Ruhe und meines eignen Glücks geschehen sollte. Durch die Junkers, glaubte ich, würde ers am ersten werden können, und ich suchte daher auf alle Art sie mit Kramern zusammen zu bringen. Es gelang mir auch, so sehr mein Herz oft wider-

ſprach, und mir vorwarf, daß ich mein eignes Glück thörichter Weiſe zerſtörte und andern Leuten das ihrige auf den Ruinen des meinigen erbaute. Aber der Gedanke, Kramern glücklich gemacht zu haben, triumphirte immer wieder über alle Zweifel und Einwürfe meines Herzens. Sobald er mit der Junkerin verbunden war, erlaubte ich mir keinen Gedanken mehr auf ihn, und von jener Zeit an prägte ich mirs immer feſter ein, ihn künftig nicht anders als Freund zu betrachten. Du weiſt, wie er von ihr getrennt wurde. Ein andres Mädchen in meinen Umſtänden würde ſich vielleicht über dieſe Trennung gefreut haben, aber ich betrübte mich wahrlich aufrichtig darüber, ſein Glück, das ich einigermaſſen als mein Werk anſah, ſo hinterliſtig zerſtören zu ſehen. Alles dieß that ich, nicht, um mit romanhafter Großmuth zu pralen, ſondern aus wahrer Liebe gegen Kramern. Freylich wollte jezt die alte Liebe in meinem Herzen wieder aufwachen (und ich hatte eigentlich auch nie aufgehört, ihn zu lieben) auch dacht ich oft: wer mir nun meine Rechte auf Kramern ſtreitig machen wolle? aber ich unterdrückte ſie wieder aus eben der Urſache, aus der ich ſie vor der Hiſtorie mit der Junke.in unterdrückt hatte: ich ſah kei-

nen glücklichen Ausgang vor mir, war noch immer das mißtrauische, zweifelhafte, schüchterne Mädchen, das ich immer war. Ich war zu mißtrauisch gegen die Vorsehung, und gewiß haben schon manche Personen ihr Glück nur dadurch verscherzt, weil sie der Vorsehung zu wenig zutrauten. Wie thöricht war ich, auch noch nach der Verheirathung der Junkerin, meine Liebe zu Kramern zu leugnen! Gewiß, dadurch hätte ich verdient, ihn auf immer zu verlieren, und gewiß hat schon manches Mädchen auf diese Art ihren Liebhaber verloren, wenn sie mit ihrer Liebe zu heimlich und er nicht geduldig genug ist, abzuwarten, bis sie ihre Leidenschaft gesteht. — Dank sey der Vorsehung, die mein Schicksal so gelenkt hat! Und welchen Dank bin ich nicht Dir für deine Geduld, für deine viele freundschaftliche Bemühungen schuldig! O meine Freundin, wenn er dann nun vollends ganz mein wäre, wenn sich unsre Umstände so vortheilhaft veränderten, daß wir uns ewig besizen könnten, sag, wer wär an Glückseligkeit Deiner Freundin gleich?

Mein Vater hat sich sehr darüber verwundert, daß Kramer plözlich wieder so oft in unser Haus kommt. Ich sagte ihm: wir hätten ei-

nige Verdrießlichkeiten mit einander gehabt, und deßwegen wäre Kramer weggeblieben. Er war damit zufrieden, und sagte heut im Scherz zu Kramern, der seine Akten zum erstenmal wieder selbst brachte: „Wenn meine Tochter unartig ist und Sie Händel mit ihr haben; so ists eben nicht fein, daß Sies auch den Vater entgelten lassen. Verklagen Sie sie künftig nur bey mir, wenn sie wieder etwas anstellt, ich will ihr den Kopf schon zurecht sezen.„ (Das leztere kann aber Kramer selbst sehr gut.) Er lachte und sagte: Gut, Herr Syndikus, ich werde künftig allemal zu Ihnen meine Zuflucht nehmen, wenn ich obrigkeitlicher Hülfe bedarf.

Ich bin jezt wie neugebohren, und das Herz ist mir so leicht, als ob tausend Centner davon hinweggenommen worden wären. Grüß meine Frau Tante herzlich. Könnt ich euch jezt doch mündlich sprechen!

Dero
gehorsame Dienerin
A. M. W.

56.

Kramer an Färber.

T** den 20 Nov. 1775.

Triumph, Färber, Triumph und Viktoria! Sie iſt mein, ganz mein! und dem ſey Gott gnädig, der ſie mir nehmen wollte. Bey mir hätt er keine Gnade zu hoffen!*) O Bruder, könnt ich jezt an Deinen Buſen ſinken, Dir erzählen all mein Glück, das ich in der Liebe der Herrs

*) Um den Enthuſiasmus meines Freundes zu legitimiren, werd ich die Augen des ganzen deutſchen Publikums zu Zeugen von der Schönheit der Mamſell Waldenfels machen. Ich werde daher beſorgt ſeyn, daß Chodowicki ſowohl ihr Porträt als ihre Silhouette, nach Art und Weiſe der des rühmten Lotte. (mit dieſem empfehlenden Beywort hat ſie mein Nachbar, der Buchhändler, in ſeinem Catalogo verherrlicht,) in Kupfer ſticht. Bis dahin werden die Leſer ſo gütig ſeyn, (meinen Leſerinnen will ich es nicht zumuthen) mir auf mein Wort zu glauben, daß Mſlle. W. ſchön iſt.

Anmerk. d. Herausg.

lichen gefunden, und ausruhen von dem Sturm der Leidenschaften, der mein Herz noch immer im Wirbel herum dreht! Du glaubst nicht, was ich jezt all für verwirrtes Zeug unter einander vornehme. Bald sink ich auf die Kniee und danke Gott, daß er mich Elenden mit so viel Glück überschüttet hat, bald wein ich vor Freuden, bald fang ich Briefe an mein theures Mädchen oder an andre Personen an, bald lauf ich zu ihr hin. O, in meinem Kopf gehts jezt wunderlich durcheinander! Lieber Färber, wer hätte denken sollen, daß ich noch so glücklich werden würde! Wie sehr ist all mein voriges Leiden belohnt! Wie sehr alle meine Wünsche erfüllt! Welch eine Freudenschaale hat der Allliebende über mich ausgegossen! Tausendmal fiel mir schon bey, was mein Klopstock sagt:

Oft erfüllet er auch, was das erzitternde
Volle Herz kaum zu wünschen wagt.
Wie von Träumen erwacht, sehn wir dann
unser Glück,
Sehn's mit Augen und glauben's kaum.

Ich habe schon oft bemerkt, lieber Färber, daß, wenn wir zu glücklich sind, uns Worte fehlen, unser Glück auszudrücken, daß wir alsdann nur

citiren, nur die Worte Andrer nachsprechen können.

Aber mit all dem Deklamiren erfährst Du nichts, und jezt will ich Dir also alles, was sich seit meinem leztern Brief an Dich mit mir zugetragen hat, so ordentlich als möglich erzählen.*) — —

O Färber, was für ein edles, großmüthiges, vortreffliches Mädchen ist die Wildenfels! Die liebe Seele liebte mich schon lang, fast ohne es selbst zu wissen. Aus Liebe zu mir wollte sie ihr Glück, ihr Vergnügen dem meinigen aufopfern, wollte mich mit der Junkerin verbinden, nur um mich glücklich zu sehen, wenn die edle Seele gleich selbst dabey verloren, wenigstens nichts ge-

*) Damit der Leser Eine Sache nicht zweymal lesen, und der Verleger (mit dem es ein kluger Herausgeber aus guten Gründen nie verderben darf,) nicht zweymal bezahlen dürfe, laß' ich aus diesem Brief alles das weg, was man aus den vorhergehenden Briefen schon weiß, und hoffe, es werde mir von niemand übel genommen werden, daß ich nach der Weise gelehrter Männer meinen Autor cassire.

Anm. d. Herausg.

wonnen hätte, als die armselige Entschädigung, das Bewußtseyn etwas gutes gethan zu haben, denn dieß ist für ein Herz, das geliebt hat, sehr wenig. Aber Gott, der über die Schicksale der Menschen wacht, wachte auch über das unsrige, und gab uns einander wieder, weil er uns gewiß schon von Ewigkeit her für einander bestimmt hat. — Nur Ein Gedanke, lieber Färber, beunruhigt mein liebes Mädchen und auch mich bisweilen noch. Unser Vermögen ist nur gering, und wenn ich kein Amt bekomme; so können wir uns nie besitzen, denn meine Praxis wirft so viel nicht ab, daß ich Frau und Kinder davon ernähren könnte. Es kommt also fast alles auf die Gnade unsers Fürsten an, unser Glück vollkommen zu machen. Zum Glück habe ich mächtige Freunde am Hof, und da mich einige Grossen des Hofs schon zu verschiednen Geschäften gebraucht haben; so darf ich mir schmeicheln, daß meine wenige Fähigkeiten dort nicht unbekannt sind. Die bevorstehende Reise nach Wien beweists auch genug, daß der Fürst zu denselben Vertrauen hat. — Inzwischen hat mir meine Wilhelmine doch gesagt: ihr Vater werde zwar die Wahl eines Ehmanns einmal hauptsächlich ihr selbst überlassen, aber doch glau-

be ſie, wenn ihr jezt ein ſehr vortheilhafter Antrag gemacht würde, ſo würde ſie gezwungen werden, ihn anzunehmen, weil es mit meiner Beförderung noch ſo zweydeutig ausſehe. Sie würde ſich freylich wehren, ſo lang ſie könnte. Es iſt traurig, dergleichen hören zu müſſen, ohne es ändern zu können. Der Syndikus iſt bisweilen ein wunderlicher Mann, und alte Leute nehmen eben doch das Gewiſſe immer vor dem Ungewiſſen, und unpartheyiſch betrachtet könnte ich ihn auch gar nicht darum verdenken. Aber die liebe Seele will gern auf meine Beförderung warten, und ich ermahne ſie täglich, nicht an der Vorſehung zu verzweifeln.

Ich hab dich lang mit traurigen Briefen gequält, mein Lieber, aber künftig werd ich nun nicht mehr klagen dürfen, da ſich meine Lage ſo herrlich verändert hat. Wahrhaftig, Du ſahſt in deinem Erlang mehr, als ich hier in T**, ahndereſt immer, meines l. Mädchens Bezeigen gegen mich werde nur Verſtellung ſeyn, ſie liebe mich gewiß. Ich räume Dir den Vorzug ein, daß Du die Mädchen weit beſſer kennſt, als ich. Du haſt recht, daß ſie es meiſtens aufs äuſſerſte ankommen laſſen, und bey Mädchen von der Art meiner Wildenfels muß man die Wahrheit auch

wirklich herausstürmen, wie sie mir kürzlich schuld gab.

Daß die Liebe zum Dichter, wenigstens zum Reimer mache, haben schon manche ehrliche Leute behauptet, und ich finde es leider!!! auch an mir bestätiget. Ich war kürzlich in der Kirche und sah der Andacht meines Mädchens, die gewiß nicht Heucheley oder Verstellung, sondern wahre herzliche Andacht ist, mit innigem Vergnügen zu. Dabey fielen mir nun folgende Verse ein:

Wann von heisser Andacht trunken
Die Gemeine Gottes steht;
Wann, in Demuth hingesunken,
Jedes zu dem Vater fleht;
Wann der frommen Lippe Beben
Dankend ihren Schöpfer preist,
Und der Wunsch nach jenem Leben
Jedem Herzen sich entreißt:
Dann schwingt mit der Andacht Feuer
Sich Dein Geist zu Gott empor,
Und Dein Busen athmet freyer,
Und die Zähre dringt hervor.

O, daß auch Dein frommes Beten
Segen mir von Gott erfleh,

Und daß ich, von Dir erbeten,
Einſt mit Dir durchs Leben geh!

Das ſind die erſten Reime, die ich in meinem Leben gemacht habe, denn ſonſt konnt ich nie auch nur zwo Zeilen zuſammen reimen, man ſiehts ihnen aber auch an, daß es die erſten ſind. Zum Glück bekommt ſie niemand zu ſehen, als Du und mein Mädchen.

Denk doch, der alte Brauer will, um das Maaß ſeiner Thorheiten recht voll zu machen, ein Mädchen von 18 Jahren heirathen. Er ſteht ſchon in Traktaten mit ihr, und es iſt ſehr zu vermuthen, daß das junge Ding zwar nicht ihn, aber doch ſein Amt und ſein Geld heirathen werde.

Der Hofrath Treiber in Erlang hat ſich ehedeſſen lang in Wien aufgehalten, und iſt beſonders beym Staatsrath Baron von Güldenmayer ſehr wohl bekannt. Weil ich nun, wie ich höre, mit dieſem Staatsrath das meiſte zu thun haben werde; ſo hab ich den Hofrath gebeten, meinetwegen an denſelben zu ſchreiben. Ich hoffe nicht, daß ers mir abſchlagen wird, da er ſonſt immer viel Freundſchaft für mich getragen hat. Vielleicht kann er mir auch noch auf andre Art in Wien nüzlich ſeyn. Sey das

her so gut, ihm den beyliegenden Brief selbst zuzustellen und mich ihm gehorsamst zu empfehlen.

Hier hast Du den warmen Brief deines Herrn Süßholz wieder. Ich muste wirklich, trotz der traurigen Lage, in der ich ihn empfieng, etlichmal laut über ihn lachen. Eben hab ich ihn wieder gelesen, und wollte mich fast vor Lachen ausschütten. Ich hab ihn — mit Deiner gütigen Erlaubniß — auch meinem Mädchen vorgelesen. Er belustigte sie sehr, und sie sagte: Der Kerl müsse ganz rasend in Dich verliebt seyn. Doch meynte sie, Du solltest ihm antworten, weil er sich sonst sehr betrüben würde. Ich sagte ihr aber, mit dem Betrüben hab es keine Gefahr; Herr Süßholz empfinde das gewiß nicht für Dich, was er schreibe, und ich wolle wetten, er habe nicht mehr an Dich gedacht, sobald sein Brief fort gewesen sey. Ueberdieß suche er weiter nichts, als Anekdoten von Dir zu erhaschen, und Du wärest wirklich zu gut dazu, dieses schändliche Handwerk zu treiben. — Uebrigens läßt mein liebes Mädchen Dich sehr grüssen.

Leb wohl, liebster Färber! Ich bin, um mich *a la Sußholz* auszudrücken, mit der

unsterblichsten, wärmsten, heissesten Freundschaft

Der Deinige

Kramer.

*

57.

Madam Ewald an Kramer.

L*** den 18 Nov. 1775.

Lieber Freund!

Ich war mir die Wirkung von meinem leztern Brief vermuthen, die er bey Ihnen gehabt hat, und ich dachte es wohl, daß die stolzen Wellen sich legen würden. Wer müsten Sie auch gewesen seyn, wenn Sie sich auf den nicht gegeben hätten? Ich dachte es wohl, daß Eifersucht Ihre Liebe wieder anfachen, Sie eher als alles andre meiner Freundin wieder zurükbringen würde. Auch hätten Sie sich darauf verlassen dürfen, daß ich Ihnen das Mädchen weidlich geschabt hätte, wenn Sie so schwach gewesen wären, Ihnen Ihr Mädchen von Herrn Hartmann vorm Maule wegnehmen zu lassen. Ich dacht es aber wohl, daß Sie es so weit nicht kommen lassen

würden. Aber an Männerherzen muß man immer mit einem soliden Hammer anklopfen, wenn man etwas ausrichten soll. Lieber Freund, Sie kennen mich zu gut, daß Sie nicht wissen sollten, wie sehr ich mich über Ihre und meiner Freundin Briefe freue, wie sehr ich an Eurem Glück Antheil nehme. Die Aussöhnung, die erneuerte Freundschaft, die wechselsweise entdeckte und versprochene Liebe, alles, alles freut mich von Herzen, alle meine Wünsche sind erfüllt. Ich sehe nun ein Paar Personen vereinigt, die ganz für einander geschaffen sind, sehe sie (mit nicht geringem Stolz sag ich dieß) durch mich vereinigt. O die gute Weidenfeld, daß sie nur auch einmal Liebe fühlt und — gesteht, und daß ihre Liebe einem so würdigen Gegenstand zu Theil wird! Gütiger Himmel, beglücke meinen Freund, meine Freundin! Laß sie beyde nur das Süsse der Liebe, die Bitterkeiten derselben niemals erfahren! Laß die Guten nie getrennt werden! Ich kann nicht ganz ohne Unruhe an Euer künftiges Schicksal gedenken. Ich zittre für meine Freundin, wenn Ihr getrennt werden solltet. Sie liebt Sie viel zu sehr, viel zu heftig, als daß sie durch eine Trennung nicht ewig unglücklich werden sollte. Bedenken Sie, die erste

Liebe, und dieſe — zernichtet! Aber, bin ich nicht eine Thörin, daß ich mir ſolche Grillen in den Kopf ſeze, daß ich mich mit ſo traurigen Ahndungen plage? Gewiß wird alles ganz gut gehen. Ich darf Sie auch wohl nicht bitten, alles anzuwenden, daß Sie bald ein Amt bekommen, und das Schickſal meiner Freundin entſcheiden können, denn Ihr eigenes Herz muß Ihnen ſelbſt die beſte Triebfeder ſeyn.

Herrn Hartmann hab ich ſchon lange wieder beruhigt. Er hat zu viel gutes Herz und zu viel Feinheit des Gefühls, als daß er ſichs erlauben könnte, ein ſo würdiges Paar zu trennen. Er gehört nicht zu der Art von Mannsperſonen, die fähig ſind, ein Mädchen auch wider ihren Willen zu heirathen, und ich, wenn ich eine Mannsperſon wäre, gehörte gewiß auch nicht dazu. Auch hat er zu viel Delikateſſe, als daß er ein Mädchen ſollte heirathen können, die ſchon einmal geliebt hat, und die ſolalich ihn nicht mehr ganz und ungetheilt lieben könnte. Er denkt etwas ſonderbar, es iſt wahr, aber dächten alle Mannsperſonen ſo, wie viel weniger unglückliche Ehen würde man ſehen, obgleich, wie ich gerne zugeben will, vermuthlich die Bevölkerung darunter leiden würde. Ich verabſcheue

die Niederträchtigen, die, mit dem bloſſen Willen der Eltern zufrieden, gewiſſenlos genug ſind, ein Mädchen mit kaltem Blut ihren Begierden aufzuopfern, wenn ſie auch tauſendmal überzeugt ſind, daß ſie nie werden geliebt werden. Und um das Leztere iſt auch meiſtens den Wenigſten zu thun.

Ich bin Gottlob! wieder ganz geſund, und danke ſehr für Ihre Beſorgtheit. Die Stahlmagneten haben das Ihrige redlich gethan.

Tante Höpfner grüſt Sie und Ihr Mädchen herzlich, und ſagt, ſie freue ſich ſehr darüber, daß Sie den Weg zum Herzen ihrer lieben Nichte endlich gefunden hätten. Sie war voll Freuden über dieſe Nachricht und machte tauſend Spas deswegen.

Leben Sie wohl, und glauben Sie, daß ich wieder von ganzem Herzen Ihre Freundin bin.

K. Ewald.

*

58.

Madam Ewald an Mamſell Wildenfels.

L*** den 18 Nov. 1775.

Liebſte Wildenfels!

Der ſchnackiſche Brief, den Du und Kramer mir geſchrieben, und der ganze Auftritt, der dieſen Brief veranlaßte, erinnerte mich wider meinen Willen ſehr lebhaft an die glücklichen, ach ſo ſchnell vergangenen Tage, da ich mit Bayer, mit dem vielleicht jezt ſehr unglücklichen, vielleicht gar todten Bayer, eben ſolche Poſſen trieb, und dabey eben ſo glücklich war als Ihr. Ich weiß zu gut, was für Intereſſe dergleichen Poſſen fürs Herz haben, wie viel ſie uns in ſolchen Umſtänden ſind, als daß ich Euch tadeln könnte, ſo ſehr Ihr von manchen andern ſehr klugen und ſehr kalten Perſonen würdet getadelt werden. Wie mir auch der unglückliche Name ſo geſchwind aus der Feder wiſchte! O könnt ich vergeſſen, könnt ich aus meinem Gedächtniß wegwiſchen, was bis zu meiner Verheirathung mit mir vorgieng! Tauſendmal glücklicher wäre ich, denn

liese Erinnerung dient doch weiter zu nichts, als mich unglücklich zu machen. Aber was ich ausschweife! Ich wollte ja Deinen Brief beantworten!

Wie angenehm es mir war, von Deiner und Kramers Versöhnung zu hören, kannst Du Dir leicht vorstellen, da Du weist, wie sehr ich für Kramern und sein Glück eingenommen bin, wie sehr ich immer bemüht war, Dich für ihn einzunehmen. Ich wünsche nur, daß es mit Euch Leuten Bestand haben möge, und daß keine Trennung unter zwey so zärtlichen Herzen nothwendig werde! Ich will täglich für euer Glück zu Gott beten. Gott gebe, daß Dein Geliebter bald ein Amt bekomme, damit Dein Vater nicht veranlaßt werde, Dich einem andern aufzuopfern.

Ich bin Dir gar nicht bös deßwegen, daß Du Deine Liebe auch sogar vor mir so lang geheim hieltest, wiewohl Du dieß eigentlich nicht nöthig gehabt hättest. Du hast Dir dadurch selbst am meisten geschadet, hättest Dir wenigstens schaden können. Du weist wohl, zu gewissen Sachen muß man immer das beste oder — gar nichts sprechen. Und dieß will ich auch halten. Daß es Dir viel Ehre macht, daß Du aus

Liebe zu Kramern Deine Liebe unterdrückteſt, und ihn durch die Junkerin glücklich machen wollteſt, brauch ich Dir wohl nicht erſt zu ſagen. Dein eignes Herz wird Dir dieſes Zeugniß ſelbſt alle Augenblicke geben. So edel und großmüthig hat noch kein Mädchen gehandelt, und das ganze weibliche Geſchlecht ſollte es erfahren, wie viel Ehre Du demſelben machſt. Du wollteſt Kramern glücklich machen, es iſt wahr, aber Du wähltеſt nicht die rechten Mittel dazu. Gut, daß es Dir nicht gelungen iſt!

Hartmann iſt, wie ich ſchon Kramern geſchrieben habe, ganz beruhigt, und läßt ſich Dir und Deinem ganzen Haus höflichſt empfehlen. Du muſt eben nicht glauben, daß jeder aus Liebe zu Dir gleich verzweifeln will, wie Kramer. O davor hats wohl gute Ruhe.

Hoffentlich laſt Ihr einander die Briefe leſen, wenigſtens mir würde es ſehr lieb ſeyn, wenn Ihr in Abſicht auf meine Briefe dieſe Einrichtung treffen würdet, ſo dürfte ich Eine Sache nie zweymal ſchreiben.

Leb wohl! Ich bin wieder ganz geſund und daran iſt wohl der Sieg der Eiferſucht über den Eigenſinn bey Herrn Kramer am

meiſten Urſache. Deine Frau Tante läſt Dich herzlich grüſſen und wird bald ſelbſt an Dich ſchreiben. Grüß mir Dein Herzblättchen. Ich bin

Deine wahre Freundin
E.

59.

Färber an Kramer.

Erlang den 26 Nov. 1775.

Ich dacht' es wohl, mein guter Kramer, daß Dein nächſter Brief ein Triumphlied oder ein Schwanengeſang eines verzweifelnden Liebhabers, eh er ſich aufhieng, ſeyn würde, wenigſtens ließ mich Dein langes Stillſchweigen vermuthen, daß in T** artige Dinge vorgehen müſten. Je nun, was hab ich geſagt? Wars nicht lauter Grimaſſe, Verſtellung und Gleißnerey bey Deinem Mädchen? O, Du muſt mich die Mädels nicht kennen lehren! Mein Eyd! ich wittre eine Spröde auf 36 Meilen, hab aber auch noch keine angetroffen, die die Sprödigkeit ſo weit getrieben hätte, daß ſie mit kaltem Blut einen hübſchen Kerl aus ihrem Garn

hätte können entwiſchen ſehen. Es verſuch einer nur das, und das Vögelchen wird bald anders ſingen. Was Dein Mädchen betrift, ſo ſchwör ich bey dem hohen Olympus, daß mir noch keine von ihrem Schlag unter die Hände gekommen iſt. Sie iſt ein wahres Wunder, und macht bey den Regeln, die ich mir nach und nach aus meiner Erfahrung abſtrahirt habe, alle dings eine groſſe Ausnahme. Und es iſt wirklich etwas raſendes, in unſerm hochgelobten achtzehnten Jahrhundert noch ein Mädchen anzutreffen, die aus Liebe zu einem hübſchen Kerl ihm eine andre aufhängen will, um ihm durch dieſe ein Glück zu verſchaffen, das ſie ihm aus Mangel an Selbſtvertrauen oder aus Demuth ſelbſt nicht geben zu können glaubt. Du kannſt Dir wirklich gratuliren, daß Du den Phönix aller Mädchen haſt, und daß Du ein beneidenswürdiger Kerl biſt.

Dein Mädchen hätte bald ein Opfer unſrer fatalen europäiſchen Sitten werden können, auf die ich, wie Du weiſt, nicht gut zu ſprechen bin. Hol der Teufel den verfluchten falſchen Wahn, den ein Mädchen nicht übertreten darf, wenn ſie nicht — nach unſern angenommenen Begriffen — die Tugend ſelbſt beleidigen will! Die

gröſsre Fühlbarkeit vor unſerm Geſchlecht, die ſanften Empfindungen, mit Einem Wort, ihr ganzes Gefühl ſind ihr — nicht vom Schöpfer, ſondern vermög unſrer menſchenfeindlichen Moral — zur Strafe gegeben, und werden ihr die unerträglichſte Laſt. Wenn ein Mädchen gegen einen Jüngling Liebe empfindet, ſo darf ſie es nicht ſagen, nein, ſie muß ihre Leidenſchaft ſo ſorgfältig verbergen, als ob ſie ein Verbrechen begangen hätte, ſollte ſie auch tauſendmal darüber zu Grunde gehen. Den natürlichen Trieb, den der Schöpfer in ſie gelegt hat, einen Mann zu lieben, darf ſie nicht blicken laſſen. Ihr Herz, das von heiliger keuſcher Liebe lodert, muß von Alpeneiß gemacht zu ſeyn ſcheinen, wenn ſie für ein tugendhaftes Mädchen angeſehen ſeyn will. Welch ein Irrthum! Welch ein Wahn! Mir fiels ſehr auf, was das Fräulein von A. irgendwo ſagt:

Aber ſtrenger Wahn verbietet
Ihm ein Wörtchen zu geſtehn.

Sie hält dieſe Sitte alſo nur für einen Wahn, und zwar für einen ſtrengen Wahn, der ganz wider das Geſez der Natur ſtreitet. — Was für Freyheiten genieſt dagegen das männliche Geſchlecht, die unbändigſten, die nur

erdacht werden können! Jedem Mädchen kauen wir Liebe vor, tauſendmal, ohne wirklich Liebe zu empfinden, und treiben es dabey ſo weit, als es nur getrieben werden kann. Und dieß wird für eine Kleinigkeit geachtet, an die kein Menſch denkt, ob es gleich ſchon tauſend Mädchen unglücklich gemacht hat. Wir erlauben uns bey den Mädchen alles, wir verfolgen ſie mit unſerer Liebe, wo wir ſie nur anſichtig werden, ſogar in die heiligſten Oerter, nur die Mädchen ſollen ſich nichts erlauben, wenn ſie ſich nicht der Gefahr ausſezen wollen, von uns, ihren Anbetern, von ihren Schweſtern verlacht, verhöhnt, verſpottet, miſshandelt zu werden. Welche Unbilligkeit, welche Grauſamkeit! Mannsperſonen dörfen Liebe geſtehen, die ſie nicht empfinden, Mädchen hingegen müſſen Liebe verbergen, die ſie wirklich fühlen. Welche Parallele! Unter welchen Vorurtheilen ſeufzen wir armen Europäer, von denen die von uns ſo genannten rohen, unpolizierten Völker, die Huronen, die Anies, die Algoquins ꝛc. nichts wiſſen! Armes aufgeklärtes Europa! Ein Vorurtheil zieht immer wieder andre nach ſich, daher wird bey uns eine Sprödе tugendhaft, und ein Mädchen, die

ihre Leidenschaft blicken läßt, eine Koquette genennt, und beyden läßt man oft nicht Gerechtigkeit widerfahren. — Verzeih mir diese lange Deklamation, die nur Menschenliebe zum Grund hat.

Empfiehl mich Deinem lieben Mädchen wieder aufs beste. Möchte sie doch den Namen Wildeufels bald ablegen dürfen! Denn ich muß Dir, wenn Du mirs nicht übel nehmen willst, sagen, daß er meinen Ohren einigermassen fatal ist, Nomen et Omen habet. Doch, so hieß es nur vorzeiten. Auch nenn ich die Mädchen immer lieber bey ihrem Taufnamen — vorausgesezt, wenn sie artig sind — als bey ihrem Geschlechtsnamen. Wie heist denn Dein Mädchen? Zielchen, Gundelchen, Rickchen, Trinchen? Möchts wohl wissen.

Dem Hofrath Treiber hab ich Deinen Brief selbst übergeben. Er läßt sich Dir empfehlen und wird Dir bald selbst schreiben.

Hier hast Du ***s Gedichte zurück. Sie sind voller Gedankenstriche, ohne daß ich eben einsehen könnte, was dabey zu denken wäre. Oder die Striche stehen wohl statt der Gedanken da? Mir fiel dabey immer ein:

Hier hat der Autor nichts gedacht,
Hier braucht der Leſer nichts zu denken.

Auch glaub ich ganz gern, daß Herr *** nicht ein einzigesmal gedacht hat.

Uebrigens wirſt Du glauben, daß ich mich über Dein Glück herzlich gefreut habe. Ich hab auch heut Deine und Deines Mädchens Geſundheit im Schießhaus hoch getrunken.

Von meinem werthen Korreſpondenten, Herrn Süßholz, hab ich, Gott ſey Lob und Dank! unterdeſſen nichts mehr gehört. Gott gebe, daß er mich auch inskünftige mit ſeinen heiſſen und anekdotenſüchtigen Briefen verſchone! Ich denke, er muß es wohl merken, daß ich mich mit ihm nicht einlaſſen will, weil ich ihm keine Antwort gebe.

Leb wohl, und ſchreib mir bald, wenn Du anders vor lauter Liebe dazu kommen kannſt. Ich bin

Dein getreuer
J. M. Färber.

60.

Kramer an Färber.

T** den 1 Dec. 1775.

Liebſter Färber!

Wie ſehr ſich doch unſre Wünſche, Leidenſchaften und Empfindungen nach unſrer Lage richten! Vor einigen Wochen wünſchte ich ſehnlich, daß mich der Fürſt nur recht bald nach Wien ſchicken möchte, um T** eine Zeitlang verlaſſen zu können; jezt iſt der Befehl da, und jezt wünſch ich eben ſo ſehnlich hier bleiben zu dürfen. Wer kann ſeinem Verhängniß ausweichen? Vielleicht legt dieſe Reiſe den Grund zu meinem Glück, und ſie iſt alſo doch in mancher Abſicht auch wieder gut. Wie ſchwer es mir wird, mich von meinem lieben Mädchen zu trennen, kann ich Dir nicht ſagen. Ach, in vier Tagen muß ich fort und den holden Engel verlaſſen, weil die Sache ſehr preßirt. Wenn einen der Gedanke ans Wiederſehen nicht wieder aufrichtete, man müſte krank werden. Sie haben hier ein ehrliches antikes Verslein, das ſo lautet:

Wiederſehen macht,
Daß man das Scheiden nicht acht't.
Dieſer Gedanke muß mich wieder tröſten.

Vom Hofrath Treiber hab ich den gütigſten Brief erhalten und er hat meinetwegen auch ſchon nach Wien geſchrieben. Gib ihm die beyliegende Antwort und empfiehl mich ihm aufs allerbeſte.

Geſtern hatt ich bey meinem Mädchen manchen Spas. Unter andern war eine Frau Baſe da, die der Ausbund und die Krone aller geſchwätzigen Frau Baſen, die Königin aller ceremoniöſen und komplimentſüchtigen Weiber iſt. Es iſt die Wittwe Leewaldin, die Du vermuthlich nicht, wenigſtens dem Charakter nach nicht, kennſt. Ich und mein Mädchen laſen eben in einem Buch, als ſie ſo gütig war, uns über den Hals zu kommen. „Poz tauſend, ſagte ſie, ich will nichts ſtören, ich wollte der Jgfr. Baaſe nur im Vorbeygehen die Mouſſeline und die ganz neue Art von Chitſe zeigen, die ich ſo eben gekauft habe. Ich will nicht lang beſchwerlich fallen. Sagen Sie mir, Jungfer Baſe, iſt die Chitſe nicht auserleſen ſchön? ſind die Blumen nicht unverbeſſerlich? Und die Kouleuren? wie lebhaft ſind ſie nicht alle! Ein Maler hätte ſie

nicht schöner malen können!„ Und so giengs denn immer fort. „Aber unmaßgeblich Jgfr. Base, fieng sie wieder an, so ließ ich mich doch auch nicht mehr frisiren, wenn ich Mlle. Wildenfels hieß. Sie tragen ja noch die Frisur, die Anno 65 Mode gewesen seyn mag. Aber nur unmaßgeblich, denn vielleicht gefällt Ihnen diese besser, als die Frisuren nach der neuesten Mode, bey welchen freylich viel Närrisches mit unterläuft.„ Mein Mädchen sagte, daß sies wirklich getroffen habe. Ohnerachtet ihres Versprechens, uns nicht lang beschwerlich zu fallen, blieb sie doch bey anderthalb Stunden da, und brachte alle mögliche Hof- und Stadtneuigkeiten aufs Tapet. Was mich aber am meisten belustigte, waren ihre drey geschworne Beywörter: auserlesen, unverbesserlich und unmaßgeblich, die sie überall anknüpfte, wo sichs nur ein bischen thun ließ. Auch hätt ich gewünscht, Du hättest den Spuck mit ansehen können, der sich ereignete, als wir sie zum Sitzen nöthigten. Erst nachdem sie zwanzigmal protestirt hatte, daß sie nicht so frey seyn werde, sezte sie sich, und sagte nachher ebenso oft, es sey doch zu unhöflich, diese Ehre anzunehmen. Als ob es eine so grosse Sache wäre, sich niederzusezen.

Was doch die Menſchenkinder für Narren ſeyn können! Ich glaubte oft, ich müſte berſten. Gegen mich that ſie auſſerordentlich freundſchaftlich, und fieng auch von der Junkerin an: ſie hätte mich ſehr bedaurt, daß mir dieſes Glück entgangen ſey, ſie hätte mirs ſogar ſehr gegönnt; es ſey recht ſchändlich, wie man mich und dieſes Frauenzimmer hintergangen und wie heimtückiſch man von meiner Abweſenheit profitirt habe, mir ſie zu entreiſſen. Ich nahm dieß alles für baaren Ernſt auf, ſagte ihr aber, daß ich über dieſen Punkt hinlänglich getröſtet ſey, und daß ich mir dieſe Sache ſchon lang aus dem Sinn geſchlagen habe. Endlich brach ſie auf, nachdem ſie vorher noch ein Paar Dutzend Entſchuldigungen, daß ſie ſo lang beſchwerlich geweſen wäre, abgegeben hatte, und gieng mit ihren Beywörtern ihres Wegs. Als ſie fort war, ſagte ich zu meinem Mädchen: ich hätte nie gewuſt, daß mir dieſe Frau ſo gut wäre; ſo hätte man oft einen Freund, den man nicht kenne. „Einen ſehr guten Freund! wahrhaftig, ſagte mein Mädchen, auf die Freundſchaft dieſer werthen Dame dürfen Sie ſich etwas zu gut thun! Daß Sie noch nicht des Landes verwieſen ſind, iſt wahrlich ihre Schuld nicht!„ Und nun ſagte ſie mir,

was die liebe Frau Base eigentlich für ein Geschöpf ist, und Du wirst erstaunen, wie ich erstaunte, daß es solche Teufel in Menschengestalt geben könne. Diese Frau, die ich in meinem Leben mit keinem Wort beleidigt habe, der ich vielmehr, wo ich nur konnte, diente, ist meine deklarirteste grausamste Feindin. Ich würde es nimmermehr geglaubt haben, wenn mein Mädchen mich dessen nicht so heilig versichert hätte: Wie wunderbar sich mir nun alles aufklärt! Dieses Weib, denk doch, Färber, dieses Weib ist die einzige Ursache, daß Herr Braun und seine Frau so sehr wider mich eingenommen waren, und mir ihre Tochter nicht geben wollten. Nun bin ich ihr zwar hier für ihre Bemühung sehr verbunden, dieß macht aber ihre Absicht um kein Haar besser, denn hätte mich die Trennung von der Junkerin zum unglücklichsten Menschen gemacht; so wärs allein ihr Werk gewesen. Dieser Satan in Weibergestalt vermag über Herrn Braun und seine Frau alles, und sie bediente sich auch dieser Gewalt zu meinem Nachtheil mit dem glücklichsten Erfolg. Sie konnte nicht Lästerungen genug über mich ausſprengen, und täglich lag sie diesen sonst so braven Leuten meinetwegen in den Ohren. Ich wäre ein Mensch,

ſagte ſie, der keine Religion habe, der alles verſchwende, man kenne mich bey Hof zu gut, als daß ich jemals ein Amt erwarten dürfte, meine liederlichen Streiche wären dort alle bekannt, und Gott weiß, was ſie all noch mehr wider mich ausſpie. Herr Braun und ſeine Frau erſtaunten, daß ich ein ſo gottloſer Menſch wäre und doch alles ſo geſchikt verbergen könne, ſie wollten alſo ihre Tochter keinem ſolchen Ungeheuer aufopfern, welches freylich ihre Schuldigkeit war, weil ſie, ohne zu unterſuchen, glaubten, ich ſey ſo wie mich die chriſtliche Frau Leewaldin beſchreibe. Dieſes Weib, das frech genug war, mir ins Geſicht zu ſagen, ſie hätte mich bedaurt, daß mir dieſes Glück entgangen ſey, daß man von meiner Abweſenheit ſo heimtükiſch profitirt habe, eben dieſes Weib gab Herrn Braun den Rath, ſich meine Reiſe zu Nuzen zu machen, weil ſeine Tochter in meiner Abweſenheit am beſten herumzubringen ſeyn werde, und wendete im Junkerſchen und Braunſchen Haus alles an, um die Heirath zwiſchen dem jüngern Junker und der Braunin zu Stand zu bringen. — Ich ſeufzte über die Schande, die dieſes abſcheuliche Weib dem ganzen Menſchengeſchlecht macht. Gott, iſt das der Menſch nach deinem Bilde er-

ſchaffen? Ach, wie iſt er herabgeſunken, wie hat er dein Bild ſo ganz verloren, und ſich den Teufel zum Muſter vorgeſtellt! — Mein Mädchen war ſehr beſorgt, ich möchte mich an dem ſchändlichen Weib rächen wollen, und ich muſte ihr daher heilig verſprechen, daß ich es nicht thun wolle, ich ſagte ihr aber: daß ich ein ſolches Geſchöpf unter meinem Zorn und meiner Rache unwürdig finde, ſie ſolle daher ganz ruhig ſeyn. Doch werd ich künftig immer ſingen:

Ach bleib mit Deiner Gnade
Bey uns, Herr Jeſu Chriſt!
Daß uns niemalen ſchade
Der böſen Baſen Liſt!

Sonſt macht mir auch Herr Syndikus Wildenfels mit ſeinen drollichten Einfällen, mit ſeiner Etourderie und Nonchalance manches Vergnügen. Geſtern Abend z. E. kam er ganz ärgerlich nach Haus, und murmelte immer etwas von verdammten Weſten. Endlich fieng er an: „Ey, Frau, ſag mir doch, warum muß ich denn immer eine ſchwarze Weſte tragen?„ Lieber Gott, weiſt du denn nicht mehr, daß unſer Herr Vetter Büttner geſtorben iſt? — „Nein, bey Gott! das wuſt ich nicht mehr. Die verdammte Weſte hat mich dieſen Abend recht ſehr in

Verlegenheit gebracht. Da komm ich in den braunen Hirſch, und gleich fragt ein jeder: Herr Syndikus, für wen haben Sie Trauer angelegt? Ich war ganz verwirrt, ſann hin und her, es fiel mir nicht bey, und ich muſte bey Gott! geradezu antworten: ich weiß es nicht, ich muß nur meine Frau fragen. Da hätte man das Gelächter ſehen ſollen! Ja, wer kann auch an alles denken!„ Er gieng ganz ärgerlich zu Bette. Dergleichen Fatalitäten begegnen ihm öfters.

Doch, ich bedenke nicht, daß ich ſchon zu weitläuftig geworden bin, und daß Dir mein langweiliges Gewäſch nothwendig verdrüßlich fallen muß. Aus Wien werd ich Dir gleich ſchreiben und mein Logis melden.

Leb wohl und bleib mein Freund!

C. F. Kramer.

61.

Madam Höpfner an Mamſell Wildenfels.

L*** den 3 Dec. 1775.

Liebſte Nichte!

Noch einmal ſo lieb ſind Sie mir jezt, mein liebes Mädchen, da ich ſehe, daß auch Ihr Herz für die Liebe empfänglich iſt, und noch zweymal ſo lieb, daß Sie ſich in etwas ſo artiges verliebt haben. Sie wiſſen, wie oft ich in T** Händel mit Ihnen hatte, und Ihnen vorwarf, daß Ihr Herz ſo kalt ſey als eine Stoppelrübe, wie oft ich Ihnen ſagte, daß ich den Mädchen, die in Ihrem Alter noch nichts von Liebe empfänden, gar nichts Gutes zutraue. Mir ahndete ſchon damals, daß Sie mich entweder hintergiengen, oder daß Sie liebten, ohne es ſelbſt zu wiſſen. Ich beobachtete daher Ihr Betragen gegen Herrn Kramer ſehr genau, und ich geſtehe es, Sie wären fähig geweſen, noch ſcharfſichtigere Augen zu betrügen. Doch will ich zu Ihrer Entſchuldigung glauben, daß Sie es ſelbſt nicht wuſten, wie viel Ihnen an Herrn Kramer gelegen war,

ſonſt könnte ich mir Ihr kaltes Bezeigen gegen ihn nie erklären. Ich hab Ihnen gewiß keine Gelegenheit dazu gegeben, mir Ihr Vertrauen zu verſagen, da Sie von mir keine Anfälle auf die Liebe erwarten durften. Im Gegentheil ſagte ich Ihnen oft, daß eine rechtmäßige, keuſche und tugendhafte Liebe für einen Gegenſtand, der derſelben würdig wäre, etwas ſehr Erlaubtes und dem Schöpfer gewiß nicht Mißfälliges ſey, daß ich die Glückſeligkeit eines liebenden Paars für das gröſte Glück halte, das uns Sterblichen auf der Welt zu Theil werde, und daß ich ſagte, ich hätte dieß alles in meiner Jugend ſelbſt erfahren.— Es könnte ſcheinen, als wollte ich Ihnen hiedurch Vorwürfe machen, aber davon iſt mein Herz frey, und nur Ihr gegenwärtiges Verhältniß mit Herrn Kramer gab mir Anlaß, in die alten Zeiten zurück zu wandern.

Die Art, mit der Kramer in Ihrem Haus aufgenommen wurde, wie man ihn gar nicht mehr für eine fremde Perſon anſah, ließ mir in ihm gleich Ihren deklarirteſten Liebhaber ſehen. Wie erſtaunte ich, als ich hörte, daß Sie ihn nicht liebten, und daß er ſogar mit einem andern Mädchen verbunden wäre! — Ich hielt Kramern gleich für einen ſehr würdigen Mann, und ich bin froh,

daß das, was ich unterdessen noch weiter von ihm hörte, mich in dieser guten Meinung immer noch mehr bestärkt hat. Da mir Ihr Glück, meine liebe Nichte, so sehr am Herzen liegt, als ob Sie meine eigene Tochter wären; so hörte ichs mit grossem Vergnügen, daß Sie endlich den Mann gefunden hätten, der jede Freude und jeden Kummer dieses Lebens mit Ihnen theilen will, und daß dieser Mann Kramer ist. Wie so gern werd ich ihn mit unserer Familie verbunden sehen! — Ich würde Ihre Liebe zu Herrn Schumann nie getadelt haben, wenn er derselben mehr würdig gewesen wäre, aber man sagte mir eben nicht viel Gutes von ihm. Um aber doch nicht ungerecht gegen ihn zu seyn, schrieb ich damals heimlich an einen guten Freund in T** und erkundigte mich nach allen Umständen dieses Herrn. Ich erfuhr Dinge, die Sie vielleicht selbst nicht wissen, und kurz, ich wurde vollkommen überzeugt, daß er Ihrer ganz unwürdig war. Erst auf diesen Brief rieth ich Ihnen von dieser gefährlichen Liebe ab, und zum Glück hatte sie in Ihrem Herzen noch nicht so tief Wurzel geschlagen, daß sie nicht leicht wieder auszurotten gewesen wäre. Auch war Ihr Herz, wenn Sie mirs erlauben

zu ſagen, für Herrn Kramer ſchon zu partheyiſch.

Meine liebe Nichte, ich freue mich über Ihr jetziges Liebesglück gewiß von Herzen, und wünſche ſehr, daß es mit einem glücklichen Ende gekrönt werde, aber ich muß Sie zugleich bitten, nicht zu ſicher zu werden. Das Glück hat ſeine Tücke. Es lacht uns oft in Einem Augenblick freundlich, und in dem nächſten drauf wendet es uns den Rücken zu. Stellen Sie ſich daher die Trennung von Ihrem Geliebten immer als einen ſehr möglichen Fall vor; ſo kommt Ihnen eine traurige Entwickelung Ihres Schickſals nicht ſo ganz unerwartet, und eine glückliche deſto willkommner. Vermuthen Sie ja nicht, meine liebſte Nichte, daß ich Ihren Geliebten einer Untreue fähig halte. Untreu wird Kramer nie werden. Aber es giebt noch hundert andre Fälle, wie man getrennt werden kann, ohne daß eben die Untreue des Liebhabers dazu nöthig wäre. Ich will damit nichts weniger, als Ihnen Grillen in den Kopf ſetzen; ich will Sie, liebe Niece, nur aufmerkſam und gegen das Glück mißtrauiſch machen. Liegen Sie übrigens Ihrem Geliebten ſo viel Sie können an, daß er nichts verſäumt, ſein Glück zu

gründen und Ihr Schickſal zu entſcheiden. Er weiß es beſſer, als ichs ihm ſagen kann, wie es bey Höfen zugeht, wie ſehr man an denſelben darauf ſehen muß, ſich immer in friſchem Anget denken zu erhalten, und nie vergeſſen zu werden. Muntern Sie ihn daher immer dazu auf, daß er unermüdet ſey, denen Perſonen, die bey Hof etwas gelten, ununterbrochen ſeine Ergebenheit zu zeigen. Ich überlaſſe dieß alles ſeinem eignen Herzen, das, wenn es Sie wirklich liebt, ihn gewiß ſelbſt antreibt, alles anzuwenden, um zu Ihrem Beſitz zu gelangen. Empfehlen Sie mich ihm aufs beſte, und ſagen Sie ihm, daß er meine ganze Freundſchaft habe. Auch Ihren Herrn Vater und alle Ihre liebe Angehörigen grüſſen Sie von mir und meinem Mann beſtens. Glauben Sie, liebſte Niece, daß ich ſtolz auf Sie bin, daß ich Sie von ganzem Herzen liebe, und daß Sie meine ewige Freundſchaft haben.

M. B. Höpfnern.

62.

Mamſell Wildenfels an Madam Ewald.

T** den 4 Dec. 1775.

Liebſte Freundin,
Vertraute meines Herzens!

Heut iſt mein beſter Kramer abgereiſt, und in der Niedergeſchlagenheit, in die mich ſeine Abweſenheit verſezt, finde ich einigermaſſen einen Troſt darinn, daß ich Dir ſchreibe. Wie gut iſt es, meine Beſte, daß mein Herz des entſezlichen Zwangs, unter dem es lebte, los iſt, daß ich Dir jezt meine Liebe zu dem Würdigſten ſeines Geſchlechts frey geſtehen, Dir meinen Kummer und jede Angelegenheit meines Herzens frey entdecken darf! Wie viel litt mein Herz oft unter dieſem Zwang, und gewiß, ich hätte es nicht mehr lang ausgehalten, denn wie bald hätte ſich mein Freund in ein andres Mädchen verlieben können, und ach! meine Liebe, was wäre dann aus Deiner Freundin geworden! Ich mag nicht daran denken, was eine längere Fortſezung meiner Sprödigkeit für Folgen hätte haben können.

Gesegnet sey der Irrthum meiner Frau Tante, der Dir den unrichtigen Brief in die Hände spielte! Diesem hab ich all mein gegenwärtiges Glück zu danken. Liebste Freundin, ich stelle über die wunderbaren Fügungen des Himmels, über die Art, wie ich mit Kr. bekannt wurde, wie ich ihn liebte, fast ohne es selbst zu wissen, wie ich zweymal auf dem Punkt stand, ihn zu verlieren, jedesmal durch meine eigne Schuld, wie wir uns endlich wieder so wunderbar fanden, ob unsre Liebe wohl einen glücklichen Ausgang gewinnen werde, und noch über hundert andre Dinge oft allerley Betrachtungen an. Gott, Gott kröne unsre Liebe mit einem glücklichen Ende, laß mich nie eine Trennung von dem Liebling meines Herzens erfahren! Du hast alle deine Geschöpfe geschaffen, um glücklich zu seyn, laß auch mich des Glücks theilhaftig werden, mit dem Freund, den meine Seele liebt, die Bahn dieses Lebens durchzuwandern, mit ihm einst an Deinem Thron zu stehen!

Ich wünschte, Du hättest unsern Abschied gesehen. Er war noch trauriger und rührender als der, den Du und ich dieses Frühjahr von einander nahmen. Gewiß hättest Du mich nicht mehr

das kalte, fühlloſe, unempfindſame Mädchen genennt.

Der Abſchied — wie bedrängt, wie trübe!
Aus ſeinen Blicken ſprach ſein Herz.
In ſeinen Kuſſen, welche Liebe!
O welche Wonne, welcher Schmerz!
Er gieng, ich ſtund, und ſah zur Erden,
Und ſah ihm nach mit naſſem Blick;
Und doch — welch Glück geliebt zu werden!
Und lieben, Götter, welch ein Glück!

Wie bin ich nicht für meinen Freund beſorgt! Wie ſehr wünſch ich, daß ihm keine Fatalität zuſtoſſe! Gott, wenn er wieder krank nach Haus käme? Gütiger Himmel, laß mich dieß nicht erleben! Man iſt doch wahrhaftig voller Sorgen, wenn man liebt! Wie ruhig war ich ſonſt, und jezt — Die verdammte Reiſe — und mitten im Winter! — Gute Nacht, mein liebes Weibchen! Wie glücklich Du biſt, daß Dein Geliebter nicht reiſen muß!

den 6ten Dec.

Wie lang mir die Zeit ohne den lieben Mann wird, beſonders die Abendſtunden, die er auch ſchon vor dem glücklichen 9ten November immer bey mir zubrachte, kann ich Dir nicht ſagen! Das Schlimmſte iſt, daß ich gar nicht

weiß, wann er zurückkommen wird, daß er mir gar keine Zeit bestimmen konnte. „Glauben Sie, sagte er mir beym Abschied, glauben Sie mir, meine Theure, daß mich die Liebe desto fleißiger machen wird, daß ich durch sie desto eifriger seyn werde, meine Geschäfte bald zu endigen, um bald wieder zu Ihnen zurückfliegen zu können!„ War diese Erklärung keinen Kuß werth? Beym Abschied vertauschten wir unsre Sacktücher, um etwas von einander zu haben, wiewohl Kramer sagte: wenn einen das Herz erinnert, so kann man alle äusserliche Erinnerungen entbehren. Das seinige ist nun Tag und Nacht mein beständiger Geführte. Den Abend vor seiner Abreise kam er zu mir, als ich eben Kaffee rieb. Er bat, ihm dieses Geschäft zu überlassen, und Du kannst nicht glauben, mit wie viel Anstand ers verrichtete. „Sie haben diesem Geschäft einen grossen Werth gegeben, sagt ich. Aus Dankbarkeit für Ihre Mühe will ich nun alle Abende Kaffee reiben, und dabey immer an Sie gedenken.„ Dieß freute ihn sehr, er zog die Uhr heraus, (es war gerade 6 Uhr) und sagte, daß er nun alle Abende um diese Zeit gewiß auch an mich gedenken wolle. Er sezte hierüber aus Scherz einen schriftlichen Vertrag auf. Und

nun müſſen meine Schweſtern mir dieſes Geſchäft ganz allein überlaſſen. Dieß iſt ein neuer Beytrag zu den Kindereyen der Liebe, die ich auſſer Dir niemand ſchreiben möchte, und die Dich wohl wieder an Herrn B. erinnern werden. Mir wars leid, daß es neulich geſchehen iſt. Es iſt abſolut nothwendig, daß Du ihn Dir ganz aus dem Sinn ſchlägſt.

Mir iſts ſehr lieb, daß mir Herr Hartmann nicht böß iſt. Bitt ihn, daß er mir ſeine Freundſchaft gönnen möchte. Allerdings haben Kramer und ich nichts Geheimes mehr für einander, folglich darfſt Du künftig Eine Sache nicht zweymal ſchreiben. Er predigt mirs oft genug vor, daß der kleinſte Betrug die Liebe beleidige, daß ſie gar keine Zurückhaltung geſtatte. Ich ſtelle mich dann an, als ob ich ganz davon überzeugt wäre, aber gar alles kann man den guten Mannsperſonen doch nicht immer ſagen. Es giebt gewiſſe Dinge, die ihr Gehirn nicht ertragen kann, und alſo iſts immer beſſer, ſie erfahren nichts davon. Unſrer Aufrichtigkeit übrigens unbeſchadet.

Gieb doch den beyliegenden Brief an meine Frau Tante ab, grüß mir Deinen Herrn Ge-

mahl, und ſchreib mir ja recht bald, denn ich bedarfs. Ich bin

Deine
aufrichtige und dankbare
Freundin
A. M. Wildenfels.

63.

Mamſell Wildenfels an Madam Hopfner.

T** den 6 Dec. 1775.

Ich dank Ihnen, beſte Frau Tante, für Ihren lieben gütigen Brief. Sie bleiben ſich doch immer gleich, und meynen es mit mir beſſer, als ichs verdiene. Ich werde mir Ihre gütige Lehren in allen Stücken zu Nutzen machen und ſie immer befolgen. Doch muß ich Ihnen ſagen, beſte Frau Tante, daß ich nichts weniger als ſicher bin und dem Glück gewiß nicht zu viel zutraue. Fragen Sie nur Kramern, er wird gerade das Gegentheil behaupten und ſagen: daß ich dem Glück zu wenig zutraue, denn er nennt mich immer die kleine Zweiflerin. Wär ich nicht immer ſo mißtrauiſch gegen das Glück geweſen; ſo würde mein beſter Kramer ſchon lang von mei-

ner Liebe wiſſen. Es iſt nicht möglich, daß ſich der Menſch plözlich ſo ſehr verändre und in einer ſo wichtigen Sache leichtſinnig werde, wo er vorher ſo viele Bedenklichkeiten hatte. Mein lieber Kr. wirft mirs oft genug vor, ich ſey von lauter Bedenklichkeiten zuſammengeſezt. Da er ſchon abgereiſt war, als ich Ihren lieben Brief erhielt; ſo konnt ich ihm den Inhalt deſſelben nicht bekannt machen, ſo viel kann ich Sie aber verſichern, daß er gewiß nichts verſäumt, ſich bey Hof beliebt zu machen und in ſtetem Angedenken zu erhalten. Viele Geheime und Regierungsräthe brauchen ihn oft in den wichtigſten Angelegenheiten, und beym Grafen von Sterlingsfeld, dem Präſidenten des Geheimenrathskollegii, gilt er alles, und dieſer iſt bekanntermaſſen der Liebling des Fürſten. Iſt die gegenwärtige Reiſe, die allein ein Werk des Präſidenten iſt, nicht Beweis genug, daß Kramer bey Hof wohl angeſchrieben ſteht? Der Fürſt hätte zwölf andre dafür ſchicken können, aber der Präſident ſtellte ihm vor, daß er zu dieſem Geſchäft keinen tauglichern Menſchen wüßte, als Kramern. Der Fürſt ließ ſichs alſo gefallen, und ſchikte ihn mit einem Interimscharakter fort.

Glauben Sie nur, beste Frau Tante, daß ich auf einen schlimmen Ausgang so gefaßt bin, als auf einen guten, denn ich begreife es sehr wohl, daß eine Trennung ein sehr möglicher Fall ist. Wiewohl ich Kramern nicht für fähig halte, ungetreu zu werden. Dieß wäre das gröste Unglück, das mir widerfahren könnte. Tausendmal lieber den Tod als die Untreue des Geliebten! Doch ich hoffe, dieß von Kramern nicht befürchten zu dürfen.

Vereinigen Sie Ihr Gebet mit dem meinigen, liebste Frau Tante, und bitten Sie Gott mit mir, daß er mich durch Kr. glücklich machen wolle. Setzen Sie Ihre gütige Gesinnungen gegen mich fort, und glauben Sie, daß ich mich derselben immer werther zu machen suchen werde.

Grüssen Sie meinen werthen Herrn Onkel von mir und meinem ganzen Haus. Ich bin mit dankbarster Hochachtung

Ihre
Ihnen ewig ergebene
gehorsamste Niece
A. M. Wildenfels.

64.

Kramer an Mamsell Wildenfels.

Turstio den 6 Dec. 1775.

Liebstes Mädchen!

Mit erstarrten Fingern krizle ich Ihnen hier einige Zeilen auf ein Papier, das mir ein gutherziger Bauer aus seinem Kalender gerissen hat, weil er und ich in diesem Punkte gleich arm sind. Meine Reise bis hieher war immer glücklich, ausser daß ich einen wetterlichen Katharr am Hals habe. Wie fühl ich nicht die Trennung von Ihnen, meine Theuerste! Ihr liebes Bild hat mich die ganze Zeit über unaufhörlich beschäftigt und begleitet. Möchten Sie doch auch so oft an mich gedacht haben, und möchten Sie sich ganz gesund befinden! Meine Lage wäre sehr traurig, wenn nicht Ein Gedanke mich wieder aufheiterte, und dieser Gedanke heißt: Wiedersehn! Ach, was gäb ich jezt um eine Stunde, ach, nur um eine halbe Stunde, die ich mit Ihnen zubringen könnte! Vergeblicher, vergeblicher Wunsch, der — Gott weiß, wie viele Wochen, noch

unerfüllt bleiben wird! Was mag doch jezt meine liebe Wildenfels machen? — Doch, der Schwager hat abgefüttert, und bläst, daß mir für seine Lunge bang ist. Es wäre grausam, den armen Kerl in der grimmigen Kälte lang warten zu lassen. Sie sind damit gewiß zufrieden und auf etliche Zeilen mehr oder weniger kommts Ihnen gewiß auch nicht an, da Sie sie nicht anders als auf Kosten des armen Schwagers erhalten könnten. Auf den Mittag komm ich nach Prag, dann schließ ich diesen Brief und geb ihn auf die Post.

Prag.

Eine Stunde vor Prag fand ich bey einer Brücke ein schönes Bild, dem zu Lieb ich ausstieg. Es war der heilige Johannes von Nepomuk, oder wie ihn das gemeine Volk nennt, der böhmische Hansel, mit der Inschrift: *Divus Joannes Ingens Periclitantium Custos*, das Sie sich von Ihrem Herrn Vater erklären zu lassen belieben. Mir wars lieb, einen solchen Schutzpatron gefunden zu haben, und ob ich gleich nicht in Lebensgefahr war; so verließ ich ihn doch nicht, ohne mich seinem Schuz bestens empfohlen zu haben. Ich hoffe, er wird ihn einem armen Ketzer nicht abschlagen. Die Mul-

dau, über die ich fahren muſte, erinnerte mich neuerdings an meinen neuerwählten Schuzpatron, und es muß allerdings ein intereſſantes Schauſpiel für das Aug geweſen ſeyn, zwölf Eterne auf dieſem wilden Waſſer ſchwimmen zu ſehen. Die Brücke, über die ich fuhr iſt eine der ſchönſten, die ich in meinem Leben geſehen habe. — Mehrers von dieſen Sachen erzähl ich Ihnen einſt, wenn ich wieder in Ihren Armen bin, denn jezt hab ich dazu ſchlechterdings keine Zeit mehr. Ich wollte Sie nicht ſo lang ohne Nachrichten von mir laſſen, bis ich in Wien angelangt wäre, daher ſchrieb ich dieſen Brief. Behalten Sie mich in Ihrem lieben Angedenken und leben Sie wohl. Schreiben Sie doch fleiſſig. Sie ſollen gleich meine Adreſſe haben; ſo bald ich in Wien bin.

Ihr getreuer

Kramer.

65.

Kramer an Mamsell Wildenfels.

Wien den 10 Dec. 1775.

Liebste, theuerste Wildenfels!

Ich bin heut Nacht, meinen Schnupfen mit eingeschlossen, glücklich hier angekommen, und befinde mich übrigens so wohl, als man sich 60 Meilen von seinem Mädchen befinden kann. Wenn nur Sie ganz gesund sind, meine Beste, so ist einer meiner liebsten Wünsche erfüllt. Vermuthlich haben Sie das Briefchen, das ich Ihnen unter grossen Zerstreuungen den Augenblick vor meiner Abreise aus Prag geschrieben habe, empfangen. Ich weiß nicht mehr, was ich Ihnen schrieb, aber ich muß Sie bitten, die Unordnung und den wenigen Zusammenhang desselben den Umständen zuzuschreiben, unter denen es geschrieben worden.

Heut werd ich von der Reise ausruhen, morgen aber gleich an meine Geschäfte gehen, um meinen hiesigen Aufenthalt so viel als möglich abzukürzen.

Schreiben Sie mir doch bald, liebstes Mädchen, denn nun zähl ich alle Stunden, bis ich einen Brief von Ihnen bekomme. Hoffentlich erfüllen Sie Ihr Versprechen, alle Tage etwas an mich aufzuschreiben?

Auf meine Addresse belieben Sie zu sezen: Abzugeben im Gräflich-Cavrianischen Hause in der obern Breunerstrasse im 3ten Stock.

Ich umarme Sie, Theuerste, Beste, und bin ewig

Ihr getreuer
Kramer.

66.

Mamsell Wildenfels an Kramer.

T** Dienstags, den 12 Dec. 1775.

Theuerster Freund!

Ihr Briefchen aus Prag hat mich sehr gefreut und ich danke Ihnen herzlich für diesen Beweis Ihres Angedenkens an mich. Hoffentlich hat Ihr Schuzpatron Sie glücklich nach Wien gebracht. Ich wollte Ihnen etwas mit auf die Reise geben, und wurde des andern Tags gewahr, daß

ichs vergessen hatte. Wie ärgerlich ich darüber war, kann ich Ihnen nicht sagen. Ists aber wohl ein Wunder, am Tag Ihrer Abreise etwas zu vergessen?

Nachts.

So weit hatte ich heut geschrieben, als ich gestört wurde. Herr Massenfeld und seine Frau liessen mich auf eine Schlittenfahrt einladen, und ich konnte es nicht füglich abschlagen. Doch war ich dabey immer traurig und nachdenkend, weil mir unsre leztere Schlittenfahrt oft eins fiel. — Ach, wo mögen Sie jezt seyn? Vermuthlich schon in Wien! Es ist recht dumm, daß ich nicht einmal wissen soll, wo Sie sind! Denken Sie wohl auch an T** und an Ihre hiesigen Freunde zurück? Wenn man Sie über diesen Punkt auf Ihr Gewissen fragte, was könnten Sie wohl antworten? Etwa dieß: „Nein, ich habe nicht an T** gedacht, man hat auch sonst nichts zu thun, als an T** zu denken!„ — Hab ich Ihre Antwort errathen? Es wäre aber doch unverzeihlich, wenn Sie so antworteten, da ein gewisser Jemand in T** so oft und ach, so herzlich an Sie denkt.

Mittwochs Abends.

Es iſt mir unausſtehlich, Sie nicht mehr bey mir zu ſehen, gar nichts mehr von Ihnen zu hören, nicht einmal zu wiſſen, wann Sie wieder zurückkommen werden. Warum ſchreiben Sie mir denn nicht? Gewiß ſind Sie ſchon lang in Wien. Woher kommt Ihnen dieſe Nachläſſigkeit? Sollten Sie mich ſchon vergeſſen haben? Nein, dieß kann mein Kramer nicht. Weicht, weicht ihr traurigen, fatalen Vorſtellungen! Verzeihen Sie mir, daß ich ſo etwas von Ihnen nur denken kann. Ein Brief von Ihnen würde alle dieſe Zweifel, alle die trüben Wolken zerſtreuen. Daß er morgen kommen möchte!

Donnerſtags.

Ach, leider, kam er nicht! Ich weiß nicht mehr, was ich denken ſoll. Sind Sie krank, mein Beſter? Gott verhüte, daß ich dieſe Nachricht nicht zu hören bekomme!

Heut hörte ich eine Predigt, die mich ſo auſſerordentlich rührte, daß ich mit thränenden Augen aus der Kirche gieng. Der Prediger ſprach von dem Wiederſehn unſrer Geliebten und Freunde in der Ewigkeit, ſprach ſo warm, ſo überzeugt, ſo theilnehmend davon, daß man wohl ſehen konnte, daß er von dieſer Wahrheit ganz

durchdrungen war, daß er ſelbſt die ſüſſe Hofnung hege, ſeine Lieben in jenem Leben wieder anzutreffen. O das war eine trefliche Predigt!

Dieſen Nachmittag werd ich meine Freundin Junkerin beſuchen und Sie ſollten die Abſicht faſt errathen, warum? Sie fängt immer gleich von Ihnen zu ſprechen an, und will das nichts ſagen, ſagt Fanny Butlerd, den Namen ſeines Geliebten ausſprechen hören? O ich kann Ihnen nicht ſagen, wie wohl mir iſt, wenn ich von Ihnen ſprechen, Sie loben höre, wie ſtolz ich drauf werde! Wer ſollte auch von meinem Freund Uebels ſprechen können?

Sonnabends. Nachts 8 Uhr.

Traurig, beſter Freund, traurig iſt mir dieſer Abend. Wenn Sie die ganze Woche nicht zu mir kamen; ſo kamen Sie doch des Sonnabends gewiß, aber leider!!! muß ich den heutigen Abend verſtreichen ſehen, ohne Sie geſehen zu haben. O, und das iſt noch nicht alles! Ich glaubte wenigſtens heut ganz gewiß einen Brief von Ihnen zu bekommen, und es kam keiner. Muß ich nicht glauben, daß ich ganz von Ihnen vergeſſen bin? Ihr unverantwortliches grauſames Stillſchweigen hat mich heut ſchon viele Thränen

gekoſtet. Ich wünſche, daß Sie ſie nicht zu verantworten haben.

Wie lang iſt mir dieſe Woche vorgekommen, und Gott weiß, wie viel ſolcher Wochen ich noch durchleben ſoll. Wie bang, wie traurig, wie freudenleer iſt mir dieſer Abend. Mir iſt ſo trüb ums Herz, als mirs kaum bey Ihrer Abreiſe war. Ich bin ſo fatal, ſo abgeſchmackt, die Welt und alles um mich her iſt mir ſo eng, ſo klein, ſo verächtlich! Ach, wenn doch Kramer da wäre, und mein Zimmer würde der Tempel der Liebe! — Ich ſaß dieſen Abend eine gute Zeitlang ſo ſehr in Gedanken, daß ich gar nicht bemerkte, was um mich herum vorgieng, bis mein Vater ſagte: „So penſif, mein liebes Töchterchen? Ich glaube, du biſt in Wien.„ Ich erſchrack, und ſagte ziemlich verwirrt: Nein, nein, ich wüſte nicht, was ich dort zu thun hätte. Ich habe nur Kopfweh. Phyſiſches oder moraliſches? fragte mein Vater und lachte gewaltig. Ich muſte gehen, um mich nicht ganz zu verrathen.

Ich mag Ihnen nichts mehr ſchreiben. Sie ſchreiben mir ja auch nicht, und es ſcheint Ihnen ja an mir, an meinen Briefen, an ganz T** nichts mehr gelegen zu ſeyn.

Leben Sie wohl, wenn es Ihnen Ihr Gewissen zuläſt. Hoffentlich ſind Sie Ihres Schaupfens los?

Armes Briefchen, morgen ſollſt Du eine weite Reiſe antreten! Aber, vielleicht wirſt du gar nicht angenommen? Das war ein häßlicher Einfall! Ich will ihn aber doch ſtehen laſſen. Jezt nur noch drey Worte:

Die unruhige
Wildenfels.

N. Schr.

Da ich Ihre Addreſſe nicht weiß, ſo habe ich Herrn Hand um Beſtellung dieſes Briefs gebeten, weil er in Wien Freunde hat.

*

67.

Kramer an Färber.

Wien den 15 Dec. 1775.

Meinen erſten Brief, liebſter Färber, wirſt Du erhalten haben. Jezt ſtecke ich ſchon bis über die Ohren in Geſchäften, und muß nur froh ſeyn, wenn der Berg nicht noch gar über mich einſtürzt. —

Kürzlich hat ſich hier eine traurige Begebenheit zugetragen. Ein Kaufmannsdiener war raſend in ein Mädchen verliebt, die ihn zwar wieder liebte, es ihn aber nicht genug ſehen ließ, ſondern ihm vielmehr kalt und ſpröde begegnete, wie die Wildenfels ehedeſſen mir. Er machte dem Mädchen tauſend Vorwürfe ohne daß ſich ihr Betragen änderte, er bat, er flehte, es war aber bey dieſer Grauſamen alles in den Wind geſprochen. Nun wärs freylich das klügſte geweſen, wenn er die Närrin verlaſſen hätte, aber, wer kann dieß immer, wenn Leidenſchaft tobt, und dazu hieng auch ſein Herz viel zu feſt an ihr. Er ſoll ihr öfters geſagt haben, er werde ſich noch etwas anthun, ſie hat aber immer nur dazu gelacht, und glaubte, daß er dazu nicht Muth genug hätte. Eines Morgens kam er ungewöhnlich lang nicht aufs Komtoir. Man ſchickte endlich auf ſein Zimmer, um ihn holen zu laſſen. Stell Dir den Schrecken vor, der die Leute überfiel, als ſie ihn in einem Lehnſtuhl am Tiſch ſizend fanden und den Dolch in der Bruſt. Vor ihm lag ein offner Brief, der mit Blut unterſchrieben war, und oben hieß es: an Antonia Frieſin. Der Brief iſt hier ſchon in etlichen Zeitungen abgedruckt und iſt ein Beweis der

äuſſerſten Deſperation. Die Haare ſtehen einem zu Berge, wenn man ihn lieſt. Unter andern ſagt er ihr:

„Du haſt mirs Leben ſauer gemacht, Antonia, dafür will ich Dir das deinige zur Hölle machen. Gott wird einſt Richter zwiſchen Dir und mir ſeyn, und meine Seel von Deinen Händen fordern. Hörſt Dus, von deinen Händen wird er ſie fordern. Ich konnte nicht anders, ich muſte mirs Leben nehmen, um von Dir nicht tauſendmal ermordet zu werden. Du haſt alles zu verantworten. Ich laß Dir meinen Fluch zurück, der Dich ewig auf der Seele brennen ſoll. Ich will Dirs Leben zu einer unerträglichen Marter machen, wie Dus mir dazu gemacht haſt. Steht es in meinen Kräften, ſo ſollſt Du von nun an keine Ruhe vor mir haben. Jede Nacht will ich um Dein Bett winſeln, und Du ſollſt ängſtlicher um des Tages Anbruch ſeufzen, als ein Kranker. Ich hab Dich ſo treu geliebt, und Du haſt mich zur Verzweiflung gebracht. Ich fragte Dich noch dieſen Abend, ob Du Dich nie ändern würdeſt? Du ſagteſt nein, und lachteſt dazu. Ja lach nur, Du wirſt in Deinem Leben zum leztenmal gelacht haben. Mein

ne Mutter wird Dir den Fluch geben, wie ich ihn Dir gebe. Die liebe Frau mag für Dich bitten ꝛc. „

Ich habe nicht Zeit, Dir den ganzen Brief abzuſchreiben. Er wird wohl auch in der Erlanger Zeitung abgedruckt werden, und Euer Zeitungsſchreiber, von allem Gefühl entblößt, wird wieder nicht ermangeln, die ganze Geſchichte komiſch zu erzählen und mit ſeiner Laune und ſeinem abſcheulichen Witz zu beſudeln. — Das Mädchen ſoll jezt wahnwizig ſeyn. Mir ſchauderts, wenn ich nur daran gedenke.

Noch etwas muß ich Dir erzählen, das zum Glück nicht ſo tragiſch, aber ſo romanhaft iſt, daß man es, wenn es in einem Roman erzählt würde, in Ewigkeit für keine wahre Geſchichte hielt. Mein Traiteur und ſeine Frau ſind ein liebes Paar, die aber vor, und in ihrem Ehſtand ſchon viel Fatalitäten hatten. Die Frau iſt von Stockerau, hier aus der Gegend. Als der Mann auf ihr Dorf kommen wollte, um ſich mit ihr zu verloben, brach er unterwegs ein Bein, und die Verlobung muſte aufgeſchoben werden. Den Tag vor der Hochzeit wurde die Frau todtkrank. Weil aber alle Anſtalten ſchon gemacht waren, und die Hochzeit unmög-

lich mehr aufgeschoben werden konnte, so wurden sie das andern Morgens vor dem Bett der Braut getraut. Der Bräutigam muste also bey den Gästen im Gasthof seyn, während man zu Haus auf den lezten Othem der Braut wartete. Sie ward wieder gesund, der arme Bräutigam muste aber fünf Wochen auf die Brautnacht warten. Beym ersten Spaziergang, den sie mit einander machten, brach auch die Frau das Bein. Noch selten wird ein Ehstand mit mehrern Unglücksfällen angefangen worden seyn. Doch seit dem Beinbruch der Frau ist keinem mehr ein Unglück zugestossen. Dieß hat der Traiteur Er. Gnaden (denn hier ist man für sein Geld gleich Baron und Gnaden) dem Herrn Baron von Kramer alles mit vielen Umständen erzählt.

Ich warte täglich auf Briefe von meinem Mädchen, und ich weiß nicht, warum sie mir nicht schreibt, da ich ihr doch unterwegs und gleich hier bey meiner Ankunft geschrieben habe.

Wie wohl hab ich gethan, daß ich mich an den Hofrath Treiber wandte. Seine Empfehlung gereicht mir hier sehr zum Vortheil.

Ich wünschte, meine Geschäfte wären zu Ende, und ich könnte nach T** zurück. Zum

Glück kann ich vor lauter Arbeit kaum an mich ſelber denken, ſonſt ſtürb' ich vor Sehnſucht.

Leb wohl!

Der Deinige
Kramer.

N. Schr.

Ich möchte wohl wiſſen, ob Du das Betragen der Frieſin auch auf unſre Sitten reducirſt?

*

68.

Kramer an Mamſell Wildenfels.

Wien den 17 Dec. 1775.

Theuerſte Geliebte!

Mir iſt unbegreiflich und Ihnen nicht zu verzeihen, daß Sie mir nicht ſchreiben. Ich hab Ihnen aus Prag geſchrieben, zwar wenig, und vielleicht nicht zärtlich genug, aber die Umſtände, unter denen ich ſchrieb, müſten wohl vor ſtrengern Richtern Nachſicht erlangen, als vor dem ſanften Richterſtuhl der Liebe und Freundſchaft. Hier war ich kaum angekommen, als es ſchon meine erſte Sorge war, es Ihnen zu ſchreiben. Aber ich bekomme keine Antwort. Himmel, keine Antwort! Jedermann in T** ſchreibt

mir, täglich bekomm ich Briefe, nur von meiner Wildenfels nicht, von der ich doch am sehnlichsten welche erwarte. Wer mir doch dieses Räthsel erklären könnte! Sie scheinen mich nach T** zurück zu wünschen, nicht, um mich bey Ihnen zu haben, sondern nur, um meiner Briefe los zu werden. Verwünscht sey der Unbestand des weiblichen Geschlechts! Ihm allein hab ich Ihr jetziges Stillschweigen zuzuschreiben. O Mädchen, Mädchen, wetterläunische, unbeständige Geschöpfe, ihr wist zu lieben, aber ihr wist auch bald wieder zu vergessen! —

Aber thue ich Ihnen wohl nicht unrecht? Können Sie nicht durch unvermeidliche Hindernisse am Schreiben verhindert werden? Wie möglich wäre dieß! O Himmel, wenn Sie gar durch Krankheit abgehalten würden? Nein, bey wahre Gott! krank werden Sie nicht seyn, können Sie nicht seyn! Hand, von dem ich heut einen grossen Brief empfieng, hätte mir gewiß etwas davon gesagt. Nein, krank sind Sie nicht. Sie wollen eben nicht schreiben, Sie wollen nicht, dieß ists alles. Und ists denn etwas so neues, wenn ein Mädchen kalt und unbeständig ist? O, ganz und gar nicht! Ich habe kürzlich hier eine Geschichte erfahren, die Ihrem Ge-

ſchlecht blutwenig Ehre macht. Verabſcheuen ſollten wir Euch, ſtatt daß wir Thoren euch anbeten!

Ich kann Ihnen nicht ſagen, wie unruhig mich Ihr Stillſchweigen macht, wie viel hunderterley Gedanken deswegen in meiner Seele entſtehen. Aber dieß kaum und muß ich Ihnen noch ſagen, daß ich keine Feder mehr anrühre, bis ich einen Brief von Ihnen habe, ſollte ich auch noch ein Jahr hier bleiben müſſen.

Ich bin noch immer mit der gröſten Zärtlichkeit

Ihr

getreuer Freund
Kramer.

*

69.

Mamſell Wildenfels an Kramer.

T** Sonntags, den 17 Dec. 1775.

Lieber, theurer Freund!

So hab ich mich lange nicht mehr gefreut, als dieſen Mittag, da ich Ihren lieben Brief aus Wien erhielt. Kaum war der meinige fort, als der Ihrige ankam. O, wie bedaurte ich, daß er fort war, daß ich ihm nicht nacheilen, ihn nicht

zurückholen konnte! Ich hab Ihnen in demsel-
ben Vorwürfe, unverdiente Vorwürfe gemacht.
O verzeihen Sie sie mir, bester, liebster Freund,
und schreiben Sie sie allein der Furcht zu, von
Ihnen vergessen zu seyn. Verzeihen Sie sie ei-
nem Herzen, das Sie so zärtlich liebt und das
also nicht vergessen seyn möchte. Gewiß können
Sie mir wegen derselben nicht bös seyn. Sie
werden es auch gewiß nicht seyn, da Sie ja
die Sanftmuth selber sind. —

Ich lebe wie von den Todten auferweckt,
seit ich nur weiß, daß Sie noch leben und mir
noch gut sind. Aber daß Sie den häßlichen
Schnupfen noch nicht los sind, das ist mir gar
nicht recht. Halten Sie sich doch ein Paar Ta-
ge inne, und trinken Sie fleißig Thee. Sie
könnten sonst den abscheulichen Schnupfen mit
nach T** zurückbringen, und dann dürften Sie
zu mir nicht kommen. Nicht zu mir? armseli-
ge Verstellung! Dieß hat doch nur die Feder
gesagt! Kommen Sie nur und bringen Sie
meinetwegen alle mögliche Schnupfen der Welt
mit, ich will mich mit denselben wohl vertragen;
denn dieß ist jezt doch der erste Wunsch meines
Herzens, Sie bald, o! recht bald wieder hier zu
sehen. Wenn doch die Zeit Flügel hätte! Die-

ser Wunsch schränkt sich freylich nur auf die Zeit Ihrer Abwesenheit ein, denn nachher mag sie meinethalben immer wieder ihren ordentlichen trägen Gang gehen, ich werde nichts dagegen haben.

Es kommt mir so wunderbar, so ungewohnt vor, daß ich Sie so lange nicht sprechen soll, daß ich oft, wenn meine Glocke geläutet wird, steif und fest glaube, es werde mein bester Kramer seyn. Eine Woche kommt mir jezt länger vor, als sonst zwo. Denken Sie auch noch an 6 Uhr? Hier in T** wird der Vertrag aufs gewissenhafteste beobachtet.

Montags.

Heute nur ein Paar Wörtchen im Flug, mein Bester! Die Junkerin sagte mir diesen Morgen, sie hätte gehört, daß Sie glücklich zu Wien angekommen wären. O meine liebe Mas dam, dacht ich, dies weiß ich schon lange. Ich dankte ihr aber doch recht sehr für eine so angenehme Nachricht. Drauf sprach ich Ihren Hand, und es schien, als obs heute die ganze Welt mit einander verabredet hätte, mich an Sie zu erinnern, das mir eben nicht zuwider war. Er war so gütig, mich zu fragen, ob ich nichts an Sie zu bestellen hätte, weil er Ihnen dieser

Tage ſchreiben werde. Ja, dachte ich, mein lieber Herr, ich ſchreib ihm lieber ſelber. Ich gab ihm aber doch, um ſeine Höflichkeit nicht vergebens an mir verſchwenden zu laſſen, einen ganzen Sack voll Grüſſe mit, ſo, daß er ſchwer nach Haus zu tragen hatte.

Dienſtags.

Was glauben Sie wohl, welches jezt meine liebſte Lektür ſey? — Sie errathen es nicht. Der Poſtbericht iſts! Die Tage, an denen Wiener Briefe ankommen, ſind mir ſo ehrwürdig, als dem Müßiggänger die rothen Tage im Kalender, und ich betrachte ſie nie, ohne inniges Entzücken zu fühlen, welches aus der Hofnung entſpringt: Vielleicht kommt heut ein Brief. Freylich iſt dieſe Lektür die täuſchendſte, die gefunden werden kann.

Sie ſinds doch zufrieden, daß ich Ihnen alle Tage etwas aufſchreibe? Ich vermuthe es, ſonſt hätten Sie mich nicht ſelbſt darum erſucht. Dieß muß Ihnen wenigſtens beweiſen, daß ich alle Tage an Sie denke.

Heut hatte ich einen allerliebſten Beſuch. Und wer meynen Sie wohl, daß es war? Niemand anders, als Ihre groſſe Gönnerin und Freundin, meine hochwertheſte Frau Baſe Lee-

waldin! — Sie hielt Ihnen wieder viele Lobreden, und erkundigte ſich ſehr eifrig um Ihr Wohlbefinden. Ich ſagte, ich wiſſe nicht viel davon, und intereßire mich auch nicht ſehr dafür. (Sie wiſſen, wie ſehr man ſich gegen dieſe Schlange verſtellen muß.) Sobald ſie dieß hörte, wurde ſie dreiſter und rückte mit einer Kuppeley, die ſie ſchon in Bereitſchaft hatte, hervor. „Da thun Sie auch ganz wohl daran, Jafr. Baſe, ſagte ſie, daß Sie ſich mit einem Menſchen ohne Bedienung, wie Herr Kramer iſt, nicht einlaſſen, ob ich gleich ſonſt nichts an ihm ausſezen kann. Es iſt mir ſehr angenehm zu hören, daß Ihr Umgang mit ihm keine ernſthafte Abſicht hat. Da Sie alſo noch nicht engagirt ſind, mein liebes Bäschen, dürft ich wohl ſo frey ſeyn, Ihnen eine ſehr annehmliche Parthie vorzuſchlagen, die in aller Abſicht nicht zu verwerfen iſt? Es iſt der Herr Pfarrer zu Bierfeld, ein reicher Wittwer, ohne Kinder, ein lieber braver Mann, bey dem ſie ein recht gutes Leben haben würden. Er hat zwar ſchon ſeine 40 auf dem Rücken, allein darauf werden Sie als ein vernünftiges Mädchen nicht ſehen. Sie wiſſen ja, wie das Sprüchwort ſagt: Bey den Alten wird man wohl gehalten, und Ein

Sperling in der Hand iſt doch immer beſſer, als eine Mandel auf dem Dache. Das Gewiſſe iſt dem Ungewiſſen immer vorzuziehen. Es ſind jezt harte Zeiten, daß man froh ſeyn muß, wenn man verſorgt wird, u. ſ. w.„ Auf dieſe Art fuhr ſie fort, mir die Vortheile bey dieſer Heirath weitläuftig anzupreiſen. Anfangs lachte ich dazu, weil ich aber ſah, daß es dem Weib ſo gar Ernſt war; ſo nahm ich ebenfalls eine ſehr ernſthafte Miene an, und ſagte: Frau Baſe, wenn Sie nur dieſer Sache wegen zu mir gekommen ſind; ſo bedaur ich Ihre vergebliche Mühe, denn vergebens iſt ſie allerdings. Und ſollte dieſe Art von Geſchäften Ihre Lieblingsbeſchäftigung ausmachen, und ſollten Sie mir die Ehre Ihres Beſuchs nicht gönnen können, ohne dieſelbe zu treiben, ſo wollte ich künftig dieſe Ehre lieber gar entbehren. Mit dieſer langen Naſe ließ ich ſie ziehen. Sie war äuſſerſt aufgebracht, ſagte, ſie wollte ſchon mit meinem Vater darüber ſprechen, und die Zeit würde wohl zu erleben ſeyn, daß ichs wohlfeiler geben würde. Was ſie nun thun wird, muß ich abwarten, und ich kann weiter nichts thun, als zu trachten, daß ſie mir bey meinem Vater nicht zuvorkommt. Gott bewahre uns vor dieſem böſen Weib, die

alles zu unternehmen fähig iſt, wenn ſie ſich eine Sache einmal in den Kopf geſezt hat, und die auch gewiß alles unternimmt, unſre Liebe zu vernichten, ſobald ſie hört, daß es Ernſt iſt. Sie ſind ein lebendiger Zeuge davon. Gott, was für böſe Menſchen giebt es auf der Welt! Gute Nacht, mein Lieber, ſchlafen Sie recht wohl!

Mittwochs.

Ich habe mit meinem Vater von dem Vorſchlag der Leewaldin geſprochen, und ich muß Ihnen leider ſagen, daß er mehr für als dagegen war. Zum Glück hat er die Leewaldin noch nicht geſprochen. Er ſagte: Der Vorſchlag wär eben nicht ſo verwerflich, und die Verſorgungen wären jezt rar. Ich ſolle mich wohl prüfen; ob ichs riskiren wolle, eine alte Jungfer zu werden. Ich beantwortete alle ſeine Einwürfe hinlänglich, und als er ſah, daß ich ſo ganz dagegen war; ſo ſagte er endlich: Je nu, ich will Dich nicht zwingen, thu, was Du willſt. Ich war über dieſe Erklärung voller Freuden, und nun ſoll die ſchändliche Kuppelin nur kommen, es iſt ihr ſchon vorgebaut. Auch dieſes Weibs wegen wünſchte ich, daß Sie, mein Theurer, bald wieder hier ſeyn möchten. Nun

ſind Sie doch ſchon — Geduld, laſſen Sie mich zählen, — ſchon vom 10ten an, und heut haben wir den 20ſten, alſo ſchon 10 Tage in Wien. Werden der Herr Kommerzienrath mit Ihren Geſchäften nicht bald zu Ende ſeyn? Ein gewiſſes Frauenzimmer in T**, bey der er ſehr wohl angeſchrieben ſeyn ſoll, ſoll, wie man ſagt, ſeine Zurückkunft ſehr wünſche... Freylich, was verſteh ich von Ihren Geſchäften! Indeſſen — Geſchäfte hin! Geſchäfte her! Ich wollte, Sie wären hier und die Leewaldin dafür in Wien! Ein ſo überthätiges betriebſames Geſchöpf ſollte ja recht viel ausrichten können!

Ich muß heute noch an unſre L*** hauſer Freundin ſchreiben, und alſo werden Sie mir erlauben, zu ſchlieſſen.

Ich bin mit der zärtlichſten Ergebenheit

Ihre
wahre aufrichtige
Freundin
A. M. Wildenfels.

70.

Kramer an Mamſell Wildenfels.

Wien am 1 Jan. 1776.

Theuerſtes Mädchen!

Endlich iſt Ihr lieber Brief vom 12 Dec. angekommen, und ich wünſchte daher ſehr, daß ich meinen leztern nicht geſchrieben hätte, weil er, wie ich nun wohl einſehe, Vorwürfe enthält, die Ihr edles Herz nicht verdient. Verzeihen Sie mir, beſtes, edelmüthigſtes Mädchen, daß ich einen ſo niedrigen Verdacht hegen, daß ich Sie für veränderlich halten konnte. Billig hätt ich wiſſen ſollen, daß wir unſern Mädchen und uns ſelber ein ſchlechtes Kompliment machen, wenn wir ſie für fähig halten, uns zu vergeſſen und ſich in einen andern zu verlieben. Es ſezt auf unſrer Seite immer Mangel an Verdienſten voraus. Verzeihen Sie mir, liebſtes Mädchen, ich habe ſo wenig Eitelkeit, traue mir ſo wenig Verdienſte zu, daß ichs für ſehr möglich halte, daß Sie ſich in einen andern verlieben könnten. Aus dieſer Urſache entſpringt die Furcht, von Ihnen

vergeſſen zu werden, und wenn ich alſo Veränderlichkeit auf Ihrer Seite mir als möglich vorſtellen kann; ſo ſchreibe ich ſie blos auf die Rechnung meiner wenigen Verdienſte.

Dank ſey Ihnen, beſtes, zärtlichſtes Mädchen, für Ihren vortreflichen Brief, für die Beweiſe Ihrer fortdauernden Liebe, die Sie mir in demſelben geben. Derſelben ganz werth zu werden, ſey mein fortdauerndes ununterbrochnes Beſtreben.

Meine hieſigen Geſchäfte gehen über all mein Erwarten gut von ſtatten. Durch die Bemühung des Hofrath Treibers in Erlang iſt mir vieles erleichtert und manche Viſite erſpart worden. Inzwiſchen werd ich doch vor einem Monat kaum fertig werden. Ich will geduldig aushalten, wenn ich nur reußire und das Geſchäft zum Vortheil und Wohlgefallen unſers Fürſten zu Ende bringe. Die Liebe, meine Beſte, giebt mir gedoppelte Thätigkeit, und ich arbeite mit geflügeltem Eifer, um recht bald wieder in T** zu ſeyn. Wenn die Sehnſucht erwache, dann möcht ich freylich gleich die Poſtpferde beſtellen, aber wenn ich dann an meine hieſigen Feſſeln denke, ſo wächſt mein Eifer und meine Begierde, ſie recht bald abzuſchütteln. Hienge

die Sache von mir allein ab; so würd ich Tag und Nacht arbeiten, um bald am Ende zu seyn, aber so hab ich mit andern Leuten zu thun, die zum Theil langsame Geschöpfe sind, und die den Trieb nicht haben, den ich habe.

Weil ich schon öfter hier war; so sind mir die hiesigen Merkwürdigkeiten nichts neues mehr, und es bleibt mir also fast alle Zeit zu meinen Geschäften. Doch bin ich dieser Tagen auf dem kalten Berg gewesen, weil die herrliche Aussicht auf demselben fast ihres gleichen nicht hat. Ich habe aber weder Zeit noch Lust, Ihnen viel von solchen Sachen zu schreiben, theils weil ichs Ihnen lieber einmal mündlich erzählen will, theils weil Sie solche in jeder Beschreibung von Wien besser finden können. Des Abends geh ich meistens in Gesellschaft oder aufs Kaffeehaus. Heut war des neuen Jahrtags wegen glänzende Kour, wobey ich mich auch eingefunden habe. Der hiesige Hof ist gewiß einer der brillantesten von Europa, ders mit jedem andern aufnehmen kann.

Beym Neujahrstag fällt mir bey, daß ich Ihnen ebenfalls gratuliren sollte. Ich weiß aber, daß Sie mir diese eitle Ceremonie gern erlassen. Ich wünsche Ihnen in jedem Augen-

blick meines Lebens Freude und Vergnügen und nicht nur heut. Damit Sie aber doch sehen, daß ich heut schon an Sie gedacht habe; so leg ich Ihnen hier einen Aufsaz bey, der mir diesen Morgen warm aus dem Herzen strömte. Wenn er auch weiter für sich keinen Werth hat; so sehen Sie doch wenigstens daraus, daß ich in der Verbindung mit dem heutigen Tag an Sie gedacht habe.

Warum Ihr lieber Brief so lang unterwegs blieb, kann ich nicht begreifen. Er hätte wenigstens um vier Tage früher einlaufen sollen. Wär ich Postmeister und kennte die Briefe der Liebenden, ich würde sie immer mit der vorzüglichsten Aufmerksamkeit besorgen und lauter recommendirte Briefe daraus machen. Bekannt mit der Sehnsucht der Liebenden würde ich mirs weder erlauben noch verzeihen können, einen solchen Brief auch nur etliche Minuten aufgehalten zu haben —

Fahren Sie nur brav im Schlitten, meine Beste! So lang Sie nur mit Ehmännern fahren, kann ich ruhig zusehen. Ob ich an T** denke? Diese Frage ist bey mir so überflüßig, als vielleicht bey Ihnen die Frage: ob Sie an

Wien denken? mit der Ihr Herr Vater Sie erschreckte.

Du Engel, keinen Augenblick
Kommst Du mir aus dem Sinn;
Manch Zährlein trübet meinen Blick,
Wenn ich bey Andern bin.

Ja, meine Beste, mein ganzer Sinn flehe nach T**. Wie oft blick ich des Tags nach Ihrer Gegend hin, denk mich zu Ihnen, seh Sie in jeder Lage, in der ich Sie sonst sah, und des Nachts träum ich davon. Möcht ich doch bald wieder wirklich bey Ihnen seyn können! Sie wird auch wieder kommen, diese frohe Zeit! Es nimmt alles ein Ende.

Ihre Vorwürfe, die Sie mir in Ihrem Brief machen, thaten mir weher, als tausend Dolchstiche. Mein Gott, wie konnten Sie nur einen Augenblick lang dem Gedanken Plaz geben: ich hätte Sie vergessen, es liege mir an Ihnen und an Ihren Briefen nichts mehr. Liebes Mädchen, ich bitte Sie um Gottes Willen, sagen Sie nichts mehr dergleichen, wenn Sie mir nicht Qualen eines Gefolterten verursachen wollen. Ich bin unglücklich genug, daß ich fern von Ihnen bin, soll ich in dieser Lage auch noch Ihre Vorwürfe tragen? Man

Man freut sich so sehr auf einen Brief und denn er dann kommt und Vorwürfe enthält. — Ueberlegen Sie's selbst, was man dabey fühlen müsse.

Leben Sie wohl, meine Theuerste, und bleiben Sie dem gewogen, der stolz darauf ist, sich nennen zu dürfen

Ihren getreuesten
Freund
Kramer.

Beylage.

Am Morgen des 1sten Jänners 1776.

Meiner Wildenfels gewidmet.

Mein erster Gedanke in diesem Jahr ist an Gott und an Dich, du Liebe, gewesen.

So bist du also dahin, glückliches, segnendes 1775stes Jahr? So bist du also dahin, o Jahr, das mir die Liebe meiner Wildenfels schenkte? Nie werd' ich dich vergessen; du gabst mir Freuden, Freuden der Liebe, die gröstten, die Sterbliche geniessen können.

Du, Geliebte, gabst mir Freuden und Kummer im vorigen Jahr. Ich danke Dir für beydes. Ohne das eine hätt' ich das andre nie

gefühlt. Du ſchenkteſt mir Deine Liebe, und Gott ſegne Dich dafür!

Lange hatt' ich Deine Liebe ſchon, Du Theure, ich hatte ſie und wuſt' es nicht. Du warſt grauſam und lieſſeſt mich nicht wiſſen, daß Deine Seele in heiliger Liebe für mich glüht. Ich trauerte, aber Du achteteſt nicht der Leiden, die eine Seele folterten. Sag mir, beſtes Mädchen, wie konnteſt Du dieß? Dich rühret das kleinſte Leiden des geringſten Geſchöpfs, und gegen das meinige warſt Du kalt und fühllos.

Ich glaubte, von Dir verachtet und gehaſt zu ſeyn, und ſchenkte, durch Deine Veranlaſſung, meine Liebe einem andern Mädchen, die empfindlicher gegen dieſelbe war, die aber doch weniger fühlt, als Du, denn der Ausgang hats bewieſen. Ich glaubte nun glücklich zu ſeyn, glaubte das Mädchen zu lieben, aber meine Phantaſie war doch unaufhörlich mit Dir beſchäftigt. Ich wollte jeden Gedanken an Dich aus meiner Seele verbannen, aber ach! wenn ich geſiegt zu haben glaubte, ſtandſt Du wieder in all Deiner Herrlichkeit, in Deiner ach! ſo ganz unausſprechlichen Liebenswürdigkeit, die nur gefühlt, nicht beſchrieben werden kann, vor mir da. Ich kämpfte und wollte Dich nicht lieben, und muſte

Dich doch so sehr lieben. Ich erlag dem Gefühl für Dich, so wenig ich für Dich fühlen wollte. —

Meine und des Mädchens Liebe wurde getrennt. Ich trauerte, weil ich mich an sie gewöhnt hatte, aber mein Herz jauchzte, daß es des Zwangs los geworden war. Der Gedanke an Dich lispelte mir Trost zu, und nur gar zu bald neigten sich alle meine Sinnen wieder nach Dir hin. Das Fünkchen, das lange unter der Asche geglommen hatte, wurde zur heftigsten Flamme, und ich liebte Dich wieder mehr als jemals. Aber Du warst nun auch spröder als jemals. Du glaubtest, ich wäre gebunden mit Liebe an jenes Mädchen, und ich war es doch nicht mehr. Mein Herz und mein Gewissen hatten mich schon lange losgesagt, und auch das Mädchen wußt' es wohl, daß sie nicht mehr Liebe für mich fühlen durfte. — Mein Schicksal war traurig, aber nun wurde die Liebe erweicht, und mein Schuzgeist in der Gestalt einer Freundin nahte sich. Sie sah mein Leiden und fühlte es mit mir, denn auch sie hat die Leiden der Liebe schon tief gefühlt. Sie warb für mich um Deine Liebe, aber noch warst Du spröde, denn Deine Stunde war noch nicht

gekommen. Ich ward krank, und glaubte ins friedliche Reich der Schatten hinüberschlummern zu können. Ich wünschte sehnlich, aufgelöst zu seyn, und des Leidens dieser Welt los zu kommen. Mein Herz schlug am Rande des Grabes noch für Dich, und ich hätte meine Liebe zu T. in jene Welt mit hinübergenommen, hätte Gott nicht ein anders mit mir verfügt und mich wieder ins Leben zurück gerufen. Ich war traurig nicht sterben zu dürfen, leben zu müssen. Du würdigtest mich, mich zu besuchen, und der Abschied aus dieser Welt wäre mir leichter geworden, weil ich zwar nicht Deine Liebe, aber doch Dein Mitleiden hätte mitnehmen dürfen. — Ich wurde wieder ganz gesund und nun kam auch der seligste aller seligen Augenblicke, in dem Du mir Deine Liebe gestundst. Seit dieser Zeit bin ich unaussprechlich glücklich, und danke Gott und Dir und meiner Freundin das gröste Glück dieses Lebens, das Glück der Liebe. —

Und nun bist Du mein, Du Theure! O möcht' ich dieses grosse hohe Wort ganz mit Wahrheit sagen können! Trüb sind unsre Aussichten und unser Schicksal ist noch in dustre Wolken verhüllt. Möcht' einst die Entwickelung des

selben Segen und Glück für unsre Liebe seyn! Verzag nicht, theure Seele, und vertrau auf Gott! Wie könnt' es uns übel gehen, da ein so weiser und gütiger Gott unsre Schicksale lenkt? Unser Schicksal war schon das Schicksal tausend Liebender. Tausende vor uns hatten eben so wenig Hofnung, sich zu besizen, und wurden glücklich. Laß auch uns hoffen, daß wirs werden! Der Schöpfer hat die Hofnung nicht vergebens in unsre Seele gelegt. Laß sie uns nicht verachten, sondern dazu gebrauchen, wozu sie da ist. — Macht unsre Liebe das Glück unsers Lebens aus; so werden wir uns besizen; würden wir durch unsre Verbindung nur unglücklich; so wird sie unterbleiben. Aber beydes werden wir erst nach vielen Jahren einsehen, wenn die Thränen der Freude oder des Kummers lange versiegt sind — aber dann werden wir die Vorsehung auch desto herzlicher preisen.

Wir wollen uns treu lieben, Beste, Liebste, Theuerste! aber wir wollen dabey nie vergessen, daß Liebe zwar von Herzen gehen, aber doch vom Ve nd geleitet werden muß. Der Vernunft zum Trotz ist lieben die Unvernunft, und sobald unsre Liebe Thorheit wird, muß sie aus

hören. Liebe ſieht nicht auf Stand, auf Reichthum, auf Vermögen. Sie beſchäftigt allein das Herz. Aber der Verſtand muß um der Folgen der Liebe willen auf alles dieß ſehen.

Ich wiederhole es: Wir wollen uns treu lieben — unſre Liebe Gott empfehlen, und ihn für das übrige ſorgen laſſen. Möcht er unſer Schickſal in dieſem Jahr und glücklich entſcheiden!

Du biſt fromm, o Geliebte, vielleicht macht mich Gott um Deinetwillen ſo glücklich, Dich zu beſitzen. Sollte dieſes Glück mir zu Theil werden; ſo ſollte mein Gebet immerwährender Dank für Deine Liebe ſeyn.

„Gott kröne unſre Liebe mit einem glücklichen Ende!„ Dieß ſey mein täglicher Seufzer, und dieß, trautes Mädchen, ſey auch der Deinige!

C. F. Kramer.

71.

Mamſell Wildenfels an Kramer.

T** den 24 Dec. 1775.

Liebſter Kramer!

Dieſen Morgen erhalte ich Ihren Brief vom 17 December, der nichts als die bitterſten Vorwürfe enthält. Sie wiſſen, wie unerträglich mir Vorwürfe überhaupt ſind, und doch können Sie mir welche machen, und das zu einer Zeit, da ich ohnehin nur noch halb auf der Welt bin, zu einer Zeit, wo ich ehender Troſt als Vorwürfe von Ihnen, grauſamer, hartherziger und unempfindlicher Freund erwartet hätte. Wenn Sie wüſten, in was für einer traurigen Lage ich bin, ſo würden Sie, anſtatt mich mit Vorwürfen zu überhäufen, Mitleiden mit Ihrer armen Freundin haben. Es war blos unmöglich, Ihnen früher zu ſchreiben, und hätten Sie den Brief, den ich an der leztern Mittewoche an Sie abſchickte, gehabt, gewiß, Sie würden mir nicht ſo beleidigend geſchrieben, Sie würden Ihre Vorwürfe verwünſcht haben. Warum es aber un-

unmöglich war, ist für diesen Brief zu weitläufstig zu sagen, und Sie sollten von mir hinlänglich überzeugt seyn, daß auch nur die Unmöglichkeit mich vom Schreiben abhalten konnte. Ich soll Sie nur nach T** zurückwünschen, um Ihrer Briefe los zu werden? Freylich wünsche ich d . erste sehnlich, aber wahrlich nicht des leztern wegen. Wie Ihnen auch nur so was einfallen kann! Ich soll kalt und unbeständig seyn? Ich soll nur nicht schreiben wollen? O Himmel, wissen Sie auch, daß Sie mir mit diesen unverdienten Vorwürfen das Herz durchbohren? — Nein, ich muß es Ihnen nur aufrichtig gestehen, wenn ich sonst einen Brief von Ihnen erhielt, so wurde ich freudig, wenn ich aber sagen wollte, daß ich mich über diesen gefreut hätte, so würde ich eine Unwahrheit sagen. Ich will zu Bette gehen. Vielleicht verschlafe ich allen Unmuth, denn Sie müssen wissen, daß ich Ihnen des Nachts um 10 Uhr schreibe. Was mich allein noch freute, war der Schluß Ihres Briefs: „Ich bin noch immer mit der größten Zärtlichkeit ꝛc.„ Ich bins — doch, man muß euch Mannspersonen nicht immer sagen, was man denkt.

den 25sten.

Ich bin heute so übellaunigt als gestern, oder, wenn es möglich wäre, noch mehr als gestern, und daran sind allein Sie schuld. Ueberhaupt brüte ich heute Reflexionen aus, die Ihnen und dem ganzen Mannsgeschlecht eben nicht viel Ehre machen. Ich bin heute mit allen unzufrieden, mit allen ohne Unterschied, und ich finde heut so viel Fehler an Euch, daß ich mich nicht genug verwundern kann, wie wir Euch doch lieben können. Erst wist Ihr Euch so sehr zu schmiegen und zu demüthigen, daß man glauben sollte, es sey keine böse Ader in Euch, aber ist ein Mädchen einmal schwach genug, die Empfindungen ihres Herzens sehen zu lassen, (und ach! wie wenig können wir diese verbergen!) dann geht unser Elend an. Vergessen wir uns gar so weit, Euch Liebe und Treue zu versprechen, so ist kein unglückseligers Geschöpf als wir, und kein tyrannischers als Ihr. Aus dem schmeichelndsten Liebhaber wird der grausamste Despot, was Ihr vorher kaum zu bitten wagtet, befehlt Ihr jezt mit der strengsten Beherrschermiene. Welche Thörinnen sind wir nicht, Euch unsre geheimsten Regungen zu gestehen, Euch in unser Herz sehen zu lassen, und Euch dadurch eine

Herrschaft über uns einzuräumen, die Ihr nur zu bald, ach! nur gar zu bald mißbraucht! Gewiß Fanny Butlerd hat ganz wahr und recht gesprochen, wenn sie sagt: „Die Güte mache Undankbare, die Gelindigkeit Tyrannen, und die Aufrichtigkeit Treulose.„ *) Wie ist es nur möglich, daß wir Euch und Eure Grillen so geduldig ertragen können? Ihr seyd ja oft so eigensinnig, so herzlich abgeschmackt, daß wir Euch lieber zum Guckuck wünschen, als lieben sollten! Ach, wie thöricht war ich, Ihnen Liebe zu gestehen! Hätte ich Sie doch gehen lassen! Könnte

*) Mit Erlaubnis der schönen Schreiberin bemerken wir (woran sie vermuthlich im Feuer der Deklamation nicht dachte) daß nicht Fanny Butlerd, sondern ihre Freundin, Mylady Charlotte diesen Machtspruch gethan hat. Gelehrte Männer, unter deren Zahl ich nicht gehöre, geben sich bey dergleichen Bemerkungen eine wichtige Miene, und nennen es: ihren Text berichtigen, ob sich gleich ihre ganze gelehrte Berichtigung oft nur auf ein *et*, *atque*, *ac* oder auf eine Jahrszahl einschränkt. Meine Berichtigung streitet also wirklich mit mancher andern um die Gelehrsamkeit und — Unwichtigkeit.

Anm. d. Herausg.

ich mich doch noch überreden, daß ich Sie nicht liebe! Wie ruhig wär ich jezt! O ihr fatalen Geschöpfe, sollte sich denn keine Welt ohne Euch denken lassen?

den 27ten.

Daß ich vorgestern üble Laune hatte, werden Sie aus obigem sehen. Ich bin heut nicht viel aufgeräumter, und ich werde es auch nicht werden, bis Sie zurückkommen. An allem Unglück sind Sie schuldig. Sie haben Recht, körperlich war ich nicht krank, sonst würde mans Ihnen geschrieben haben, aber ich bin deßwegen nichts desto weniger krank, und zwar recht sehr krank. Da es aber mehr eine Krankheit der Seele ist; so kann es freylich ausser mir niemand wissen, folglich hat mans Ihnen auch nicht schreiben können.

Ich wünsche Sie zurück, sehnlich wünsche ich Sie zurück. Meine Thränen, die ich häufig vergieße, sind Zeugen, wie sehr mir dieser Wunsch von Herzen gehe. Ach, wie traurig ists, den liebsten, einzigen Freund seines Herzens so fern zu wissen. Ach, lieber Kramer, beschleunigen Sie doch Ihre Abreise, kommen Sie doch bald, recht bald zurück, dadurch werden Sie einer

Person das Leben wieder geben, die Ihnen aufrichtig zugethan ist, und die ewig zu seyn wünscht

Die Ihrige,
W.

*

72.

Mämsell Wildenfels an Kramer.

T** den 7 Jan. 1776.

Theuerster Freund meiner Seele!

Es ist traurig, daß ich allemal, wenn ich einen Brief mit Verweisen an Sie abgeschickt habe, einen von Ihnen bekomme, der mich wünschen macht, den meinigen nicht geschrieben zu haben. Heute bekam ich Ihren grossen Brief vom 1sten Jan. mit der so interessanten Beylage, und ich hätte weiß nicht was darum gegeben, wenn ich meinen leztern Brief wieder hätte haben können. Er war doch wirklich zu hart. Verzeihen Sie, liebster Freund, einem zärtlichen Herzen, wenn es Ihnen Vorwürfe macht. Ich würde sie nicht machen können, wenn ich Sie nicht liebte.

Wie angenehm iſt mir alles, was Sie mir ſchreiben, der glückliche Fortgang Ihrer Geſchäfte, die Hofnung zu Ihrer baldigen Zurückkunft, vor allem Ihre herrliche Neujahrsbetrachtung. Wie geſchickt wuſten Sie alles, unſre ganze Geſchichte hinein zu bringen! Wie ſchmeichelhaft iſt es für mich, daß Sie am Morgen des erſten Tages im Jahr, an der Spize des Jahrs, ſchon an mich gedachten! Ja, gewiß hatten Sie meine Liebe ſchon lange, ohne daß Sie's wuſten, ohne daß ichs ſelbſt wuſte. Aber traurig iſt das Ende Ihrer Betrachtung, traurig der Gedanke an eine Trennung! Gott, erhöre mein Gebet, und laß mich dieſelbe nicht erleben! Ich bete täglich für unſer Glück, mein liebenswürdiger Freund. Möchte mein Gebet das Gebet des Gerechten ſeyn, das ſo viel vermag! Alle Dinge ſind mögslich dem, der da glaubet. Dieß lehrt uns die Bibel. Wer doch glauben könnte! Aber es iſt eben ſo ſchwer, bey ſo zweifelhaften Umſtänden zu glauben! Doch, ich will nicht zweifeln und dadurch die Vorſehung beleidigen. Vielleicht werd ich noch glücklicher, als ich jezt denken kann. Jezt iſt nur Ein Gedanke, der mir Freude machen kann, und dieß iſt der Gedanke an Ihre Zurückkunft. Können Sie denn noch nicht ſa-

gen, wann Sie wieder von Wien abreiſen werden? O ſchreiben Sie mirs doch gleich, wenn Sie dieſen frohen Tag beſtimmen können. Mein höchſter Wunſch iſt jezt der: Sie wieder bey mir zu ſehen. Was ſind 60 Meilen für eine abſcheuliche Kluft!

Warum mein vorlezter Brief ſo ſpat einlief, kann ich nicht begreifen, es müſte denn nur dieß die Urſache ſeyn, daß Herr Hand ihn nicht gleich abgeſchickt hätte, oder daß ſein Korreſpondent nachläſſig geweſen wäre. Briefe der Liebenden ſollten den Poſten allerdings immer die wichtigſten ſeyn. Ja, wenn alle Menſchenkinder wie die Liebenden dächten!

Ich hoffe, daß Ihr nächſter Brief mir Ihre Abreiſe von Wien berichten wird, und ich ſeh alſo demſelben mit aller zärtlichen Ungeduld entgegen. Gott erhalte Sie geſund, und bringe Sie geſund und glücklich wieder hieher, und dann wüſt ich nicht, was ſonſt noch abgehen ſollte

Ihrer
zärtlichen Freundin
Wildenfels.

M. Schr.

Schreiben Sie mir doch recht bald wieder! o bald, bald, bald! Wegen meiner Vorwürfe bitte ich nochmals tausendmal um Verzeihung. Ich will Ihnen gewiß keine mehr machen, da ich weiß, wie weh mir die Ihrigen thun.

*

73. *)

Kramer an Mamsell Wildenfels.

Wien den 24 Jan. 1776.

Liebstes Mädchen!

Ich hab alle Ihre Briefe erhalten, und wollte sie gern beantworten, wenn ich nur genug Zeit und Fassung dazu hätte. Bald werd ich es mündlich thun können. Empfangen Sie unterdessen meinen wärmsten, herzlichsten Dank dafür. — Ich bin Ihnen wegen der Vorwürfe, die Sie mir gemacht haben, gar nicht böse, und schreibe sie der Lage zu, in der Sie sich befinden. Befind ich mich doch in eben derselben, und macht'

*) Man hat einige vorhergehende unwichtigere Briefe weggelassen.

A. d. H.

ich Ihnen doch auch Vorwürfe, die Sie so wenig verdient hatten, so sehr mich mein Herz von den Ihrigen frey spricht! Wir wollen uns also wechselsweise verzeihen, und uns bessern.

Aber eine ernstliche Bitte hab ich an Sie zu thun, und ich weiß, daß Sie sie mir nicht abschlagen werden. Lassen Sie doch das gottlose Weib, die Leewaldin nicht mehr vor Ihre Augen kommen. Lassen Sie sich verleugnen, verstecken Sie sich in den geheimsten Winkel Ihres Hauses, wenn sie Sie sprechen will. Wie leicht könnte dieser Satan im Sinn haben, unsre Verbindung zu zernichten. Wenigstens hat sie sich schon etwas dergleichen merken lassen. Sie soll dem Pfarrer von Bierfeld geben, wen sie will, nur meine Wildenfels nicht, sonst dreh ich ihr den Hals um. Das schändliche Weib fügt also zu all ihren Lastern auch noch dieß, daß sie sich mit dem Kuppeln abgiebt? Dieß fehlte noch, um ihr Maas voll zu machen. Aber das muß ich gestehen, Sie haben sie brav ablaufen lassen, und ich hoffe, daß sie sobald nicht wiederkommen werde. Nur dürfen wir auf unsrer Hut seyn, weil sich von ihrem teuflischen Gemüth alles erwarten läst. Aber derjenige, der geradezu geht, verachtet alle Kunstgriffe hinterlistiger Feinde,

weil sie selten unentdeckt bleiben. Zum Glück haben Sie Ihren Herrn Vater schon auf Ihre Seite gebracht, sonst würde ich vor den weitern Unternehmungen dieses Weibs und überhaupt vor dieser Verbindung zittern.

Sie weinen, liebstes Mädchen, daß Ihr Geliebter fern ist? O, bald sollen Sie es nicht mehr dürfen!

Weine nicht, ein Tag vereinet
Bald auf ewig mich mit Dir!
Dann, o meine Liebe, weinet
Nur der Liebe Glück aus mir!

Gewiß ist Ihnen die Nachricht nicht unangenehm, wenn ich Ihnen sage, daß meine Geschäfte glücklich zu Ende gebracht sind, daß ich den 2ten Februar von hier abreise, und daß ich in der Mitte dieses Monats wieder in Ihren Armen seyn werde. Möcht ich geflügelte Rosse bekommen können, um zu Ihnen zu fliegen! Gott, welche frohe Aussicht!

— — — Dann, o Unsterblichkeit,
Gehörst du ganz uns! Kommt, die das Lied nicht singt,
Kommt, unaussprechlich süsse Freuden!
So unaussprechlich, als jezt mein Schmerz ist!

Gottlob, daß der Augenblick der Abreiſe bald da iſt! Gewiß, nichts iſt ein ſicherer Prosbierſtein der Liebe, als Abweſenheit. Kann man dieſe gut ertragen, ſo liegt die Wurzel der Liebe gewiß nicht allzutief im Herzen. Wie ſehr, hab ich durch meine Abweſenheit meine Liebe gepr'ft, wie groß, wie ſtark hab ich ſie gefunden! Ihre Abweſenheit ließ mich fühlen, wie nothwendig, wie unentbehrlich Sie meinem Herzen geworden ſind. Ach, ich kann Ihnen nicht ſagen, wie ſehr ich Sie liebe! Wie ſollten todte kalte Buchſtaben eine ſolche Leidenſchaft ausdrücken können! Wenn ich wieder bey Ihnen bin, mögen es Ihnen meine Thränen ſagen!

Sollte ich unterwegs Gelegenheit finden können, Ihnen zu ſchreiben; ſo werd ichs gewiß nicht verſäumen. Wie ſüß iſt mir der Gedanke ans Wiederſehn, wie froh bin ich, daß die hieſigen Feſſeln abgeſtreift ſind! Möcht ich doch künftig nur die Ihrigen tragen dürfen! — Ich bin mit der gröſten Zärtlichkeit

Ihr

getreueſter

K.

74.

Mamſell Wildenfels an Madam Ewald.

T** den 4 Febr. 1776.

Liebſte Freundin!

Kramer iſt wieder hier, und ich muß die Freude meines Herzens mit Dir theilen, um Dich für die kläglichen Briefe ſchadlos zu halten, die ich Dir während ſeiner Abweſenheit ſchrieb*). Er iſt wieder hier, dieß ſage ich mir heut ſchon zum hundertenmal, und kanns noch kaum glauben, daß ich wieder ſo glücklich bin, den Freund meines Herzens bey mir zu haben.

Der loſe Schalk hat mich recht überraſcht. Er ſchrieb mir den lezten Brief am 24 Jan. und

*) Man hat dieſe Briefe weggelaſſen, um den Leſer nicht zu ennuyiren, weil ſie faſt eben das enthalten, was die Mſlle. Wildenfels nach Wien ſchrieb. Auch die Antworten ihrer Freundin haben mir für dieſe Sammlung zu unwichtig geſchienen. Sie enthalten meiſtens Tröſtungen, die jede vorwizige und troſtbürftige Leſerin in jedem andern Buch weit beſſer finden kann.

Anm. d. Herausg.

ſagte, daß er am 2ten Februar abreiſen, und in der Mitte deſſelben Monats bey mir ſeyn werde. Er reiſte aber noch an dem nämlichen Tag, als er ſchrieb, ab, und weil er meiſtens Extrapoſt nahm, ſo war er geſtern ſchon hier, und ich bekam ſeinen Brief blos etliche Stunden vor ſeiner Ankunft. Du kannſt Dir ohnmöglich mein Erſtaunen vorſtellen, als an meinem Zimmer angeklopft wurde, ich herein rief und Kramer noch in der Wildſchur herein trat. Ich glaubte in Ohnmacht zu ſinken, und Gott weiß, wie ich ſo ſchnell an ſeinen Hals kam. So eine Scene läßt ſich wohl ſehr gut ſehen und fühlen, aber nicht gut beſchreiben. Gottlob, daß er wieder da iſt, geſund und glücklich da iſt! Man lebt nur halb, wenn man von dem, was man liebt, entfernt iſt. Dieſe Wahrheit ſehe ich nun erſt jezt ein. Ueberhaupt lernt man ſehr viel, wenn man liebt.

Morgen wird Kramer zur Audienz beym Fürſten kommen, um Bericht von ſeiner Reiſe abzuſtatten. Er ſagt, daß er in ſeinen Geſchäften glücklich geweſen ſey. Er läßt ſich Dir empfehlen und wird Dir ſelbſt ſchreiben, ſobald er wieder etwas in Ordnung iſt.

Empfiehl mich Deinem Herrn Gemahl, desgleichen auch meinem Herrn Onkel und meiner Frau Muhme bestens. Ich bin unveränderlich

Deine
getreue Freundin
A. M. Wildenfels.

*

75.

Kramer an Färber.

T** den 12 Febr. 1776.

Lieber Freund!

Ich bin seit dem 3ten wieder hier. Vermuthlich hast Du meinen lezten Brief aus Wien bekommen.

Leztern Montag hatt ich beym Fürsten Audienz, um von meinen Verrichtungen in Wien Bericht abzustatten und er hat mich mit den grössten Merkmalen der Gnade entlassen. Man werde mich nicht vergessen, sagte der gnädigste Fürst, sobald sich eine schikliche Gelegenheit ereigne, meine Verdienste zu belohnen. Er war mit der Art, wie ich das aufgetragne Geschäft trieb und endigte, recht sehr zufrieden, und der Präsident

ſagte mir auch nachher, der Fürſt hätte geſagt: Er ſey froh, daß er mich geſchikt habe. O lieber Färber, ich kann Dir nicht ſagen, wie froh, wie vergnügt ich aus der Audienz weggieng. Ich flog mehr, als ich lief, um zu meinem lieben Mädchen zu kommen und meine Freude mit ihr zu theilen. Sie freute ſich auch nicht wenig über die guten Nachrichten, doch war gleich wie, der die Zweifelſucht da: Man wiſſe ſchon, wie viel auf Hofverſprechungen zu bauen ſey.

Wie viel Dank bin ich Dir ſchuldig, daß Du dem Hofrath Treiber ſo ſehr für mich anlagſt! Und wie viel Verbindlichkeiten hab ich nicht dem braven Manne ſelbſt! Gib ihm den beyliegenden Brief, und verſichre ihn meines ganzen Danks und meiner wärmſten Hochachtung. Ich habe nicht Zeit, Dir noch mehr zu ſchreiben, bedenk, wie viel Stunden ich bey meiner lieben Wildenfels nachholen muß. Alſo Adieu für dieſesmal!

Kramer.

76.

Kramer an Madam Ewald.

T*** den 13 Febr. 1776.

Liebste Freundin!

Meine glückliche Zurückkunft nach T** haben Sie schon von meinem lieben Mädchen gehört. O wie wohl ist mir, nach so langer Abwesenheit das liebe Geschöpf wieder in den Arm schliessen zu können! — Ich habe wirklich Gott zu danken, daß ich Nase und Ohren wieder mit nach T** zurückgebracht, denn die Kälte war penes krank. Ich unterbreche nun die lange Pause, und bitte um die Fortsezung Ihrer freundschaftlichen Korrespondenz. Es ist ja wahrhaftig bald ein Vierteljahr, daß ich nichts mehr von Ihnen gehört habe! Das ist ja traurig!

Gott Hymen schwingt seine Fackel gar gewaltig über unsre Residenz. Unter andern Neuigkeiten, die mir mein liebes Mädchen erzählte, waren wenigstens ein Paar Duzend Verbindungen, die wähend meiner Abwesenheit geschlossen wurden. Was wird die Leewaldin nicht dabey zu thun gehabt haben. Vermuthlich kennen Sie diese brave Frau schon durch mein Mädchen?

Kein Paar kam mir ſchnurriger gewählt vor, als Schumann und die Mamſell Mayerin, ein Schmetterling und eine Kokette. Wie dieſe zuſammen kamen, wie ſie ihn fieng, wie er von ihr gefangen werden konnte, er, der ekle Herr, dem ſchon die gröſten Schönheiten gefröhnt hatten — das kann ich kaum begreifen. Aber erfahren muß ichs, wie es zugieng, denn es muß eine ſehr lehrreiche Geſchichte ſeyn. Ich habe über dieſe komiſche Verbindung von Herzen lachen müſſen. Inzwiſchen ſind ſie vielleicht nicht unglücklich mit einander, und dieß will ich ſehr wünſchen, denn ſie iſt, ihre Koketterie abgerechnet, ein herzensgutes Mädchen. Und, vermuthlich ſtellt ſie jezt auch das Kokettiren ein, weil ſie das endlich einmal bekommen hat, wornach ſie immer angelte — einen Mann.

Daß ſich mein liebes Mädchen über meine Abweſenheit betrübt und über meine Zurückkunft gefreut hat, wird Sie vielleicht Ihnen geſagt haben. Uns laſſen die Mädchen nicht immer ſehen, was in ihrem Herzen vorgeht, beſonders die Wildenfels, die ihre Heimlichkeit noch immer nicht ganz ablegen kann. Auch giebt es bey ihr bisweilen Recidive, und in einem Brief, den ſie mir nach Wien ſchrieb, bereute ſie es ſehr, daß

ſie mir ihre Neigung geſtanden hätte. Sie wünſchte, ſagte ſie, ſie könnte ſich noch überreden, daß ſie mich nicht liebe, ſie wäre vorher weit glücklicher und ruhiger geweſen. Dabey ſchimpfte ſie ſo gewaltig auf uns arme Geſchöpfe, wußte uns ſo abſcheulich abzumalen, daß gewiß jährlich weniger Ehen geſchloſſen würden, und daß die Bevölkerung darunter leiden würde, wenn man ihren Brief drucken ließ.

Leben Sie wohl, meine beſte Freundin, und erfreuen Sie mich bald mit einem Brief. Ich bin mit unveränderlicher Hochachtung

Ihr

aufrichtiger Freund

Kramer.

77.

Färber an Kramer.

Erlang den 20 März 1776.

Theuerſter Freund!

Ich habe alle Deine Briefe aus Wien und auch den lezten vom 20 Januar erhalten. Ich freue mich von ganzem Herzen darüber, daß Du in dem Geſchäft für Deinen Fürſten ſo glücklich

warſt. Möchte dieß doch den Grund zu Deinem Glück gelegt haben!

Der Hofrath Treiber hat mir den beyliegenden Brief an Dich gegeben und läßt ſich Dir empfehlen. Wir giengen heut bey einer Stunde miteinander im Schloßgarten ſpazieren, und er ſprach ſoviel zu Deinem Lob, daß mirs recht in der Seele freute. Von Herrn Kramer, ſagte er, hab ich immer ſehr viel gehalten, und ich nahm in der gewiſſen Ueberzeugung von ihm Abſchied, daß er einſt unſrer Akademie Ehre, und durch ſein Herz und ſeine Talente ſein Glück machen werde. Er giebt einen Hofmann, dergleichen wir nicht viele haben. Er ſagte noch mehr, das hier zu wiederholen zu weitläuftig wäre.

Das Schickſal des unglücklichen Kaufmannsdieners und der armen Antonia bedaur ich recht ſehr. Allerdings ſind ſie ein Opfer unſrer Sitten geworden. Dem Mädchen wird von ihrer Mutter, von ihrer Amme, oder einer alten Bethſchweſter immer vorgepredigt worden ſeyn: Man müſſe den Mannsperſonen ſtreng und ſpröd begegnen, kalt gegen ſie ſeyn und keinem Gehör geben u. ſ. w. Denn dieß hat man auch ihnen vor-

geprediget. Dieſe Lehren nun hat das Mädchen treulich befolgt und ſie ſogar auf ihren Liebhaber ausgedehnt. Hätte der Liebhaber mehr Phlegma gehabt; ſo hätt' er ſich entweder jede Begegnung des Mädchens gefallen laſſen, und ſie am Ende, mit Bewilligung der Eltern, auf Gerathewohl geheirathet, oder — er hätte ſich im Gegentheil gar nicht mehr um ſie bekümmert. Weil ſie aber zum Unglück einen Liebhaber von feurigem und heftigem Temperament bekam, der viel Liebe verlangte; ſo konnten die Folgen nicht anders ſeyn, ſie muſten unglücklich ſeyn. Nachgiebigkeit des Mädchens würde dem Unglück vorgebeugt haben, aber die Mutterlehren beugten der Nachgiebigkeit vor. Ich hab den Brief des Unglücklichen geleſen und mir ſind die Haare dabey zu Berge geſtanden. Er muß das heftigſte Temperament gehabt haben, ſonſt hätt er nicht in einem ſo hohen Grade deſperat werden können. Auch muß er das Mädchen ganz entſezlich geliebt haben. Wenn Einer dergleichen Geſchichten ſammelte und drucken ließ, es würde die bitterſte Satyre auf unſre Sitten ſeyn.

Haſt Du das neue Schauſpiel von Göthe, Stella, ſchon geleſen? Dieſen Augenblick be-

kam ichs von Berlin, und las es auch in eben dem Augenblick durch. Ich bin nicht ganz damit zufrieden, und der Schurke Fernando ist von einer viel zu schönen Seite abgemalt. Es wird wieder Leute genug geben, die da sagen: Göthe predige hier die Vielweiberey, wie er im Werther den Selbstmord gepredigt habe. Ich glaube zu seiner Ehre weder das Eine noch das Andre, so auffallend es freylich vielen Christenmenschen vorkommen muß, Selbstmord und Vielweiberey so reizend vorgestellt, fast möchte ich sagen apologisirt, zu sehen. Auch seh ich nicht ein, warum die Stella ein Schauspiel für Liebende heist. Erwin und Elmire würde diesen Titel mit weit mehr Recht führen. Wie unschuldig ist dieses Stück gegen die Stella, aus der die Liebenden mein Eyd! wenig Gutes lernen werden!

Mit der Stella hab ich auch noch ein andres Schauspiel, die neue Arria, bekommen. Ich las ein Paar Seiten davon, legte es weg, und werde wohl schwerlich jemals in Versuchung gerathen, es ganz zu lesen.

Leb wohl und grüß mir Dein Mädchen recht sehr!

Färber.

78.

Madam Ewald an Kramer.

L*** den 24 März 1776.

Lieber Freund!

Ihre Zurückkunft nach T** und alles, alles, was Sie und Ihr Mädchen mir gemeldet haben, ist mir angenehm, und hat mir Freude gemacht, und an allem nehme ich freundschaftlichen Antheil. Dieß sollte man nun zwar aus der Langsamkeit meiner Antwort nicht schliessen, aber es war mir nicht möglich, früher zu schreiben. Aeusserliche Ursachen verhinderten es. Fast den ganzen Februar war ich bey einer Base in B**. Der Graf von T** hielt wöchentlich zweymal Redoute, und da hab ich denn auch wacker davon profitirt. Einmal begegnete mir ein kurioser Streich, und ich glaubte lange, ich hätte ihn Ihnen zu verdanken. Ich war einmal eine holländische Bäuerin. Ein Herr Chi-

neſer beobachtete mich immer und folgte mir auf allen Tritten und Schritten nach. Nun, dacht ich, der macht ſich die Ballſeeyheit recht zu Nuzen. Endlich foderte er mich zum Tanz auf; dieß war mir erwünſcht, weil ich hoffte, den Herrn Mandarin zu erkennen. Aber alle meine Mühe war vergebens. Als er ausgetanzt hatte, nahm er meine Hand nochmal und machte mit dem Finger ein K darein. Ich war alſo überzeugt, daß er mich kannte. Ich wollte es weit machen, nahm ſeine Hand und machte ein K. Er ſchüttelte den Kopf, gieng fort, und ich verlohr ihn bald gänzlich aus dem Geſicht. Die Maske hatte ſo ſehr Ihre Gröſſe, Ihre Geſtalt, kurz Ihr ganzes Weſen, daß ich geſchworen hätte, Sie wären es. Nachher hab ich erfahren, daß es Herr Neumann von L*** war, der, vielleicht aus ſelbſtbeliebiger Neugierde, vielleicht auf Erſuchen meines Herrn Gemahls, mich ſo ſehr beobachtete. So viel iſt gewiß, daß ich dieſem guten Herrn unterdeſſen nicht mehr gut bin.

Die drollichte Verbindung des Herrn Schumanns mit der Dem. Mayerin hat mich recht ſehr zu lachen gemacht. Sie ſind einander werth. Ich wünſche ihnen recht viel Glück. Schu-

mann nahm wohl nur das Geld, und wäre dieſes ohne das Mädchen zu haben geweſen; ſo würde er den Vertrag vermuthlich eingegangen haben.

Ich bitte Sie, in meinem Namen Ihr Mädchen zu grüſſen und zu küſſen, wenn Ihnen anders das leztere erlaubt iſt. Wenn ich nicht irre; ſo bin ich der ehrlichen Seele noch die Antwort auf einen Brief ſchuldig. Ich bin aber wirklich zu faul zum nachſehen. Sie ſoll mir nur nochmal ſchreiben, und dann will ich ſehen, wie wir mit unſerm Briefwechſel wieder in Ordnung kommen. Daß ich lieber an die Chapeau's ſchreibe, weiß ſie ſchon lange. Leben Sie wohl, mein Lieber!

Die Ihrige

Ewald.

79.

Färber an Kramer.

Erlang den 3 April 1776.

Liebſter Kramer!

Ich hoffe, daß Du meinen lezten Brief bekommen haſt. Du würdeſt zwar nichts dabey verlieren, wenn er verloren wäre, es war aber einer vom Hofrath Treiber dabey, an dem freylich mehr gelegen ſeyn mag.

Für jezt bitt ich Dich um die Gefälligkeit, meinen Herrn Onkel zu erſuchen, daß er mir doch meinen Wechſel bald ſchicken und — wenn Du es dahin bringen kannſt — eine kleine Zulage machen möchte. Die Anatomie und Bücher haben mich dieſes halbe Jahr viel gekoſtet, und ich habe mein Geld alſo nicht unnüz ausgegeben. Wenn Du's meinem Onkel recht vorſtellſt, und wenn er ſieht, daß ich mein Geld nicht liederlich durchgebracht habe; ſo läſt er gewiß etliche Dukaten extra ſpringen, denn er iſt dem Geiz nicht ſo ſehr ergeben, wie ſeine Frau. Ich würde Dich mit dieſer Kommißion nicht

plagen, wenn ich jemand wüſte, der mir die Sache willliger und geſchickter beſorgte, als Du. Ich habe auf zwey Briefe keine Antwort bekommen, und ich weiß alſo nicht, was das Ding zu bedeuten hat. Grüß doch meine Schweſter und ſag ihr: warum auch ſie mir nicht ſchreibe?

Endlich hab ichs über mich erhalten, die neue Arria zu leſen, weil ich gerade nichts anders zu leſen hatte, aber kaum konnt ichs bis ans Ende aushalten. Auch hab ich mich davor gekreuzt und geſegnet. Das ſind keine Menſchen, wie ich ſie um mich herum ſehe. Wo dergleichen Geſchöpfe anzutreffen ſind, mag der Verfaſſer wiſſen. Ich verkenne das Gute in der Arria, und in den andern Stücken dieſes Verfaſſers gewiß nicht, aber doch iſt auch viel Unſinn drinn, beſonders in der Arria, das freylich kein deutſcher Kunſtrichter zu ſagen Muth genug hat, vermuthlich des Clubbs wegen, zu dem der Verfaſſer gehört. Denn wenn die Verſe, die in der Arria vorkommen, nicht Unſinn ſind, ſo weiß ich nicht mehr, was Unſinn iſt, obs gleich Schande ſeyn ſoll, nichts dabey zu fühlen. Der Verf. hat ſie ſelbſt ſehr gut karakteriſirt, da er ſie wüthige Verſe ohne Metrum und Harmo-

nie nennt. Da hat er wohl recht. — Ich legte die neue Arria mit dem herzlichen Wunsch weg, daß der Verfasser vor 10 Jahren nichts mehr schreiben möchte. Und dieser Wunsch rührt gewiß aus wahrer Hochachtung gegen ihn her. Einige Herren aus dem oben gedachten Clubb wollen sich das Ansehen geben, als ob sie der Natur immer näher kommen wollten, aber sie entfernen sich wahrhaftig immer mehr von ihr. Denn wenn in ihren Stücken Natur seyn soll, so thu ich heut noch förmlich darauf Verzicht, zu wissen, was Natur sey. Mit all dem Zeug werden sie noch keine Shakespears werden. Einige dieser Herren spotten auch immer über die kalte Vernunft, wie sie sie nennen. Wenn sich nur die kalte Vernunft nicht noch auf eine für sie sehr unangenehme Art an ihnen rächt. Es ist gut über die Vernunft spotten, weil man keine dazu nöthig hat, und nichts dabey zu denken braucht. Es ist weit mit uns armen Deutschen gekommen. Sonst wars die gröste Beleidigung, wenn man jemand die Vernunft absprach, und jezt fängt man an, sich derselben zu schämen und auf sie zu schimpfen, auf die Gabe Gottes, auf diesen Vorzug vor den unvernünftigen Thieren. Meinetwegen! Wenn die Her-

ren Thiere seyn wollen, ich wills ihnen nicht wehren.

Verzeih mir diese Ausschweifung! Laß Dir doch meinen Wechsel angelegen seyn und gib mir bald Antwort. Ich bin mit aller Freundschaft

Dein Färber.

N. Schr.

Pflichtschuldigstermassen verwelde meine gehorsame Empfehlung an Dero trautes Liebchen.

80.

Kramer an Färber.

T** den 18 April 76.

Liebster Färber!

Kaum kann ich vor Freuden Othem holen! O Färber, wie glücklich macht Gott mich Unwürdigen! Vor zw. Stunden hat mir der Fürst das Hofrathsdekret zugeschickt, weil der Hofrath Reinhard dieser Tagen gestorben ist, und nun weiß ich vor Uebermaas von Wonne und Entzücken fast nicht, wo ich bin. Alles hab ich dem Präsidenten zu danken. Das Gefühl, daß

ich glücklich bin, daß ich so ganz ohne mein Verdienst, ganz ohne mein Erwarten befördert werde, erstickt mich fast. Dieß volle schlagende pochende Herz kann kaum so viel Glückseligkeit ertragen. Ich muß es ausschütten, ich muß, ich würde zu Grunde gehen. —

Ich bin bey meinem Mädchen gewesen. Da haben Sie etwas zu lesen, das Sie freuen wird, sagt ich zu ihr, und gab ihr das Dekret zu lesen. Sie wollte vor Freuden fast ohnmächtig werden. O Färber, hättest Du ihren zum Himmel gewendeten Blick, die Thräne des Danks im Auge gesehen, Du hättest es für das gröste Glück des Menschen gehalten, glückliche Menschen zu machen. Hätte der Fürst ihren Blick, ihren herzlichen, innigen Dank gesehen, es würde ihm die beste Belohnung für meine Beförderung gewesen seyn.

Alles drängt sich herzu, alles will mir Glück wünschen. Ich hätte nie geglaubt, daß ich so viel Freunde hätte, so viel herzliche Theilnehmung wird mir überall bezeigt. Und doch, Färber, ists eine traurige Bemerkung für die Menschheit, daß nur Glück Freunde machen

kann. Denn wie selten thuts Unglück! Daß ich Hofrath bin, das ist meine geringste Freude, ist nur das Vehikel zur Freude, aber daß ich nun mein liebes Mädchen besizen soll, daß sie nun ganz ganz mein gehören soll, daß ich sie nun glücklich machen, daß ich die liebe Seele nun für ihre Liebe belohnen kann — o Färber, dieß geht über alles, dieß ist die unerschöpflichste Quelle von Freuden. Allmächtiger Gott, wie viel Glück hast Du deinen Geschöpfen vorbehalten. Und sie wollten Dich nicht Vater nennen? Dank und Preis sey Dir, Alliebender, Allgütiger, von einem Geschöpf, das Du glücklich gemacht hast, und das seine Unwürdigkeit fühlt! Gib mir Kräfte, dieses Glücks werth zu werden, und stets auf Deinem Wege zu wandeln! Jeder meiner Augenblicke sey herzlicher Dank für die fromme Seele, die Du mir zugeführt hast!

den 22 Avril.

Ich konnte lezterm Donnerstag nicht fortfahren, weil ich alle Augenblicke gestört wurde. Alle Augenblicke kam eine Person, die gratuliren wollte, und weil sie mich immer selbst sprechen wollten; so baten mich meine Eltern, das Schreiben aufzuschieben. Die guten Leute, des

ſonders meine Mutter, haben ſchon tauſend Dank- und Freudenthränen vergoſſen, und dankten Gott aus dem gerührteſten Herzen, daß er ſie ſo viel Freude an ihrem Sohn erleben ließ. — Der Sturm in meiner Seele hat ſich jezt etwas gelegt, und ich will alſo Deine Briefe beantworten. Verzeih, daß ich es nicht eher that.

Mit Deinem Herrn Onkel hab ich geſprochen. Anfangs hielt es freylich etwas hart. Als ich ihm aber vorſtellte, wie gut Du Dein Geld anwendeſt; daß Du es blos dazu brauchteſt, Dir immer mehrere Kenntniſſe zu erwerben; daß ein Mediciner Extraausgaben haben könne, die ein andrer Student nicht hätte; ſo ward er williger, und ich glaube, Du wirſt eine gute Zulage bekommen. Ich habe auch gebeten, Dir alles recht bald zu ſchicken, da ich weiß, wie ſauer es einem rechtſchaffenen Menſchen ankommt, Geld zu borgen, und wie ſchwer es auf Akademien iſt, eins zu bekommen, wenn man nicht verſezen will.

Apropos, Deinen vorleztern Brief mit dem vom Hofrath Treiber hab ich ebenfalls richtig bekommen. Gib doch dem braven Mann von

meinem Glück Nachricht, und empfiehl mich ihm aufs beste. Wie viel Antheil hat er an demselben und wie viel Dank bin ich ihm also schuldig!

Die neue Arria und die Stella, oder wie sie heissen, hab ich noch nicht gelesen. Sie mögen auch meinethalben noch lang im Frieden ruhen. Ich habe jezt andre Dinge zu thun, als Schauspiele zu lesen.

Ich habe nun förmlich um mein liebes Mädchen geworben, und es war — wie Du Dir leicht vorstellen kannst — bey ihren Eltern eine grosse Freude. Es ist schon alles in Richtigkeit, und am 14ten May wird die Herrliche auf ewig mein. Könntest Du doch auch dabey seyn, lieber Färber.

Meine liebe Braut läst Dich herzlich grüssen, und es würde auch sie sehr freuen, wenn Du zu unsrer Hochzeit kommen könntest. Aber es lohnt freylich weder Mühe noch Kosten, wegen einer Hochzeit 36 Meilen zu machen.

Leb wohl, liebster Färber, und bleib dem Hofrath Kramer so gut, als Du es deinem Freund Kramer immer warst!

Dein glücklicher Freund
Kramer.

81.

Kramer an den hochwürdigen P. Jukundus Berger im Kloſter Altenſtein.

T** den 23 April 1776.

Hochwürdiger Herr,
Theuerſter Freund!

Vermuthlich ſind Sie noch ſo geſund, als ich Sie im Februar verlaſſen habe. Ich weiß wohl, daß ichs verſprach, Ihnen gleich nach meiner Zurückkunft zu ſchreiben, aber wenn Sie wüſten, unter welchen Geſchäften und Zerſtreuungen ich unterdeſſen gelebt habe, Sie würden mich bey ſich ſelbſt entſchuldigen, und ſich noch mächtig verwundern, daß ich Ihnen jezt ſchreibe. In dieſer kurzen Zeit hat ſich auch etwas mit mir zugetragen, was Ein Theil der Menſchen Zufall und blindes Glück, ein andrer Prädeſtination, ein dritter Konjunkturen, ein vierter eine Leitung des Höchſten nennt, ich bin nämlich Hofrath geworden. Da Sie ſich immer für mein Glück intereßirten; ſo weiß ich, daß Ihnen dieſe Nachricht Freude machen wird, und daß Sie mit mir

Gott für daſſelbe danken werden. Und da das Glück, wie das Unglück, ſelten allein kommt; ſo zieht meine Beförderung nun auch das Glück der Liebe nach ſich. Ich heirathe nämlich die Tochter des Syndikus Wildenfels, wegen welcher ich ehedeſſen ſo viele Klaglieder anſtimmte, und am 14ten May laß ich mich mit ihr trauen. — Ich habe jezt ſo vielerley zu thun, daß ich überzeugt ſeyn darf, Sie nehmens nicht übel, wenn ich heute lakoniſch bin. Mehr nach der Hochzeit, wenn ich wieder ruhiger bin.

Grüſſen Sie meinetwegen den ehrlichen Pater Ignatius Lanz, dem die Küchenmeiſterey ſo komiſch ſteht. Denn ich mache Ihnen kein Geheimniß daraus, daß, wenn ich in ein Kloſter komme, mir an der Gunſt des Küchenmeiſters immer mehr gelegen iſt, als an der Gunſt des Bibliothekars. Leben Sie wohl!

Kramer.

82.

Mamſell Wildenfels an Madam Ewald.

T** den 22 April 1776.

Liebſte Herzensfreundin!

Freude, Freude, liebſte Ewald, Freude über Freude! — Ich bin Dir eine Zeit her ſo oft mit meinen Klagen beſchwerlich gefallen, daß es unbillig wäre, wenn ich Dich nicht auch an meinen Freuden Theil nehmen ließ. Deine Freundin, meine Beſte, iſt unausſprechlich glücklich, und eben hab ich vor Gott auf den Knieen gelegen, um ihm für das Freudenmaas, das er über mich ausgeſchüttet hat, den herzlichſten innigſten Dank zu bringen. Könnte ich Dich jezt doch auf etliche Stunden ſprechen, um Dir alles zu ſagen, was mein volles Herz kaum ertragen, was ich Dir in einem Briefe unmöglich ſagen kann! Wie langſam geht eine Feder, wenn ſie die Freude eines vollen Herzens ausdrücken ſoll! Wie wenig läſt ſich durch todte, kalte Buchſtaben ſagen, wenn ſie Freude verkündigen

ſollen, daß der andre mit fühle, eben ſo warm werde, als wir ſind! Mein Kramer, liebſte Freundin, iſt nun ganz, ganz mein. Welches Glück liegt in dieſen Worten! Leztern Donnerſtag bekam er vom Hof das Dekret als Hofrath mit einem Gehalt von 2000 Thalern, und heut hat er bey meinen Eltern förmlich um mich geworben. Daß es bey ihnen keine Schwierigkeiten hatte, kannſt Du Dir leicht vorſtellen, da ich mir bey meinem geringen Vermögen ein ſo ſtolzes Glück nicht einmal träumen laſſen durfte. Ich kann Dir nicht ſagen, wie freudig meine Eltern ſind, das erſte ihrer Kinder ſo glücklich verſorgt zu wiſſen. Es iſt ſchon alles in Richtigkeit gebracht, und am 14 May wird Deine Freundin ewig mit dem liebenswürdigſten Manne verbunden. Ich erkenne es voll Demuth, liebſte Freundin daß ich ſo viel Glück nicht werth bin, aber deſſelben würdig zu werden, ſey von jezt an mein eifriges Beſtreben. Ach, Gott iſt gnädig, gütig und barmherzig, er macht uns ohne Verdienſt glücklich.

Und nun eine Bitte, meine Beſte, die mir ſehr von Herzen acht, und die Du mir alſo nicht abſchlagen muſt. Wollteſt Du Dei-

ner Freundin nicht die Gefälligkeit erzeigen und hieher kommen? In dem beyliegenden Brief an Deinen Herrn Gemahl hab ich ihn aufs höflichste darum gebeten, und ich hoffe daher nicht, daß ers mir abschlagen wird. Daß Du bey der Hochzeit seyn mußt, dieß hat ohnehin seine Richtigkeit, aber ich wünschte sehr, daß Du gleich jezt kämest. Ich hätte Dich wegen tausend Dingen um Rath zu fragen*). Laß mich nicht vergebens gebeten haben, Du wirst mir dadurch den gröſten Beweis von Deiner Freundschaft geben.

Gieb doch den beyliegenden Brief an meine Frau Tante ab. Ich habe ſie darinn zur Hochzeit gebeten. Vielleicht läſt ſie ſich überreden, auch gleich jezt mit Dir zu reiſen, wenigſtens halten ſie ihre Kinder nicht davon ab. Ich erwarte keine Antwort, ſondern Dich ſelbſt Flieg, flieg in die offnen Arme

Deiner unausſprechlich
glücklichen Freundin
A.

(Von Kramers Hand.)

*) Das heiſt: ich habe die wichtige Materie von Bändern, Spizen, Juweln, Taſten und dergl. mit Dir abzuhandeln.

Auf Erſuchen meiner lieben Braut vereinige ich meine Bitte mit der ihrigen, daß Sie bald, ach recht bald, zu uns kommen, an unſerm Glück Theil nehmen, und ſich mit uns freuen möchten. Der Hofrathskarakter wird mich nie ſtolz machen, das wäre Thorheit, aber darein ſez ich all meinen Stolz, das beſte, edelmüthigſte Mädchen für ihre Liebe belohnen zu können. Und wahrhaftig, ich nenne mein jeziges Glück nur in ſo ferne ein Glück, weil es der Weg iſt, zum Beſiz des vortreflichſten weiblichen Geſchöpfs zu gelangen. Auſſerdem haben Rang, Titel und Anſehen für mich wenig Reize. Glauben Sie ja nicht, daß dieß Affektation oder Modephiloſophie iſt. Ich ſprach ſo, eh ich Hofrath wurde, und dieß wird auch immer meine Denkungsart bleiben.

Aber Sie kommen doch bald, liebſte Freundin, und ſehen ihr Werk? Ah, wie viel hab ich Ihnen zu danken! Welch ein Anblick für Sie, welche Stärkung für Ihr Herz muß es ſeyn, ein glückliches liebendes Paar zu ſehen, das durch Sie glücklich geworden iſt! Ach kommen Sie, ſehen Sie Ihren Triumph und unſer

Glück! In der ſüſſen Hofnung, Ihnen bald mündlich alles ſagen zu können, was mein übervolles Herz empfindet, unterſchreib ich mich

Ihren
ganz glücklichen Freund
Kramer.

*

83.

Färber an Kramer.

Erlang den 30 April 1776.

Liebſter Kramer!

So hab ich mich in langer Zeit nicht gefreut, als über Deinen leztern Brief und über Dein Glück, das Du mir in demſelben erzählſt. Ich ſprang vor Freuden hoch auf, und in meinem Zimmer herum, und machte tauſend närriſche Streiche. Hätte mich in dieſem Augenblick jemand überraſcht, man würde mich für verrückt gehalten haben. Empfang meinen aufrichtigſten, herzlichſten Glückwunſch, mein liebſter Freund, und glaub, daß mich Dein Glück ſo ſehr freut,

als obs mir ſelbſt zugeſtoſſen wäre. Wie gern wollt ich auf Deine Hochzeit kommen, um ein Augenzeuge Deines Glücks zu ſeyn, denn gewiß iſt kein herrlicherer Anblick in der Welt, als ein liebendes Paar.

Ein Schauſpiel für Götter,
Zwey Liebende zu ſehn?
Wie ſie ſtehn,
Nach einander ſehn,
In vollen Blicken
Ihre ganze Seele ſtrebt!

Aber, beſter **Kramer**, ich muß Zeit und Koſten ſparen und überdieß würde ich in meinen Kollegien allzuviel verſäumen. Und dieſes lezte halbe Jahr möchte ich noch recht fleißig ſeyn. Ich weiß, Du findeſt dieſe Urſachen ſufficient genug, um mich von meiner Pflicht loszuſagen. Ueberdieß komm ich in einem halben Jahr nach Haus; ich möchte alſo jezt um vieles nicht nach T** kommen, und in einem halben Jahr ſeyd ihr gewiß noch ſo glücklich als jezt. Ich will alſo Deine Hochzeit in der Entfernung feyern, und Gott bitten, daß er mir einſt auch ein ſolches Glück zu Theil werden laſſe. Ich hab auch

wirklich auf den 14ten May ein groſſes Feſtin angeordnet. Ich will mit meinen Freunden nach Nürnberg reiten und ihnen im rothen Hahnen ein ſtattliches Traktament geben. Daß dabey Deine und Deiner Braut Geſundheit fleißig getrunken, und euch zu Ehren manches Glas zerbrochen werden wird, hat ſeine gute Richtigkeit.

Endlich dank ich Dir auch noch ſehr für Deine Bemühung bey meinem Onkel, die nicht fruchtlos war. Der Alte hat fünf Dukaten extra ausgeſtoſſen. Iſt das nicht ganz honorig? Es war gewiß viel Freundſchaft von Dir, daß Du ſo viel für mich thatſt zu einer Zeit, wo Du ſo viel mit Dir ſelbſt zu thun hatteſt. Hätt ich deine Umſtände gewußt, als ich Dich um dieſe Gefälligkeit bat, gewiß, ich würde Dirs in Ewigkeit nicht zugemuthet haben. Meine Schweſter konnte mir den Eifer, mit dem Du für mich ſprachſt, nicht genug rühmen, und ich wundre mich nun gar nicht mehr, daß Du in Wien ſo glücklich warſt. Wer meinem Onkel fünf Dukaten abjagen kann, muß des Demoſthenes Beredſamkeit haben.

Doch — eben fällt mir bey, daß ich an einen Bräutigam schreibe, und daß diese Herren nicht gern lange Briefe lesen. Ich wünsche Dir und Deiner lieben Braut tausend Glückseligkeiten und alles Gute, empfehle mich in des Herrn Hofraths fernere hohe Gewogenheit, und bin ewig

Dein
getreuester Freund
J. M. Färber.

84.

Der hochwürdige Pater Jukundus Berger im Kloster Altenstein an Kramer.

Kl. Altenstein den 2 May 1776.

Wohlgebohrner Herr Hofrath,
Verehrungswerthester; Freund!

Wenn es uns eine angenehme Nachricht ist, das Glück unsrer Freunde befördert zu sehen, wenn es Freundespflicht ist, an demselben Antheil zu nehmen; so wird es Ihnen leicht begreiflich seyn, welchen Eindruck Ihr geschätztes

Schreiben vom 23 April auf mich gemacht haben müsse. Empfangen Sie hiermit meine aufrichtigste Gratulation zu Ihrer Beförderung, und ich wünsche, daß dieß der Weg zu baldigen noch höhern Ehrenstellen für Sie seyn möge. — Ihr langes Stillschweigen war mir wirklich unerklärlich. Bald war ich voll froher Hofnung für Sie, bald zitterte ich wieder für Ihr Schicksal, bald hielt ich Sie gar für krank. Gottlob, Ihr geehrtes Schreiben hat ein ganzes Heer von Zweifeln in die Flucht geschlagen, mit denen ich mich herumbalgte.

Sie sind also jezt glücklich, mein Freund, ganz glück ich? Der Hof hat Ihre Verdienste eingesehen nd Sie belohnt? Auch bekommen Sie jezt das Mädchen zur Gattin, die schon lange der Gegenand Ihrer Wünsche war, und um derentwillen Sie viel ausstunden? Das ist nun alles ganz brav, nd wenn ich solche angenehme Sachen höre, so erde ich wieder neuerdings überzeugt, daß es der Welt eben noch ganz leidlich hergeht. Ich hme an Ihrem Glück den freundschaftlichsten utheil, und wünsche nichts als eine ewige Dauer selben. Aber eines thut mir hierbey leid. rmuthlich sind die Klöster jezt in Ihren Ge-

danken sehr gefallen, und Sie halten Sie wohl schwerlich mehr für einen grossen Vorzug, den unsre Religion vor der Ihrigen hat? Ich nehme es Ihnen nicht übel, wenn Sie jezt anders denken. Wenn man so sehr Ursache hat, mit der Welt zufrieden zu seyn, als Sie jezt haben, so verlangt man nicht ins Kloster. Ich weiß zu gut, wie sehr unsre Wünsche und Urtheile durch unsere Lage bestimmt werden. Mein Modest, einer meiner Novizen, der sich gerade in der Lage befindet, in der Sie sich befanden, als Sie den Klöstern eine so grosse Lobrede hielten, denkt jezt gerade auch so, wie Sie damals dachten. Von diesem wackern Jünglinge nachher noch ein mehreres.

Sie müssen eben nicht glauben, daß in der Welt nur Sie allein befördert worden sind, o nein, andre Leute können alle auch so glücklich seyn. Ich zum Exempel bin auch befördert worden, nur glaube ich, daß Sie mit Ihrer Beförderung besser zufrieden waren, als ich anfangs sich mit der meinen. Seit Sie bey mir waren, ist eine grosse Veränderung in unserm Kloster vorgegangen. P. Meinrad ist Prior, P. Gottfried Subprior, P. Joseph Bibliothekarius, P.

Johann Nepomuk Kellermeister, P. Paul Prokurator, P. Oswald Moderator und ich Novizenmeister geworden. Anfangs wollte mir die Trennung von meiner lieben Bibliothek und mein neues Amt nicht anstehen, aber der geistliche Gehorsam, mein Freund, ist ein kräftiger Beweggrund, sein Amt lieb zu gewinnen. Auch bin ich jezt in der That mit demselben zufrieden, weil mir die Bibliothek ja doch immer offen steht, und ich überdieß die angenehme Hofnung hege, auch in meinem neuen Amt Nuzen stiften zu können. Was den Novizenmeister betrift; so müssen Sie eben nicht glauben, daß er auch nur um ein Haar finsterer aussehen muß, als es seine natürliche Miene mit sich bringt, wiewohl diese den Anstrich der Melancholie so ziemlich hat, um Ihnen von der Wahrheit nichts zu verhehlen. Ich habe mir bey meinem Amt einen gewissen neuen Plan gemacht, dem ich jezt in Bildung junger Geistlichen folge. Mein Freund, was da herauskommen wird, kann ich nicht bestimmen. Es ist alles noch Dämmerung, noch Halbdunkel, und dennoch — ich kann nicht anders. Meine ganze Hofnung gründet sich jezt auf Pichlers Ausspruch: Wird es nicht allemal vollkommen gut gehen, so wird es

doch nicht mehr so systematisch schlecht gehen. Genug, wenn nur etwas anderes und auch nur um einen dritten Theil besseres herauskommt, als bisher geschehen ist. Dieser Plan und die Beschäftigung mit demselben sind Ursache, daß ich mein Amt unvermuthet lieb gewonnen habe. Ich würde es nun um vieles mit keinem andern vertauschen, und ich danke es jezt meinem Prälaten, daß er's mir auftrug.

Diese Veränderungen, mein Freund, hatten mich ganz von meinem Commentario in Genesin abgebracht. Nun denke ich aber wieder mit aller Macht an ihn, und es traumt mir schon wieder alle Nächte hebräisch. Auf den Herbst denke ich ganz mit demselben fertig zu werden.

Der Frater Bernhard, der Ihnen so wohl gefiel, hat verige Woche Profeß gethan und heißt nun Pater Magnus. Er hat ein Dispensationsbreve von Rom erhalten, darinnen er für 30 fl. um 13 Monate älter gemacht wird. Gott und alle Heiligen bewahren mich davor, daß ich über meine Kirche spotten sollte. Ich wollte Ihr

nen nur zeigen, was für eine barmherzige Mutter ſie iſt. — —

Ich ſagte oben, daß ich Ihnen noch mehrers von meinem Modeſt ſagen wollte, und jezt will ichs thun, weil ich Ihnen doch ſonſt nichts mehr zu ſchreiben habe, und weil Kloſtergeſchichten Sie immer intereßirt haben. Dieſer brave Jüngling iſt einer der Hauptbeweggründe, warum mir mein jeziges Amt ſo lieb iſt, und es wird Ihnen um ſo begreiflicher ſeyn, wenn ich Ihnen ſage, daß eine übel ausgeſchlagene Liebe ihn zu uns geführt hat. Sie kennen meine Geſchichte, und können alſo leicht erachten, daß ein ſolcher Jüngling mein ganzes Herz hat. Er heiſt Modeſt, und iſt modeſt. Auch ich habe ſchon ſein ganzes Vertrauen, und daher kann ich Ihnen mit ſeiner Geſchichte dienen. Er iſt der Sohn eines Landvogts aus der Nachbarſchaft und das einzige Kind ſeiner Eltern. Im 16ten Jahre kam er auf die Univerſität Salzburg, und verliebte ſich da in eines reichen Kaufmanns Tochter. Er liebte ſie lange, ohne daß ſie es wuſte. Zeit und Zufall brachte ſie endlich zuſammen, und das Mädchen gewann ihn eben ſo ſehr lieb, als er ſie liebte.

Sie waren so geschickt, ihre Liebe bey zwey Jahren zu verbergen, bis es endlich den Eltern des Mädchens durch eine neidische Seele bekannt gemacht wurde. Diese waren nun im höchsten Grade dagegen, weil ihre Tochter als eine reiche Kaufmannstochter wieder einen reichen Kaufmannssohn heirathen sollte. Mein Robert war standhaft, und sprach dem Mädchen immer Muth ein, sie aber war immer zweifelhaft und sprach immer von einem unglücklichen Ausgang. Die Eltern erfuhren es, daß die beyden Liebenden ihren Umgang noch immer fortsezten, und drohten daher der Tochter, sie in ein Kloster zu stecken, wenn sie nicht alle Verbindung mit dem Studenten aufhebe. Sie versprach, was sie weder halten konnte noch wollte; die Eltern gaben sehr scharf auf sie Achtung, sahen, wie wenig ihre Drohungen halfen, und sperrten sie also wirklich auf einige Monate in ein Kloster. Sie härmte sich ab, wurde krank, und man brachte sie also wieder zu ihren Eltern. Diesen sagte sie gleich, daß sie sterben müsse, und daß sie an ihrem Tode Ursache wären, sie achteten aber wenig darauf. Ihre Krankheit nahm Tag für Tag zu. Da ließ sie einmal ihre Eltern rufen, und sagte, sie hätte ihnen die lezte Bitte

vorzutragen, die ſie ihr aber nicht abſchlagen mü-
ſten, ſie hätte ſich ſchon lange genug Zwang an-
gethan. Ich kann nicht ſterben, ſagte ſie, wenn
ich meinen Modeſt nicht noch einmal geſehen
habe. Die Eltern ſuchten es ihr auszureden,
und wollten lange nicht darein willigen, aber ſie
beſtund ſo heftig darauf und fieng an, ihren El-
tern die bitterſten Vorwürfe zu machen, daß man
ihr endlich nachgeben muſte. Man ließ alſo mei-
nen Modeſt zu ihr holen, nachdem die Eltern
aus dem Hauſe gegangen waren. Dieſer Beſuch
ſchien auf des Mädchens Geſundheit eine vor-
theilhafte Wirkung zu thun, denn ſie ſchien nach
demſelben viel munterer zu ſeyn, aber des an-
dern Tages vermehrte ſich die Krankheit, die
Hize nahm zu, und ſie redete viel irre. In
dieſem Zuſtand brachte ſie zwey Tage zu, wäh-
rend welcher Zeit ſie den Namen Modeſt viel
hundertmal ausſprach. Drey Tage darauf ſtarb
ſie, das arme Mädchen, als ein Opfer des Gei-
zes, des Eigenſinns, der Hartnäckigkeit und des
Stolzes ihrer Eltern. Mein Modeſt ſank bey
dieſer Nachricht in Ohnmacht und ward eben-
falls krank. Seine Freunde hielten es für das
Beſte, ihn zu ſeinen Eltern zu bringen, und er
kam alſo todtkrank bey denſelben an. Er brach-

te ein halbes Jahr zu, bis er wieder hergeſtellt war. Er wurde wider ſeinen Willen geſund, denn er wünſchte ſich hundertmal den Tod. Nach ſeiner Geneſung entdeckte er ſeinem Vater ſein Vorhaben, das er ſchon lange bey ſich beſchloſſen hatte, ins Kloſter Altenſtein zu gehen. Da er das einzige Kind iſt; ſo können ſie leicht denken, wie viel Widerſtand er gefunden habe. Seine Eltern baten ihn faſt fußfällig, bey ihnen zu bleiben, aber es half alles nichts. Er überwand alle Schwierigkeiten, und ſeine Eltern muſten endlich nachgeben. Und jezt iſt er alſo mein Noviz, und ich ſein Vater, Vertrauter und Freund. Seit er hier iſt, habe ich noch keine fröhliche Miene auf ſeinem Geſichte bemerkt, dagegen ſtehen ihm immer Thränen in den Augen. Oft ſehe ich ihn in einſamen Winkeln weinen. Wenn ich ihn denn bemerke, ſo ſchämt er ſich, küſt mir die Hand und ſagt: Verzeihen Sie, Ihro Hochwürden, daß ich meinem Schmerz den freyen Lauf laſſe. Sie wiſſen, wem dieſe Thränen flieſſen. Die andern Novizen ſind meiſtens rohe Menſche, die ihn immer auslachen, und ihn nur den Weiner nennen. Weil ſie aber ſehen, daß ich ihn ſo ſehr in meinen Schuz nehme, ſo wagen ſie es nicht, ihm vor mir etwas unangeneh-

mes zu ſagen. Es ſind Leute ohne Gefühl, denen der Schmerz eines Unglücklichen zum Gelächter wird. Mein Modeſt kann das Ende ſeines Probejahrs kaum erwarten, um eingekleidet zu werden, da im Gegentheil andere Novizen auf das Ende deſſelben ſo ſehnlich warten, um das Kloſter wieder verlaſſen zu können. Seine Eltern ſchmeicheln ſich zwar noch immer, daß ſie ihn noch herumbringen werden, das Kloſter wieder zu verlaſſen, und ich habe ihre Bitten bey ihm ſelbſt ſchon unterſtüzt, aber es wird wohl alles nichts helfen. Er ſagt: er ſey für das Kloſter und das Kloſter für ihn. — Ich zweifle nicht, das Schickſal dieſes edeln Jünglings werde ſie rühren. Für dieſe betrübte Seele iſt nun das Kloſter ein wahrer Zufluchtsort. Wäre ich ſchon Novizenmeiſter geweſen, als Sie das lezte remal hier waren, ſo würde ich Sie gewiß gleich mit meinem Modeſt bekannt gemacht haben. Aber damals kannte ich ihn ſelbſt kaum.

Vor 14 Tagen lernte ich einen vortreflichen Mann kennen, der eines von den Lichtern iſt, die, wie Sie ſagen, uns bisweilen an einem dunkeln Orte aufgehen. Es iſt dieß der Pater Aquilinus Jäger, ein Ciſtercienſer vom Kloſter

Ebrach in Franken. Er kam auf ſeiner Reiſe nach Mayuz, hier durch, und beſuchte alſo unſer Kloſter. Er iſt einer der gelehrteſten Mönche in Deutſchland, und Sie werden erſtaunen, wenn ich Ihnen ſage, daß er ſein Holländiſch, Engliſch, Franzöſiſch, Italieniſch, Spaniſch, Lateiniſch und Griechiſch verſteht, daß er eine vollkommene Kenntniß der Grundſprachen, des rabbiſchen Dialekts und des Targums, des Syriſchen, Arabiſchen, Aethiopiſchen, Türkiſchen und Perſiſchen hat, und daß er mit all dieſem eine tiefe und ausgebreitete Kenntniß der höhern Matheſis verbindet. Nicht wahr, einen ſolchen Mönch hätten Sie in keinem fränkiſchen Kloſter geſucht? Ich zog ihn wegen meines Commentarii in vielen Stücken zu Rath, und überall leiſtete er mir vollkommenes Genügen. Glauben Sie ja nicht, daß mir der Pater mit ſeiner Gelehrſamkeit einen Bären angebunden habe. Er war mir ſchon von dieſer Seite bekannt, noch ehe er hieher kam. Nur perſönlich kannte ich ihn nicht. Wir haben uns verſprochen, fleißig an einander zu ſchreiben, und die Bekanntſchaft eines ſo gelehrten Man es wird mir in mehr als Einer Abſicht nüzlich ſeyn. Ich denke, wir Katholiken dürfen ihn eurem Michaelis und jedem andern

Universitätsprofessor von Ihrer Religion keck entgegen sezen.

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen mit einem so langen Brief beschwerlich falle. Es ist die Strafe für Ihren kurzen. Er ersezt, was dem Ihrigen abgeht. Ich hoffe aber, Sie werden mir das nächstemal wieder einen grössern schreiben.

P. Ignatius empfiehlt sich Ihnen bestens und läst Ihnen auch seine schuldigste Gratulation vermelden.

Ich bin mit wahrer Hochachtung

Ew. Wohlgebohrn

gehorsamster
Diener
P. Jukundus Berger
O. S. B.

85.

Kramer an Färber.

T** den 20 May 1776.

Endlich, liebſter Färber, kann ich wieder an meine Freunde denken, und mich mit Ihnen unterhalten. Meine Hochzeit iſt ſehr glücklich und vergnügt geſeyrt worden, und nun nenn ich das beſte Weib unter der Sonne mein. Mein Glück, liebſter Färber, läſt ſich nur fühlen, nicht beſchreiben, und alſo will ich lieber ſchweigen, als Dir eine matte Beſchreibung liefern. Meine Tante Höpfner von L***, die durch ihre Großmuth meine Frau zur reichen Frau gemacht, und die Frau Konrektorin Ewald kamen in höchſteigener Perſon hieher. Die leztere wars auch um ſo eher ſchuldig, da ja faſt die ganze Hochzeit ihr Werk war. Aber niemand machte uns gröſſeres Vergnügen, als mein Schwiegervater mit ſeinen drollichten Einfällen. Luſtiger und komi-

ſcher hab ich ihn noch nie geſehen. Meine liebe Frau war die Bewunderung der ganzen Geſellſchaft, ganz Sittſamkeit und ſtille Tugend. Oft ſah ihr Aug zum Himmel, und eine Thräne drinn dankte dem Geber alles Guten für das Glück dieſes Tags. Sie erröthete, ſo oft ich ſie küſte, und als ich es, ihrer Meynung nach, gar zu arg machte, bekam ich gar Verweiſe. Was die Leute von uns denken würden, hieß es. Ich muſte herzlich lachen. Sie behielt ihre jungferliche Sittſamkeit, ihre ſtrenge Sprödigkeit, oder ihre ſpröde Strenge bis an den lezten Augenblick ihres Jungfernſtandes bey, und ich hätte vor der Geſellſchaft um aller Welt Güter keinen Kuß von ihr erlangen können. Dafür aber iſt ſie jezt die zärtlichſte Gattin, und ſie hat in ſo fern ganz klug gehandelt, weil ſie erſt jezt genieſſen will, was andre vor ihrer Verheirathung ſchon genug genoſſen haben.

Bey meiner Hochzeit hats auch eine ganze Sündfluth Karmina auf die wohlvornehme Kramer- und Wildenfelsſche Verbindung geregnet. Ich lege Dir hier von jedem ein Exem-

hier bey. Hands allein nimmt sich aus, von allen übrigen konnt ich sagen:

Wie sehr vergällt man mir die Freude,
Da man mir solche Verse schickt!

Die beyden Frauens von L** sind noch bey uns, sie wollen aber künftigen Donnerstag schon wieder abreisen, so gern wir sie länger bey uns hätten.

Die liebe Frau Leewaldin hat noch einen Meisterstreich spielen wollen, aber zum Glück ist er ihr nicht gelungen, und ich kam ihr auf die Spur, eh ichs selber vermuthete. Vor einiger Zeit bekam meine Frau einen Brief ohne Namen, in dem nicht nur viele Lästerungen über mich enthalten waren, sondern worinn sie auch sehr ernstlich ermahnt wurde, nicht muthwillig in ihr Elend zu rennen, weil man höre, sie wolle sich nächstens mit mir verloben. Ob sie denn nicht wisse, daß ich kürzlich auch um die Mamsel Färberin geworben hätte. Wenn mir diese keinen Korb gegeben hätte, würde ich nicht an sie gekommen seyn. Meine Frau gab mir diesen

saubern Brief mit Lachen, und sagte: er mache ihr zwar nicht die geringste Unruhe, aber doch wäre sie begierig zu wissen, wer ihn wohl geschrieben haben möchte. Ich rieth gleich auf die Leewaldin, die sich vermuthlich durch denselben an meiner Frau rächen wollte, weil sie den Pfarrer von Bierfeld, den ihr dieses Weib während meiner Wiener Reise antrug, ausgeschlagen hatte. Ich steckte den Brief zu mir, und verließ mich aufs Ohngefähr, auf das man sich in solchen Fällen allein verlassen kann. Einige Tage drauf bekam ich von dem Hofkammerrath Meyenborn einen Pack Akten und mit demselben einen Konto für etliche Büchsen Schnupftaback aus der Leewaldschen Handlung, der vermuthlich von ohngefähr dazu gekommen war. Die Hand kam mir bekannt vor, und ich erinnerte mich, dieselbe ganz kürzlich gesehen zu haben. Ich sann hin und her, endlich fiel mir der anonymische Brief bey. Ich verglich ihn mit dem Konto und siehe da! es war Eine Hand. Und so hatt ich also den Urheber des Briefs so ziemlich heraus. Um aber meiner Sache ganz gewiß zu werden, und den

Hofkammerrath aus dem Spiel laſſen zu können, ließ ich durch die dritte Hand etwas bey der Leewaldin holen, und ausdrücklich einen Konto darüber fodern. Der Konto kam, es war aber eine andre Hand. Ich ließ mich das nicht abſchrecken, ſchikte noch jemand hin, und nun kam die rechte Hand zum Vorſchein. Ich fragte die Maad meines Freunds ganz gleichgültig, wer den Konto geſchrieben habe, die Hand gefalle mir ſo wohl, und es hieß: Der Lehrpurſche, der Frizhab ihn geſchrieben; die Leewaldin hätte geſchimpft, daß der Ladendiener nicht da ſey, man müß' ſich immer nur mit dem Lehrpurſchen behelfen. — So entdeckte ich den Urheber des anonymiſchen Briefs. Ich packte drauf dieſen Brief und den leztern Konto zuſammen, ſchrieb ein Billet an die Madam Leewaldin und ſagte ihr darinn ungefähr dieß: Wenn ſie künftig die Leute läſtern wolle; ſo möchte ſie es doch klüger anſtellen, und ihre Läſterbriefe entweder nicht durch ihre Lehrpurſche ſchreiben, oder dieſe keine Kontos mehr machen laſſen, weil ihr Geheimniß ſonſt allzubald an den Tag komm'. Ich würde ſie weder meiner Rache noch meines Haſſes, ſondern nur meines ewigen Mitleidens würdigen,

und wünſche ihr übrigens einſt eine freudige Todesſtunde. — Unterdeſſen hab ich von dieſer werthen Dame nichts mehr gehört. Meine Frau war mit meiner Rache ſehr zufrieden, und dem Hofkammerrath gab ich ſeinen Konto zurück, ohne ihm zu ſagen, wie nüzlich er mir geweſen ſey. Ich will ſehen, ob ich nun von den Verfolgungen dieſes böſen Weibs befreyt bin. Sollte ſie ſich noch einmal an mich wagen, ſo geh ich nicht mehr ſo ſäuberlich mit ihr um, ſondern beſchimpfe ſie vor der ganzen Stadt. Ich hoffe aber, ſie wird mich in Ruhe laſſen und mir dieſe Müh' erſparen.

Daß Du nicht zu meiner Hochzeit gekommen biſt, nehm ich Dir gar nicht übel, da ich Deine Entſchuldigungen ſehr gegründet finde. Auch iſt Deine Vermuthung, daß ich und meine Frau in einem halben Jahr noch eben ſo glücklich als jezt ſeyn werden, gewiß ganz richtig. Gewiß ſollſt Du dann ſo ſehr als jezt ein Zeuge unſers Glücks ſeyn, denn gewiß nimmt meine Liebe zu meinem trauten Weibchen bis dorthin eher zu als ab, ſo wie auch ſie ſich beſtrebt, mir täglich mehr Beweiſe von ihrer Liebe zu geben.

Mir fällt hier bey, daß man insgemein den Mannspersonen, auch so gar denen, die vorher die zärtlichsten Liebhaber waren, den Vorwurf macht, daß sie nach der Verheirathung kälter würden. Mir kommt dieß sehr natürlich vor, und dieser Fehler, wenn es je ein Fehler ist, liegt meines Erachtens in der Natur. Der Vorwurf trift also die Natur, nicht uns. Ist es nicht natürlich, daß das Streben und Ringen und Sehnen und Bemühen nach einer Sache aufhören muß, wenn man die Sache erlangt hat? Mit der Wirkung muß die Ursache wegfallen. Es ist also unbillig und lächerlich, wenn man von einem Mann verlangt, daß seine Liebe zu seiner Frau nach der Heirath von eben der Art sey, wie vor derselben, so unbillig und lächerlich es wäre, wenn man von einem Menschen, der gehungert und den Hunger gestillt hat, verlangen wollte, er soll nach der Mahlzeit eben denselben Hunger, eben dieselbe brennende Begierde nach dem Essen haben, wenn man ihm nun Verachtung der Speisen Schuld geben wollte. Was Verachtung! Verachtung kann hier nicht statuirt werden: Er ist gesättigt! Läst sich denn denken, daß man zu gleicher Zeit ei-

ne Sache beſizen, und dennoch eine Begierde, dieſelbe zu erlangen, haben könne? — Ich weiß nicht, ob dieſer Vorwurf auch mir wird gemacht werden, aber wenn es geſchähe; ſo müßt ich herzlich darüber lachen. Ich werde meine Frau gewiß ewig lieben, aber daß ich aus Liebe zu ihr halb raſend werde, dieß geſchieht gewiß nicht mehr, und iſt auch nicht mehr möglich.

Daß Du meinen Hochzeittag ſo ſtattlich celebrirt haſt, dafür bin ich Dir ſehr verbunden. Ey, ey, da werden ja die fünf Dukaten des Herrn Onkels einen andern Herrn bekommen haben!

Es iſt gut, daß Dein lezter Brief nur in meine Hände kommt. Was würde der Weimarſche Parnaß zu Deiner Kritik über Herrn Klinger ſagen, wenn er ſie erführe? Du könnteſt Dir den Teufel auf den Hals laden. Aber dieß muß ich Dir zum Ruhm nachſagen, daß Du ſtreng unpartheyiſch biſt, ein Vorzug, den Du vor allen deutſchen Kunſtrichtern voraus haſt. Denn von dieſen Herren gilt, was *le Sage* von den ſpaniſchen Häſchern ſagt: Nous ne faisons pas des Rapports fidelles, que quand rien ne nous oblige à faire des faux.

Mein liebes Weibchen läſt Dich herzlich grüſſen. Kürzlich hab ich bey ihr ein Papier erwiſcht, das eine Art von Tagebuch iſt, und das in dem Zeitpunkt aufgeſezt wurde, als ſie gegen mich noch die Grauſame machte. Vielleicht laß ich es einmal unter dem Titel: Tagebuch einer Spröden drucken, wenn ich einen Verleger dazu auftreiben kann. Es müſte viel Erbauung ſtiften.

Leb wohl, liebſter Färber, und glaub nur, daß ich mich auf Deine Zurückkunft ſehr freue, und daß ich bey jeder Gelegenheit ſuchen werde, Deine Freundſchaft und Zuneigung gegen mich zu erwiedern. Ich bin ewig

Dein

getreueſter Freund

Kramer.

86.

Madam Kramer an Madam Ewald.

T** den 30 May 1776.

Liebſte Freundin!

Die Nachricht von Deiner und meiner theuren Frau Tante glücklichen Zurückkunft nach L*** war uns allen ſehr angenehm. Liebſte Freundin, wie viel ſich doch in Einem Jahr verändern kann! Vorm Jahr verlieſſeſt Du mich als die Wildenfels und tadeltest mich wegen meiner Kälte gegen den würdigſten Mann, und dieſes Jahr verläſſeſt Du mich als die Gattin dieſes Mannes, der mir nun Alles Alles auf der Welt iſt. Wie ſehr dankt Dir mein Herz für ſein Glück! Wärſt Du nicht geweſen, ſo wäre der vortrefliche Mann nie der meinige geworden, ſo hätte ich ihn durch meine Sprödigkeit endlich ganz von mir verſcheucht. Möchte doch

meine Geſchichte allen Mädchen ein warnendes Beyſpiel ſeyn, ihre Empfindungen weder zur Unzeit ſehen zu laſſen, noch zu verbergen! Wie unglücklich wäre ich geweſen, wenn mein lieber Mann mich verlaſſen und ſein Herz einer andern geſchenkt hätte! Und hätte ich dieß alsdann nicht meiner Sprödigkeit zu danken gehabt? Wär ich nicht dieſer Strafe werth geweſen? So mag ſchon manches liebe Paar, das für einander geſchaffen geweſen wäre, getrennt worden ſeyn, wenn das Mädchen zu ſpröde und zurückhaltend und der Liebhaber nicht geduldig genug war, ihre kalte Begegnung zu ertragen und die Veränderung ihres Betragens abzuwarten.

Einen Zug von meinem lieben Mann muß ich Dir erzählen, der ihm gedoppelte Ehre macht, weil er edel und großmüthig genug war, ihn niemand zu erzählen, nicht einmal mir. Es iſt zwar etwas eitel von mir, daß ich Dir ſo etwas ſchreibe, aber ich bin auf meinen lieben Mann viel zu ſtolz, als daß ich ſein Lob nicht wenigſtens bey Dir ausbreiten ſollte. Als er Hofrath wurde und unter andern auch beym Präſidenten, Grafen von Sterlingsfeld ſeine

Aufwartung machte, um ſich zu bedanken, ſchlug ihm dieſer, weil er nun verſorgt wäre, eine Heirath mit des Hofrath Brenners Tochter vor, die reich und ſchön iſt, und welcher ich in aller Abſicht nachſtehen muß. Mein lieber Kramer antwortete aber: Wenn ich Ew. Excellenz hierdurch meine gehorſamſte Ergebenheit beweiſen ſoll, ſo ſind ich mich in die traurige Nothwendigkeit verſezt, Ew. Excellenz ungehorſam zu werden. Ich liebe die Tochter eines braven Mannes, die ſich darüber todt härmen würde. Sie hat mir ihre Liebe geſchenkt, da ich noch gar keine Ausſichten hatte, ſie einſt dafür belohnen zu können. Wärs nun nicht die ſchwärzeſte Undankbarkeit, wenn ich ſie jezt verlaſſen wollte, da mich das Glück empor gehoben hat. Und darauf erzählte er dem Grafen unſre ganze Geſchichte. Je nun, ſagte der Graf, ich that ihnen dieſen Vorſchlag aus gutem Herzen und aus Liebe für ihr Glück, weil ich nicht wuſte, daß Sie ſchon verbunden ſind. Wenn es nicht ſeyn kann, ſo muß es auch nicht ſeyn, und ich will Sie gar nicht zwingen, Ihrem Mädchen ungetreu zu werden, vielmehr nöthigen Sie mir durch Ihre Weigerung meine ganze Hochachtung und Bewunderung ab. Wer

seinem Mädchen so getreu ist, wird auch seinem Fürsten getreu seyn. Ich wünsche Ihnen viel tausend Glück zu Ihrer Verbindung, und werde nicht ermangeln, dem Fürsten bey Gelegenheit Ihre Standhaftigkeit zu rühmen. — Diese Begebenheit hab ich nur ganz von ungefähr erfahren.

Ich danke Dir und meiner lieben Frau Tante für die gütige Bemühung, hieher zu kommen, nochmals bestens. Möchte ich doch Gelegenheit haben, mich thätig dankbar zeigen zu können! Dieß wünscht auch mein lieber Mann, der Euch beyde herzlich grüssen läßt.

Schreib mir doch bald wieder. Ich will künftig auch wieder recht fleißig seyn.

Leb wohl, liebste Freundin, und bleib mir ferner gut! Ich werde dieß auf alle Art immer zu verdienen suchen, und ewig seyn

Deine

getreueste Freundin

A. M. Kramerin.

Verbeſſerungen.

S. 5. Zeile 11. ſtatt Liebe lies: Liebende. Z. 17. ſt. einzeln l. ganz. S. 6. Z. 18. l. ennuyirt. S. 13. Z. 2. von unten, l. Schmeicheley. S. 22. Z. 4. v. u. l. übel nehmen können. S. 32. Z. 14. nach Silva ein Komma. S. 34. Z. 4. nach Manne das Komma weg. S. 35. Z. 11. nach geführt ein Fragzeichen? S. 36. Z. 4. nach Bitte ein Komma. S. 36. Z. 24. l. dürfte. S. 39. Z. 2. v. u. l. Empfiehl. S. 41. Z. 6. v. u. l. ärger. S. 50. Z. 4. v. u. l. Peitſchgen. S. 54. Z. 6. v. u. l. di. S. 54. Z. 5. v. u. l. denoch. S. 56. Z. 6. v. u. nach Verbindlichkeit ein Komma. S. 61. Z. 2. nach möglich ein Komma. S. 78. Z. 17. nach genug ein Komma. S. 85. Z. 10. l. denn. S. 105. Z. 12. v. u. del. mir. S. 125. Z. 17. nach würde ein Komma. S. 130. Z. 1. l. *Dammartin*. S. 131. Z. 2. v. u. ſt. 12 Gr. l. 1 Gulden. S. 136. Z. 7. l. wieder. S. 136. Z. 2. v. u. l. widerfahren. S. 151. Z. 16. l Geliebten. S. 159. Z. 14. v. u. l. Deinem. S. 175. Z. 7. müſſen die Worte: **neben meinem Herrn Rudkerbruder.** weggeſtrichen werden. S. 175. Z. 11. ſt. Schreinermeiſter l. Tiſchler. S. 176. Z. 5. v. u. l. meine. S. 180. Z. 7. l. übergegangen. S. 185. Z. 7. l. Kenee. S. 195. Z. 18. l. thät. S. 211. Z. 9. v. u. l. an. S. 219. Z. 3. v. u. l. das. S. 238. Z. 2. nach Feder ein Komma. S. 266. Z. 6. l. iſts. S. 272. Z. 5. v. u. ſtatt nur l. auch. S. 307. Z. 7. nach Vorwürfe ein Komma. S. 311. Z. 11. v. u. l. iſts. S. 343. Z. 5. nach ſehr das Komma weg. S. 368. Z. 16. l. auf ewig.

Uebrigens kommen in dem Briefe des Herrn Süßbolz einige v. vor, die auf die Rechnung des Herrn Korrektors gesetzt werden müssen, weil Herr Süßbolz bekanntermassen diesen Buchstaben gänzlich verwirft.